



HANDBOUND  
AT THE



UNIVERSITY OF  
TORONTO PRESS











8707  
I  
(5)

Clemens Brentano's  
Gesammelte Schriften.

---

Dritter Band.



**Clemens Brentano's**  
**Gesammelte Schriften.**

Herausgegeben

von

**Christian Brentano.**

---

Dritter Band.

Romanzen vom Rosenkranz.



32372

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1852.

Verantwortlicher Herausgeber

Geographische Anstalt



578.55

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Meinem

lieben Schwager

**Carl Friedrich von Savigny**

und

meiner geliebten Schwester

**Runigunde von Savigny**

geborenen Brentano = de La Roche

mit brüderlicher Herzlichkeit

gewidmet.

THE

NEW YORK

LIBRARY OF THE

NEW YORK

LIBRARY OF THE

LIBRARY OF THE

LIBRARY OF THE

LIBRARY OF THE

LIBRARY OF THE

LIBRARY OF THE

LIBRARY OF THE



Auf vielverschlungnen Pfaden des Gedankens  
Und wechselnder Gefühle, welche bald  
Mit tiefem Ernste das Gemüth berühren,  
Bald heiter scherzend unsern Sinn umschmeicheln,  
Sind wir dem Bruder bis hieher gefolgt,  
Erfreuet und erquickt durch feltne Fülle  
Glanzreicher eigenthümlicher Gestalten,  
Durch Harmonie des Inhalts und des Wortes,  
Die, wie Musik, in unsre Herzen drang.  
Doch dieser Dichtung zaubervoller Garten,  
In den wir jetzt eintreten, überrascht uns  
Durch Anmuth, Tiefe zarter Frömmigkeit,  
Durch lichten und bedeutungsschweren Schmuck  
Geheimnißreicher, ahnungsvoller Rede,  
Durch süßen Wohllauts strömenden Erguß,  
Wie kaum noch deutsche Kunst ihn hat erzeugt.

Wer wollt es tadeln, wenn den Lichtgestalten  
Auch Schatten sich gesellen, wenn der Dichter,  
Nachdem wir gottvereinter seliger  
Naturen reinen Engelsflug begleitet,

Uns blicken läßt auch in die dunkeln Tiefen,  
In welche unvermeidlich sinkt hinab  
Die Creatur, die sich von Gott getrennt?  
Getrennt sind Licht und Dunkel immerdar,  
Und in den grellsten Farben malt mit Recht  
Der Meister finstern Abgrunds eitles Ringen.

In Eurem gastlich lieben Hause ward  
Begonnen einst die wundersame Dichtung,  
Und zu dem edeln Bilde Jacopone's,  
Des hellen Sterns am Himmel der Juristen,  
Hat manchen schönen Zug, mein Savigny,  
Von Dir der Bruder liebevoll entnommen.  
So nehmet, als Euch näher angehörend,  
Die Dichtung auf, die Euch der Bruder weiht.

---

VERLAG

VERLAG

# Romanzen vom Rosenkranz.

Verlag des Verlegers

---

Verlag des Verlegers

Verlag des Verlegers

Verlag des Verlegers



## Erste Romanze.

### Rosablanken's Traum.

In des ernsten Thales Büschen  
Ist die Nachtigall entschlafen,  
Mondenschein muß auch verblühen,  
Wehet schon der Frühe Athem.

Jetzt auch hält auf stummen Hügeln  
Einsam freudig seine Wache  
Phosphoros, der Held der Frühe,  
Strahlend, ernsthaft, sinnend, harrend.

Und es geht mit leisen Füßen,  
Daß der Vater nicht erwache,  
Rosablanka aus der Hütte,  
Um die Sonne zu erwarten.

Nieder sitzt sie an der Thüre  
Und blickt betend in den Garten,  
Ehe noch mit grauem Flügel  
An dem Dach die Schwalbe raschelt.

Auf den Schattenkelchen glühen  
Milden Thaues Diamanten;  
Sind es Thränen, sind es Küsse,  
Ist's der Glanz prophet'scher Flammen?

„Morgenstern, o sei begrüßet  
Du, Maria, voll der Gnaden,  
Bitte für uns arme Sünder  
Jetzt und in dem Tode, Amen!“

Spricht sie — und vom Stern der Frühe  
Weißsagt auch die fromme Schwalbe,  
Und des Traumes schwüle Flügel  
Spannt sie über Rosablanken.

Auf der goldnen Locken Fülle,  
Schwer vom blanken Nacken wallend,  
Sinkt ihr schlummernd Haupt zurücke,  
Himmelspiegel wird die Wange.

Schüchtern um die ros'gen Füße  
Ihr der Thau die Traumsfluth sammelt,  
Und der West mit kühlem Flüstern  
Dunkle Schlummer-Segel spannet.

Und der Traum spielt sie berückend  
Auf der Wimpern goldnen Strahlen,  
Die zum Schlummer sind entzückt  
In des Morgensternes Glanze.

Und es kreuziget die Süße  
Frommgewohnt sich Stirn' und Wange,  
Legt in Gottes Hand die Flügel  
Der Nachtwandelnden Gedanken.

Von den Lichtergrauten Hügeln  
Nieder zu des Thales Garten  
Durch die Nebelwege düster  
Sieht sie einen Jüngling wallen.

Zu des Gartens Rosengrüften,  
Wo die Düste schlummernd schwanken,  
Eilet Rosablanka schüchtern;  
Jener folget ihrem Pfade.

Wandelt ernsthaft durch die Thüre,  
In der Rechten einen Spaten,  
Und sie wagt nicht ihn zu grüßen,  
Also hell und finster war er.

Und sie pflückt gebückt in Büchten  
Süße Blümlein, die noch schlafen,  
Die unschuldigen, ohne Sünde,  
Ohne Taufe, ihm zum Kranze.

Da sie sehen den Kranz schon ründet,  
Steht vor ihr der trübe Wand'rer,  
Spricht: „Wohl selig sind die Blüthen,  
Die du tödtetest im Schläfe!

„Selig in der Nacht gepflücket,  
Die in Unschuld sind empfangen,  
Die nicht traf der Fluch der Sünde,  
Starben selig vor dem Apfel.

„Aber uns thut Noth zu büßen,  
Denn das Weib ward durch die Schlange  
Zu dem Gottesraub verführet,  
Den sie theilte mit dem Manne.

„Und so hat der Herr erzürnet  
An die Erde uns gebannet,  
In der Mutter muß ich wühlen  
Nach dem göttlichen Erbarmen.

„Mit dem Fleische ist die Sünde  
Aus der Erde aufgegangen;  
In der Mutter muß ich wühlen  
Bis der Vater sich erbarmet!“

Und vor Rosablanke's Füßen  
Sind der Ernste an zu graben,  
Und da er die Gruft erwühlet  
Hat die Erde ihn umfassen.

Mit ihm zu der Erde Gräbten  
Sinken auch des Thales Schatten,  
Aus den Gründen zu den Hügeln  
Tritt die Nebelwoge wachsend.



Trüb gethürmt auf düstern Füßen,  
 Schwankt der Niese auf am Walde,  
 Schwingt die Nacht auf seinen Rücken,  
 Kalt die Nebelfäuste hallend.

Trügend rüstet sich der Lügner  
 Mit dem Sennengott zum Kampfe,  
 Der auf goldnen Flügelfüßen  
 Flammet aus den Oceanen.

Seinen Spiegel stellt er lügend  
 In der Dünste giftigem Walle  
 Antichristisch ihm gegenüber:  
 Jeder wache, nicht zu fallen!

Wo der Traum in ird'schen Gründen  
 Barg den Mann, will Rosablanka,  
 Ganz in tiefer Angst entzückt,  
 Ihren Blumenkranz begraben.

Aber ihr entgegen züngelnd  
 Reckt sich eine bunte Schlange,  
 Und mit heil'gem Muth gerüstet  
 Betet behebend Rosablanka.

„Sei verflucht du Geist der Lügen,  
 Dich zertrat des Weibes Samen;  
 O Maria sei begrüßet,  
 Mutter Gottes, voller Gnaden!

„Amen!“ und aus Himmelsflüssen  
Gießt sich aus ein Meer des Glanzes:  
Maris Stella sei begrüßet,  
Semper Virgo, Ave, Salve!

Und der Jungfrau Heldenfüße  
Traten auf das Haupt der Schlange,  
Kindisch ihre Schuld zu sühnen  
Gibt den Kranz ihr Rosablanka.

Aber auf des Thales Hügel  
Glüht die Sonne, und es wallen  
Schon die Bienen nach den Blüthen,  
Und es eilt die fromme Schwalbe,

Kühlt des Traumes schwülen Flügel  
Auf dem Spiegel klarer Wasser,  
Und beträufelt mit dem Flügel  
Weckend Rosablanken's Wange!

---

## Zweite Romanze.

### Rosme und Rosablanka.

Auf des Fensters Epheuranfen  
Spielt der Strahl der jungen Sonne,  
Und des Laubes Schatten schwanfend  
Weckt den greisen Vater Rosme.

Schlummerstille ist die Kammer  
Rosablanka's, als er horchet,  
Und er trägt den Krug zum Bache,  
Füllet ihn mit frischem Borne.

Aus dem Wasserspiegel mahnet  
Ihn des Alters ernster Bote:  
„Du wirst bald die Schuld bezahlen,“  
Spricht des Hauptes Silberlocke.

Betend senkt er in dem Schatten  
Seine Stirne an den Boden,  
Mit ihm betet auch das Wasser,  
Ueber dem die Geister wohnen.

Und des Thales Sänger alle,  
Blumen, Bäume, hohe Wolken,  
Schallend, wachend, athmend, wandelnd,  
Opfern fromm der goldnen Sonne.

Aber zu der Kinder Lallen  
Weint der graue Blußer Rosme,  
Denn um seine Hutte wachsen  
Weiße, rothe, schwarze Rosen.

Schamvoll, schuldvoll, berschwankend  
Wiegt die rothe, blut'ge Rose;  
Ach, sie treffen ihn gleich Stacheln  
Stumm die Knospen an der Sonne!

Abgewendet von dem Alten  
Unter'm Born der dunkeln Dornen,  
Lut die schwarze Rose wanken  
Thrnenschwere Trauerglocken.

Und die weiße Rose zagend,  
Gleich dem Geiste einer Nonne,  
Bleich den Schleier weinend, wachend,  
Ewig unter Mond und Sonne.

Jetzt auch zu dem Bache wandelt  
Rosablanka, während Rosme  
Betend liegt; mit kühlem Wasser  
Netzt sie Wange, Brust und Locke.

Ihre Stirne noch umfassen  
 Von des Traumes Nebelkrone,  
 Und die Augen schon umflattert  
 Von der Sonnenbilder Flocken.

Doch des Wassers Spiegel mahnet  
 Zu dem frommen Wunsch die Fromme:  
 „Könnte alle Schuld ich zahlen  
 Mit der goldenen Fluth der Locken!“

Ihre Worte hört der Alte,  
 Und spricht zu ihr: „Fromme Tochter,  
 Sei gesegnet an dem Tage,  
 Da du bist zum Licht geboren!“

„Aber bleich sind deine Wangen,  
 Und die Augen trüb umflorete?“ —  
 „Vater, schwere Träume brachte  
 Diesen Morgen mir Aurora!“

„Über'm Haupte bang gespannt  
 Schwankt' und droht' des Traumes Bogen,  
 Den zerbrochen mir die Schwalbe,  
 Niederträufelnd einen Tropfen!“ —

„War es Feuer, war es Wasser,  
 Rosablanka, was dir drohte?  
 War erwühlet dir der Garten?  
 Behte unter dir der Boden?“ —

„Ja es waren Thränen, Vater,  
Und es war die Gluth der Rosen,  
Und um göttliches Erbarmen  
Ward erwählt des Gartens Boden.“ —

„Wehe! wehe! Rosablanka,  
Der gewühlet in dem Boden,  
Fand er göttliches Erbarmen,  
Oder blieb sein Werk verloren?“ —

„Er ging unter still ermahnend,  
Über ihm ist aufgeschossen  
Eine bunte, schöne Schlange,  
Dringend hin nach meinen Rosen.“ —

„Wehe! wehe! Rosablanka,  
Gabst du hin die heil'gen Rosen?  
Hat die bunte, schöne Schlange  
Dich mit bunter Lust betrogen?“ —

„Von dem Himmel kam gegangen,  
Die den Heiland hat geboren,  
Sie zertrat das Haupt der Schlange  
Und ich gab ihr hin die Rosen.“

„Sei gesegnet, Rosablanka,  
Für die Worte voller Trostes,  
Daß sich mein der Herr erbarme,  
Mag ich nun in Demuth hoffen.“ —

Tiefbeweglich sprach der Alte,  
 Und es wagte nicht die Fromme  
 Nach der Rede Sinn zu fragen,  
 Sie sah schüchtern an den Boden.

Aber zu der Hütte wandeln  
 Beide nun, und Vater Rosme  
 Spricht: „Nun gehe zu dem Garten,  
 Fülle deinen Schooß mit Rosen.

„Während ich die Honigwaben  
 Und das Wachs, das diese Woche  
 Ich zu Kerzen zog und malte,  
 Dir in deinen Korb geordnet.

„Nach Bologna mußt du wandern,  
 Eh' noch höher steigt die Sonne,  
 Dort verkaufe deine Waare  
 Bei den schwarz und weißen Nonnen.

„Zwanzig Soldi nur an barem  
 Gelde nehme in dem Kloster;  
 Was dir bleibt von deinem Wachs,  
 Tausche ein um weiße Brode.

„In dem Kloster zu Sanct Claren  
 Gib dem Mefner zwanzig Soldi,  
 Daß er morgen, eh' es taget,  
 Eine Seelenmesse ordne.



„Morgen find es zwanzig Jahre,  
 Daß die Mutter dir gestorben.  
 Herr, dich ihrer Seel' erbarme  
 Durch die Marter deines Sohnes!

„Ew'ge Ruhe gib den Armen,  
 Die der Erde Schooß bewohnen.“ —  
 Amen, betet Rosablanka,  
 Und geht weinend nach den Rosen.

Da sie kehret, hat der Alte  
 Ihr den Korb schon wohlgeordnet,  
 Drüber hin ein Tuch gespannt,  
 Darauf gießt sie aus die Rosen.

„Bringe mir auch Purpurfarbe,  
 Einen Gran geriebnen Goldes,  
 Und Ultramarin zwei Lisse  
 Aus dem Kram am römischen Thore.

„Was dir bleibt, Rosablanka,  
 Gib den Armen oder opfre,  
 Gehe hin in Gottes Namen.“ —  
 Und sie gehet mit dem Korbe.

Rosme schließt das Thor des Gartens  
 Und der Hütte kleine Pforte,  
 Kiegelt ein sich in der Kammer,  
 Wäre gern allein verschlossen.



Aber nicht am Thor des Gartens,  
Nicht an seiner Hütte Pforte,  
Noch der Kammer, hört den Hammer  
Er des strengen Gläub'gers pochen.

In dem Busen wohnt der Mahner  
Alter Sünde, und die Rose  
Mahnt am Fenster, und die Schwalbe,  
Seiner Armuth Gast, mahnt Rosme.

Und die fromme Rosablanka,  
Die mit goldner Fluth der Loden  
Möchte alle Schuld bezahlen,  
Ist der strengste Gläub'ger Rosme's.

Zu der Hütte letzter Kammer  
Schleicht nun der Büßer Rosme,  
Dort hält er den Schatz des Jammers  
Sich im festen Schrank verschlossen.

Eine Locke blonder Haare,  
Die Gewande einer Nonne,  
Nimmt er weinend aus dem Kasten,  
Und dann eine schwere Rolle.

Er befestigt sie am Rande,  
Und es rollet zu dem Boden  
Ein Gemälde, das der Maler  
Unvollendet, nur entworfen.

Unten auf dem Meer der Schatten  
Schwankt, umwogt von dunkeln Wolken,  
Ohne Steuer, ohne Flagge,  
Bleich der Rahn des halben Mondes.

An den Seiten aufwärts wallen  
Opfer Säulen grauer Wolken,  
Die den Regenbogen tragen,  
Des Triumphes Friedenspforte.

Um des Thores Bogen ranken  
Engel sich, aus rothem Golde,  
Und von ihren Händen fallen  
Purpurrothe Morgenrosen.

Wo sie zu dem Monde fallen,  
Scheinet er von blankem Golde,  
Eine Sichel, die am Abend  
Rosen streute für Auroren.

Aber nächtlich hat die Schlange  
Um die Sichel sich gerollet.  
D erscheine, Herr des Gartens,  
Tritt den Lügner an den Boden!

Denn in Mitten dieser Tafel  
Ist noch kaum ein Streich gezogen,  
Gleich des Blinden Auge starret,  
Gott erharrend, hin der Bogen.

Jährlich nur an diesem Tage  
 Weint vor dem Gewand der Nonne,  
 Und der Locke goldner Haare,  
 Büßt vor diesem Bilde, Rosme.

Wie an heil'gen Jahrestagen  
 Nur, die Kirche die Kleinode,  
 Die Reliquien des Schatzes  
 Auslegt, zu der Frommen Troste;

So auch liegt der Schatz des Jammers  
 Jährlich vor dem Büßer offen,  
 Da geboren Rosablanka,  
 Da die Mutter ihr gestorben.

Die in schwerer Schuld empfangen,  
 Die in schwerer Schuld gestorben,  
 Und es ist der Sünde Vater,  
 Rosablanken's Vater, Rosme.

Bis in tiefer Heue Flammen  
 Der Verzweiflung Erz geschmolzen,  
 Weinet Rosme in der Kammer  
 Vor dem Bild und Kleid der Nonne.

Und als in des Büßens Asche,  
 Wie der Blick geschmolzenen Goldes,  
 Hoffnung ihm entgegen lachet,  
 Geht bereiten er das Opfer.

Er gießt aus gebleichtem Wachse,  
Das im Mittagsstrahl zerflossen,  
Eine hohe Todtenfackel,  
Einer Schlange gleich geformet.

Mal't sie an mit bunten Farben,  
Schmückt sie auch mit Punkten Goldes,  
Brennen soll sie am Altare,  
Bei der Todtenmesse, morgen.

Und so hat er still gemalet,  
Bis zum Garten ging des Mondes  
Blanke Sichel, und des Abends  
Rosen streute für Auroren.

---

## Dritte Romanze.

---

### Meliore und Apone.

Ruhig steht mit seinem Buche  
Schon Meliore auf der Straße,  
Vor dem Haus der hohen Schule  
Auf die Mitgenossen harrend.

Er bedenkt die tiefsten Punkte,  
Die Apone vorgetragen,  
Wünscht ihm eine leichtre Zunge  
Und sich schärfere Gedanken.

Daß die Welt aus Gott entsprungen,  
Und doch nicht von ihm erschaffen;  
Daß Gott sei im Mittelpunkte,  
Wo auch Nichts sei, und doch Alles:

Dieses scheint ihm höchstens dunkel,  
Aber da er Apo fragte,  
Sprach der Lehrer: „Es war dunkel,  
Da das Licht noch war im Schaffen.

„Bildend in den Creaturen  
Hatte es nicht Zeit zu strahlen,  
Also sei es dir kein Wunder,  
Daß es noch bei dir nicht taget.

„Fühlst du erst die Macht des Dunkels,  
Dann magst du nach Licht recht schmachten,  
Nur der Durst'gen Wünschelruthe  
Wird auf kühle Brunnen schlagen.

„Ist es mir erst recht gelungen,  
Euch in's Dunkle einzufangen,  
Dann zu sehn des Lichtes Wunder,  
Mögt ihr selbst in's Aug' euch schlagen.“ —

Und so gab er sich zur Ruhe,  
Wollte nicht mehr weiter fragen,  
Dieß ergeben sich hinunter  
In der Weisheit Stollen fahren.

Harmoniam der Naturen,  
Welche auf smaragdner Tafel,  
Nach der Sündfluth, aufgefunden  
Zara, in Hermetis Grabe,

Und der Dinge Signaturen  
Hat schon Apo vorgetragen,  
Und beinahe ist es dunkel,  
Daß man sich in's Aug' möcht' schlagen.

Aber heute in der Stunde  
Wird er hohe Dinge sagen,  
Von der Töne Macht und Wunder  
Und der Kunst des Liebestrankes.

O, daß er die ganze Stunde  
Lehrte von dem Liebestranke,  
Denn Meliore kennt die Wunder  
Harfenklanges und Gefanges.

Denn es schlug die Liebeswunden  
Ihm Biondetten's Wunderharfe,  
Die um Tanz und Sang und Tugend  
Man die heil'ge Säng'rin nannte.

Doch nun hört er von dem Thurme  
Eine Viertelstunde schlagen,  
Und durch's Fenster in der Schule  
Apo's Stimme lehnend schallen.

Da er so versäumt die Stunde  
Von der Kunst des Liebestrankes,  
Will er eilen zu dem Brunnen,  
Wo der Trank lebendig wallet.

Trunken schlugen seine Pulse,  
Da er ihrer Wohnung nahet;  
Wie durch dunkle Gräfte, rufend  
Sich, verwandte Quellen wandeln,



Sich in ew'ger Unruh suchen,  
Aber fest in Stein gefangen,  
Murmelnd ungeduldig sprudeln,  
Können nicht zusammenfallen.

An Biondetten's Fenster duftet  
Einer blühnden Linde Schatten,  
In den Zweigen gehn zur Schule  
Gern die süßen Nachtigallen.

Lauschen in den Dämmerungen  
Auf der Jungfrau Sang und Harfe,  
Wenn die Meisterin verstummet  
Wiederholen sie es lallend.

Oft auch mischt ein frecher Kunde  
Seinen Psalter drein, ein Staare,  
Und die Sänger all im Sturme  
Fassen, rupfen ihm den Kragen.

Und entflohn, zum nahen Thurme,  
Lehrt der Staar die andern Staare,  
Eines höhern Standpunkts Schule  
Gründend auf der Wetterfahne.

Klagt auch, daß die Andern drunten  
Seine Hauptideen stahlen,  
Macht ein kunderbunt Gemunkel,  
Läßt in alle Welt es tragen.



In Bewunderung ganz betrunken  
Singt das Völklein durcheinander,  
Die Studentlein, ohne Ruhe,  
Mit dem Federmantel schlagen.

Doch in den Begeisterungen  
Weiß die Jungfrau nichts von Allem,  
Sie hat nur vor Gott gesungen,  
Lauschen gleich die Nachtigallen.

So vergleicht der hohen Schule  
Er der hohen Linde Schatten,  
Wo in überflüss'gen Zungen  
Ihm Biondetten's Sang verhallt.

Ach! er möchte hin zum Grunde  
Stürzen dieses Baumes Schatten,  
Oder in den Zweigen ruhend,  
Die ihm bloß ertönt, betrachten.

Doch ein Bild von Gottes Mutter  
Steht auf einsamem Altare  
Bei der Linde, ihre Kuppel  
Wölbet ihm des Tempels Halle.

Ihm zur Seite steht ein Brunnen  
Einsam wie das Bild, es fallen  
Reiß' der Linde Blüthen 'runter  
Auf den Spiegel seines Wassers.

Arm ist wohl das Bild an Schmucke,  
Handel=Wandel=los die Straße,  
Aber nächtlich hört die Mutter  
Hell Biondetten's süßes: Ave.

Und geht sie in buntem Puge  
Schimmernd, zu der Bühne Abends,  
Theilt sie fromm die Flitterblumen  
Mit Marien, voll der Gnaden!

Auf des Altars öder Stufe  
Keimen Blümlein in dem Grase;  
Nahe ist das Thor, hier ruhen  
Gern, sich ordnend, milde Wand'rer.

Denn hier steht ein kühler Brunnen,  
Einsam wie das Bild, es fallen  
Leis' der Linden Blüthen 'runter  
Auf den Spiegel seines Wassers.

Still an des Altares Stufen  
Kniet Meliore und betrachtet  
Glaubend, was mit Dämmerungen  
Ihm der Schule Geist umnachtet.

Eine Jungfrau kommt zum Brunnen;  
Zu der Stadt trägt Rosablanka  
Einen Korb mit Wachs und Blumen,  
Sprengt die Rosen an mit Wasser.

Sitzt zu ruhn dann auf die Stufen  
Bei dem Jüngling am Altare,  
Ihre zücht'gen Augen wurzeln  
Bang auf der Gestalt des Mannes.

Die erfrischten Rosen rufen,  
Und er blickt nach Rosablanken;  
Wie der Born geweckt die Blumen,  
Weckt sein Blick die Rosenwange.

Von geheimer Macht bezwungen  
Spricht die Jungfrau: „Herr, im Garten  
Bot ich heut' dir diese Blumen,  
Und du hast sie ausgeschlagen!

„Grubst dir emsig eine Grube,  
Und empor schoß eine Schlange;  
Du gingst in der Grube unter,  
Ach, in mir ist dieser Garten!

„Es erschien mir Gottes Mutter  
Und zertrat die böse Schlange,  
Und doch fühl' ich mich verwundet,  
Da ich lebend dich betrachte!“ —

Und Meliore spricht verwundert:  
„Du klagst einem kranken Arzte,  
Rettung müßte sonst ich suchen  
Vor der Schönheit meiner Kranken!

„Du sagst wahr: Längst ging ich unter  
In der Wangen Rosengarten,  
Der Gesang des süßten Mundes  
War mir eine bunte Schlange.

„Aber hier steht Gottes Mutter,  
Daß sie unser sich erbarme,  
Lasse um die Stirn' ihr duftend  
Einen Kranz von Rosen prangen!“ —

Und er sitzt auf den Stufen,  
Flicht den Kranz mit Rosablanken,  
Da bricht durch der Linde Dunkel  
Zu dem Bild Biondetten's: Aue!

Da Meliore Gottes Mutter  
Nun gekrönt mit dem Kranze,  
Und Biondetten's Lied verstummte,  
Weinet bitter Rosablanka.

Ihr zum Herzen hingedrungen  
Sind die Fluthen des Gesanges,  
Ihr im Busen ist entsprungen  
Eine Quelle des Verlangens.

Und der Thränen Fluth wird suchen  
Stets die Fluthen des Gesanges,  
Bis sie einst durch Gottes Wunder  
Selig ineinander fallen.

Doch nun eilet mit den Blumen  
Nach dem Kloster Rosablanka,  
Weil von Schülern dicht umrungen  
Apo sich der Linde nahet.

Er mag gern mit seinem Zuge  
Durch Biondetten's Straße prangen,  
Und sie bei dem nahen Thurme,  
Wo er hauset, stolz entlassen.

Ernsthaft mit gezogenem Hute  
Folgt die Schaar dem finstern Manne;  
Bom Altare springt herunter  
Schnell Meliore, ihn erwartend.

Nahet nach demüth'gem Gruße  
Ruhig dann dem finstern Manne.  
„Daß ich heut' versäumt die Schule“ —  
Spricht er — „muß ich leider klagen.

„Ungeduldig, ohne Ruhe,  
Konnt ich nicht die Zeit erwarten,  
Und ging aus sie aufzusuchen,  
Aber ich bin irr gegangen.“ —

Zu ihm spricht mit höh'n'scher Zunge  
Apo, scharf in's Aug' ihn fassend:  
„Und der Irrgang scheint gelungen,  
Angenehm ist dieser Schatten.

„Dieser Baum hegt süße Zungen,  
Einen Vogel zu erhaschen,  
Bist zum Altar du gesprungen,  
Und doch führst du leere Taschen.“ —

„Meister, nein! das Haupt der Mutter  
Krönt ich mit dem Rosenkranze,  
Während ich bis zu dem Thurme  
Rehrtest, deiner hier geharret.

„Denn ich wollte dich ersuchen,  
In der Kürze mir zu sagen,  
Was in der versäumten Stunde  
Mir vom Liebestrank entgangen.

„Denn der Töne Macht und Wunder  
Kann ich mir schon deutlich machen;  
Dieses Baumes geist'ge Zungen  
Ueber mich sind ausgegangen.“

Apo spricht: „Der Töne Wunder  
Lehrte dich der Linde Schatten,  
Lerne nun von diesem Brunnen  
Auch die Kunst des Liebestrankes.“ —

„Meister, höchlich ich bewundre,  
Wie du fein mich höhrend strafest;  
Ach! zu tief ist mir der Brunnen  
Und der Eimer schöpft nur Wasser.

„Auf des Glanzes Spiegel unten  
Sah ich oft ein Antlitz strahlend  
Durch die grünen Zweige funkeln,  
Aber nimmer steigt's zum Rande.

„Trenlos immer ist's verschwunden,  
Wenn ich Weisheitsdurstig nahte.  
Nur das Bild von Gottes Mutter  
Weilte ruhig meinen Klagen.

„Und so krönt ich sie mit Blumen,  
Daß, nach gleichem Preis verlangend,  
Auch das schön're Bild des Brunnens  
Güt'ger meines Dienstes achte.

„Doch noch immer muß ich durstend  
An dem kalten Rande schmachten,  
Möcht hinab zu einem Ruffe  
Stürzend mich im Tode baden.“ —

„Trage Wasser in den Brunnen“ —  
Spricht der Meister — „bis zum Rande,  
Dann magst du die durst'ge Zunge  
Bald im kühlen Spiegel laben.“ —

„Meister, was dir nie gelungen“ —  
Spricht Meliore — „soll ich wagen?  
Seit dem Teufel hat die Schale  
Wasser in den Bern getragen.

„Doch des Himmels Spiegel unten  
Ist noch nie herauf gewallet;  
Von der Schule zu gefunden  
Will den Blick ich aufwärts schlagen.“ —

So sprach er im Jugendmuth, —  
Als er fühlt der Rede Stachel.  
Apo spricht: „Ich sag dem Krüge  
Gehe, bis du brichst, zum Wasser!“

„Kühner Knabe, willst du Funken,  
Fange, eh' du streichst, die Raze!“ —  
Zornig geht er dann zum Thurme,  
Und Meliore steht verlachtet.

---



## V i e r t e   N o m a n z e.

---

### Rosablanka und Biondette.

Nieder auf Bologna's Straßen  
Brennt die volle Mittagssonne,  
Und aus hohen Schloten wallen  
Weiß des dichten Rauches Wolken.

In den Kellern klimpeln Flaschen,  
Und auf kühlem Marmorboden  
Wird mit silbernem Gerassel  
Schon des Reichen Tisch geordnet.

Suchend hie und da den Schatten,  
Schleichen von der Klosterpforte  
Auch die Bettler zu dem Mahle  
Mit dem vollen Suppentopfe.

Und der Ochse lauscht am Wagen,  
Wiederkäuend in der Sonne,  
Einsam auf dem heißen Markte  
Auf das Plätschern hoher Brunnen.

Aber in der Linde Schatten,  
Wo die fromme Tänz'rin wohnet,  
Scheint der Mittag selbst entschlafen  
An dem lieben, stillen Bronnen.

Leis' umgrast von seinem Lamme  
Auf dem dicht bebasten Boden  
Ruht ein süßer, kleiner Knabe,  
Schlummerglüh'nd in goldnen Locken.

Jede Blüthe hör' ich fallen,  
Hör' des Knaben leisen Odem,  
Und die reine Rosablanka  
Tritt einher mit ihrem Korbe.

Auf den Stufen des Altares,  
Wo sie früh den Kranz geflochten,  
Ladet sie zum armen Mahle  
Kindlich ein die Mutter Gottes.

Eine goldne Honigwabe,  
Auch ein Stückchen weißen Brodes,  
Und die Milchgefüllte Flasche  
Nimmt sie aus dem weißen Korbe.

Da erwacht der blonde Knabe,  
Und steht harrend bei dem Bronnen,  
Und es rief ihn Rosablanka:  
„Komm, ich geb dir Honigbrode!“

Und er naht mit dem Lamme  
 Freundlich sich der Jungfrau Schooße,  
 Auch ein Vöglein kommt zu Gaste  
 Von der Linde abgeflogen.

Liebreich lächelt Rosablanka,  
 Heißt sie allesamt willkommen,  
 Und es spricht der blonde Knabe:  
 „Du bist mild, o fromme Tochter!

„Was du theilest mit den Armen,  
 Das hast du dem Herrn geboten,  
 Der sich deiner wird erbarmen  
 In der Stunde deines Todes!“

Von der Gäste lautem Danke  
 Ward Biondetta hergelodet,  
 Schaut herab zur offenen Tafel,  
 Will mit ihrer Kunst sie loben.

Leis' ergreift sie ihre Harfe,  
 Singet sanft herabgebogen:  
 „Heil dir, Jungfrau! mit dem Lamme,  
 Mit dem Knaben, mit dem Vogel.

„Über deinem frommen Mahle  
 Weile gern das Auge Gottes,  
 Denn so liebe Gäste saßen  
 Einstens um das Tischlein Joseph's.

„Herr, dies Mahl laß' dir gefallen  
Zum Gedächtniß deines Sohnes,  
Und die arme ird'sche Harfe  
Klinge bald am Himmelsthore.“ —

Als die Worte niederklangen,  
Saß die Jungfrau stille horchend,  
Ließ die Gäste munter naschen  
Brod und Honig aus dem Schooße.

Und Biondetta flüstert fachte:  
„Mägdlein, sieh nach deinem Korbe,  
Denn das Lamm hat mit der Nase  
Schon das weiße Tuch erhoben.

„Kindisch horchend meiner Harfe,  
Bist du um dein Brod gekommen;  
Darf ich dich zu Gaste laden,  
So tritt ein in meine Pforte!“ —

Doch nun spricht zu ihr der Knabe:  
„Oh' du gehest, fromme Tochter,  
Gib drei Kerzlein mir von Wachse,  
Daß ich sie heut' Abend opfre.

„Ich will dir ein Lied auch sagen,  
Wenn ich wieder zu dir komme,  
Von dem Knaben und dem Lamm  
Und drei wundervollen Rosen.

„Ich kenn' deines Vaters Garten;  
 Will es Gott, so komm ich morgen.“ —  
 Und sie gibt drei schön gemalte  
 Kerzen ihm, daß er sie opfre.

Eine rothe, eine schwarze;  
 Und er spricht: „Für dich, du Fromme,  
 Ist die weiße hier — drei Farben  
 Will ich für drei Rosen opfern!“ —

Und nun wendet sich der Knabe,  
 Spricht: „Gedenke dieses Morgens,  
 Denk der Schlange und des Mannes,  
 Folge seinen ernsten Worten.

„Daß sich unser mög' erbarmen,  
 Der du gabst die frühen Rosen,  
 Die zertreten hat die Schlange,  
 Die den Heiland hat geboren!“

Und nun schied er. Tief erhanget  
 Denkt die Jungfrau seiner Worte,  
 Bis Biondetta sie ermahnte  
 Mit der Saiten goldnem Tone.

Ihren Korb nimmt Rosablanka,  
 Wie von lieber Hand gezogen  
 Steigt sie zu der Tänz'rin Kammer  
 Und spricht schüchtern: „Willst du Rosen?“

„Rosen, roth wie deine Wangen,  
 Herzen, rein und schlank gezogen,  
 Wie dein klarer Leib gestaltet?“ —  
 Spricht's und zieht das Tuch vom Korbe.

Kann die Antwort nicht erwarten,  
 Setzt sich nieder an den Boden,  
 Fleht: „O, schlage an die Harfe,  
 Singe, singe rein und golden!“ —

Und Biondetta spricht: „Du klare  
 Jungfrau, schöne Harfe Gottes,  
 Woll an meinem Herzen schlagen  
 Von den Armen lieb umschlossen!“ —

Und es sinket Rosablanka  
 Ihr an's Herz, und heilig lobert  
 Ueber sie die Gottes Flamme,  
 Daß die Seelen dicht verschmolzen.

Daß von ihren heißen Wangen,  
 Von den roth und weißen Rosen,  
 Von dem Klang geheimer Harfen  
 Heil'ge Thränenquellen flossen.

„Hörst du, hörst du wie vom Klange  
 Mir des Herzens Saiten pochen,  
 Wie von göttlichem Gesange  
 Sich ein Netz um uns gezogen?“

„O, wer bist du? meine Arme  
Haben einen Schatz gehoben;  
O, wer sind wir, die sich fanden?  
Sprich, wo wir uns einst verloren!“

Also ward in süßen Fragen  
Ihrer Arme Bund erschlossen,  
Der mit heimlichen Gewalten  
Ihrer Seele Bund geschlossen.

„Da ich früh heut' am Altare  
Einen Rosenkranz geflochten,  
Fühlte ich in dem Gefange,  
Liebe, mich an dich verloren.

„Durch die Rosen meines Kranzes  
Und durch meines Blutes Rosen,  
Die in Lieb' und Andacht wachsen,  
Flocht ich deine Töne golden!“ —

„Da ich dich gesehn bei'm Mahle  
Mit dem Knaben, Lamm und Vogel,  
Fühlte ich ein tief Erbarmen,  
Daß ich hier so einsam wohne.

„Wie ein Himmelsglanz die Kammer  
Heil'gen Mönchen in Visionen  
Füllet, also füllte strahlend  
Mich Verlangen, Lieb' und Hoffen!“ —



Um sich blicket Rosablanka,  
Sieht das Stübchen wohl geordnet,  
Spiegelblank sind Stühl' und Tafel,  
Schrank und Wand von edlem Holze;

Reicher Stoff in reichen Falten  
Schwebet um der Fenster Bogen,  
Und ein Vilberteppich spannet  
Augerquickend sich am Boden.

Und wo es erwünscht, da ragen  
Aus den Wänden, halb erhoben,  
Kunstgebildete Gestalten:  
Mensch und Vase schön geformet.

Marmor, Glas und Alabaster,  
Erze, Silber, Gold und Bronze,  
Die Metalle und Krystalle  
Sprechen, was der Meister wollte.

„Reich ist, Jungfrau, wohl dein Vater,  
Der dir all dies Gut erworben.  
Solchen Reichthum zu betrachten  
Ist mir früher nie geworden.“ —

„Nur der Welt gehört dies Alles,“ —  
Spricht Biondetta — „aber folge  
Jetzt mir auch zum eignen Schätze,  
Den ich selber mir erworben.“



„Trete in die enge Kammer,  
 Sieh mein Bett mit trockenem Moose,  
 Wo ich mit dem Lichte erwache,  
 Mit der Schwalbe Gott zu loben.

„Vor dem Fenster schwebt ein Garten  
 Auf der alten Mauerkrone,  
 Wo zwei süße Nachtigallen  
 Meine Lieder wiederholen.

„Aber deine Augen fragen,  
 Was das Lächlein dort verborgen  
 Ueber meinem Betstuhl halte:  
 Sieh, das Bildniß einer Nonne.

„Schlecht ist nur das Bild gemalt,  
 Doch in seinen Zügen wohnet  
 Strenge, die mich liebeich strafet,  
 Liebe, die mich ernsthaft lobet.

„Heiliger als Alles, Alles,  
 Ist mir dieses Bild geworden,  
 Seinen Vinnen Vorhang achte  
 Höher ich, als sei er golden.

„Aber über deine Wangen  
 Seh ich sanfte Thränen rollen?“ —  
 „Kann ich,“ — saget Rosablanka —  
 „Vor dem Bild nicht weinen wollen?“

„Denn ich seh auf seinen Wangen  
Blasser Lilien Kelch erschlossen,  
Der von Thränen bitterm Grames  
Bis zum Tode überflosse.“

„Wer hat dir das Bild gemallet,  
Wer hat dir das Tuch gesponnen,  
Daß sie lieb dir über Alles  
Und mir auch so lieb geworden?“ —

„Was ich weiß sollst du erfahren,“ —  
Spricht Biondetta, — „doch zu sorgen  
Bleibt mir Vieles noch heut' Abend,  
Ich muß meinen Putz noch ordnen;

„Muß noch stimmen Ley'r und Harfe  
Und die Lieder wiederholen,  
Denn schon mahnet mich der Schatten  
Meiner Uhr dort an der Sonne.“ —

Schlichtern fraget Rosablanka:  
„Hohe Gäste hat entboten  
Wohl dein Vater für heut Abend,  
Die so reichen Putz erfordern?“ —

„Alles das will ich dir sagen,“ —  
Spricht Biondetta, — „doch nun folge  
Mir zu meinem Kleiderschranke,  
Hilf mir die Gewande ordnen.“ —

Vor den Blicken Mosablanken's  
Stehn die blanken Thüren offen,  
Ach, die seltsamen Gewande  
Und die bunten reichen Stoffe;

Und die schönen Blumen wankend,  
Bei den Sternen silbern, golden;  
Wie die zarten Federn schwancken  
Um die leichten, duft'gen Flöre.

Wie die Diamanten strahlen  
Lachend in rothgoldnen Kronen,  
Wie die Perlenschnüre fallen  
Weinend auf des Purpurs Wegen!

Und in blanken Silberpanzern  
Spiegeln dunkle Seidenrosen,  
Windend sich um Schwerdt und Lanze  
Aus des Goldhelms stolzem Schöße.

Muschelhut und Pilgerflasche  
Hängt am Saracen'schen Bogen,  
Falsche Stern' und Mende prangen  
Aus des Turbans üpp'gen Wolken.

Flitterschuhe und Sandalen,  
Bei Rothurn und Goldpantoffeln  
Und gespernten Schienen, paaren  
Traulich unten sich am Boden.

„Reich ist, Jungfrau, wohl dein Vater,  
 Der dir all dies Gut erworben?“ —  
 „Nur der Welt gehört das Alles,  
 Ich bin freier Künste Tochter!

„Muß auf offner Bühne tanzen,  
 Bin zur Lust der Welt erzogen;  
 Heute sind es nun sechs Jahre,  
 Daß ich sang die erste Rolle.

„Heute sind es zwanzig Jahre,  
 Daß ich bin gefunden worden,  
 Als ein Kindlein am Altare,  
 Wo du früh den Kranz geflochten.

„Findelkind Marien's nannte  
 Mich die Tänz'rin, die hier wohnte,  
 Ihr verdank ich Sang und Harfe,  
 Sie ist meine Mutter worden.

„Was mit Staunen du betrachtest,  
 Ist das Gut, das sie erworben,  
 Und mir gütig hat gelassen,  
 Als ich sie im Tod verloren.

„Da zur Jungfrau ich erwachsen  
 Uebernahm ich ihre Rollen,  
 Und sie hat vom offnen Wandel  
 Sich zu Gott zurückgezogen.

„In dem Kloster zu Sanct Claren  
Ward sie endlich aufgenommen,  
Und im heil'gen Kleid begraben  
Als ein Mitglied jenes Ordens.

„Sterbend hat sie mir gestanden,  
Daß ich ihre Findeltochter,  
Und mir Zeit und Ort gesaget,  
Da ich bin gefunden worden;

„In dem Tüchlein eingeschlagen,  
Mit dem Bilde jener Nonne,  
Und dem Ringlein, das ich trage,  
Am Altare bei dem Bronnen.

„Heute sind es zwanzig Jahre,  
Freitag Nachts, als aus der Oper  
Einsam sie nach Haus gegangen,  
Nahm sie auf mich von dem Boden.

„Hat mit mir sich in der Kammer  
Mutterheimlich eingeschlossen,  
Und von den gemalten Wangen  
Liebesthränen auf mich flossen.

„Da sie sterbend mir dies sagte,  
Fragt ich: Wer hat mich geboren?  
Doch sie konnte mir's nicht sagen,  
Ihre Lippe war verschlossen.

„Ihre Blicke aufgeschlagen,  
Sahen nach dem Bild der Nonne,  
Und auf ihre bleichen Wangen  
Kalte Thränen niederflossen,

„Die noch traurig darauf standen,  
Als ich ihr das Aug' geschlossen,  
Und so sind mit ihr mir Armen  
Beide Mütter nun gestorben!

„Die mich hilflos mußte lassen,  
Als sie mich zum Licht geboren,  
Die mich treu in ihre Arme  
Als ein Kind hat aufgenommen!

„Heute nun zum letzten Male  
Will ich singen in der Oper,  
Will ich meine Wangen malen  
Meiner Lehrerin zum Lobe!

„In der Künste bunter Flamme  
Ihrem Leben noch dies Opfer,  
Und dann fromm die jungen Tage  
Opfern ihrem heil'gen Tode!“ —

Alles höret Rosablanka,  
Dinge, die sie nie vernennen,  
Ueber Manches möcht' sie fragen,  
Stünd' der Schrank nicht vor ihr offen.

Lange steht sie vor den Masken,  
Wie umgafft von fremdem Volke;  
Kindisch wagt sie nicht zu fragen,  
Wer die Augen ausgestochen.

Doch fragt sie bei Amor's Larve,  
Der ein Band von leichtem Flore  
Um die Augen war gefaltet:  
„Ist ihm auch das Aug' genommen?“ —

„Da ich einstens trug die Larve,  
Sprach Apone unter'm Volke:  
Wer darf deine Mutter tadeln,  
Wenn du spielst des Vaters Rolle!

„Da erglühten meine Wangen,  
Durch die Maskenöffnung rollten  
Heiße Thränen, und die Farben  
Um die Augen her verloschen.

„Darum hab ich mit dem Bande  
Diesen Schaden schnell verborgen,  
Und blieb ferner an dem Abend  
Von dem Stolzen unverspottet.

„Aber nun sollst du die Haare  
Mir für heute Abend ordnen,  
Wie um eine Silbernadel  
Du die deinen hast geflochten.



„Willst du mir die Böpfe machen?  
Ich knie nieder an den Boden,  
Und indessen sollst du sagen,  
Wer dein Vater, wo du wohnest.“ —

Und sie flicht Biondetten's Haare,  
Windet sie in feste Knoten,  
Während sie vom Rosengarten  
Spricht und von dem Vater Rosme;

Wie im Traum die bunte Schlange  
Gegen sie emporgeschossen,  
Wie der ernste Mann gegraben,  
Der versunken in den Boden.

Wie dann später am Altare  
Sie ihn wieder angetroffen:  
„Ach, da hört' ich deine Harfe,  
Hab mit ihm den Kranz geflochten!

„Und jetzt hat der blonde Knabe  
Mit dem Lammie und dem Vogel  
Zu bedenken ernst ermahnet:  
Was der ernste Mann gesprochen.

„Ach, ich bin mit Angst umfange,  
Mich umdrängen diesen Morgen  
Jener Mann, der Knab', die Schlange,  
Du, dein Glanz, das Bild der Nonne!



„Beten will ich noch heut' Abend,  
Beten, recht von Herzen, morgen  
An der armen Mutter Grabe,  
Die mich sterbend hat geboren.

„Auch sie ruhet bei Sanct Claren;  
Ich hab morgen angeordnet  
Ihre Messe, eh' es taget,  
Willst du auch hin beten kommen?

„Aber halte fest, du wankst!  
Sieh, jetzt durch den Flechtenknoten  
Steck ich meine Silbernadel,  
Bleib der Geberin gewogen!“ —

Und Biondetta spricht: „Die Nadel  
Will ich heut' in's Herz mir stoßen,  
Wenn ich auf des Spieles Bahnen  
Mich dem schönsten Tode opfre.

„Wenn die Fluthen des Gesanges  
Weltlich alle sind zerronnen,  
Wenn die Schwingungen des Tanzes  
Alle nieder sind gezogen!

„Wenn die Saiten meiner Harfe  
Weltlich alle sind zerbrochen,  
Denk ich deiner, Kosablanka,  
Dient die Nadel mir zum Dolche!

„Und das Kinglein, das ich trage,  
Das mit mir gefunden worden,  
Nimm es hin zur Gegengabe,  
Also bin ich dir gewogen!

„Aber wähl auch aus dem Schranke  
Irgend ein Gewand dir, Holde!  
Zur Erinnerung dieses Tages  
Zeige es dem Vater Rosme.

„Morgen will ich nach Sanct Claren  
Zu der Todtenmesse kommen,  
Und dann dir zum Rosengarten  
Deines ernststen Vaters folgen!“ —

Lange wählet Rosablanka,  
Welch Gewand sie nehmen sollte,  
Und Biondetta singt zur Harfe  
Ihre Rolle wiederholend.

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,  
Eitler Thränen Regenbogen,  
Sterne, die mit falschem Glanze  
Dienten einem Flittermonde!

„Meine Thränen sollen wachsen,  
Daß sie mit den bittern Wegen  
Ganz mein Ird'sches überwallen,  
Bis die Schuld ist hingenommen!

„Aus dem Argen in die Arche  
 Geh ich, eine Tochter Noe,  
 Kleide mich in schwarzer Farbe  
 Wie der Rabe ausgeflogen!

„Kleide schwarz mich gleich dem Raben,  
 Der als Bote ausgeflogen,  
 Und so traurig auf den Wassern  
 Schwebte, bis sie abgeronnen!

„Schlei're mich mit weißer Farbe  
 Gleich der Taube, die als Bote  
 Wiederkehrte mit dem Blatte,  
 Das dem Friedensbaum entsprossen!

„Sei begrüßt, du Tag der Gnade!  
 Durch den Friedensbogen Gottes  
 Will ich zu den Vätern wallen  
 Auf der Opferflamme Wolken.“ —

Also sang sie. Rosablanka  
 Wählt das Röcklein einer Nonne,  
 Weiß den Schleier, schwarz den Mantel,  
 Wie die beiden Friedensboten.

Da sie dies im Korb bewahret,  
 Und ihn auf das Haupt gehoben,  
 Singen scheidend sie zusammen,  
 Wie Biondetta angehoben:

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,  
Eitler Thränen Regenbogen,  
Sterne, die mit falschem Glanze  
Dienten einem Flittermonde!“

---

## Fünfte Romanze.

---

### Guido's Bild.

Welch Getümmel in der Ferne,  
Welche wilde, freche Stimmen?  
Ach, ich höre Degen wehen,  
Höre böse Klingen klirren!

Näher, näher um die Ecke,  
Ganz von Fechtenden umringet,  
Weicht Meliore, mit dem Degen  
Lenkt er künstlich ab die Stiche.

„Freistatt!“ ruft er dann befehlend,  
Springend nach Marien's Bilde,  
„Diese Zuflucht müßt ihr ehren!“  
Und sein muth'ger Ruf gelingt;

Denn ein Angeseh'ner stellet  
Sich an seiner Gegner Spitze.  
„Wackre Knaben, meine Herren,  
Lassen sie uns hier besinnen;

„Fromm und höflich unsre Degen  
 Senken und fein salutiren,  
 Höflich, schöner Frauen wegen,  
 Fromm vor dem Marienbilde!

„Daß Meliore eingestehe,  
 Daß uns Zucht und Sitte bindet,  
 Wie für Wissenschaft gesehen  
 Er die weißen Rlingen blinken!

„Und nun will ich mit ihm reden,  
 Diesen Handel auszumitteln!“ —  
 Spricht's, und tritt dem Feind entgegen,  
 Den die ganze Schaar umzingelt.

Doch an den Altar gelehnet  
 Lauscht Meliore auf zur Linde,  
 Er hat allen Streit vergessen,  
 Denn er hört Biondetten's Stimme.

Jener aber spricht: „Mein Bester!  
 Keine Wahrheit ist zu finden  
 Hier in diesem dunkeln Leben,  
 Darum laßt uns Friede stiften!

„Und da Liebe nur im Sterben  
 Kann gefunden.“ . . . „Stille, stille!“  
 Spricht Meliore, „ach, es wehet  
 Auch kein Lüftchen in der Linde!“ —

„Willst du's kurz?“ fragt dann der Redner.  
Und Meliore spricht ergrimmet:  
„Schweigt sie, magst du ewig reden,  
Schweige ewig, wenn sie singet!“ —

Vener spricht zurück sich wendend:  
„Schweigen sollen wir, sie singet!“ —  
Aber in dem Kreis erheben  
Heftig schreiend sich die Stimmen:

„Er soll gleich zurück jetzt nehmen,  
Was er Apo sprach zum Schimpfe;  
Laßt uns mit den Degen wehend  
Überlärmten seine Dirne!“ —

Und ein frecherer Geselle  
Schreit hinauf: „Ha! schweig sie stille,  
Heil'ge Jungfer, um die Wette  
Wollen wir mit ihr eins singen!“

Aber wüthend an der Kehle  
Packt Meliore ihn und ringet  
An den Boden hin den Frevler,  
Und es heben sich die Klängen.

Alle bringen ihm entgegen;  
Auf den Altar fliehend, springet  
Nun Meliore, sich das Leben  
In der heil'gen Freistatt fristend.

„Seinen Mantel werfe Jeder  
Nieder, der zu fechten willens,  
Jedes Klinge will ich messen,  
Dem ich Ehre abgeschnitten,

„Und da vor so vielen Gegnern  
Ich wohl keine Rettung finde,  
Darum laßt zu Gott mich beten  
Nur noch wen'ge Augenblicke!“ —

Eine tiefe Stille ehret  
Seine Bitte, und er kniet;  
Und von Zwölfen breiten Elfe  
Ihre Mäntel um die Linde.

Wie zwei aufgeschreckte Rehe  
In gehemmter Flucht erzitternd,  
Stehn die Jungfrau'n still am Fenster  
Niederblickend durch die Linde.

Als Meliore sie ersehen,  
Ruft er aufwärts: „Wenn ich sinke,  
Liebes = Engel, Todes = Engel,  
Bete für mich, wenn ich sinke!“ —

Und nun springt er an die Erde,  
Seinen Rücken deckt die Linde,  
Zierlich grüßt er mit dem Degen  
Jeden in dem weiten Ringe.



Doch zuerst tritt in's Gefechte,  
Den er niederwarf im Grimme,  
Und in tiefen Kengsten schwebend  
Stehn die Jungfrauen und singen:

„Gott und Vater, soll er sterben,  
Lasse seinen Zorn sich stillen,  
Daß er möge Heil erwerben  
Um Herrn Jesu Leiden willen!

„Gott und Sohn! schirm' den Gerechten,  
Decke ihn mit deinem Schilde,  
Lasse ihn mit Ehren fechten  
Hier an deiner Mutter Bilde!

„Heil'ger Geist, das Herz erhelle  
Ihm, dem frommen Schwerdtumflirten,  
Daß der böse Feind nicht stelle  
Schlingen dem im Streit Verwirrten!

„Und Maria, Mutter helfe,  
Daß er seinen Judas finde,  
Denn hier stehen wieder Zwölfe,  
Wie bei deinem heil'gen Kinde!“

„Gleiche Rechte, gleiche Rechte!“ —  
Ruft der Gegner — „Brüder singet!  
Hat er sich Musik bestellet,  
Laßt mir auch ein Lied erklingen!“ —

Und es bricht aus vollen Kehlen  
Ein Gesang mit wildem Grimme,  
An den stillen Mauern brechen  
Wiedergellend sich die Stimmen:

„Blanke Jungfern, blanke Degen,  
Muß man küssen, muß man schwingen,  
Der Schwerdtfeger weiß zu fegen,  
Sind sie rostig unsre Klingen!

„Wenn der Metzger Messer wecket,  
Muß sein Weib ein Lied ihm singen,  
Und das Kalb vom Hund gehecket  
Hilft sie leichter ihm bezwingen!

„Weßt ihr Brüder, weßt die Degen,  
Weil die schöne Jungfer singet,  
Weil das Kalb sie uns entgegen  
Singend aus dem Stalle bringet!

„Blanke Jungfern, blanke Degen,  
Muß man küssen, muß man schwingen,  
Der Schwerdtfeger weiß zu fegen,  
Sind sie rostig unsre Klingen!“ —

Und schon mehret sich die Menge,  
Hergelockt aus allen Winkeln,  
Und es drohet aus der Ferne  
Schon der schwere Tritt der Ehirren.

Von dem wilden Sang erwecket  
 Kam nun Apo auch zu Sinnen,  
 Der in seiner Weisheit Netzen  
 Hing, wie eine gift'ge Spinne.

Und kaum tritt er auf die Schwelle,  
 Nähert sich der heil'gen Linde:  
 Als ein Lebehoch entgegen  
 Ihm von allen Lippen dringet.

Aber vor ihm fliegt ein Degen  
 Senkrecht in die Erde dringend,  
 Den Meliore seinem Gegner  
 Kräftig aus der Faust legirte.

Und Apone fragt verlegen:  
 „Wer hat diesen Gruß geschicket?“ —  
 Und Meliore spricht: „Vergebet,  
 Es ist meines Gegners Klinge!“

„Nicht um Ehre, noch um Leben  
 Fecht ich hier, bloß um die Klinge,  
 Diese Euch zu Füßen legend,  
 Wählt das Glück Euch selbst zum Richter!“

„Und ich reich Euch meinen Degen,  
 Weil ich kann, mit bess'rer Sitte!“ —  
 „Weder rechten hier, noch fechten!“  
 Sprach Apone: — „Werdet stille!“

„Denn es ist ein schwerer Frevel  
Jetzt Tumulte anzuspinnen,  
Da der ganze Staat sich trennet  
In zwei feindliche Parthien!

„Wer jetzt offenen Lärm erregt  
Gleicht der Krähe, welche pickend  
Auf dem hohen Alpenschnee  
Anstoß gibt zu den Lawinen!

„Die sich wälzend mächtig schwellen  
Und verderbend niederdringen,  
Mit des kalten Eises Decke  
Städt' und Dörfer überwindend!

„Lßt ihr also meine Lehre,  
Die euch auf die stolze Spitze  
Höh'rer Anschauung gestellet,  
Der Natur und der Geschichte?

„O, ihr kramt noch im Elenden  
Streitend um gemachte Richter,  
Ihr, die ich so frei gelehret  
Mit den Sternen umzuspringen!

„Wollt ihr hier die Giremei  
Und die Lambertacci spielen,  
Die blind gen einander fechtend,  
Thöricht hier ihr Blut vergießen?

„Welcher Jammer könnte entstehen,  
Wenn in euren Lärm sich mischend,  
Die argwöhnenden Geschlechter  
Sich erblickten und erhitzten?

„Und schon naht um alle Ecken  
Sich ein müßiges Gesindel.  
Stecket ruhig ein die Degen,  
Tretet um mich bei der Linde.

„Wer war unter euch zugegen  
Und nicht in den Streit verwickelt,  
Er soll treulich das Entstehen  
Dieses Handels mir berichten.“ —

Aufgefordert naht der Redner,  
Beißt rhetorisch sich die Lippe:  
„Meister, deine Weisheit ehrend,  
Preis ich selig mein Geschicke,

„Daß mir ward ein großer Lehrer,  
Der mich lehrte Friede stiften.  
Früher schon war mein Bestreben  
Diesen Zwiespalt zu vermitteln.

„Doch mir war der Wind entgegen,  
Der hier weht durch diese Linde,  
Und die reizende Sirene,  
Die in diesen Meeren singet!

„Er verachtete mein Reden,  
Und mit frecher Hand beschimpfte  
Jenen er, der von Biondetten  
Eine Pause wollt erzwingen.

„Aber nicht um eigne Ehre  
Hat der Kampf sich so erhitzt;  
Herr! es galt um deine Lehre,  
Die er traf mit gift'gem Wize!“

Also schloß der falsche Gegner. —  
Apo spricht: „Nun in's Gesicht  
Wiederhole mir die Reden,  
Knabe, die du sprachst zum Schimpfe!“

Doch Meliore hat vergessen,  
Daß er stehet im Gerichte;  
Er gedenket an Biondetten,  
Wie sie sang die Todtenhymne.

Was sie fromm für ihn gebetet,  
Als er flehend zu ihr blickte,  
Fühlt er schon als Himmelsfegen  
Sich durch alle Adern rinnen.

Wie in Geisterfüllte Segel  
Blickt er in's Gewölb' der Linde,  
Freudig stößt er ab die Erde,  
Hin nach schön'rer Heimath dringend.

Aber wie am Sterbebette  
 Rechnend gern der Teufel sitzt,  
 Zerzt ihn nun Apone's Rede  
 Vom Unendlichen zur Ziffer.

„Meister, was ihr habt begehret,  
 Laßt mich gütig nochmals wissen,  
 Sagt mir's schnelle, denn die Schwelle  
 Meines ird'schen Hauses zittert!“

Apo spricht: „Was meiner Ehre,  
 Meiner Lehre du zum Schimpfe  
 Sprachst, des Streites freche Quelle,  
 Sollst du in den Bart mir spritzen!“ —

Und Meliore spricht: „Es stellte  
 Guido unter andern Bildern  
 Ein Gemälde aus voll Schrecken,  
 Ich versuch es dir zu schildern:

„Kekrop's Töchter, die drei Schwestern,  
 Wild vom Wahnsinn sind ergriffen,  
 Kniend um den Korb Athenes,  
 Den sie treulos aufgerissen,

„Giftig aus dem Korbe strecken,  
 Um das Kind Erechteus ringelnd,  
 Sich zwei Schlangen, und Entsetzen  
 Pakt die thörichten Geschwister.



„Um den Busen will sich Herse  
Gürtend eine Schlange winden,  
Und es steigt ihr Haar zu Berge,  
Denn das Thier hängt an dem Kinde.

„Und Aglauren's Fäuste treffen  
Rasend ihre eigne Stirne,  
Während Krampf die Füße hebet  
Und zu wilden Sprüngen zwinget.

„Und Pandrosa zuchtvergessen  
Hat sich das Gewand zerrissen;  
Antlitz, Busen, Schooß und Lende  
Sind ein Spiegel der Erynnen.

„Hinter ihnen steht Athene,  
Ernst in Marmor gottgebildet,  
Bösen Fluges Vögel schweben  
Um der fernen Tempel Zinnen.

„Still und mannigfach erregt  
Hatten wir dies Bild umringet,  
Bis, sich ja nicht zu vergessen,  
Einer Alle schnell erinnert:

„Jedes Kunstwerk, das vollendet,  
Sprach er und zog hoch die Stirne,  
Muß, um klar sich auszusprechen,  
Stehn auf ewigen Begriffen!



„Doch, wie ich mich auch mag setzen,  
Vor und in und nach dem Bilde,  
Seh ich todt nur vor mir stehen,  
Dieses Werk des alten Pinsels! —

„Ei, der Zweite ihm entgegnet,  
Mit der Schlange bei dem Kinde  
Ist wohl auf das Leid des Herren  
Und den Sündenfall gestichelt! —

„Mit den thörichten drei Schwestern  
Meinet er, sprach dann der Dritte,  
Juden, Christen, Saracenen  
Streitend um die wahre Kirche. —

„Und der Vierte nun versetzte:  
Die drei Tugenden der Christen  
Sind es, die sich toll geberden;  
Glaube, Hoffnung und die Liebe! —

„Und ein Fünfter sprach: Ich sehe  
Hier entsetzt die Charitinnen  
Vor dem dreigeeinten Helben  
In angstvoller Flucht begriffen. —

„Ach, was können, sprach der Sechste,  
Juden, Saracenen, Christen  
Und die Grazien hier erhellen,  
Die doch selbst Allegorien!

„Wir sind es, die drei Essenzen,  
Die das Wesen Gottes bilden,  
Im Begriffe eins zu werden  
In dem Wahnsinne der Christen!

„Und der Siebente wollt sehen  
Die drei Punkte Syllogismi,  
Denen Abälard das Wesen  
Der Dreieinigkeit verglichen.

„Ja, sprach denn der Achte frecher,  
Sie sehn drein wie Heloise,  
Die den Mittelsatz entbehret,  
Weil den Nachsatz er vermisst!

„Doch mir sind's drei Facultäten,  
Theologen, Mediziner  
Und Juristen, sie umgeben  
Tief erschreckt Apone's Wiege! —

„Noch durch schlimm'rer Rede Trevel  
Stand ich vor dem Schreckensbilde,  
Mehr, als durch es selbst entsetzt —  
Doch ich wiederhol' sie nimmer!

„Und nun trat von seiner Schwelle  
Guido selbst heraus zum Bilde;  
Rahl, ein Greis, in seiner Rechten  
Hielt er eines Messers Klinge.

„Und er sprach: Mit frecher Rede  
 Habt ihr mir das Herz zerrissen,  
 Hat die rächende Athene  
 Euch, Gesellen, auch ergriffen?

„Wißt, ich war in tieffter Seele  
 Lang ob dieser Zeit ergrimmet,  
 Welche zu entblößen strebet,  
 Was Gott keusch verhüllt will wissen!

„Dieses schändlichen Entbedens  
 Strafe wollte ich hier schildern,  
 Und ihr treibt denselben Frevel  
 Mir vor meinem zücht'gen Bilde!

„Doch ich folg' des Herren Lehre:  
 Gibt dein Aug' dir Aergernisse,  
 Reiß es aus, tritt's an die Erde!  
 Liebes Bild, ich muß dich richten. —

„Und nun riß er mit dem Messer  
 Zürnend durch des Bildes Mitte,  
 Und zertrat mit bittren Thränen  
 Bild sein mühsam Werk mit Füßen.

„Seiner lachten noch die Frechen,  
 Dem sein Liebstes sie entrissen;  
 Das traf tief ihn in der Seele,  
 Und er stand in Thränen zitternd.

„Und das Messer aus der Rechten  
Mußt lieblosend ich ihm winden,  
Daß er nicht zum Mörder werde,  
Schmeichelnd in das Haus ihn zwingen.

„Seine Art, die in der Ecke  
Stand, er ist zugleich ein Zimmerer,  
Mußt die Tochter schnell verstecken,  
Als ich ängstlich ihr gewinket.

„Denn er war so tief gekränkt,  
Daß er gänzlich schien von Sinnen,  
Und die Tochter kaum erkannte,  
Vor ihm auf den Knieen liegend.

„Und er schrie: O Himmel! sende  
Mir die Bären, die zerrissen  
Jene Buben, den Propheten  
Ob des nackten Hauptes schimpfend!

„Dann mit Lachen seine Fenster  
Jene gottlos noch umringten,  
Und die Läden vorzulegen  
Wollten sie mich schmähend hindern.

„Schrien scherzend: Freund, wir sehen  
Uns dir heut' sehr tief verpflichtet,  
Weil du für uns einen Bären  
Angebunden bei'm Philister! —

„Da ich nun hinausgetreten,  
 Derb die Schmach mir zu verbitten,  
 Fragte mich dort jener Gegner  
 Höhnend mit dem frechen Wize:

„Lag das Findelkind Biondetta  
 Auch in solchen Schlangenwindeln,  
 Weil du, gleich den tollen Schwestern,  
 Sinnlos wardst sie anzublicken?

„Alle lachten Beifall gebend.  
 Fassen konnte ich mich nimmer,  
 Und ich trat ihm wild entgegen,  
 Sprach zu ihm mit scharfer Stimme:

„Schäm' der Rede dich! Athene  
 Schämte auch sich dieses Kindes,  
 Denn sein Vater war, du Frecher,  
 Frech und wie dein Gleichniß hinkend!

„Willst du deutelnb scharfer treffen,  
 Sprich: Des Teufels Hirngespinnste,  
 Die mein Lehrer Weisheit nennet,  
 Sah ich in Crechteus Windeln!

„Denn in trunkenem Erfrechen  
 Will sie sich mit Gott vermischen,  
 Und empfangen von der Erde  
 Gleicht sie wohl dem Drachenskinde!

„Gleicht das trübe Wortgefechte,  
Das die Schule um uns stricket,  
Nicht dem Korb, in dem sich's dehnet,  
Wenn die Schlangen aufwärts dringen?

„Springt der Deckel und ihr stehet  
Auf dem Standpunkt, den Aloaden  
Glaubt ihr in dem Korb zu sehen,  
Wie er Schlangen würgt im Schilde!

„Schreit auch wohl: ich will vergessen,  
Daß im Spiegel dies gebildet,  
Daß ich selbst ein Gott hier stehe,  
Der sich auf sich selbst besinnet!

„Und den letzten Flug erhebend  
Zu den Göttern aufzudringen,  
Bringt, den Gnadenstoß zu geben,  
Euch der Teufel gar von Sinnen.

„Euch steht nur das Haar zu Berge,  
Und dies nennt ihr reines Wissen;  
Nennt's der Isis Schleier heben,  
Hebt ihr schamlos euren Kittel!

„Wie durch's Maul und um die Kehle  
Schlechte Gaukler Vipern schlingen,  
Zieht der Teufel eure Seelen  
Sich durch's Maul philosophirend!

„Und ihr könnet nicht mehr beten,  
 Und ihr könnet nicht mehr dichten.  
 Die die Schlange hat zertreten  
 Ist barmherzig, Gott ist Richter! —

„Also habe ich geredet,  
 Zwar erregt, doch wohl bei Sinnen,  
 Und sie drängten mit dem Degen  
 Mich bis zu der heil'gen Linde!

„Wo ich zu Biondetten's Ehre,  
 Aber nicht zu Eurem Schimpfe,  
 Ruhig blieb bei meiner Rede.  
 Meister, nun seid Ihr der Richter!“ —

Und Apone zornbeweget  
 Spricht mit falscher Kälte: „Immer  
 Betend, horchend, sechtend, redend,  
 Finde ich dich bei der Linde!

„Jacopone, dein gelehrter  
 Bruder, lehrt dich wohl die Schliche;  
 Er kann auch die Worte drehen  
 In der Kirch' und vor dem Richter.

„Er, der die Partheien hezet,  
 Um sie künstlicher zu schlichten,  
 Als wenn ich ein Wein verrenkte,  
 Um es wieder einzurichten.



„Ihn, der naseweis sich stellet  
In der Factionen Mitte,  
Werden einst die Schweine fressen,  
Weil er sich der Kleie mischet!

„Du bist von ihm angesteckt,  
Dem juristischen Philister,  
Der verachtend meine Lehre  
Im latein'schen Stalle mistet.

„Doch die Geremei werden  
Einst verfluchen seine Listen,  
Und die Lambertacci werden  
Einst bereuen seine Piffe.

„Und ihr Streit wird dann erst enden,  
Wann in seines Herzens Mitte  
Ihre Klängen sich begegnen,  
Einen ew'gen Frieden stiftend!“

Und Meliore spricht: „O Lehrer,  
Uebel bleibst du bei der Klinge,  
Um mich bitterer zu treffen,  
Willst du meinen Bruder schimpfen!

„Ungerechter, den gerechten  
Bruder du statt meiner schimpfst,  
Denn du träffst auf den Unrechten,  
Schimpfstest du ihm zu Gesichte!



„Um das Recht mit Spott zu treffen,  
Willst die Rechte du beschmigen,  
Doch ich räche den Gerechten  
Deines Beispiels mich bedienend!

„Du sprachst, unser Streit sei Frevel,  
Weil er leicht das Volk erhitze,  
Und im Zorne wirst du selber  
Jener Anstoß der Lawine!

„Ob dem reinen Glanz des Schnees  
Leicht ein dunkler Rab' erbittert,  
Und den bösen Schnabel wetzend,  
Stößt er nieder die Lawine.

„Schmähest du meines Bruders Ehre,  
Dieser Musen = Alpe Zierde,  
Sonnenglänzend auf dem ew'gen  
Eispalaste der Juristen,

„Schmähest du ewige Gesetze,  
Der Gesellschaft Urgranite,  
Dann schimpfst du den Kern der Erde,  
Der zum Licht bringt in Gebirgen!“ —

„Ja, ich schmähe,“ sprach der Lehrer,  
„Die Pandekten = Titelslieder  
Und die unfruchtbaren Rechte,  
Rahl wie deine Urgranite!

„Die sich immer kahl vererben,  
 So wie öder Berge Gipfel,  
 Von Geschlechte zu Geschlechte  
 Ihre alten Knoten schlingend!

„Und wie magst du diese Zwerge  
 In papiernen Nestern nistend,  
 Noch vergleichen mit den Bergen,  
 Die juristischen Philister?“ —

Und Meliore spricht: „Die Zwerge,  
 Ja sie wohnen in Gebirgen,  
 Schmieden dort die starken Schwerdte,  
 Eitle Riesen zu bezwingen.

„Aus der Tiefe mit den Bergen  
 Wächst das Eisen auf zum Lichte,  
 Und von ihnen wiederkehret  
 Alles zu der Tiefe wieder.

„So steigt nieder von den Bergen  
 Die Natur, und ihren Gipfeln  
 Sind die weiten Sündfluthmeere,  
 Ist der Zorn zuerst entwichen!

„So steigt nieder von den Bergen  
 Die Geschichte: auf der Spitze  
 Sinai gab Gott Gesetze  
 Mosen für die Israeliten.

„Wenn die Erde längst verwelfet,  
 Steht noch das Granitgerippe,  
 Und des Wassers Fluth beegnend  
 Heulet drum das Spiel der Winde!

„So auch stehen die Geseze,  
 Wenn die Staaten rings versinken,  
 Und unzählige Geschlechter  
 An dem alten Recht sich bilden.“ —

Apo spricht: „Das Recht so kennend,  
 Wirfst du das Gesetz auch wissen,  
 Daß Bologna Repetenten  
 Nie erkennt ungraduirt.

„Und du hast das kaum Erlernte  
 Dennoch mir hier repetiret,  
 Du kurzdärmichter Gefelle,  
 Wisse, daß du delirirest!

„Denn die Kerkerstrafe stehet  
 Auf dem offenen Disputiren  
 Von Studenten gegen Jeden,  
 Den die höhern Würden zieren!“ —

„Ja, ich kenne die Geseze,“  
 Spricht Meliore, „und die Pflichten  
 Eines Christen, daß er rede  
 Den Verkehrten in's Gewissen!“ —

„Pred'ge weiter,“ sprach der Lehrer,  
 „Und entpslichte dich, mein Christe,“  
 Daß ich dem Gesetz dich gebe  
 Ungeßört in deinen Pslichten!“ —

Und Meliore sprach: „Ich neune  
 Jene Berge auch Gewitter,  
 Euer dunkelmaulend Wesen  
 Ist nur dunkel, um zu blitzen.

„Seit die Welt im Zirkel gehet,  
 Rühlet sich das Wetter blizend,  
 Doch als sei's das erst' und letzte,  
 Bläht sich jegliches Gewitter.

„Nur daß man die Sterne heller  
 Sehe auf der Berge Gipfel,  
 Lasset ihr euch selbst verwetternd  
 Euren trüben Schwall verwittern!

„Und wo werdet ihr dann stehen,  
 Wann zulezt der ew'ge Richter  
 Nach den ewigen Gesetzen  
 Euch und Jene kommt zu richten?

„Die geschimpfet auf die Rechte  
 Werden stehen auf der Linken,  
 Da wo Gottes Affen stehen,  
 Die gefall'nen Engel hinkend!

„Die unzähligen Systeme  
Frevelnder Philosophien  
Werden flehen bei den Hexen,  
Auf den Besen aufzusitzen!

„Ihr Allfresser, wo des Ersten  
Magen noch der Zweite frisset,  
Wenn ihm selbst schon aufgefressen  
Seinen Magen hat der Dritte!

„Ja der Teufel wird den Letzten  
Noch zertrennen in der Mitte,  
Daß das Maul den Leib kann fressen,  
So wird sich die Kette schließen!

„Meister, du hast diese Schwerdter  
In der Schule selbst geschliffen,  
Hör're Anschauung mich lehrend  
Der Natur und der Geschichte!“ —

Aber zu dem Volk gewendet  
Ruft Apone: „Holla Sbirren,  
Diesen Jüngling führt zum Kerker!“ —  
Und Meliore wird umringet.

Nochmals blickt er nach Biondetten,  
Folget freudig dann den Sbirren,  
Als sollt er zur Hochzeit gehen,  
Denn er höret ihre Stimme.

Und zu seinem Thurme kehret  
Apo wieder, finstern Blickes;  
Brach er gleich den Speer der Rede,  
Hastet tödtlich doch der Splitter.

Frenbig nichtig, gleich Raketen,  
Luftgetragen auf den Stimmen  
Hört er noch ein Vivat brennen,  
Und der Schwarm verliert sich singend.

Leise Lüfte hör' ich wehen,  
Schlichtern kehren zu der Linde  
Auch die Vögel, und es treten  
Aus dem Haus die beiden Kinder.

Rosablanka und Biondetta  
Grüßen sich mit stummen Winken,  
Da sich ihre Wege trennen,  
Lassen sie die Blicke sinken.

---

## Sechste Romanze.

---

Pietro.

Sieh, es schürzet Rosablanka  
Sich ihr Röcklein vor dem Thore,  
Rückt den Korb, daß er nicht wankt,  
Sich bequemer auf dem Kopfe.

Ganz gefangen in Gedanken  
Und erfüllt mit neuer Sorge  
Eilet durch das Feld die Schlanke  
Wie auf traumbeschwingter Sohle.

Höret nicht den guten Abend,  
Den der Wand'rer ihr geboten,  
Und erwiedert kaum das Amen  
Auf ein: „Jesus sei gelobet!“

Aber an dem letzten Garten  
Steht des Gärtners Fenster offen:  
„Rosablanka, Rosablanka!“  
Ruft er ihr mit freud'gem Tone.



„Willst du so vorüber wandeln?  
Nimm vorlieb; hier sind Melonen,  
Feigen, Ananas, Orangen,  
Alle bloß für dich gebrochen!

„Lange hab ich dein geharret;  
Die mit dir zum Markte zogen  
Sind schon lang zurückgewandert,  
Wo hast du so lang verzogen?“ —

Und die Jungfrau spricht, sich sammelnd:  
„Bald hätt' ich mein Wort gebrochen,  
Aber lieber mir's erlasse,  
Denn es sinket schon die Sonne!

„Angstlicher als du geharret,  
Harret mein der Vater Rosme.  
Sieh, wie lange schon die Schatten,  
Wäre ich den Berg erst oben!

„Sei Geleitsmann deinem Gaste,  
Ich will deine Güte leben!“ —  
Also bittet Rosablanka;  
Jener greift nach seinem Korbe;

Füllt ihn unten mit Orangen,  
Legt die zarten Feigen oben,  
Hängt zur Schulter ihn am Stabe,  
Tritt heraus und schließt die Pforte.



Und er spricht zur Seite wandelnd:  
 „Zürnen hätt' ich mit dir sollen,  
 Sehnsüchtig hab ich dein geharret,  
 Und nun ist auch dies verloren!

„Dies ist ihrer Schritte Schallen,  
 Glaubt ich, wenn mein Herz so pochte,  
 Blicke ängstlich durch die Kammer,  
 Ob auch Alles sei geordnet.

„Und wenn ich dann wieder dachte:  
 Sie versprach dir's nur zum Hohne,  
 Fühlt das Herz ich lauter schlagen,  
 Als den Tritt der leichten Sohlen.

„Wer mir bot den guten Abend,  
 War an mir zum Flüchter worden,  
 Und die schnellen Stunden standen  
 Boshaft still an meiner Pforte!“ —

Also sprach er. Thränen drangen  
 Ihm in's Aug', geheime Boten  
 Zücht'ger Flamme, die gefangen  
 Lag bis jetzt im Jugendstolze.

Doch dies fühlt nicht Rosablanka.  
 Ungeschickt zu seinem Troste  
 Spricht sie: „Gib mir die Drangen,  
 Die du für mich abgebrochen!“ —

Nimmt die goldne Frucht und danket.  
Muthiger spricht er: „O Holbe,  
Wolltest du mit gleichem Danke  
Nehmen, was du selbst gebrochen!

„Was vertraulich bei dem Mahle  
Ich dein Wirth dir bieten wollte,  
Dieses Herz muß auf der Straße  
Scheu und unstät ich dir opfern.

„Mich ernähret wohl mein Garten,  
Um Bologna aller Orten  
Siehst du keinen so gewartet  
Und so vortheilhaft geordnet.

„Und, verzeih, ich muß es sagen,  
Also hab ich ihn erzogen  
In dem heimlichen Verlangen,  
Daß du drinnen mögest wohnen!

„Wärst du mit hineingegangen,  
Unter bunten Blumenkronen  
Eine Königin empfangen  
Hätt' ich dich mit dieser Krone!“ —

Und nun setzt er Rosablanken  
Auf das Haupt die Blumenkrone,  
Die er in dem Korb bewahret,  
Ruhend auf den Früchten oben.

Und die Jungfrau in Gedanken  
 Gehet mit bekränzten Locken  
 Ihm zur Seite durch den Abend,  
 Gleichend einer stummen Flora.

Pietro aber spricht: „Dein Vater  
 Könnte dann bei uns auch wohnen,  
 Und er wäre nie verlassen,  
 Eines blieb ihm stets zum Troste.

„Und an manchem schönen Abend  
 Kommt mein Bruder Jacopone,  
 Der an Weisheit hochgeachtet,  
 In den Garten sich erholend.

„Und zur Freundin wirst du haben  
 Rosarosen, seine fromme,  
 Stille Gattin; dir gefallen  
 Wird mein Bruder auch, Meliore.“ —

Aber stumm bleibt Rosablanka,  
 Und der Jüngling spricht betroffen:  
 „Schweige nicht, o lass' mich Armen  
 Nicht in zweifelhaftem Troste!

„Seit als Gärtner deinem Vater  
 Ich gepflegt die rothen Rosen,  
 Trag' ich heimlich, Rosablanka,  
 Weißer Rosen bittre Dornen!

„Ich versetzte ihm im Garten  
 Weiße, rothe, gelbe Rosen,  
 Und begehrt am letzten Abend  
 Eine weiße mir zum Lohne!

„Da gabst du von deinem Stamme  
 Mir ein Zweiglein, dicht in Moose  
 Hüllt ich's, trug's zu meinem Garten,  
 Stellt' es in den besten Boden.

„Schonend ist der Sonne Wagen  
 Über dieses Reis gezogen,  
 Segnend hat des Mondes Schale  
 Guten Thau zu ihm gegossen.

„Hoch bei goldnen Pomeranzen  
 Rankt sie aus den grünen Wolken;  
 Deines Namens Sternbild strahle  
 Günstig meinem Horizonte!

„Paradiesisch blüht der Garten  
 Seit die Rose bei mir wohnet,  
 Und ich gleich' dem ersten Manne,  
 Eh' das Weib geschaffen worden!“ —

Aber Rosablanka dachte  
 Nun des Traums von diesem Morgen.  
 „Pietro,“ sprach sie, „eine Schlange  
 Rankt um deinen Baum die Rose!

„Und der Herr hat sie geschaffen  
Aus der sehnsuchtsvollen Woge  
Seines Busens; des Entschlafnen  
Herz entstieg die Traumgeborne!

„Die Orange wird zum Apfel,  
Und der Apfel wird zum Tode,  
Willst du schließen in die Arme,  
Die dir in dem Herzen wohnet!

„Heute früh in meinem Garten  
Grub er traurig bei den Rosen  
Nach dem göttlichen Erbarmen,  
Daß er mit dem Weib verloren!

„Und die bunte böse Schlange  
Drang zu mir und meinen Rosen,  
Doch Marien's Flügel traten  
Nieder diese Schuld des Todes!

„Nimm zurücke die Orange,  
Die du mir vom Baum gebrochen,  
Denn ich theile keinen Apfel,  
Weil der Herr um mich gestorben!“ —

Also redet Rosablanka,  
Pietro schweigt, und tief betroffen  
Legt der Jüngling die Orange  
Zu den andern in dem Korbe.

Schweigend gehn sie nun zusammen  
Bis zu der Kapelle oben,  
Und des Abends Zaubergarten  
Schwanzt vor ihrem Aug' entrollet.

Aus den Thälern wächst der Schatten,  
Und es betet schon die Sonne  
Ihren Abendsegen, schwankend  
Auf des Waldes goldnen Kronen.

Durch des Himmels Gründe wallen  
Wolkenschafe, goldgeflocket;  
In dem Abendmeere badend  
Trinken sie die Purpurwoge.

Und zum Rosengarten wandelt  
Sich zu baden nun die Sonne,  
Einen Mantel webt im Schatten  
Ihr die Nacht aus grauem Flore.

Als sie schwebet ob dem Bade  
Gleicht es einem Feueropfer,  
Sie dem Phönix, der mit Flammen  
Sich verjünget in dem Tode.

Aber rings aus Luft erstarren  
Hohe Purpurburgen, goldne,  
Wundervolle Inseln wachsen  
Aus des Äthers glüh'nden Wogen.



Und die Inseln werden Drachen,  
Und die Burgen all Sanct George,  
Und der Sonne Strahlen Lanzen  
Gen die Drachen blank erhoben.

Aber ewig sich verwandelnd,  
Wo sie auf einander stoßen,  
Ziehn sie eine Bucht krystallen  
Um der Sonne Bad voll Rosen.

Wie ein Schäfer scheu und schmachkend  
Lauschend schleicht auf leichten Sohlen  
Zu der spröden Hirtin Bade,  
Zieht der Mond schon hinter Wolken.

Nieder zuckt sie gleich Dianen;  
Jungfräulich erglüh'nd im Borne  
Spritzt empor sie Goldkrystalle,  
Virgt den Schooß im Wellenschooße.

Und der Mond, den Tropfen trafen,  
Steht gehörnt gleich Actäone,  
Und zu Sternen rings erstarren  
Um ihn her die goldnen Tropfen.

Mahnend zieht die Nacht den Mantel  
Vor des Unterganges Thore,  
Und die Herzen fühlen alle  
Wer verloren, wer gewonnen.

Seine Schmerzen nicht mehr fassend  
Spricht nun Pietro: „Deine Rosen,  
Sonne, sind im Abendgarten  
All verblutet an den Dornen!

„Paris gab den goldnen Apfel  
Liebend hin der Schaumgebornen,  
Aber mir ward ausgeschlagen  
Die Granate, scheu geboten!

„Und die Sonne gleicht dem Apfel,  
Paris gleicht dem Silbermonde,  
Und dies Meer des Unterganges  
Der entschleierten Dione.

„Aber ach, meine Granate  
Gleicht den Äpfeln von Gomorrha,  
Innen voll von gift'ger Asche,  
Außen lustig und voll Wonne!

„Und es drohet mir die blanke  
Todessichel dort des Mondes,  
Wie in meinem armen Garten  
Tödlich steht die weiße Rose!“

„Pietro!“ spricht nun Rosablanka,  
„Umschau'n hat der Herr verboten,  
Sahst du in den Abendflammen  
Sodom und Gomorrha lodern?



„Gab zurück ich dir den Apfel,  
Denk getröstet meiner Worte:  
Keinen Apfel mit dem Manne  
Theil' ich; Jesus ist gestorben!

„Lasse sinken all dies Trachten,  
Lass' es sinken! Diese Sonne,  
Lasse wachsen diese Schatten,  
Sinkt zur Ruhe, wächst zum Troste!

„Sieh die Kerne der Granate,  
Die verglichen du der Sonne,  
Sind als Sterne aufgegangen,  
Leuchtend zu des Ew'gen Lobe!

„Betend sollst du nun betrachten,  
Wie gehütet von dem Monde  
Sie wie Gottes Lämmer wandern,  
Und du sollst nicht trauern wollen!

„Trauren nicht um die Granate,  
Trauren nicht um eine Rose,  
Trauren nicht um Rosablanka,  
Die dem Himmel sich verlobet!“ —

Und nun nimmt sie die Gewande  
Von Biondetten aus dem Korbe,  
Legt sie an und fromm verwandelt  
Steht sie eine weiße Nonne.

Pietro spricht: „Leb wohl, zum Garten  
Nehre ich, die Hochzeitskrone  
Pflieg' ich dir, dir muß sie tragen  
Weiße Rosen, mir die Dornen!“ —

Und zur Erde kniet er jammernd,  
Aus den dunkeln Augen flossen  
Thränen heiß, und seine Arme  
Hielt der Schmerz emporgehoben.

Aber in den Büschen raschelt's  
Und die Jungfrau spricht: „Es kommen  
Meine Freunde, ausgegangen  
Sind die Hirsche mich zu holen!“

„Beten werd' ich noch heut Abend,  
Daß die kühlen Thauentropfen  
Diese Nacht dein Herz erlaben  
Und dich ruhig seh der Morgen!“

Pietro spricht: „Es wird die Flamme  
In der Nacht noch wilder lodern,  
Büßend streue meine Asche  
Sich in's falbe Haar Aurora!“ —

Doch sie schreitet zu dem Walde:  
„Jesus Christus sei gelobet!“ —  
Pietro spricht ein leises Amen,  
Und der Mond tritt aus den Wolken.

---

## Siebente Romanze.

### Rosme's Buße.

Mahnend sieht die Sonne nieder  
Auf des stummen Hügels Rand,  
Und sieht scheidend ernst hernieder  
In das dämmervolle Land.

Ihre Strahlen fallen schiefer  
An der engen Kammer Wand;  
Malend an der Kerze, tiefer  
Sinket Rosme's fleiß'ge Hand.

Bang nach jenem Bilde sieht er,  
Das er hängte an die Wand,  
Und zur Erde kniet er nieder,  
Weit die Arme ausgespannt.

Und er spricht: „O Herr, den Frieden  
Gabst du an das Kreuz gespannt,  
Und das Kreuz, es blieb hienieden,  
Du hast dich zu Gott gewandt!

„Sieh gekreuzet mich hier knien  
In der schweren Sünde Last,  
Bis du, Herr, auch mir verziehen,  
Auch für mich gelitten hast!

„Ach! das Herz ward dir durchspießet  
Von verrätherischem Stahl.  
Blutige Versöhnung sprießet  
Aus der heil'gen Wunden Mahl!

„Aber, weh! die Sonne spielet  
Ewig nur mit meiner Qual,  
Ewig, ewig sie nur ziele,  
Nimmer tödtet mich ihr Strahl!

„Wenn so roth die Wolken fließen  
Um den nackten Feuerball,  
Alle Narben sich erschließen,  
Aufstehn meine Sünden all!

„So wenn einst die Engel ziehen  
Mit der Hornposaune Schall,  
Stehn die Todten aufgeschrien  
In des Wehes Wiederhall!

„Nieder schmilzt der Sonne Siegel  
Vor des Richters jüngstem Tag,  
Es zerbricht des Todes Kiegel,  
Alar steht was verloren lag!

„Und der ew'gen Schönheit Spiegel  
 Spiegelt jegliche Gestalt,  
 Und des Rechtes Feuertiegel  
 Prüfet jeglichen Gehalt!

„Wohin soll ich dann mich schmiegen,  
 Wenn das Licht hoch überwallt,  
 In dem Staube werd' ich kriechen  
 Mit der Schlange Mißgestalt!

„Weh! die Sonne sinkt, vergießend  
 Blut'ge Thränen ohne Zahl;  
 Und aus ihren Thränen sprießen  
 Tausend Thränen bitterer Qual!

„Und es weinen die Verliebten  
 Einsam in vergeßner Schmach,  
 Und es weinen die Geliebten,  
 Denen man die Treue brach!

„Untergingst du Lustgezierte,  
 Der die Ehe mich verband,  
 Der aus schändlicher Begierde  
 Pflicht und Treue ich entwand!

„Blutschuld ist die Rosenzierde  
 In der Sonne Untergang,  
 Fluch der teuflischen Begierde,  
 Die mit Sünde dich verschlang!

„Alle Thränen, die du gießest,  
Sinkend auf der ewigen Bahn,  
Bis du deine Augen schließeest,  
Wachsen mir zur Sündfluth an!

„Und auf ihrer Woge ziehet  
Dort des Mondes bleicher Kahn,  
Aber keine Taube fliehet  
Mit dem Delblatt mir heran!

„Mond, wie blickst du bleich und stehend  
In des Abends Rosengrab,  
Wo die Sonne still versiegend  
Zu den Schatten sinkt hinab!

„Rosälata, du sankst nieder  
Mit dem rothen Rosenkranz,  
Rosatristis, du kehrtst wieder  
Mit der weißen Rose Glanz!

„Mond, ich sah dich mahnend ziehen,  
Wie ein Geist die Wolkenbahn,  
Und ich muß hier weinend knien,  
Klagen mich der Sünde an!

„Eile nicht vorüberfliehend,  
Mit der Sichel scharf und blank;  
Schneide ab den Stamm, der kniend  
An der Erde welk und krank!



„Eine Wagschal' hoch auffliegend  
Hebt die Buße dich hinan,  
Meine Sünde nie aufwiegend  
Klagst du nur vor Gott mich an!

„Wie so weiß dein Schleier fliehet,  
Monne, durch den Sternensaal,  
Mit dir betend, küßend ziehet  
Still der Sterne Nacht = Choral!

„Aus der Unschuld Paradiesen,  
Wo du trugst den Rosenkranz,  
Irrest du durch mich verwiesen  
Mit des Schwerdtes Feuerglanz!“

Doch der Mond zog still verschwiegen  
Hinter einer Wolke Wand,  
Ließ ihn ungetröstet liegen,  
Wo er ihn in Thränen fand.

Und er hebt sich von den Knieen,  
Als er sein Gebet vollbracht;  
Aber ihm ward nicht verziehen,  
Auf dem Thale lag die Nacht.

---

## Achte Romanze.

---

### Rosme's Buße.

Allem Tagewerk sei Frieden,  
Keine Art erschallt im Wald,  
Alle Farbe ist geschieden  
Und es raget die Gestalt.

Thauberauschte Blumen schließen  
Ihrer Kelche süßen Kranz,  
Und die schlummertrunknen Wiesen  
Wiegen sich in Traumes Glanz.

Wo die wilden Quellen zielen  
Nieder von dem Felsenrand,  
Ziehn die Hirsche frei und spielen  
Freudig in dem blanken Sand.

In der Düste Schwermuth wiegen  
Sich die Rosen in den Schlaf,  
Das Geheimniß ruht verschwiegen,  
Das sie in den Busen traf.



Und es wandeln, die sich lieben,  
Flüsternd auf dem sel'gen Pfad,  
Wo sie gestern Scherze trieben,  
Zu des Meeres Glanzgestad'.

Die Sirene stimmt wieder  
Ihre gift'gen Lieder an,  
Und die Herzen tauchen nieder  
In untiefen süßen Wahn.

Denn es schied die Sonne wieder  
In der ewigen Flammen Pracht,  
Und es hebt die dunkeln Glieder  
Abermals die alte Nacht.

Und die Erde aufgeriegelt  
Sendet ihren Geist heran,  
Um das Haupt schwebt sternbesiegelt  
Ihm der blaue Weltenplan.

Und des Waldes dunkle Riesen  
Drängen sich um's enge Thal,  
Und durch ihre Kronen gießen  
Sterne geisterhaften Strahl.

Aus der Tiefe aufgewiegelt  
Wachsen stumme Brunnen an,  
Drinnen schau'n sich mondumspiegelt  
Die Gedanken traurig an.

Vor der Hütte setzt sich nieder  
Rosme, lauschet nach dem Wald,  
Ob nicht aus der Ferne wieder  
Seines Kindes Stimme schallt.

Ob sie jenseit aus der Tiefe,  
An dem schroffen Felsenhang,  
Nicht die treue Echo riefte  
In dem nächtlich späten Gang.

Aber nur die Melodien  
Höret er der Nachtigall,  
Und zu seinem Herzen ziehen  
Nicht der Töne Flug und Fall.

Ihm ergießet keinen Frieden  
Der prophet'schen Sterne Strahl,  
Alle seine Pulse schmieden  
Eines bösen Schwerdtes Stahl.

Die Milchstraße sieht er liegen  
In des blauen Himmels Bahn,  
Da stehn aller Waisen Wiegen,  
Lehret ihn ein frommer Wahn.

Und er denkt der bösen Liebe  
Und der Früchte, die sie gab,  
Die in sündlich frechem Triebe  
Er dem Schicksal übergab.

Und die Sünde warf ihn nieder,  
 Fesselt ihn in schwerer Nacht,  
 Und mit bitterem Gefieder  
 Kauscht um ihn die böse Nacht.

Tief in Ängsten schon erliegt  
 Er des Herzens bangem Schlag,  
 Denn in dieser Nacht gewieget  
 Wird verhängnißvoll ein Tag.

Denn das Weib, das er geliebet,  
 Ging zu Grabe diese Nacht,  
 Und die Tochter, die er liebet,  
 Kam zum Leben diese Nacht.

Und die Sünde nie besieget  
 Durch der Reue bittre Macht,  
 Jene Schuld, der er erliegt,  
 War erzeuget diese Nacht.

Und er wühlet in der Tiefe  
 Seiner Brust der Sünde nach,  
 Daß die Reue nicht entschlief  
 Schreit er seine Todte wach.

Und er sieht sie heilig knien,  
 Wie er sie durch's Gitter sah,  
 Sieht sie dann die Glocke ziehen,  
 Da der böse Feind ihm nah.

Der die Farben ihm gerieben,  
 Als ein heilig Bild er malt,  
 Und den Schuldbrief ihm geschrieben,  
 Den nur ew'ger Tod bezahlt.

Ach! auch ist sie da erschienen  
 Seinen Augen keusch und klar,  
 Wie sie als Modell sollt dienen  
 Zu dem Bilde am Altar.

Mit den frommen heil'gen Mienen,  
 Mit den Rosen in dem Haar,  
 Seine Augen brünst'ge Bienen,  
 Sie die süße Blume war.

Lust und Sünde sieht er wieder,  
 Bis sie tief im Elend starb,  
 Die Verzweiflung reißt ihn nieder,  
 Weil er sie durch Lust verdarb.

Ach, daß alle Berge fielen  
 Und bedeckten ihn im Thal,  
 Wollten doch die Blitze zielen  
 Auf sein nacktes Haupt zumal!

Ach, daß alle Wasser stiegen,  
 Und es säh der neue Tag  
 Öde, weite Fluthen liegen,  
 Wo er heute weinend lag!

Möchte dann die Taube fliegen  
Mit dem milden Frühlingsblatt,  
Sich ein Friedensbogen biegen,  
Wo er schwer gebüßet hat.

Aber weh! das Nachtgefieder  
Schwingt der Rabe wild und hart,  
Stürzt sich auf sein Haupt hernieder,  
Das in bösem Traum erstarrt.

Kalte Schrecken um ihn fließen  
Und Entsetzen sträubt sein Haar,  
Wehe, dorten auf den Wiesen  
Werden die Gesichte wahr!

An dem Walde ist erschienen  
Eine weibliche Gestalt,  
Von dem Haupte Mondbeschieden  
Das Gewand hernieder wallt.

Gleich wie weiße Schwäne fliehen  
An der dunkeln Wälder Rand,  
Sieht er eine Nonne ziehen  
Längs des Gartens Schattewand.

Jetzt sieht er den Schleier fließen,  
Sieht die Füße blank und hor,  
Sieht den Strick den Leib umschließen,  
Und die Rosen in dem Haar.

„Wehe, wehe, noch hienieden  
Schwebst du theure Seele arm!  
Wehe, wehe, noch kein Frieden,  
O daß sich der Herr erbarm!“ —

Und der Schrecken reißt ihn nieder,  
Doch ihn faßt kein kalter Arm:  
„Vater, find ich so dich wieder?!  
O daß Gott sich dein erbarm!“

## Neunte Romanze.

---

### Apo und Moles auf dem Thurme.

In des Thurmes höchster Kuppel,  
Unter seinem Fuß die Glocke,  
Sitzt Apone, und die Uhren  
Kasseln unter ihm im Boden.

In des hohlen Spiegels Kunde,  
Gegenüber einem Loche,  
Sieht die weite Stadt er ruhen  
Abgethürmt am Horizonte.

Doch des Meisters Blicke suchen  
Kings umher im weiten Bogen,  
Bis sie auf der hohen Kuppel  
Des Theaters fest geworden.

Also mit den Augen wurzelnd  
Sieht er ziehn die wilden Wolken,  
Und die hohen Sterne funkeln  
Aus des Himmels tiefer Woge.



Und er spricht mit finstern Munde:  
„Venus, du bist mir gewogen,  
Du hast mich zu guter Stunde  
Immer mächtig angezogen!

„Alle kenn ich euch, ihr Kunden,  
Die, man sagt, den Herren loben,  
Doch der Herr sitzt manchmal unten,  
Und die Diener stehen oben!

„Sterne, ich bin euch verbunden,  
Ich hab mich mit euch verwoben,  
Und ich kenne eure Stunden,  
Lasse euch nicht warten droben!

„Auf der Erde gehn die Dummen,  
Wissen nicht was ihr nur wollet,  
Doch ich kenne eure Summen,  
Ja ich weiß auch was ihr sollet!

„Halb nur sind die Kreaturen,  
Denen Gott die Stirn erhoben,  
Und die göttlichen Naturen  
Nicht erkennen die da droben!

„Als der große Geist des Grundes  
Wollte über'm Lichte wohnen,  
Ueberschlug er sich zum Sturze,  
Und das Schwere ward geboren!



„Und das Leichte muß sich suchen,  
Daraus ward das Licht geboren,  
Schweres Dunkel war nun unten,  
Leichtes Licht, das schwebte oben!

„Und das Schwere war umrungen  
Von dem Leichten, und es rollet,  
Bis geboren war das Runde,  
Das unendlich ist geformet!

„Da das Licht dazu gedrungen  
Ist das Feuer aufgelodert,  
Hat mit seiner bösen Zunge  
Schnell das Wasser hergelodet.

„Und aus dieses Kampfes Schwunge  
Ward der Raum zur luft'gen Woge,  
So daß, wenn der eine zucket  
Wird der andere angestoßen!

„Und dem Kampfe ist entsprungen,  
Was hienieden irdisch wohnet,  
Was da oben himmlisch rundet,  
Was im Ganzen göttlich thronet!

„Und der Mensch, der irdisch fußet,  
Suchet seinen Gott im Hohen,  
Der doch ist im Mittelpunkte  
Und ihn reißen zu dem Boden!

„Doch ich habe ihn gefunden,  
Er, der all den Streit erhoben,  
Der gestört die todte Ruhe,  
Ihm ist diese Welt entsprossen!

„Er trägt mich mit festem Grunde,  
Er hat mich aus Staub geboren,  
Und die Sterne, die nicht ruhen,  
Ziehn mich neidisch auf im Zorne!

„Adam aus dem Erden = Grunde  
Ward als Geißel ausgehoren,  
Und das Licht gab einen Funken  
Als ein Unterpfand von Oben!

„Erde, feste Burg gerundet,  
Schwebest in des Lichtes Wogen,  
Sicher, wie kein Schiff in Fluthen,  
Wie kein Kind im Mutterschooße!

„Denn es sitzt am Steuerruder  
Selbst des Lichts uneh'ge Tochter,  
Die Philosophia, schlummert  
Nie, und hält das Nicht'ge oben!

„Und Astronomia suchet  
Kastlos an dem Himmelsbogen,  
Und dem Compaß; alle Stunden  
Geht die Welt nach ihren Polen!

„Medicina heilt die Wunden  
Muthig ringend mit dem Tode,  
Und Magia hat des Sturmes  
Flügel und des Windes Kasse!

„O Magia, du des Dunkels  
Schwarze, lichtentsprungne Tochter,  
Du allein genügst zum Schutze,  
Mag das Licht auch ewig toben!

„Doch zum frechen Ueberflusse  
Hat der Erdgeist euch geboren,  
Flaggen jeglicher Naturen,  
Ihr allfarb'ge Religionen!

„Wenn das Schiffsvolk steht und murret  
Und nicht trauet dem Piloten,  
Wird die Flagge aufgewunden  
Und Begeist'ung strahlt die Sonne!

„Plagt die Krankheit und der Hunger,  
Und das Wasser ist verdorben,  
Da sufflirt der Erdgeist dunkel,  
Und sie beten, die Gajonen!

„Also schwebt die Erde munter  
Um des dunklen Geistes Pole,  
Und sie dienen, dem sie fluchen,  
Und er schämt sich sie zu holen!

„Doch das Licht und auch das Dunkel  
Haben beide sich belogen,  
Und die Lüge war das Wunder,  
War das Wort, das Fleisch geworden!

„Denn der Mann aus ird'schem Grunde  
War vom Erdgeist nur geformet,  
Daß das Licht in ihm gebunden  
Sei gefesselt an den Boden!

„Und vom Lichte nur durchdrungen,  
Ward der Mann der Erd' geboren,  
Daß der Erdgeist sei gezwungen  
In dem Manne hin nach oben!

„So im wechselnden Betrüge  
Ist der Streit zum Fleisch geworden,  
Und es herrscht im Mittelpunkte  
Des unendlich ew'gen Zornes!

„Da das Licht den Schlaf erfunden,  
Ward dem Mann das Weib geboren,  
Durch den Baum des Böß' und Guten  
Führt der Erdgeist uns zum Tode!

„Nach uns greift das Licht hinunter,  
Zieheth mächtig uns nach oben,  
Die Metalle schwer und dunkel,  
Ziehen nieder uns zum Boden!

„Beiden Welten so verbunden  
Wehet betend auf der Odem,  
Wer erkennen will was unten,  
Stiehlt das hohe Licht von oben!

„Als ich war im Licht betrunken  
Und um Weisheit fleht von oben,  
Sprach das Wort: Du sollst gefunden,  
Wenn du mir das Fleisch willst opfern!

„Wenn das Böse du verblutet,  
Wenn versiegt der ird'sche Bronnen,  
Wenn du wandelst in dem Guten,  
Magst du schauen in die Sonnen!

„Fasten sollte ich und hungern  
Und entbehren alle Wonnen,  
Recht in Schmerzen sollt ich wurzeln,  
Um im Lichte aufzusprossen!

„Mit dem Licht stieg ich hinunter,  
Und der Erdgeist leicht gewonnen,  
Gab zu trinken mir das Dunkel,  
Das in mir zum Licht geworden!

„Und in diesem Licht betrunken  
Ist mir die Erkenntniß worden,  
Ich hab meinen Geist gefunden  
Und verstehe seine Worte!

„Wie die Sterne oben runden,  
Die Metalle unten wohnen,  
Wie die Sonnen gehen unter,  
Wie herauf sich ziehn die Monde!

„Fühl' ich all in meinen Pulsen  
Und mein Fuß fühlt in dem Boden,  
Wo die goldnen Schätze wurzeln,  
Wo die Quellen gehn verborgen!

„Eva, Eva! schlaue Mutter,  
Hast den Apfel du gekostet,  
Hat die Schlange dich versucht,  
Hast du uns den Tod geboren!

„Hast das Böse und das Gute  
Du erkannt, so soll verloren  
Mir nicht sein die theure Kunde,  
Um die du das Heil verloren!

„Bin ich von dem Tod umwunden,  
Um ein Schnitzchen sauren Obstes,  
An der Erde Macht gebunden,  
Dreh um mich sich auch die Sonne!

„Und ich will nicht eher ruhen  
In dem dunkeln Erdschooße,  
Bis ich aller Sinnen Brunnen  
Ueberfüllend ausgefogen!“ —

Also sprach Apone murrend,  
Und bedeckt mit heißem Odem  
Seines Wunderspiegels Kunde,  
Daß er trüb war und umflorete.

Und der rothe Mond steigt blutend  
Ueber Wolken auf im Osten,  
Da er in dem Spiegel funkelt  
Heult der schwarze Hund Apone's.

Und der Meister wischt mit Fluchen  
Von dem Spiegel seinen Odem:  
„Will dann des Theaters Kuppel  
Noch nicht auf in Flammen lodern?“ —

Er nimmt einen Schwefelkuchen,  
Und ein Glas voll goldnem Korne,  
Und den Schwanz von einem Fuchse  
Aus dem Kasten an dem Boden.

Und den Wetterhahn, der funkelnd  
Stehet auf des Thurmes Knopfe,  
Nimmt er, greifend durch die Luke,  
Setzt ihn zu dem goldnen Korne.

Peitschet dann den Schwefelkuchen  
Mit dem Fuchsschwanz aller Orten,  
Und es springen helle Funken  
In das Glas zum goldnen Korne.



„Simson,“ spricht er, „deine Wunder  
 Hab ich kürzer mir geordnet,  
 Mir auch muß vom Schwanz des Fuchses  
 Der Philister Korn auflodern!“ —

„Ja Gefelle, werde munter!“  
 Spricht zum Hahne dann Apone,  
 „Beug den Schnabel zu dem Futter;  
 Wartest du, daß ich dich stopfe?“

„Der du in den Blitzen fußest,  
 Der du krähest in dem Donner,  
 Der du in der Sonne funkelst  
 Und die Flügel schlägst im Monde!“

„Wettermacher, armer Schlucker!  
 Du bestehst auf deinem Kopfe,  
 Wart', ich will dich lehren schlucken,  
 Daß dich Feuer reißt im Kropfe!“ —

Und er schlägt den Hahn mit Ruthen,  
 Bis der Kamm ihm schwillt im Borne,  
 Setzt ihn mit seinem Hunde,  
 Und nun neigt er mit dem Kopfe,

Schluckt das Feuerkorn mit Hunger,  
 Das ihn brennt wie glühe Kohlen,  
 Seine Flügel schon erfunkeln  
 Und die rothen Augen rollen.

Seine Sichel sprüheth Funken,  
 Sein Metallgefieder lodert,  
 Plötzlich beide Flügel zucken  
 Breit hinaus mit heft'gem Tone.

Und er greift ganz ungeduldig  
 Nach dem schwarzen Feuerhorne,  
 Setzt es an am dunklen Munde,  
 Lenkt hinaus es zu dem Loche.

Setzt den Hahn bereit zum Fluge  
 In das weite Maul des Hornes,  
 Der wie eine Feuerzunge  
 Durch die Luft stürzt aus dem Horne.

Apo läßt die Feuerrufe  
 Durch die klare Nacht hindonnern,  
 Und auf des Theaters Ruppel  
 Fliegt der Hahn, die hell auflobert.

„Feuer! Feuer!“ schreit man unten,  
 Und die Hörner schreien oben,  
 Hoch die Glocken gehn im Sturme,  
 Tief das Rasseln wilder Trommeln.

Aus des blauen Reno Ufern  
 Eilen bald die güt'gen Wogen,  
 Hilfreich zu der Flammekuppel  
 Durch die Hände ems'gen Volkes.

Hundert Eimer um die Brinnen  
Kommen, gehen, Wasser fordernd;  
Der Metall-Sirenen Busen  
Schimmert in der Fackeln Lohe.

Und die marmornen Neptune  
Und die blasenden Tritonen  
Gießen aus die vollen Muscheln  
In die Urnen rings erhoben.

In dem Wiederscheine funkelnd  
Halten, rings die Menge ordnend,  
Blankgestahlte Reiter Kunde,  
Jeder steht an seinem Orte.

Aus der fernen Klöster Dunkel  
Tragen schon die frommen Orden,  
Stille Litaneien murmelnd,  
Wasser zu in Processionen.

Niederstürzend aus den Stuben  
Sammeln schnell sich die Legionen  
Der Studenten, und sie rufen:  
„Pereat Incensus!“ drohend.

Auf den festen Sammelpunkten  
Ordnen sich die Nationen,  
Und es schallen sie berufend  
Rings die Stimmen der Senioren.

Lärmend eilen zu den Pumpen  
 Bald die munteren Franzosen,  
 Und die Hebel auf und unter  
 Hört man kreischend, jammernd toben.

Und die langgehosten Ungern  
 Ziehn auf ihren kleinen Rossen  
 Durch die weite Stadt umtummelnd,  
 Wache haltend nach den Thoren.

Bei dem schiefen Eselsthurme  
 Sammeln sich Mailänd'sche Chöre,  
 Senden rüstige Patrouillen  
 Den Palästen ihrer Nobels.

Bei der Kirche Sanct Prokulen's  
 Stellet sich der Römer Horde  
 Auf, zum Schutz der hohen Schule  
 Und der edlen Professoren.

Sanct Januari Blut anrufend  
 Füllen ihre Wasser-Röhre  
 Zu der Bücher-Säle Schutze  
 Neapolitan'sche Chöre.

Und die festen deutschen Bursche,  
 Mit den Ellenbogen stoßend,  
 Schleppen auf den breiten Schultern  
 Feuerleitern, Haken, Kloben.

Bald mit Macht hinangeschwungen  
Zu der hohen Fenster Bogen  
Nun die sichern Leitern ruhen,  
Allen Fliehenden zum Troste.

Viele retten sich im Sprunge,  
Andre an den Feuerkloben  
Fest sich klammernd, hoch im Schwunge  
Kommen nieder in dem Bogen.

Denn zum wilden Rettungsturme  
Sind zu eng des Hauses Thore,  
Und auf ewig wird verschlungen  
Mancher in des Ausdrangs Woge.

In dem Brausen des Tumultes  
Bricht des Herkers Thor Meliore,  
Eilet zu Biondetten's Brunnen,  
Einen Eimer voll zu holen.

Und ein kleiner blonder Junge  
Hat den Eimer voll schon oben,  
Spricht: „Geh' hin und hilf, du Guter,  
Glaube an die Allmacht Gottes!“ —

Bei der Kirche Sanct Profulen's,  
Wo der Maler Guido wohnet,  
Steht Meliore heftig rufend:  
„Komme, alter Guido, komme!“

„Werft die Ärte mir herunter,  
 Ich und du und deine Tochter  
 Steigen auf des Brandes Kuppel,  
 Denn die Hilfe kommt von oben!“ —

Und zum Feuer hingedrungen  
 Mit dem Meister und der Tochter,  
 Sieht er, aus dem Fenster rufend:  
 „Leitern, Hilfe!“ Jacopone.

Jacopone, der sein Bruder,  
 Hält die Gattin hoch erhoben,  
 Und um sie im Hintergrunde  
 Schon die rothen Flammen lobern!

„Rosarosa, spring herunter!  
 Weihe dich der Mutter Gottes,  
 Sie thut heut' noch manches Wunder,  
 Hält in ihrer Hut die Frommen!“ —

Rosarosa springt im Fluge  
 Stürzt sich in den Arm Meliore's;  
 Neben sie stürzt auch im Sprunge  
 Jacopone an den Boden.

Als Meliore sie umschlungen  
 Schrie sie laut: „Gott sei gelobet!“  
 Und erblasset; Ströme Blutes  
 Stürzen von ihr aller Orten.

Und vier deutsche brave Bursche,  
Einen Mantel breit aufrollend,  
Tragen heim sie auf dem Tuche,  
Jammernd folget Jacopone.

Aber mit dem Wasserkrüge  
Dringet aufwärts nun Meliore,  
Auf der Jacobsleiter Stufen,  
Mit dem Maler und der Tochter..

Die die Leiter hierher trugen,  
Sie sind göttliche Genossen;  
Hoch zu des Theaters Kuppel  
Steigen sie die lichten Sprossen.

Und nun huet ohne Ruhe  
Guido und die rüst'ge Tochter  
Eine Oeffnung in die Kuppel,  
Seinen Krug leert Meliore.

Segen ist in seinem Krüge,  
Wie er gießt in stetem Strome,  
Ist er nimmer leer, o Wunder!  
Guido kniet und seine Tochter.

Und die Hände fest verschlungen  
Beten sie den Herren lobend.  
Aber in des Hauses Munde  
Springet kühn nun Meliore.



Eine Stimme hört er rufen,  
 Wo sie rufet wird er folgen;  
 Rief sie aus der Hölle Schlunde,  
 Rief sie von des Himmels Throne.

Als er stürzt mit dem Krüge,  
 Ist die wilde Feuerlohe  
 Bald in seiner Fluth ertrunken,  
 Und die Noth ist rings erloschen.

Niedersenket sich die Ruhe,  
 Mit des Wassers schneller Woge  
 Rinnen auch des Volkes Fluthen  
 Ab zum Bette ihres Stromes. —

Ruhig schaut von seinem Thurme  
 In den Jammer hin Aphone,  
 Wenn die Flammen aufwärts zucken  
 Fühlt er froh sein Herz erhoben.

Aber als er auf der Kuppel  
 Sah den Maler und die Tochter,  
 Grüßt er sie mit bösem Fluche  
 Und den tapfern Meliore.

Denn aus einem armen Krüge  
 Löschet er die wilde Lohe,  
 Und so viele schwere Stunden  
 Hat ihn selbst sein Hahn gekostet.

Als er solches denkt, da rufet  
Laut der Hahn, der zu dem Knopfe  
Wiederkehrte, und im Thurme  
Tönt herauf die Pforten-Glocke.

Apo öffnet mit dem Buge,  
Lauschet nach des Trittes Tone,  
Wie er auf den Wendelstufen  
Sich aufdreht hin nach oben.

Dumpfer schallte es von unten,  
Es war schier als sei er doppelt,  
Schwerer in dem halben Thurme,  
Als trüg man die Last nach oben.

Weiter oft der Tritt verstummet,  
Denn der Träger holet Odem,  
Endlich auf den letzten Stufen,  
Bald wird's an die Thüre klopfen.

Apo blicket durch die Stube,  
Ob auch Alles sei geordnet,  
Jagt den Hund vom rothen Stuhle,  
Den er vor den Spiegel rollet.

Und mit einem Kranz von Blumen,  
Belladonna, Hundsviolen,  
Frauenschuß und Eisenhute,  
Kränzet er des Stuhles Stollen.

Zeichnet dann mit einer Ruthe  
In den Mehlthau auf dem Boden,  
Seinem Gast zum bösen Gruße,  
Schnell ein magisches Willkommen.

Aber mitten in der Stube  
Brennt an einem Todtenkopfe,  
Der in grüner Urne ruhet,  
Eine zauberische Lohe.

Eine süße Laube duftend  
Von des Mondes Strahl durchflochten,  
Scheint des Thurmes ruß'ge Stube,  
Als die Rosen-Flamme lobert.

Und die Flamme scheint ein Brunnen,  
Funkelnd in des Mondes Wonne,  
Wundersüße Träume murmelnd  
Durch den Duft wollüst'ger Rosen.

Und es pocht. Herein zur Stube  
Tritt der Famulus Apone's,  
Moles, seufzend ob dem Buche,  
Das er anschleppt auf dem Kopfe.

„Du allein! Elender Bube!“ —  
Flucht entgegen ihm Apone —  
„Prahler! ist dir nicht gelungen,  
Was du frech mir zugeschworen?“

„Wo ist sie, die heil'ge Jungfer?  
Hat ein Andern sie gewonnen?“ —  
„Meister, schone deine Zunge!“ —  
Spricht und lacht der schlaue Moles.

„Du sitz'st hier im Mondschein munkelnd  
Bei wollüst'ger Brunnen Wonne,  
Eine andre Laube funkelnd  
War um mich und andre Brunnen!

„Trug ich gleich die süße Jungfer,  
Sprach sie doch unsel'ge Worte;  
Ihr half eine andre Jungfer,  
Der ich nicht bin mächtig worden!

„Auch sprang von des Hauses Ruppel  
Auf mich ein der Meliore,  
Und des Feuers wilde Zungen  
Deckten mich bis auf die Knochen!

„Aber dummer als das Dummste  
War der Weihewasser-Brunnen,  
Den ein Mönch — im Höllenspfuhle  
Durst' er — auf mich ausgegossen!

„Meister, Meister, trotz den Gluthen,  
Trotz dem scharfen Weihebrunnen  
Schwör ich, nimmer will ich ruhen,  
Bis Biondette uns geworden!

„Ach, wer dieses Leibes Wunder  
Einmal trug in seinen Pfoten,  
Wer den Druck des süßen Busens  
Fühlte, und den Duft des Odems!

„Disteln sind mir alle Blumen  
Seit mir nah des Mundes Rosen,  
Der Kometen Haar gleicht Ruthen  
Vor der Goldfluth ihrer Locken!

„Und der Brüste Dioskuren  
Aus der Leda Ei geboren;  
Duftig wie des Schwanes Busen,  
Da er taumelte in Wonne!

„Unter ihrer Frauen Munde  
Lag der Venus Stern verschlossen,  
Wie in Wolkenbetten schlummern  
Liebestrunke Nebelsonnen!

„Und der Flammen durst'ge Zungen  
Konnten nicht die Luft austrocknen,  
Die, als ich sie trug, im Blute  
Mir ein süßer Quell ergossen!

„Welche Hölle kann verdunkeln  
Dieses Himmels Wollustsonne?!  
Ja die Sünde hat Minuten,  
Werth des Lichtes ew'ge Kronen!“ —

„Schweige, du berauschter Bube,“ —  
 Spricht Apone nun im Zorne, —  
 „Soll mich in der Zauberbude  
 Trösten dein verdorbner Odem?“

„Ich glaub, von dem schweren Buche  
 Wardst du toll in deinem Kopfe,  
 Bringst du mir vielleicht vom Juden  
 Dieses Buch zum schlechten Troste?“ —

„Meister, Meister, wollt nicht fluchen,  
 Denn von allen Liebeswonnen  
 Und von aller Schönheit Wunder  
 Wird dies Buch nicht aufgewogen!“

„Bringe mir Biondetten ruhend  
 In dem Schooße süßer Moose,  
 Singend, von Gewürzen duftend,  
 Wie das Lied des Salomene!“

„Nicht kauf ich sie mit dem Buche;  
 Vor ihm seien die Kleinode,  
 Die in Licht und Dunkel ruhen,  
 Eine taube Ruß gescholten.“

„Ein Geschenk mit diesem Buche  
 Mach' ich dir, wenn du gelobest,  
 Mir zu stellen diese Stunde,  
 Ja jetzt gleich, die Horoscope!“

„Mir gab's meine sel'ge Mutter,  
Die drum einen Mönch ermordet,  
Der es in dem Sarg gefunden  
Eines zauberischen Mohren!

„Der von einem alten Juden  
Es getauscht um heil'ge Brode  
Wahren Leibs und wahren Blutes,  
Die er vom Altar gestohlen!

„Und der Jude einen Hunnen  
Hat er um das Buch betrogen,  
Der von einem Arzt bei'm Sturme  
Von Cracovia es erobert!

„Und der Arzt kam zu dem Buche  
Durch die Erbschaft eines Kothen,  
Dessen Stamm durch manch Jahrhundert  
Es erhielt, Gott weiß wie, woher!

„Doch daß über Adam's Schulter  
Einstens an dem dritten Morgen  
Es ein Engel abschrieb munter,  
Stehet auf dem letzten Bogen!“ —

„„Wie kam Adam zu dem Buche?““ —  
„Wisse, wo des Himmels Sonne  
Und die Sterne gehn zur Schule,  
Ist dies Büchlein in der Mode!



„Da der Herr die Welt erfunden,  
War die Welt von wenig Worten,  
Alles war sehr kurz gebunden,  
Auf die lange Bank geschoben!

„Und vom Himmel kam herunter  
Diese A, B, C Methode,  
Und die neugeschaffne Jugend  
Ist daraus zum Doctor worden!

„Des Vocals belebend Wunder,  
Eh'geheimniß der Diphthonge,  
Und der Consonanten Hunger  
Lernt er draus zu Worten kochen!

„In dem A den Schall zu suchen,  
In dem E der Rede Wonne,  
In dem I der Stimme Wurzel,  
In dem O des Tones Oden.

„In dem U des Muthes Fluchen  
Hat er aus dem Buch geholet,  
Als im H des Hauches Wunder,  
Gottes Geist in ihn gegossen!

„Auch das große Vater unser,  
Und das Gott Herr wir dich loben,  
Findst du drin in großem Drucke,  
Wie es beten Mond und Sonne!

„Und manch Räthsel von der Tugend  
Und vom Fiat fein verschroben,  
Die Auflösung stehet unten  
In verkehrt gedruckten Noten!

„Fabeln mischen sich mit drunter,  
Wie die Thiere sich besprochen,  
Wie der Adam sich verwundert,  
Da die Eva kam in Wochen!

„Da sie trug ein groß Gelüsten  
Nach ausländ'schem Himmelsobste,  
Wie die Schlange sie entbunden,  
Und wie sie moralisch worden!

„Unterhaltung und auch Nutzen  
Sind verbunden hier gar vornehm,  
Denn du findest angebunden  
Kunstrecepte aller Sorten!

„Färber = Rüpen, Tintenpulver,  
Surrogate für die Todten,  
Restaurantia für die Tugend,  
Manch Recept zu Religionen!

„Freier Wille ist des Buches  
Süßer Titel in zwei Worten,  
Gottes Wille heißt's im Grunde,  
Seit die Freiheit ging verloren!

„Und Nothwendigkeit am Schlusse  
Heißt es auch mit andern Worten,  
Noth ist hier die wahre Wurzel,  
Und das Wenden wird verboten!

„Gott sprach zu dem Menschen: Surge,  
Eheu, ehau Christofore,  
Nam ad Scholam nunc tempus est!  
Und weckt ihn mit seinem Odem.

„Aber schwer sind die Geburten,  
Nöthig sind die Rotationen,  
Und fatal ist das Versuchen,  
Seit das Weib den Tod geboren.

„Und du lernst aus diesem Buche,  
Wie der Kaiserschnitt zu ordnen,  
Daß lebendig bleib die Mutter  
Und das Kind auch sei gewonnen!

„Denn wie alle ihre Wunder  
In den ersten Schriftleinsbogen  
Die Gelehrten gern hermustern,  
So ging's hier auch den Autoren!

„Und weil Adam bei dem Buche  
Sich den Kopf zu sehr gebrochen,  
Fragte Eva, Rath sich suchend,  
Andere Commentatoren!

„Was im Style oben dunkel,  
Hellen auf die untern Noten;  
Über Oben, über Unten  
Schrieb am Rand ein Geist die Glosse:“ —

„Schweig', es ist genug; verstumme!“ —  
Spricht zu Moles nun Apone, —  
„Ich weiß nicht ob du den Dummen  
Spielest, oder ob du spottest!“

„Hatt' ich das in dir gesucht,  
Redest du mir Kinderpöffen?  
Oder bist du ein Verruchter,  
Der mich höh'nisch denkt zu foppen?“

„Hat ein Arzt dies Buch bei'm Sturme  
Von Cracovia verloren,  
Und hieß Amber Herr des Buches?  
Rede, sag es unverholen!“ —

„Amber, ja so steht im Buche,  
Und er war ein Äthiope.“ —  
„Hei! so ist ein Schatz gefunden!“ —  
Spricht in Freuden jetzt Apone.

„Gib es her!“ — „Nein,“ spricht der Bube,  
„Stelle mir die Horoscope,  
Setzt, sogleich, in fünf Minuten,  
Und dir geb ich's, wie gelobet!“ —

Und Apone fragt mit Murren:  
 „Wann bist du geboren, Moles?  
 Sag das Jahr, den Tag, die Stunde,  
 Und ich stell die Horoscope!“ —

„Meister, meine letzte Mutter  
 Hat mich dieses Mal geboren  
 In dem Jahre Siebenhundert,  
 Am Geburtstag des Herodes!

„In der lust'gen rothen Stunde,  
 Da die Kindlein man gemordet,  
 Sie hat selbst es in dem Buche  
 Angemerkt mit kurzen Worten!“ —

Apo merkt sich diese Punkte,  
 Hat der Kreise viel gezogen  
 Und geschrieben viele Nummern  
 An dem Boden mit der Kohle.

Und hierauf die ganzen Summen  
 Von den halben abgezogen,  
 Dann sich ernstlich drob verwundert,  
 Als er fand die Horoscope.

„Du bist heut' im Jahr der Stufen,“  
 Sprach er, „hüte dich vor Rosen!  
 Du bist heut' in diesen Stunden  
 Von Gefahren schwer bedrohet!

„Hüte dich, denn ob dir runden  
Die Gestirne recht im Borne,  
Ein'ge Stellen bleiben dunkel,  
Die vom Feuer und vom Tode!

„Denn dein Schicksal ist verbunden  
Mit unzähl'gen Legionen,  
Unbekannt ist eure Mutter,  
Um Betrug wirst du betrogen!

„Du wirst sein von großem Nutzen  
Einem hohen Philosophen,  
Und dies ist schon mit dem Funde  
Deines Buches eingetroffen!

„Aber dunkler wird's und dunkler,  
Denn ich sehe die drei Rosen,  
Die zu einem starken Bunde  
Gegen dich sich fest verschworen!

„Hüte dich vor einem Brunnen,  
Wo die Kinder drinnen wohnen,  
Denn du theilest diese Punkte  
Mit dem Tage des Herodes!

„Und in manchen Conjunctionen  
Stehen meine eignen Pole  
Mit den deinigen verbunden,  
Denn mir drohen auch die Rosen!

„Durch dich, was mich gar sehr wundert,  
Wird entstehen einst ein Kloster,  
Und die böse Rosenblume  
Wächst im Garten dieses Klosters!

„Einem ungeheuren Sturze  
Bist du auch noch unterworfen, —  
Jetzt wird's klarer: Deine Stunde  
Wird dir in dem Feuer kommen!“ —

Und nun greift er nach dem Buche.  
„Nimm es hin,“ sprach lachend Moles,  
„Du weiffagst mir wenig Gutes,  
Mein Geschick ist nicht zu loben!“ —

Aber an dem Thurme unten  
Schallet heftig nun die Glocke,  
Und da Apo schaut hinunter,  
Sieht er seiner Schüler Horde.

„Was nur mag zu dieser Stunde  
Dieser Troß von mir doch wollen?“ —  
Und er öffnet mit dem Zuge  
Schnell des Thurmes kleine Pforte.

Löschet in der grünen Urne  
Schnell das Licht des Todtenkopfes,  
Und es gleicht die schwarze Stube  
Einem alten dunkeln Boden.



Da die Schüler auf den Stufen  
Seiner Thüre näher kommen,  
Spricht: „O Meister! laß' mich suchen  
Einen Winkel!“ zu ihm Moles.

„Weil in diesen bösen Stunden,  
Wie du sprachst, Gefahr mir drohet;  
Daß die Schüler dich besuchen  
Macht mich ängstlich und betroffen.“

Apo spricht: „Hier hinter'm Stuhle  
Bist du gänzlich wohl verborgen,  
Ich verhäng' dich mit dem Tuche,  
Das ihn rings bedeckt zum Boden.“

Und es öffnet sich die Stube,  
Apo sitzt wie auf dem Throne,  
Und in eine halbe Runde  
Sich die Schüler um ihn ordnen.

Einer tritt dann mit der Urne  
Vor ihn, spricht: „O Herr! des Moles  
Asche in der Urne ruhet!  
Er starb eines seltenen Todes.“

„Ja, sein Tod war recht ein Wunder,  
Denn die Säng'rin retten wollend,  
Stürzten zu ihm alle Gluthen,  
Brannten vor uns ihn zu Kohlen!“

„Und wie auch des Wassers Fluthen  
 Rings wir auf ihn niedergossen,  
 Brannt er bis zum letzten Funken,  
 Und es blieb auch nicht ein Knochen!

„Da ein Mönch geweihten Brunnen  
 Zu ihm sprengte ein'ge Tropfen,  
 Ward er Asche; in der Urne  
 Haben wir sie aufgehoben!

„Herr, verzeih, daß wir zur Stunde  
 Uns hieher zu dir erhoben,  
 Denn wir kommen hoch verwundert  
 Zu dir, und entsetzt, erschrocken!“ —

Apo höret ihre Kunde,  
 Und ihm stocket fast der Odem;  
 Ängstlich spricht er: „Deine Zunge,  
 Schüler, hat sie nicht gelogen?“ —

Alle sprechen in der Runde:  
 „Meister, es ist nicht gelogen,  
 Denn es sah's die ganze Schule,  
 Und es sahen's alle Orden!

„Und es schrien Alle: Wunder!  
 Die gelöschtet in der Oper,  
 Da sie unsern theuern Bruder  
 Sah'n zu Asche nieder lodern!“ —

„So enthüllet mir die Urne!“ —  
 Sprach Apone tief erschrocken, —  
 „Daß ich Ehre an ihm thue,  
 Denn ich war ihm stets gewogen!“

„Längst wußt ich, daß dieser Stunden  
 Große Nöthen ihn bedrohten,  
 Seht, hier mit dem schwarzen Ruße  
 Stellt ich seine Horoscope!“

„Er war eine der Naturen,  
 Die im Centrum aller Sonnen  
 Feuer tragen in dem Blute,  
 Das sich in sich selbst vertrocknet!“

„Seine Asche untersuchen  
 Wollen wir am nächsten Morgen,  
 Daß er, uns belehrend, nütze,  
 Auch noch hilfreich in dem Tode!“ —

Da enthüllten von dem Tuche  
 Sie die Urne; eine Wolke  
 Schoß heraus, ganz dick und dunkel,  
 Die rings durch die Stube rüllte!

Sie drang auf mit solchem Schwunge,  
 Daß der Schüler stürzt zu Boden,  
 Und die Treppenthüre suchend  
 Alle über 'nander stoßen.

Wunderliche Zerrfiguren  
Bildete die wilde Wolke,  
Flog dann summend, eine Hummel,  
In den schwarzen Bart Apone's.

Da er sie zu jagen suchte,  
Wuchs sie ihm zu großem Zorne  
Aus dem Bart als Bart herunter,  
Und flocht sich zu einem Zopfe.

Apo fängt nun an zu fluchen,  
Und ein hohles Lachen kollert  
Um ihn her. Nichts mehr zu suchen  
Hatten die Studenten oben.

Und die Treppe schier kopfunter  
Schossen sie hinab von oben,  
Ihre Seelen auch mitunter  
Diesem, Jenem angelobend.

Apo glaubt in falschem Muth, e,  
Daß sie seiner spotten wollten,  
Und stürzt nach mit seiner Ruthe  
Auf die jungen Thoren tobend.

Bis in seinen Bart verschlungen  
Er hinabzustürzen drohte,  
Denn er stieß mit einem Fuße  
Auf den Weihbrunnkessel oben.

Der heßklingend auf den Stufen  
Wiederspringend niederrollet,  
Und der fliehenden Schuljugend  
Wie ein böser Donner folgte.

Hei! wie hat ein muntres Fluchen  
Da der zorn'ge Mann erhoben,  
Aufwärts tappend nach der Stube  
Ward er an dem Bart gezogen.

Da er eintrat in die Kuppel,  
War der Bart dem Zug gefolget,  
Und fiel vor ihm in der Stube  
Schwarz als Asche an den Boden.

Apo reißt das Tuch vom Stuhle,  
Aber statt des Schelmen Moles  
Sieht er dort nur seinen Pudel,  
Sitzend auf den Hinterpfoten.

Dieser Anblick macht ihn stutzen  
Und es ging sein Zorn verloren;  
Vor der Ueberraschung Wunder  
War er innerlich erschrocken.

Er erkannte in dem Hunde  
Und in seinem Schüler Moles,  
Was er nimmermehr vermuthet,  
Einen heimlichen Dämonen.

Und sprach nun mit kalter Ruhe:  
 „Bist du solchen Schrot und Kornes,  
 Soll dir Alles auch zu gute,  
 Wie du mir's geboten, kommen!“ —

Greifet dann nach einem Buche  
 Und nach einer Glases Glocke,  
 Die bezeichnet mit Figuren  
 Und beschrieben rings mit Formeln.

Und mit seines Fingers Drucke  
 Töne aus der Glocke lockt er,  
 Die dem wundersamen Pudel  
 Peinlich schallten in den Ohren.

Mit dem Winseln eines Hundes  
 Schrie: „Erbarmen!“ laut der Moles:  
 „Lass' mich nicht so schwer verschulden,  
 Daß ich scherzhaft bin geworden!“ —

Doch zu quälen ihn nicht ruhet  
 Apo mit dem Ton der Glocke,  
 Bis der Geist zu allem Guten  
 Sich ihm hoch und tief verschworen.

„Sprich, in welcherlei Figuren  
 Soll ich künftig bei dir wohnen?“  
 Fragt er, „da ich in den Gluthen  
 Starb, nach deinem Horoscope!“ —

Apo sprach: „Du bleibst mein Pudel,  
 Aber soll ich deiner schonen,  
 So erklär' die dunklen Punkte  
 Gleich jetzt deines Horoscopes!

„Wer war deine erste Mutter?  
 Wer hat dich zuletzt geboren?  
 Wie steht es mit jenem Buche?  
 Was bedeut't der Haß der Rosen?

„Was hast du mit einem Brunnen,  
 Welchen Kinder klein bewohnen?“ —  
 Nun spricht aus dem Hundeknurren  
 Zu dem Herrn der schlaue Moles:

„Ich weiß Nichts von jenem Brunnen,  
 Und auch Nichts von jenen Rosen,  
 Sie sind mir wie dir so dunkel,  
 Auch die Stiftung jenes Klosters!

„Denn es gibt gar manche Wunder,  
 Die mir ewig sind verschlossen;  
 Aber ganz auf andre Spuren  
 Hab' ich suchend mich geworfen!

„Wenn Biondetten du errungen,  
 Wenn getödtet du Meliore,  
 Wenn ohn' Abendmahls Genüsse  
 Starb das Weib des Jacopone:



„Wenn verzweifelt, ohne Buße,  
 Starb der Fackelgießer Rosme,  
 Und wenn stürzt in schwere Schulden  
 Seine jungfräuliche Tochter:

„Und in Raserei zu Grunde  
 Geht der Bruder Jacopone's,  
 Pietro, der die schönen Blumen  
 Ziehet vor dem röm'schen Thore:

„Dann magst du und ich in Ruhe  
 Ewig haufen vor den Rosen,  
 Und dem Rinde jenes Brunnens  
 Und vor jenem neuen Kloster!

„Aber willst du meine Mutter  
 Kennen, lies die ersten Bogen  
 Des dir hochgepriesnen Buches  
 Von dem Weib des Erdensohnes!“ —

Also sprach der Geist. Zum Buche  
 Sitzt begierig nun Apone,  
 Ihm zu Füßen liegt der Pudel  
 Augenfunkelnd an dem Boden.

Doch die Lettern dieses Buches  
 Sind ihm unbekannte Formen;  
 Und erzürnt der Meister fluchet,  
 Moles mit den Füßen stoßend.

„Was soll mir der welsche Plunder?  
Wahrlich diese Schrift ist toller,  
Als im Schneec die krausen Spuren  
Hungrig scharr'nder Hühnerpfoten!“ —

Zu ihm schwänzelnd spricht der Pudel:  
„Meister, diesen Fall ich lobe,  
Lang ging ich zu deiner Schule,  
Nun kannst du zu meiner kommen!

„Ich will dir zur rechten Stunde  
Bald ein paar Tincturen kochen,  
Und hast du davon getrunken,  
Lies'ft du alle Hühnerpfoten!

„Und dann geb ich dir in Kurzem  
Auch die rechte Les'methode,  
Wie von oben du nach unten,  
Und von unten lies'ft nach oben!

„Denn das ist des Buches Wunder,  
Trotz dem Werk der Philosophen,  
Du magst lesen drüber, drunter,  
Immer gleich bleibt dir geholfen!

„Weil auf Schlüssen es beruhet,  
Die von hinten aus nach vornen,  
Was nach oben, was nach unten  
Ward verknüpft, schnell entknoten!

„Consequenz allein ist Tugend,  
Und, das Ding verkehrt genommen,  
Was man kann, weil es gerundet,  
Kann das Laster selbst uns frommen.

„Hast du Kraft dazu gefunden,  
Magst du immer unverholen  
Schwimmen gen den Strom des Flusses,  
Streichen gen den Wuchs der Borsten!

„So findest du der Freiheit Wurzeln,  
Dringst vom Abgrund du nach Oben,  
Allen Zwang hat überwunden,  
Wer entwurzelt das Verbotne!“ —

„Schweig mit der Moral der Hunde!“  
Sprach beschäm't nun Apone,  
„Sage her des ersten Buches  
Inhalt.“ — Und zu ihm spricht Moles:

„Du ließt in dem ersten Buche,  
Wie unendlich war ergossen  
Dr Haensoph ohne Dunkel,  
Ein unendlich Leuchten Gottes!

„Wie dem Lichte ist entsprungen  
Sich rückziehend durch das Wollen,  
Dunkler Raum im Mittelpunkte,  
Worin ward die Welt geboren!

„Wie sich in des Rückzugs Spuren  
 Kreisend dann das Licht ergossen,  
 Mannigfach des Raumes Dunkel  
 Licht erringend hat umschlossen!

„Und wie Alles durchfiguret  
 Adam Kadmon war geboren,  
 Aus sich selbst an naturend  
 Die zehn Kräfte Sefirote!

„Wie vier Welten sind entsprungen,  
 Da lebendig ward das Wollen:  
 Asia, Briat, Aziluth  
 Und Sezirah, im Antlitz Gottes!

„Aziluth der Gottes Brunnen,  
 Die Quellgeister drinnen wohnen;  
 Briat ist aus ihr entsprungen,  
 Ihre Geister sind geboren!

„Die Sezirah ist durchdrungen  
 Von zehn hohen Engelschören,  
 In astral'schen Leibern funkelnd  
 Sind sie Alle schon personet.

„Die Asia ist die Untre,  
 Materialisch schon geformet,  
 Drin die bösen Geister wurzeln,  
 Die in Gottes Zorn geboren!

„Sie ist aus dem Streit entsprungen,  
Als das Ebenbildniß Gottes,  
Adam Kadmon, zu bewundern  
Gott die Engel aufgefordert!

„Lucifer ist aufgedrungen  
Und hat da im ersten Stolze  
Adam Kadmon ausgerufen,  
Nicht als Bild, nein als den Gott selbst!

„Denn als Gott sich ausfiguret  
In der Kraft des ew'gen Willens,  
Wollte Lucifer naturet  
Ueber ihm als Herr nun thronen!

„Aber aus dem Licht in's Dunkel  
Ward er da hinabgestoßen;  
So entstand die Schwere unten,  
So ward unsre Welt geformet!

„Die nun materialisch rundet  
Als die Erde, Mond und Sonne,  
Aber doch in ihrem Schwunge  
Ist der obern unterworfen!

„Und so sind in Gott entsprungen,  
Aber doch in seinem Willen  
Widerstreitend scharf zwei Punkte:  
Ew'ges Licht und ew'ges Dunkel!

„Wer nun in der Tiefe suchet,  
Wo die starken Geister wohnen,  
Der wird stark in ihrem Bunde,  
Jeder ist dem Geist willkommen!

„Selig aber sind die Dummen,  
Sie gehn auf im Schooße Gottes,  
Wissen nicht das, was sie thuen:  
Hast du Lust dazu, Apone?

„Geißle blutig dir den Buckel,  
Schlase auf dem harten Boden,  
Küss' kein Weib, und bet' und hungre,  
Gehe stolz einher im Spotte!

„Und vor Allem sei ein Kluger,  
Wählst du in den Religionen  
Unter Heiden, Christen, Juden,  
Daß du triffst die rechte Pforte!

„Oder willst du im Abgrunde  
Mit dem hohen Geiste wohnen,  
Willst du leuchten in dem Dunkel  
Bei den andern Philosophen?

„Tauchze dann in ew'ger Jugend,  
Plätschre in des Lebens Wogen,  
Daß dich heben Wollust-Fluthen  
Ueber's Thor des ew'gen Todes!

„Denn das ist das hohe Wunder  
Und der Teufels-Quell des Trostes,  
Daß wir nimmer gehen unter,  
Weil wir streben nur nach Oben!

„Wir allein sind fest gesuet,  
Sind es durch Erkenntniß worden  
Von dem Bösen und dem Guten;  
Stürzen können die von Oben,

„Steigen können die von Unten!“ —  
Also sprach der schlaue Moles,  
Und begann von seiner Mutter  
Die Geschichte dann, wie folget.

---



## Be h n t e N o m a n z e.

### Schöpfungsgeschichte des Moles.

Als das Licht sich hat entzweiet,  
 Stieg was leicht und sank was schwer,  
 Und das Eine war gezweiet  
 Zwischen Gott und Lucifer.

Lucifer, dem stolzen Geiste,  
 Diente nun der feste Kern,  
 Und was unterirdisch kreiste  
 Nannte ihn den mächt'gen Herrn.

Der von Unten aufwärts greifet  
 Und mit Wonne und mit Schmerz,  
 Was unsicher oben schweifet  
 Niederreißt an's erzne Herz.

Und der Oberfläche Zweifel  
 Stehet an dem Scheideweg,  
 Und das eben ist der Teufel,  
 Daß so eben ist sein Weg.

Aber nieder sah im Reide  
 Gott zum festen Erdenstern,  
 Und er wollte, daß sie Beide  
 Antheil hätten an dem Kern.

Wollte, daß als Friedensgeißel  
 Einer zwischen beiden geh',  
 Der des großen Künstlers Meißel  
 Lobend an der Sonne steh;

Der den Geist der Erde preisend  
 Haste an dem Grunde schwer,  
 Mit der Stirne aufwärts weisend,  
 Mit dem Leibe irdisch wär.

Und der Herr sprach: „Nieder reise  
 Zu der Erde, Gabriel,  
 Bring in ihre sieben Kreise  
 Des Allmächtigen Befehl.

„Daß sie dir des Staubes reiche  
 Aus den sieben Tiefen schnell,  
 Daß ein Bildniß, das mir gleiche,  
 Ich ihr draus zum Herren stell.“

Als der Seraph niedersteigend  
 Zu der ird'schen Feste schwebt,  
 Lag die Erde einsam schweigend  
 Von der Geister Puls durchbebt.

Wo des Engels Flug ausgreifet  
 Spaltet sich das Firmament,  
 Und aus seinen Ufern schweifet  
 Bang das nasse Element.

Und es drehet sich das Eisen  
 Schmerzlich in der Erde Herz,  
 Daß die Quellen los sich reißen  
 Aus der Tiefe himmelwärts.

Auf den Fittigen gebreitet  
 Steht der Seraph vor dem Kern:  
 „Erde, dir ist Heil bereitet  
 Durch den Willen deines Herrn!

„Sei gegrüßt, Gebenedeite!  
 Denn mit dir will sein der Herr,  
 Und aus deinem Eingeweide  
 Soll erstehen dir der Herr!

„Und die Frucht aus deinem Leibe  
 Soll dem Herren ähnlich sehn,  
 Daß dir Gottes Liebe bleibe  
 Soll sein Bild aus dir erstehn!

„Drum aus deinen sieben Reifen,  
 Von der Rinde bis zum Kern,  
 Laß' mich eine Handvoll greifen;  
 Also ist der Will' des Herrn!“ —

Vor des Engels lautem Schreie  
 Wiedertönt der Erde Erz,  
 Und mit einem tiefen Schreie  
 Tönet aus ihr auf das Herz:

„Gabriel! zum Herrn ich schreie,  
 Tief in inn'rer Angst erbebt,  
 Daß er mir den Wunsch verzeihe,  
 Daß ich bleibe unbelebt.

„Daß ich jungfräulich im Scheine  
 Seines Lichtes freudig steh,  
 Nimmer um den Menschen weine,  
 Nicht in Sünden untergeh.

„Jeho bin vor Gott ich reine:  
 Soll ein Herr aus mir erstehn,  
 Wie soll bleiben er der meine,  
 Wenn er in das Licht gesehn!“

Und den Seraph hat das Weinen  
 Der Jungfräulichen bewegt,  
 Zu des ew'gen Lichtes Scheinen  
 Ihn der Flügel wieder trägt.

Und wo er im Flug verweilet  
 In der weiten Himmels Höh',  
 Geht die Sonne, da er eilet,  
 Auf, daß sie die Erde seh.

Und er sprach: „O Herr! verzeihe,  
 Mich durchdrang ihr rührend Flehn,  
 Ihre Bitte, Herr, verleihe,  
 Laß' in Keinheit sie bestehn!“

Doch der Herr sprach: „Will im Scheine  
 Meiner Sonnen keusch sie gehn,  
 Will sie bleiben immer reine,  
 Eh' ihr auf die Augen gehn?“

„Sie liegt in des Traumes Zweifel  
 Wenn mein Bild nicht auf ihr lebt,  
 Aus ihr schreiet nur der Teufel,  
 Wenn sie zierend widerstrebt.“

Und der Herr sprach: „Niedersteige  
 Zu der Bücht'gen, Michael!  
 Daß sie dir des Staubes reiche  
 Nach des Ewigen Befehl!“

Als der Seraph sie, umkreisend,  
 Sieht im Mittagsglanze stehn,  
 Und des Herren Milde preisend  
 Sich im Sonnenstrahl ergehn,

Rühret ihn, den göttlich Freien,  
 Der nicht kannte irdisch Weh',  
 Ihr metallisch heißes Schreien,  
 Daß ihr hart Gewalt geschah'.

Und er blieb, zur Höhe eilend,  
 Bittend vor dem Ew'gen stehn,  
 „Herr!“ sprach er, „hör' Gnad' ertheilend  
 Schonend an der Erde Flehn!

„Ich hab sie im Sonnenkleide  
 Also schuldlos schlummern sehn,  
 Aller Thränen Augenweide  
 Unter meines Vitters Wehn.

„Als ich meine Flügel breitend  
 Sie mit meinem Flug erweckt,  
 Ihre Schmerzen tief mitleidend  
 Hat mich ihr Geschrei erschreckt!“

Und der Ew'ge sprach: „So steige  
 Zu der Jungfrau, Raphael,  
 Daß sie dir des Staubes reiche,  
 Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Und der Seraph niederschweifet  
 Ueber'm blauen Wogenmeer,  
 Und die Erde lag unreifet  
 Von dem Abendglanz umher.

In dem rothen Sonnenscheine  
 War sie so in Trauer schön,  
 Stille lauschend wie sie weine  
 blieb er auf den Wogen stehn.



Und von ihrem heißen Weinen  
Wurden seine Flügel schwer,  
Und er mußte mit ihr weinen  
Nieder in das dunkle Meer.

Da er in die Wogen weinet,  
Da erbitterte das Meer,  
Und ihr Herz in Schmerz versteinet  
Floß in salz'gen Quellen her.

Und der Engel wollte weichen,  
Da die Sonne stieg zur See,  
Und er stellt zum Friedenszeichen  
Ihr den Mond in blauer Hüh'.

Da er zu dem Licht aufreisend  
Durch das hohe Himmelsfeld,  
Wölben seine Thränen kreisend  
Um die Erd' das Sternenzelt.

Und der Herr sprach: „Niedersteige  
Zu der Erde, Aizrael!  
Daß sie dir des Staubes reiche,  
Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Und der Seraph weit ausbreitet  
Seine Flügel um sich her,  
Daß der Schatten mit ihm schreitet  
Und die Nacht so tief und schwer.



Ihn soll nicht ihr Schmerz ergreifen,  
 Er will sie nicht trauern sehn,  
 Und vor ihm an ihren Reisen  
 Mond und Sonne untergehn.

Von der neuen Lichter Scheine  
 Die Geblendeten vergehn,  
 Als sie freudig und alleine  
 In ihr eignes Herz gesehn.

Sie fand allerlei Gebeine,  
 Die das Licht in ihr erregt,  
 Fand in sich die edlen Steine  
 Dunkel schimmernd ausgelegt.

Und traumwandelnd sie beschleicht  
 Nun der schlaue Azrael,  
 Und die Träumerin sie reichet  
 Sieben Staube dem Gefell.

Da er zu dem Ew'gen steigt,  
 Rief er sie im Schlafe stehn,  
 Der der Erde hat gezeigt,  
 Daß sie müsse untergehn!

Da den Staub dem Herrn er reichet  
 Spricht der Ew'ge: „Azrael!  
 Wer das Leben so beschleicht,  
 So vollbringet den Befehl,

„Der soll alle Seelen leiten  
 Zu dem Himmel, zu der Höl',  
 Die sich von dem Leben scheiden,  
 Todesengel, Azrael!“

Und die Erden scharfer scheidend  
 Ließ des Meisters Will' entstehn  
 Thiere, immer höher schreitend,  
 Kriechen, schwimmen, fliegen, gehn.

Und die sieben Erden einet  
 Er zum Menschen noch zuletzt,  
 Der da lachet und auch weinet  
 Ward zum Erdherrn eingesetzt.

Ihn haucht an der Herr der Geister,  
 Hat ihm einen Geist geschenkt,  
 Daß er ähnlich sei dem Meister,  
 Irdisch lebend göttlich denkt.

Von der Erd' zum Sternentreise  
 Reicht er, wenn er aufgestellt,  
 Sonnen gleich, zu Gottes Preise,  
 War das Antlitz ihm erhellt.

Ruhend ihm die Stirne reichte  
 Wo die Sonne aufersteht,  
 Ruhend ihm die Ferse reichte  
 Wo die Sonne untergeht.

Und die Thiere und die Geister  
 Blieben betend vor ihm stehn,  
 Glaubten ihn den ew'gen Meister,  
 So war herrlich er und schön!

Doch da sie ihm näher schreiten  
 Haben sie ihn erst erkannt,  
 Da er rief: „Die Herrlichkeiten  
 Gottes sind ohn' Zahl und End'!“

Aber Gott sah ihn mit Reide,  
 Wollte ihn verkleinern gern,  
 Auf daß künftig unterscheide  
 Man den Diener von dem Herrn.

Rieß vom Schläfe ihn beschleichen,  
 Den erfunden Azrael,  
 Zu ihm, zu den ird'schen Reichen,  
 Stieg er, daß er ihn bestehl'.

Macht ihn um viel Ellen kleiner  
 Und beraubt sein eigen Werk,  
 Streute um ihn her die Beiner,  
 Daß er seine Herrschaft merk.

Und da Adam, der alleine,  
 Sah die Thiere paarweis' gehn,  
 Wollt der Herr, daß er nicht weine,  
 Ihm nach einem Weibe sehn.

Und er rief: „Hernieder steige  
In die Tiefe, Aizrael!  
Daß sie dir des Staubes reiche,  
Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Aber alle sieben Kreise  
Waren durch und durch belebt,  
Daß den Staub er zu sich reißt,  
Harten Kampf der Geist erhebt.

Als er in der Nacht ausgreifet,  
Griff er in ein Pfauennest,  
Und den Vogel hochgeschweifet  
Steckt im Wolkengurt er fest.

Weiter fassend zu ihm schleicht  
Eine Katze, augenhell,  
Funken sprühen, wenn er's streicht,  
Aus dem glatten Schmeichelfell.

Aus der Wurzel sodann reißt er  
Belladonna, Aizrael,  
Und Fünffingerkraut, der Meister  
Wird schon wissen was ihm fehlt.

Eine Purpurschnecke reichet  
Ihm sodann das weite Meer,  
Und aus seiner Höhle steigt  
Basiliskus zu ihm her.

Und mit diesen Sechsen einet  
 Er den König, der sich hebt  
 Und in rother Schminke scheint,  
 Wenn Mercur bei Sulphur lebt.

Diese bösen Sieben reichet  
 Klug dem Engel, Lucifer,  
 Der vor ihm im Dunkel schleichet,  
 Als wenn er die Erde wär.

Diese Sieben formt zum Leibe  
 Nun der Herr, die sonst trennt,  
 Gibt dem Adam sie zum Weibe,  
 Lilith war das Weib genannt!

Adam! Adam! du mußt leiden,  
 Dir ist böß ein Weib gefellt,  
 Wer mag dich von Lilith scheiden,  
 Die vom Herrn dir ward bestellt!

Schreiend, widergellend, keifend  
 Eifert sie und widerbellt,  
 Mit den tausend Augen schweifend,  
 Die der Pfauenschweif enthält.

Und dann heuchelt sie und schmeichelt  
 In dem weichen Kissenfell,  
 Und wenn er bethört sie streichelt  
 Krazt und heißt sie den Gesell.

Wenn, die Belladonna greifend,  
 Er sie etwas giftig nennt,  
 Bald auf seinen Wangen beißend  
 Das Fünffingerkraut entbrennt.

Purpur und Zincober weist  
 Wie es mit der Wahrheit steht;  
 Wenn der Basiliske gleisend  
 Aus der falschen Schminke kräht.

Ewig waren sie entzweiet,  
 Sie erkannt ihn nicht als Herrn,  
 Den Schemhamphorask laut schreiend  
 Flog sie in die Lüfte fern.

Da sprach Adam: „Herr der Geister,  
 Lilith floh aus meiner Welt;  
 Sie will nicht, daß ich als Meister  
 Ueber sie sei aufgestellt!“

Gott ließ nun drei Engel reisen,  
 Die sie fanden über'm Meer,  
 Sie zur Güte hinzuweisen  
 Machte sie den Engeln schwer.

Und Nichts konnte sie erweichen,  
 Daß sie zu dem Adam kehr',  
 Und die Engel, daß sie schweige,  
 Drohn zu stürzen sie in's Meer.

Da schwur sie zur Qual alleine  
Sei geschaffen sie der Welt,  
Zu der eignen Kindlein Peine  
Sei zum Leben sie bestellt.

Und der Herr sprach: „Ja, so bleib' es!  
Doch um sie zu händigen  
Sollen Kinder ihres Leibes  
Täglich hundert untergehen!“

Und seit diesen Fluch der Meister  
Ließ ergehen für ein Recht,  
Sterben täglich hundert Geister  
Aus der Lilith Urgeschlecht.

Und den Adam zu beschleichen  
Gott sein Haupt in Schlummer senkt,  
Stiehlt die Rippe ihm, ein Zeichen,  
Daß der Mensch denkt und Gott lenkt.

Denn er war durch Schaden weiser,  
Schonte sich vor Lucifer,  
Und er geht zu Werke leiser,  
Will nun keine Erde mehr.

Und die Rippe wird zum Weibe,  
Eva hat er sie genannt,  
Sie war Fleisch von Adam's Leibe,  
Und sie haben sich erkannt.



Ihre Locken zu den Seiten  
 Flocht und schmückte ihr der Herr,  
 Salbte sie, und tanzend schreiten  
 Mußte sie zu Adam her.

Tausend Engel sie zu preisen  
 Vor dem klaren Weibe gehn,  
 Singend, spielend sie umkreisen  
 Rings mit himmlischem Getön.

Und es tanzten rings den Reigen  
 Sonne, Mond und Sterne fern,  
 Nach der Engel Harf' und Geigen,  
 Vor der Braut des Erdenherrn.

Während feinen Segen Beiden  
 Spendet gütig nun der Herr;  
 Zu der Mahlzeit sie zu leiten,  
 Eilten dann die Engel her.

Auf dem Tisch von Edelsteine,  
 Da die Hochzeits Speisen stehn,  
 Schenkend wohlgeköhlte Weine  
 Engel um die Tafel gehn.

Gott zeigt in dem Paradeise  
 Einen Baum, der hoch aufstrebt,  
 Spricht: „Die Frucht nehmt nicht zur Speise,  
 Sie ist tödtlich!“ und entschwebt.

Da er von der Erde weichet,  
 Von dem Herren zum Geschenk  
 Raphael ein Buch ihm reichet,  
 Daß er seiner Liebe denk'.

Aller Schöpfung Heimlichkeiten  
 In dem Buch verzeichnet stehn,  
 Und die Engel aller Seiten  
 Schleichen in das Buch zu sehn.

Hinter seinem Rücken schreibt  
 Ab das Buch der Samael,  
 Lucifer dazu ihn treibet,  
 Daß auch nicht ein Buchstab' fehl'!

Doch zu viel sitzt seinem Weibe  
 Bei dem Buche der Gesell,  
 Und sie schweift zum Zeitvertreibe  
 Durch den weiten Garten schnell.

Und sie sieht zu ihr herreiten  
 Auf dem ragenden Kameel,  
 Der sie will zur Freiheit leiten,  
 Stolz den hohen Samael.

„Wollet mich zum Baum doch leiten,“  
 Spricht er, „der im Garten steht,  
 Der verboten ist euch Beiden,  
 Auf daß ihr euch nicht erhöht!“

„Aus des Buches Heimlichkeiten  
 Hab ich heute eingesehn,  
 Wer der Früchte ißt wird schreiten  
 Auf zu Gott, ja gleich ihm stehn.“

„Und geführt von dem Weibe  
 Greift zum Baume Samael,  
 Daß er ungetödtet bleibe  
 Zeigt er essend ohne Fehl.

Und das Weib zum Baume greifet,  
 Aber wehe! vor ihr schnell  
 Zu der Erde niederschweifet  
 Todesengel Azrael.

Sie gedacht in tiefem Leide,  
 Daß sie nicht alleine sterb,  
 Sterben wir doch besser Beide,  
 Daß kein Weib ihn mehr erwerb.

Zu dem Mann ist sie geeilet,  
 Der bei seinem Buche steht,  
 Bis die Sünde er getheilet,  
 Eher sie nicht von ihm geht.

Und der Herr sah es mit Reide,  
 Und aus Adam's Händen schwebt  
 Weg das Buch, daß er mit Reide  
 Seinen Blick zu Gott erhebt.

Und er schlug sein Haupt und weinte,  
 In den Gibon Fluß gestellt,  
 Und so jammert er und weinte,  
 Daß er bis zum Haupt ihn schwellt.

Und der Schimmer seines Leibes  
 Kostet und wird träg und schwer,  
 Und es wird der Fluch des Weibes,  
 Daß mit Schmerzen sie gebär.

Gott stürzt sie vom Paradeise,  
 Und sie stürzten ab, getrennt;  
 In der Erde tiefstem Kreise  
 Adam sich zuerst erkennt.

Erez Hattachtona heißet  
 Sie, und wohnt im finstern Kern;  
 Aber Lucifer beweiset  
 Sich als einen guten Herrn.

Er führt zu dem zweiten Kreise  
 Adamah, den Erdgesell,  
 Daß den Boden er aufreißt  
 Und das Bergwerk ihm bestell;

Wo er hundert Jahre bleibet.  
 Lilith drang da zu ihm her,  
 Und mit diesem bösen Weibe  
 Zeuget Zwerg' und Riesen er.

Geva lebt im tiefern Kreise  
Mit dem Geiste Samael,  
Zeugt mit ihm in gleicher Weise  
Geister und Dämonen schnell.

Da bevölkert nun die Kreise,  
Wie es wollte Lucifer,  
Ließ er sie zur Arca reisen,  
Die die vierte Erde wär.

Und hier fanden sie sich Beide,  
Und da sie sich hier erkennt,  
Ward geboren ihrem Leide  
Stolz ein Sohn, und Kain genannt.

Und nun stiegen nach der Reihe  
Um drei Erden still einher  
Bis zur Tebhel alle Dreie,  
Unser Erde, unser Meer.

Adam hier ein Buch aufschreibet,  
Was er unten hat gelernt,  
Und was ihm erinnernd bleibet,  
Aus dem Buch, das Gott entfernt.

Viel vom Bann und Glück der Geister  
Ihm die Eva auch erzählt,  
Wenig hat ihr starker Meister,  
Samael, vor ihr verhehlt.

Alles in das Buch er schreibt,  
Alles in dem Buche steht,  
Und das hohe Buch es bleibt,  
Als er stirbt, dem Sohne Seth.

Von dem Seth zum Tubalkaine  
Hat sich dann das Buch entfernt,  
Der die harten Eisensteine  
Künstlich daraus schmieden lernt.

Zubal lernt daraus der Geigen  
Und der Flöten süß Getön,  
Und aus seines Stammes Zweigen  
Alle Pfeifer auferstehn.

Und so steigt es immer weiter  
Von Geschlechte zu Geschlecht,  
Und auf seiner ew'gen Leiter  
Stehen alle Künste recht!

Mündlich, schriftlich stets erweitert  
Geht es durch die trübe Welt,  
Die es mit der Kunst erheitert,  
Mit Erkenntnissen erhell.

Noah schrieb hinein die Reise  
Durch der Sündfluth hohes Weh,  
Und der Thiere Art und Weise,  
Ihre Sprach', ihr A B C.



Und des Weines Zaubereien,  
 Und wie man am Firmament  
 Aus der Sterne klaren Reihen  
 Menschliches Geschick erkennt.

Adam, daß die Kunst mög' bleiben  
 Die Gestirne zu verstehn,  
 Wollte sie auf Körper schreiben,  
 Die durch Feu'r und Wasser gehn.

Er schrieb sie zum Trost der Seinen  
 Auf zwei Säulen himmelwärts,  
 Eine von gebrannten Steinen  
 Und die andre war von Erz.“ —

So sprach Moles zu dem Meister,  
 Der in hoher Freude steht,  
 Daß die Weisheit aller Geister  
 Nun in seinen Händen steht.

„Aber sag,“ spricht er zum Geiste,  
 „Wie sich deine Mutter nennt?“  
 „Seva,“ sprach er, „mit mir kreiste,  
 Durch den Vater Samael.“

„Und du selber, starker Meister,  
 Stammest von der Lilith her,  
 Dein Urvater, Adam heißt er,  
 Und der Taufpath' Lucifer.“



„Im Aegyptenlande häufte  
Sich dein mächtiges Geschlecht,  
Und durch deinen Vater streifte  
Es herüber ungeschwächt.“

„He! mein Vater, he! wie heißt er?“  
Spricht nun Apo zum Gesell.  
„Amber, Amber, lieber Meister,“  
Spricht der Hund, „doch ist's nicht hell!

„Denn es mag die Heimlichkeiten,  
Die die Liebe zwirnt und dreht,  
Selbst der Teufel nicht entscheiden,  
Mancher erndtet ungesät.“ —

Also sprachen diese Beiden  
Bis es an dem Thurme schellt,  
Apo zu den letzten Leiden  
Einer Kranken ward bestellt.

Und der Geist ward immer dreister:  
„Mach', daß sie das Sakrament,“  
Sprach befehlend er zum Meister,  
„Nicht empfängt vor ihrem End'!“

## Elfte Romanze.

### Biondette in dem Theater.

Schwarze Damen, schwarze Herren,  
Wandeln durch Bologna's Straßen:  
Werden sie zur Leiche gehen?  
Wen bringt man so spät zu Grabe?

Doch kein Priester wird gesehen,  
Kreuz und Fahne nicht getragen,  
Alles strömet laut und rege  
Und die schnellen Wagen rasseln.

Nicht zur Metten oder Vesper,  
Miserere, Salve, Ave,  
Auch zu keiner Todtenmesse:  
Diese liest man nicht am Abend.

Nein, sie gehn zur letzten Ehre,  
Traurend all in schwarzer Farbe,  
Was sie lieben anzusehen,  
In die Ründe des Theaters.

Denn die herrliche Biondette  
 Wird der Bühne heut' entsagen,  
 Morgen dann den Schleier nehmen  
 In der Kirche zu Sanct Claren.

Und der Schein unzähl'ger Kerzen  
 Füllet leuchtend schon die Hallen,  
 Und es lodern alle Herzen  
 In unsichtbar schönen Flammen.

All die schwarzen Frau'n und Herren,  
 All die Diamanten strahlend  
 Und die schwarzen Augen brennend  
 Reihen blendend sich zum Kranze.

Bis lebendig alle Wände  
 In viel tausend Herzen schlagen,  
 Jeder Blick ein Aug' muß treffen,  
 Jeden Ton ein Ohr muß fassen.

So gleich einem Firmamente  
 Mit viel guten Sternen flammend  
 Baut sich wundersam ein Tempel,  
 Um Biondetten zu umfassen.

Da der Vorhang ruhig schwebet,  
 Sonne, bist du aufgegangen;  
 Leise Kühlung duftend wehet,  
 Um die sehnsuchtsheißen Wangen.

Villensäulen sich erheben,  
 Eine Rosenkuppel tragend;  
 Unter einem Blumentempel  
 Steht Biondette mit der Harfe.

Ach! sie war ein klarer Engel  
 Voll von lieblichen Gedanken,  
 Einer frommen Jungfrau Seele  
 An der Himmelspforte zugend.

Alles Licht zu ihr sich sehnet,  
 Zu ihr alle Strahlen fallen,  
 Alles schweigt und liebt und betet  
 Recht in sel'gem Wohlgefallen;

Also schwieg die junge Erde,  
 Da der Mensch, der Gottgeschaffne,  
 In dem Reich des jungen Lebens  
 Sinnend schwankt' und weint' und lachte.

In ihr nur war alles Denken,  
 In ihr alle Herzen schlagen,  
 Mit ihr jedes Aug' gesenket  
 Oder freudig aufgeschlagen.

Nun erhebet sie die Rede,  
 Und die tausend Hörer alle  
 Fühlen ihrer Lippe Beben  
 Still in freudigem Erwachen.

Blüchtig sprach sie: „Hochgeehrte!  
 Schonend habt ihr mich vor Jahren  
 Aufgenommen in dem Tempel,  
 Habt geduldet mich seit Jahren.

„Wollet heute auch in Ehren  
 Eure Dienerin entlassen,  
 Daß mich rein ein rein'rer Tempel  
 Aus der Künste Haus empfangen.

„Als ein Opfer will ich geben  
 Heut' des äußern Lebens Fabel,  
 Daß ich dann das innre Leben  
 Morgen opfre am Altare!“ —

Und nun stieg des Tempels Schwelle.  
 Mit Biondetten, einsam ragend,  
 Stand ein Fels in ödem Meere  
 Ein Marienbildlein tragend.

Kings die tausend Lichter blendend  
 Sanken ein, die Diamanten  
 Blicken schüchtern, ferne Sterne  
 An dem dunklen Firmamente.

Eine weite Dämm'ung streckte  
 Sich umher, und keine Schranken  
 Schienen um den Fels zu stehen,  
 Als nur liebende Gedanken.

Bei dem Bildlein saß Biondette,  
 In dem Scheine einer Lampe,  
 In dem weißen Arm gelehnet  
 Schimmerte die goldne Harfe.

Schweigend glich das Volk dem Meere,  
 Über dem ein Gott hinwandelt;  
 Also ruht und wogt die Menge  
 In Biondetten's Sang und Harfe.

Und es sind des Meeres Wellen  
 An der Jungfrau Lied gebannet,  
 Weh' und Wonne fluthen, ebbten,  
 Wie sie will, in allen Adern.

Hell auf meerumwogten Felsen  
 Hebt sich über ew'ges Wasser  
 Ein Marienbild, des Meeres  
 Stern auf ihrem Haupte flammet.

„Meersterne, wir dich grüßen,  
 Die durch Thränenwüsten  
 Aus der Sündedunkeln Zeit  
 Einsam steuern müssen  
 Zu den hellen Küsten  
 Der gestirnten Ewigkeit!“



Nächtlich steigt zu ihr Sirene,  
 Opfert Perlen und Korallen,  
 Singt auf Mondbeglänzter Schwelle  
 Zu krystallner Harfen Schalle:

„Jungfrau laut verkünden  
 Von des Himmels Bühnen  
 Engel deine Herrlichkeit;  
 Und aus Meeres Gründen  
 Steigt, dich zu versöhnen,  
 Was da lebt in ird'schem Streit.“

Aber dunkle Wolken treten  
 Vor den Mond, das weite Wasser  
 Sträubt das Wogen-Haar zu Berge  
 Vor den tosenden Orkanen.

„Jungfrau voller Güten,  
 Wie das Meer sich thürme  
 Stehest du in Heiterkeit;  
 Wie gefall'ne Blüthen  
 Schütten dir die Stürme  
 Himmelssterne auf dein Kleid!“

Ach, im zorn'gen Elemente  
 Schwankt ein Schifflein nothumflammt!  
 Leuchte, leuchte, Stern des Meeres,  
 Einer Mutter dich erbarme!



Ach, sie flehet nur zu retten  
 Ihren Säugling, den umarmend  
 An der Brust sie nährt zum Leben,  
 Schwankend selbst im Untergange.

Dir, o Meerstern! weiht sie betend,  
 Den sie unter'm Herz getragen,  
 Nun zur Wogenwiege leget  
 Aus den sichern Mutterarmen.

„Denk, o Mutter süße!  
 Wie du durch die Wüste  
 Unsern Herren trugst in Pein,  
 Daß er für uns büße  
 Trank er deine Brüste,  
 Sog er deine Milde ein!“

Schon zerbricht des Sturmes Segel,  
 Und der Blitze Feuerlagge  
 Zucket einsam auf den Wellen,  
 Wo das Schiff in Nöthen schwankte.

Nieder zu der Gruft der Meere  
 Sank das Schiff, es folgt dem Sarge  
 Schwarz der Donner, ernstlich betend,  
 Und der Blitze Leichensackel.

Und es suchten kleine Sterne  
 Einsam durch die dunklen Wasser  
 Nach der Mutter, ach vergebens!  
 Fromme Kerzen ihres Grabes.

„Jungfrau, Himmelsthüre,  
 In des Todes Gründe  
 Senke deiner Strahlen Schein,  
 Und hellleuchtend führe  
 Aus dem Meer der Sünde  
 Uns zum Quell des Lichtes ein!“

An dem Himmelsdome brennet  
 Still des Mondes ew'ge Lampe,  
 Zu dem Felsen rauscht Sirene  
 Einen Schatz im Arme haltend.

Denn sie trug das Kindlein flehend  
 Zu dem steilen Felsenrande,  
 Das die Mutter untergehend  
 Legte in Marien's Arme.

Die, ein heller Stern des Meeres,  
 Trägt den Scheiternden Erbarmen,  
 Hat es sicher durch die Wellen  
 In Sirenen's Arm getragen.

Aus dem wilden Elemente  
 Trug sie nun das Kind der Gnade  
 Freudig aufwärts zu dem Felsen,  
 Ganz in neuer Lieb' erwallend.

Liebvoll löst sie ihre Flechten,  
 Theilt die Locken sich am Nacken,  
 Bildet draus am warmen Herzen  
 Für das Mägdlein weich ein Lager.

Setzt sich an des Bildes Schwelle  
 Mit dem süßen Wunderpfande,  
 Und spricht fromm: „O, Stern des Meeres,  
 Lasse mich dies Kind erlaben!“ —

Und nach ihren Brüsten wendet  
 Sich das Kind und findet Gnade;  
 Die es lebend hielt in Wellen,  
 Gab barmherzig ihm die Amme.

Als die keuschen Lebensquellen  
 Über ihrem Herzen wallen,  
 Muß sie süße Blicke senken  
 Zu dem Kind in Mutterarmen.

Und dann singt sie; Schlummernärend  
 Tönt das Lied und rauscht das Wasser,  
 Und es wandeln Mond und Sterne  
 Leise, daß das Kind entschlafe.

„Da der Morgen wiederkehrte  
 Lag ich in krystallner Kammer,  
 Auf der weichen Purpurdecke  
 Spielten goldne Sonnenstrahlen.

„Und am Mittag wiegt Sirene  
 Mich in glatter Muschelschale,  
 Und ich schlief, bis sie mich weckte  
 Mit Gesang und süßer Harfe.

„Röthet Abendlicht die Welle,  
 Trug sie mich in Mutterarmen  
 Zu dem Bilde, für mein Leben  
 Der Gebenedeiten dankend.

„Wenn um Mitternacht die Sterne  
 Sinnend in dem Meere schwankten,  
 Flocht mir durch den Traum Sirene  
 Ihrer Lieder heil'ge Schlangen.

„Also in dem Land des Lebens  
 Und in Andacht schon erwachsen,  
 Nannte sie mich Biondette  
 Ob der goldnen Fluth des Haares.

„Frühe lehrte sie mich schweben  
 Auf des Tanzes Wunderbahnen,  
 Früher noch die Blicke heben  
 Und zu Gott die Händlein falten.

„Und sie lehrt die junge Seele  
Sich erschwingen im Gesange,  
Und mit Engeln auf der Töne  
Himmelsleiter freudig tanzen.

„Aber endlich sprach Sirene:  
„„Folge mir in meine Kammer,  
Fest ist schon in dir das Leben,  
Lerne nun dich zu verwandeln!

„„„Alles Leben lerne leben,  
Alle schöne Klage klagen,  
Alle Freude schön erheben,  
Alle Geister aufwärts tragen!

„„„Alle Herzen sollen beben  
In dem Klange deiner Harfe!  
Bannen sollst du alle Seelen  
In die Kreise deines Tanzes!

„„„Mit der Künste heil'gem Scepter  
Schlage an das Herz der Slaven,  
Die du in den Sinnen fesselst,  
Um im Geist sie zu entlassen!““ —

„Also sprach zu mir Sirene,  
Hüllend mich in einen Mantel,  
Der sich wie der Leib der Seele  
Umgestaltend um mich faltet.

„Nieder steig ich. Tief im Felsen  
 Thut sich auf ein bunter Garten:  
 Rauschet strömet Tones Wellen  
 Um das Eiland aller Farben!“ —

Also schwieg das Lied Biondelten's.  
 Neben ihr die kleine Lampe  
 Ward zu einem Kranz von Sternen,  
 Um das Bild Marien's strahlend.

Dies erhob sich leif', vom Felsen  
 Zu dem Himmel aufgetragen,  
 Mit dem Felsen sank Biondette  
 Kniend und die Harfe schlagend.

Und die wilden Elemente  
 Schieden sich, sie zu empfangen;  
 Es stieg aus dem öden Meere  
 Eine Wunderinsel prangend.

Tonumfluthet vom Orchester  
 Trennte sich das Kunstgestade  
 Von dem Garten des Parterres  
 Und der Logen Glanzterrassen.

Auf den dunkeln Blumenbeeten  
 Blinkt der Thau der Diamanten,  
 Und die stillen Thränenperlen  
 In dem Blick der schwarzen Damen.



Und es stieg hoch überschwellend  
 Melodie aus allen Schranken,  
 Aus den Wänden tausend Herzen,  
 Aus dem Boden tausend Lampen.

Von Marien niederwehend  
 Sanft der himmelblaue Mantel,  
 Schürzt sich feierlich zum Zelte  
 In des Delbaums grünen Armen.

Aus dem Zelte tritt Biondette,  
 Eingeflochten ihre Haare,  
 Stolz geschmückt mit milden Perlen,  
 Edelstein' und goldnen Spangen.

Schwer ein Schwerdt faßt ihre Rechte,  
 Von der linken Schulter wallet  
 Eine blut'ge Purpurdecke,  
 Hüllend was die Linke trage.

Und sie schürzt die Decke sprechend:  
 „Den durch Gott ein Weib geschlagen,  
 Seht das Haupt des Holofernes,  
 Seht die Decke feines Lagers!“

„Und so wahr der Herr uns lebet,  
 Rein sein Engel mich bewahrte,  
 Die ohn' Sünde wiederkehret,  
 Nur mit Freud' und Sieg beladen!“ —



Nun tritt sie zurück zum Zelte,  
Das nach ihr hernieder wallet,  
Aber rings Gesang sich hebet,  
Freudig Flöt' und Zimbeln klangen.

Sauchzend durcheinander wehten  
Alle Töne, und es schwangen  
Triumphirend sich die Chöre,  
Wie ein Wald voll Siegespalmen.

Schneller, jubelnder und heller,  
Bis zu einer wilden Flamme,  
Die sich wieder selbst verzehrte,  
Bis zur stillen glüh'n Asche.

Da trat still einher Biondette  
Unter weißem Rosenfranze,  
Ihre Locken, goldne Flechten,  
Von der Stirn zum Gürtel fallen.

Um die zarten Glieder bebet  
Ihr ein schlichter, weißer Mantel,  
An des Gürtels Silberkette  
Hängt ein Brod und eine Flasche.

Ihrer Augen blaue Quellen  
Lassen Thränenperlen fallen  
In der Maienglöckchen Kelche  
An dem goldnen Knauf der Harfe.

Als die zarten Finger beben  
Durch der Saiten goldnen Garten,  
Blühen ihrer Lippen Nelken  
Und das Rosenfeld der Wangen.

Und sie sang ein Lied bewegend  
Von dem Tode eines Lammes,  
Das die Schuld von uns zu nehmen  
Starb in heil'ger Opferflamme.

Also schleiert sich in Nebeln  
Oft der Mond, aus keuschen Strahlen  
Einen Heil'genschein sich webend,  
Weint er um die trübten Tage;

Also tönt ein Schwan im Sterben,  
Der im Spiegel klarer Wasser  
Stumm sein Sternbild angesehen,  
Grüßt es scheidend im Gesange.

„Lebet wohl, ich will mich wenden  
Zum Gebirge; einsam wandelnd  
Will die reine Tochter Jephtha's  
Weinen um die jungen Tage!

„Weinen um den Schein des Lebens,  
Weinen um den Duft des Kranzes,  
Weinen, daß die Seele heller  
Scheine, als des Opfers Flamme!“

Und nun wendet sich Biondette  
 Traurend zu dem Felsenpfade,  
 Der bald sichtbar, bald versteckt  
 Aufsteigt an des Berges Rande.

Wo der Steg zu Tag sich wendet  
 Stand sie grüßend mit der Harfe,  
 Ferne Sehnsuchtsklänge sendend  
 Zu verlassen Frühlingsthale.

Kings die Hirtenflöten flehen,  
 Und der Heerden Glocken stammeln,  
 Und die Abendlieder schweben  
 Klagenb aus der Büsche Schatten.

Sie geleitend steigt am Felsen  
 Sonnenschein zum Untergange,  
 In der Tritte Spuren senket  
 Dämmerung den ernsten Mantel.

Aber schaut! Nun steht Biondette  
 Hoch am dunklen Thor des Waldes,  
 Nieder kniet sie und singt betend  
 In die Welt, die sie verlassen:

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,  
 Eitler Thränen Regenbogen,  
 Sterne, die mit falschem Glanze  
 Dienen einem Flittermonde!

„Meine Thränen sollen wachsen,  
 Daß sie mit den bittern Wogen  
 Ganz mein Ird'sches überwallen,  
 Bis die Schuld ist hingenommen!

„Aus dem Argen in die Arche  
 Geh' ich gleich der Tochter Noäh,  
 Kleide mich in schwarzer Farbe,  
 Wie der Rabe ausgeflogen!

„Kleide schwarz mich gleich dem Raben,  
 Der als Bote ausgeflogen,  
 Und so traurig auf den Wassern  
 Schwebte, bis sie abgeronnen!

„Schleire mich mit weißer Farbe  
 Gleich der Taube, die als Bote  
 Wiederkehrte mit dem Blatte,  
 Das dem Friedensbaum entsprossen!

„Sei begrüßt, du Tag der Gnade,  
 Durch den Friedensbogen Gottes  
 Will ich zu den Vätern wallen  
 Auf der Opferflamme Wolken!“ —

Aber in den Wald nun senket  
 Sich die Sonne, und mit Flammen  
 Scheint Biondette rings umgeben,  
 Schwarz geschleiert nur ein Schatten.

Da der Wald im Glanze stehet  
Schweigen rings die Flöten alle,  
Und ein Chor von Hörnern schwebet  
Klagend auf im Wiederhalle.

Und das Volk lauscht tief bewegt,  
Denn die Sonne wiederstrahlend  
Spielet, die nicht auszusprechen,  
Nieder durch die goldne Harfe.

Und so stille war die Menge,  
Daß man hört die Thränen fallen,  
Und die heißen Seufzer wehen,  
Und die bangen Herzen schlagen.

Wie ein Rahn auf stillem Meere  
Mondumspielet, träumend wanket,  
Und der Fischer hingestreckt,  
Schlummert ein in dem Gesange:

Also waren alle Schmerzen  
In Biondetten's Lied entschlafen,  
Scheiden kann sie von den Herzen,  
Die in Wunderträumen wandeln.

Doch es treibt das Schiff zum Felsen  
Und füllt sinkend sich mit Wasser;  
Nacht ist's, und der Mond bedeckt,  
Und der Mann starb unerwacht.

Aber weh! nicht so die Schmerzen,  
 Schlummernd, träumend im Gesange,  
 Hier im süßen Schlafe sterben,  
 Wie der Fischer, Mond und Nachen.

Um Biondetten wird es heller:  
 „Wehe! Wehe! das sind Flammen!  
 Feuer! Feuer! Helft! o helfet!  
 Schreiet Alles im Theater.

„Feuer! Helfet!“ schreit Biondette.  
 Stürzt das Gerüst zusammen,  
 Ist sie nimmermehr zu retten:  
 So erfüllt das Haus ein Jammer.

Nach den Thüren, zu den Treppen  
 Stürzen alle Herrn und Damen,  
 Und die Menge des Parterres  
 Will sich wogend überschlagen.

Bald an allen Fenstern stehen  
 Hohe Leitern; Herrn und Damen  
 Drängen sich hinab zu klettern,  
 Und hinauf die Herrn Soldaten.

Dieser will sein Liebchen retten  
 Und faßt seine alte Base;  
 Jener, der die Frau will heben  
 Wird umklammert von dem Manne.



Und die duft'gen Eicisbeen  
 Müssen gar zu harter Strafe  
 Hieselbst auf und nieder klettern,  
 Wie die nassen Katzen jammernd.

Denn den Fliehenden entgegen  
 Springen schon die Wasserstrahlen,  
 Wer im Feuer nicht kann leben  
 Muß sich durch das Wasser baden.

Schreien, Weinen, Fluchen, Beten,  
 Steigen, Klettern, Dymmacht = fallen,  
 Trommelschlag und Brandtrompeten,  
 Wagenrasseln, Glockenschlagen.

Und schon winden durch die Menge  
 Kapuziner, Dominicaner  
 Sich in braun, schwarz weißer Kutte,  
 Wassereimer eilig langend.

Doch die muthigen Studenten  
 Springen jubelnd zum Theater,  
 Stürmen die papiernen Felsen,  
 Niederreißend rings die Lampen.

Oben an des Hauses Decke  
 Hört man schwere Aerte fallen,  
 Sieht auch bald die Zimmerer stehen,  
 Niederstürzend Fluthen Wassers.



Und schon ordnet sich die Menge,  
 Massen bilden sich und Straßen,  
 Alles stehet, geht und kehret,  
 Keiner hindert mehr den Andern.

Aber unter den Studenten  
 Achtet Einer nicht der Flammen,  
 Er hat gar ein wildes Wesen,  
 Gleichet einem Salamander.

Und schon klagt man um den Helden,  
 Den umkrachten alle Sparren,  
 Doch er kehrt und trägt Biondetten  
 In den dunkeln harten Armen.

Da er eilet in die Scene  
 Schreit die Jungfrau: „O erbarme  
 Dich, Maria! Rette, rette  
 Mich von ihm, in Jesus Namen!“ —

Da springt von der offenen Decke  
 Kühn ein Jüngling, wüthend packet  
 Er den Räuber von Biondetten,  
 Doch der stehet ganz in Flammen.

Alle Gluth zu ihm sich wendet,  
 Und wie auch die Wasserstrahlen  
 Auf ihn stürzen, will's nicht helfen,  
 Und man hört ihn gräßlich lachen.

Und wie Wirbelwinde drehen  
Zu ihm hin sich alle Flammen,  
Die wie Haare um ihn wehen,  
Wenn er also gräßlich lachet.

Und so hat er lachend brennend  
Eine lange Zeit gestanden  
Da das Feuer rings geendet,  
Und das Volk schrie laut: „Mirakel!“

Da ein Priester zu ihm sprenget  
Einen Strahl geweihten Wassers,  
Ward er Allen zum Entsetzen.  
Nur ein Häuflein dunkler Asche;

Und das Volk kniet ringsum betend.  
Von der Höhe des Theaters  
Sprach der Priester dann den Segen,  
Und es schallt ein lautes: „Amen!“

Fromme Vitaneien betend  
Ziehn die Mönche still gepaaret,  
Und die hilfreichen Gewerke  
Folgen betend aus den Hallen.

In des Hauses weiter Leere  
Schallet das Geträuf' des Wassers,  
Nings die stummen Wachen stehen  
Bei dem wilden Schein der Fackeln.

Aber die Studenten stehen  
Staunend um das Häuflein Asche,  
Den die Flamme hat verzehret  
War der beste Candidate.

Er war Famulus des Lehrers,  
Und sie brechen aus in Klagen  
Bis die rufenden Bedellen  
Sie zur Heimkehr laut ermahnen.

In den Weihewasserkessel,  
Den die Mönche stehn gelassen,  
Sammelt unter Thränen Jeder  
Des verbrannten Freundes Asche.

Und dann ziehen die Gefellen,  
Die geliebte Urne tragend,  
Erschtafft singend von den Schwellen,  
Um Apone es zu klagen.

Schweigend steht das Haus. Es sehen  
Durch die Oeffnungen des Daches  
Stille nieder Mond und Sterne,  
Traurig spiegelnd in dem Wasser.

An der Erde ruht Biondette;  
Als sie nannte Jesus Namen  
Rief der fürchterliche Retter  
Sinken sie aus seinen Armen.

Bei ihr kniet mit seinem Schwerdte  
 Stumm Meliore, in die Harfe  
 Hat er sorglich sie gebettet,  
 In den himmelblauen Mantel.

Er verließ im Lärm den Kerker,  
 Er war's, der den Sprung gewaget  
 Von der Decke; sie zu retten  
 Aus des Räubers dunkeln Armen.

Da es stille war erhebet  
 Sich Biondette, und den Mantel  
 Schlingt sie um sich, von der Erde  
 Hebt sie dann die goldne Harfe.

Spricht, sich zu Meliore wendend:  
 „Sei gegrüßt, in Jesus Namen  
 Hast du mich von ihm gerettet  
 Und gehütet in dem Schlasse!

„Einen Traum hab ich gesehen,  
 Asche war ich, und zu Asche  
 Soll ich einstens wieder werden,  
 Wenn erfüllet sind die Tage!

„Für dich hab ich heut' gebetet,  
 Da du fochtest am Altare;  
 Und du hast für mich gebetet  
 Jetzt in dringenden Gefahren!

„Du hast liebend mich gerettet  
Aus des ew'gen Todes Banden,  
Und ich werde dir's vergelten  
Bald in übervollem Maße!

„Lass' die Sinne untergehen,  
Liebe nicht was irdisch schwanket,  
Die du irdisch angesehen,  
Wird dir göttlich liebend danken!

„Hier auf dieser öden Stelle  
Wird es einstens göttlich tagen:  
Sieh, es haben schon die Sterne  
Ihrem Strahl den Weg gebahnet.

„Wenn hier an des Altars Schwelle  
Eine Jungfrau wird entsagen,  
Werd ich durch dich auferstehen  
Aus der ird'schen Leibesasche!

„Und du wirst die Asche nehmen,  
Streuen sie in deine Haare,  
Weil die Schlange wird zertreten  
Vor des Weibes heil'gem Samen!

„Was in Träumen ich gesehen,  
Hab ich alles dir gesagt;  
Denn auch du bist ansersehen  
Zu unendlich großen Gnaden!

„Wir gehen auf demselben Wege,  
Lasse uns im Geiste wallen,  
Lasse uns nie Abschied nehmen,  
Gehe hin in Gottes Namen!“ —

Da geendet sie die Rede,  
Konnt er nicht den Blick ertragen;  
Also mächtig war ihr Wesen,  
Daß er schweigend ging von dannen.

Und zur Harfe sang Biondette:  
„Lob sei Gott dem Herren! Amen.“ —  
Und das öde Haus erbehte,  
Wiederhallend: „Amen, Amen.“

Amen sprechen Mond und Sterne,  
Träufelnd sprach das Wasser: Amen.  
Und da sie verließ die Schwelle  
Riefen rings die Wachen: „Amen!“

---

## Zwölfte Romanze.

### Jacopone und Rosarose.

Von Folianten rings umgeben  
Sitzt der stolze Jacopone,  
Hochgeehrt von den Klienten  
Ist der junge, weise Doctor.

Ausgetreten seine Schwelle,  
Denn mit vollen Händen kommen  
Tausend, um in ihren Rechten  
Weise Sprüche sich zu holen.

Täglich, nächtlich, kommen, kehren  
Zu ihm, von ihm schnelle Boten,  
Fern und nah muß er die Texte  
Streitigen Partheien ordnen.

Und vor seinem Hause stehen  
Oft der Fürsten stolze Kasse,  
Er ist rings im Land gebeten,  
Und man wünscht ihn aller Orten.



Er verstand wohl die Gesetze  
Gleich dem griech'schen Hermodore,  
Die zwölf Tafeln hergestellt  
Hätt' er, wären sie verloren.

Und wie Flavius gelernet  
Auswendig die Actionen,  
Kannte auch wohl alle Leges,  
Alle Formeln, Jacopone.

Mutius hat er gelesen,  
Und den Brutus wohl erwogen,  
Den Manilius versteht er,  
Ist Sulpicio gewogen.

Des Antistius Labeo Gegner  
Folget er, des Capitonis  
Schüler, des Sabini Regeln,  
Sabinianischer Methode.

Er hielt streng bei den Gesetzen  
Und schrieb Dissertationem,  
Die ihn bracht zu hohen Ehren:  
De honorum possessione.

Salvium Julianum kennt er,  
Gaji Institutionem,  
Papinian, Ulpiano strebt er  
Und Herennio zu folgen.

Ehre hätte dem Ratheder  
 Zu Verht, Konstantinopel  
 Und zu Rom er einst gegeben,  
 Wie jene Anteccessores.

Hätte damals er gelebet,  
 Die drei Codices zu ordnen  
 In den Justinian'schen, neben  
 Tribonian würd' er erhoben.

Und die Sechzehn, die mit Jenem  
 Die Pandekten ausgebornen,  
 Wären siebzehn dann gewesen,  
 Also war sein Geist zu loben.

Zum Behufe der Pandekten  
 Auch die fünfzig Decisionen  
 Für Justinian zu stellen  
 Wäre mitbeehrt er worden.

Dem Theophilo wohl neben  
 Dorotheo zugeordnet  
 Wär er Triboniano helfend  
 Bei den Institutionen.

Er wär recht der Mann gewesen  
 Repetitae praelectionis  
 Codicem in's Licht zu stellen  
 Und neairai Diataxis.

Aber späterer Zeit zur Ehre  
War er recht ein Schmuß geboren  
Auf Bononischem Ratheder  
Magnae matris studiorum.

Wo Irnerius gelehret  
Seine Justinian'sche Glossen,  
Bulgar, Gofias gelebet,  
Hugo und die Glossatoren.

Weil er ganz besonders ehrte  
Jacob vom Ravenner Thore,  
Hat er sich nach ihm genennet  
Gar bescheiden Jacopone.

Und Accursius war sein Lehrer,  
Otofredus diesem folgte,  
So hat er das Recht erlernt  
Nach der Summa des Azonis.

Und kaum dreißig Jahre zählt er,  
Um die hohe Stirne Locken  
Wallen braun aus dem Barete,  
Und sein Bart ist schön geordnet.

Wenn er im Ornate steht  
Und creiret die Doctoren,  
Fließet ihm die stolze Rede  
Gleich dem zweiten Cicerone.

Wüßten das, was er vergessen,  
 Manche andre Professoren,  
 Wäre ziehenden Studenten  
 Öfters aus der Noth geholfen.

Und so ganz in Ehren schwebend  
 Lebte er in seinem Stolze;  
 Seinem Ruhm sind nah und ferne  
 Tausend Schüler nachgezogen.

Dunkler Herkunft zu entstreben  
 Hat ihn so sein Fleiß erhoben,  
 Denn nicht seinen Vater kennt er,  
 Seine Mutter starb verborgen.

Er begann sein Jugendleben  
 Mit zwei Brüdern in dem Kloster,  
 Pietro ward ein Blumengärtner,  
 Noch studieret Meliore.

Da er stieg zu dem Katheder  
 Nahm zum Weib er Rosarosen,  
 Eine Jungfrau auserlesen,  
 Eines Arztes Pflegetochter.

Als er ging zur Doctor = Ehre  
 Durch der Aula hohe Pforte  
 War die Blüht'ge ihm begegnet,  
 Und er sprach zu ihr die Worte:

„Schöne Jungfrau! ihr begegnet  
 Mir an sehr gefährlichem Orte,  
 Jetzt ich zu streiten gehe  
 De bonorum possessione.

„Und die Schätze aller Welten  
 Habe ich bei euch verloren,  
 Nichts besitz ich auf der Erde,  
 Da ihr mich mir selbst genommen.

„Was ich künftig nun erwerbe,  
 Habt ihr schon von mir gewonnen.  
 Gehet und betet, daß die Ehre  
 Mir nicht gehe heut' verloren!“ —

Rosarosa sah beschämnet  
 An den glatten Marmorboden:  
 „Ich erslehe euch, Herr, die Ehre,“  
 Sprach sie, „und halt euch bei'm Worte!

„Daß ihr mir sodann die Ehre  
 Theilet, die ich euch erworben,  
 Und nie nehmet mir die Ehre,  
 Die um jene Gott ich opfre!“ —

Ach, zu spät verstand die Rede  
 Rosarosa's, Jacopone,  
 Und es hat ihn sehr beschweret,  
 Was er damals ihr versprochen.

Und sie schieden; sie zum Tempel,  
Er zu dem Juristenhofe;  
Sie erfleht ihm Gottes Segen,  
Er den Doctorhut erobert.

Als er austritt hochgeehret  
Unter der Schälmeien Chöre,  
Wird bei Pausen und Trompeten  
Ihm drei: „Vivat hoch!“ — erhoben.

Doch er blicket allermwegen  
Nach der Jungfrau dieses Morgens,  
Ihm will auch der Wein nicht schmecken  
Bei dem Doctorschmause oben.

Ach, wenn sie den Trank kredenzte,  
Sähe er in des Bechers Golde  
Spiegelnd ihre Augen brennen:  
Ach, wie er dann trinken wollte!

Ach, und wo ihr Mund dem Becher  
Selbst entsauget einen Tropfen,  
Durstig hätte er die Stelle  
Ausgebissen aus dem Golde.

Und in dem Tumult des Festes  
Schleicht er aus dem lauten Chöre,  
Irret auf verschiednen Wegen,  
Denn er wußt nicht wo sie wohnte.

Wo vor Stunden sie sich trennten,  
 Geht er, ihren Weg verfolgend,  
 In den Garten, nah gelegen  
 Von Sanct Claren's stillem Kloster.

Längs den still beblühten Feldern  
 Wiegen sich die vollen Rosen,  
 Von den Tönen tief bewegt  
 Einer süß gerührten Orgel.

Und im stillen Garten stehet  
 Tief erschüttert Jacopone,  
 Lang hat ihn nicht angewehet  
 Der unschuld'ge Odem Gottes.

Lange hat er nicht gesehen  
 In das offne Herz der Rosen,  
 Und so frommer Töne Wehen  
 War entfremdet seinen Ohren.

Er war in der Bücher Menge  
 Ganz verriegelt und verschlossen,  
 Und hier wo die Blumen scherzten  
 Ist ihm auf das Herz gebrochen.

Brach ihm auf in Liebes Schmerzen,  
 Recht wie eine Blumenknospe  
 Ihr Geschmeide keusch ausleget  
 In dem Ruß der jungen Sonne.



Wie verschloss'ne Felsenquellen  
Traurig in dem Dunkel wohnen,  
Sauchzend dann zu Tage brechen  
Zu den Sternen, zu der Sonne;

Und mit bunten Steinen scherzend,  
Und mit Fischen spielend wogen,  
Wo die Blumen spiegelnd stehen  
Von Libellen leicht umflogen.

Wie, dem Kinde gleich, die Welle  
Gern um Land die Körner Goldes  
Singibt, die im Schooß der Berge  
Sie mit Angst vom Geiz erworben;

Und den süßen Blüthenregen  
Freudig zu dem Fluß hinwoget,  
Freudiger dann Fischersegel  
Trägt, und durch die Mühle toset;

Hohe Masten dann bewegend  
In den breiten starken Floßen,  
Und dann kühne, volle Segel  
Führet, recht in hohem Stolze;

Dann dem ganzen Elemente  
Sich hingebend, abwärts tosend  
In die hohen, vollen Meere,  
Stirbt in Wiedersehens Wonne:

So fand er sich tief bewegt,  
Und dem Bücherstaub entronnen  
Neue Liebe in dem Herzen  
Zwischen Blumen in der Sonne.

Doch da eine Stimme schwellend  
Sich ergießt zum Orgelstrome,  
Schreitet er zu der Kapelle,  
Die in Büschen steht verbergen.

Und er wurzelt auf der Schwelle;  
Rosarosa schlägt die Orgel  
Singend, ohne ihn zu sehen,  
Zwischen Engelbildern golden.

Auf dem kleinen Orgelwerke  
Steht das Bild der Mutter Gottes,  
Frische Rosen reicht ein Engel  
Unserm Herrn in ihrem Schooße.

Und das Bild des andern Engels  
Hebt empor in goldnem Korbe  
Singend auf- und niederschwebend  
Einen süßen, bunten Vogel.

Und die leichten Bälge tretend  
Sieht er einen Goldumlechten  
Schönen Knaben freudig schweben,  
Ach! er glich dem Liebesgotte,

Wäre nicht so fromm sein Wesen;  
 Doch ihm fehlen Pfeil und Bogen,  
 Und ein Kreuz im Arm ihm lehnet  
 Aus zwei jungen Weidenprossen.

Einen Rosenstrauß am Herzen  
 Schlummert still sein Lamm am Boden,  
 Niedersinket auch zur Stelle  
 Auf die Knie Jacopone.

Ihr Gesang sich so erhebet:  
 „Heil'ge Jungfrau! Mutter Gottes,  
 Denke wie du fandst im Tempel  
 Jesum, den du glaubt'st verloren,

„Streitend mit den Schriftgelehrten,  
 Mit den Aerzten, Philosophen,  
 Wie er als ein Kindlein redet  
 Wunderbare, hohe Worte!

„Als er fragt: Ihr Männer, wessen  
 Sohn Messias wird geboren?  
 Alle festlich zu ihm sprachen:  
 David's Sohn wird er geboren!

„Warum dann, dein Kind versetzte,  
 Nennst ihn David seinen Obern? —  
 Sprach der Herr zu meinem Herren:  
 Du sollst mir zur Rechten thronen,

„Daß ich dir zu Füßen werfe  
Deine Feinde an den Boden!  
Hast die Bücher du gelesen?  
Fragte Jesum dann ein Doctor.

„Und dein Kind sprach: Ja, gelesen  
Und auch das, was drin verborgen.  
Dann erklärt er die Propheten,  
Satzungen und dunkle Worte.

„Allen war er ein Entsetzen,  
Kerzte und die Philosophen,  
Pharisäer, Schriftgelehrte  
Mußten Kinder-Weisheit loben!

„Hohe Mutter, o gedenke,  
Wie dein Herz in Freuden wogte,  
Da du dort in solchen Ehren  
Wiederfandest den Verlorenen!

„Zu ihm sprachst du: Warum setztest  
Mich und Joseph du in Sorgen?  
Die dich suchten allerwegen,  
Glaubten du seist uns verloren!

„Und dein Kind sprach zu dir redend:  
Warum sucht ihr nach dem Sohne,  
Dem ihr selbst als Zucht gelehret  
In des Vaters Haus zu wohnen?

„O Maria! denk der Ehren,  
Die die Meisten dir da boten,  
Preisend deines Leibes Segen,  
Der so weiß' ein Kind geboren!

„O, verleihe deinen Segen  
Jenem Jüngling, der heut' Morgen  
Mir so huldvoll ist begegnet  
An des Rathhofs hoher Pforte!

„Für ihn bring ich meine Ehre  
Deinem Gottes Sohn zum Opfer,  
Lasse ihn das Recht vermehren  
Zur Vermehrung des Lob Gottes!

„Lass' geehrt nach Haus ihn kehren  
Recht zu seiner Mutter Wonne,  
Denk der Freude, denk der Ehre,  
Die du sahst an deinem Sohne!“ —

Als sie so das Lied geendet  
Gab der Knabe gute Worte:  
„Ich will singen, ich will beten,  
Schlag auch meinem Lied die Orgel!“ —

Und die Jungfrau ohn' Bedenken  
Seiner frommen Bitte folget,  
Und er singt die Bälge tretend  
Wie ein Engel klar aus Wolken.

„O, mein Jesulein, gedenke  
Deiner hohen weisen Worte,  
Als Zachäus dich belehren  
In dem Aleph Betha wollte!

„Sage Aleph, sprach der Lehrer,  
Aleph, hast du fromm gesprochen;  
Nun sprich Beth, der Mann bekehrte,  
Da sprachst du zu ihm die Worte:

„Nein, ich spreche Beth nicht eher,  
Bis mir Aleph deutlich worden,  
Du sollst erstlich mich belehren  
Warum Aleph so geformet.

„Und da sahst du deinen Lehrer  
In Unwissenheit betroffen;  
Sprachst, ich will dich nun belehren  
Wie das Aleph ist geformet.

„Aus drei Strichen es bestehet,  
Weil auch steht die Einheit Gottes,  
Dieses Aleph alles Lebens,  
In drei göttlichen Personen! —

„Als dein Lehrer ob der Rede  
Dich, o Jesu, schlagen wollte,  
Musste er zur Stunde sterben,  
Der gen Gott die Hand erhoben!



„O du Anfang, o du Ende,  
 Aller Weisheit ausgeborn,  
 Allbarmherziger, o spende  
 Weisheit zu der Frommen Troste!“ —

„Amen,“ sang die Jungfrau behebend,  
 „Amen,“ sang da Jacopone,  
 Und da sie ihn sah sich wendend,  
 Blühen ihrer Wangen Rosen.

Und sie geht aus der Kapelle,  
 Auch der Knabe hin ihr folget,  
 Wo in einem Rosenzelte  
 Freudig tanzt ein frischer Bronnen.

Und zu Rosarosen redet  
 Zärtlich dankend Jacopone:  
 „Gott erhörte gern dein Beten,  
 Durch dich bin geehrt ich worden.

„Was ich heut' von dir erflehet  
 Ist mit Ruhm an mir erfolget,  
 Um dich ward mein Haupt bedeckt  
 Mit dem Doctorhut der Rechte.

„Und nun möchte ich die Ehre  
 Mit dir theilen, Fromme, Holde;  
 Ach, wie auf so sel'ge Wege  
 Hast du, Jungfrau, mich gelockt!



„Aus dem dunklen Bücherkerker  
In den Blumenfaal der Sonne,  
Zu der heimlichen Kapelle,  
In den selgen Klang der Orgel! —

„Sieh es tanzet meine Seele  
Auf dem frohen Strahl des Bronnens,  
Und sie faltet ihre Hände  
Dir ihr Herz in Liebe opfernd!“ —

Rosarosa ihm entgegnet:  
„Freund, ich bin dir wohlgenogen,  
Doch ich kenne keine Eltern,  
Kannst du lieben eine solche?

„Mich gefunden und gepflegt  
Hat des Arztes Weib Dolores,  
Sie erbaute die Kapelle,  
Stiftete die kleine Orgel.

„Dort fand sie des Grabes Stelle,  
Und ich lebe von vier Soldi,  
Die sie täglich ausgesetzt,  
Daß ich sing und spiel die Orgel.

„Mir zum Vormund ist gesetzt  
Fromm ein Priester, der Benone,  
Bis ich in den Eh'stand trete  
Oder gehe in das Kloster!

„Sonst kann ich auch schreiben, lesen,  
Schnüre wirken und auch Borten,  
Spinnen und Tapeten weben,  
Sticken, silbernes und goldnes.

„Und daß ich nicht müßig gehe,  
Habe ich im Klosterhofe  
Eine Schule angeleget  
In des Kreuzgangs hohen Bogen.

„Oft auch hier bei dieser Quelle  
Zu mir meine Kinder kommen,  
Mannichfalt'ge Schulgesellen  
Sich aus allen Winkeln holend.

„Hier der Knabe war der erste,  
Der sich selbst mir angeboten,  
Und mit seines Lammes Schelle  
Andre Kinder angelodet.

„Wie sich meine Schüler nennen  
Weiß ich nur durch ihre Worte,  
Kenne keines einz'gen Eltern,  
Meine Schul' ist frei und offen.

„Und die Mütter stehn oft ferne  
Lauschend an der Gartenpforte,  
Täglich mehret sich die Heerde,  
Denn ich lehr' um Gottes Lohne.

„Und die gute Hirtin nennen  
 Mich die Kinder, und ich wollte,  
 Hätt' ich nimmer dich gesehen,  
 Keinen andern Namen borgen.“ —

„Hättst du nimmer mich gesehen?“  
 Jacopone wiederholet;  
 „Hätt' ich nimmer dich gesehen!  
 O, wie sind dies goldne Worte!

„Wären nimmer sie geredet  
 Mit so liebem, süßem Tone,  
 Möchte ich in diesem Leben  
 Nimmer sehen diese Sonne!

„Unser Loos ist gleich gestellet,  
 Unser Würfel gleich geworfen,  
 Auch ich kenne keine Eltern,  
 Ward im Kloster aufgezogen.

„Willst du deine Hand mir schenken,  
 So will ich dir angeloben,  
 Du magst deine Kinder lehren,  
 Du magst spielen hier die Orgel.

„Wenn mein Reichthum sich vermehret  
 Durch den Ruhm, den ich erworben,  
 Will ich in das Haus noch nehmen  
 Meinen Bruder Meliore.

„Einen Garten auch erwerben  
Pietro, dem Zuletztgebornen  
Meiner Mutter, der jetzt lernet  
Blumen pflegen in dem Kloster.“ —

Und dann hat er ihr gegeben  
Einer Rose Doppelknospe,  
Und mit scheuem Finger trennen,  
Theilen sie die Zwillingssrose.

Tief sich in die Augen sehend,  
Waren sie vor Gott verlobet,  
Wußten nicht wie es geschehen,  
Waren still und voller Wonne.

Aber Rosarosa redet,  
Da sie hört des Lammes Glocke:  
„Lebe wohl auf Wiedersehen!  
Meine Schüler hör' ich kommen!“ —

Jacopone spricht: „Ich gehe  
Hin zum alten Mönch Benone,  
Unsern Bund ihm vorzulegen.“ —  
Und dann eilt er nach dem Bronnen.

Einsam Rosarosa stehet,  
Blicket in den Strahl des Brunnens,  
Wie er sinket, wie er schwebet,  
Fühlt sie in dem Herzen pochen.

In den Händen die getrennte,  
Sonst gepaarte Zwilling스로se,  
Und es fließen ihre Thränen  
Auf die stille Rosenknospe.

Gilet dann zu der Kapelle,  
Find't an der belaubten Pforte  
Ihre kleine Schüler=Heerde  
Feierlich im Kreis geordnet.

Und der Knabe trägt in Händen  
Einen Kranz von weißen Rosen,  
Einen Schäferstab, weiß blendend,  
Sprach zu ihr die süßen Worte:

„Du hast dich in der Kapelle,  
Hirtin, heut' dem Herrn verlobet,  
Der ein treuer Hirt, die Heerde  
Weidet an dem Himmelsbogen.

„Und darum soll ich dich kränzen  
Mit dem Brautkranz weißer Rosen  
Und den Schäferstab dir geben,  
Daß du denkest deiner Worte!“ —

Rosarosa kniet zur Erde  
Und er kränzt die dunklen Locken  
Mit den weißen Rosen blendend,  
Gibt den weißen Stab der Holden.

Und die Kinder sie umgeben,  
 Freuen sich der Rosenkrone,  
 Jacopone's und des Herren  
 Denket weinend Rosarose. —

Wenig Sonnen untergehen,  
 Und herauf ziehn wenig Monde,  
 Wenig volle Rosen sterben,  
 Aufgekeimt sind wenig Knospen;

Da geschmückt am Altar stehen,  
 Vor dem alten Mönch Benone,  
 Rosarosa weiß bekränzt,  
 Rothbekränzt Jacopone.

Als sie goldne Ringe wechseln,  
 Fällt das Ringlein Jacopone's  
 Springend nieder an die Erde,  
 In dem Kreise weit hinrollend.

Und dem Knaben, der zugegen,  
 War es endlich zugerollet,  
 Der es in dem Lilienfelde,  
 Den er trug, der Braut geboten.

„Nimm den Ring im Lilienfelde!“  
 Sprach das Kind, „und denk' des Opfers,  
 Da du um des Jünglings Ehre  
 Deinem Herrn dich hast verlobet!“ —



Und er schied. Sie nahm erhebend  
 Nun den Ring, und Jacopone  
 Wußte nicht was sie beschwerte,  
 Da sie schwer das „Ja!“ gesprochen.

Und der Priester sprach den Segen,  
 Traurig weinet Rosarose,  
 Als sie still von dannen gehen,  
 Freudig weinet Jacopone.

An des Tempels Marmorschwelle  
 Sprach die Jungfrau: „Jacopone,  
 Laß' mich gehn zu der Kapelle,  
 Einsam meinen Herrn zu loben.

„Daß ich fromm am Abend lehre,  
 Bei dir in dem Haus zu wohnen,  
 Einen Trunk aus unsrer Quelle  
 Bring ich dir, und viele Rosen.“ —

Einsam geht nun der Geselle,  
 Seine Kammer schön zu ordnen,  
 Pietro hat zum Schmauß gebeten  
 Er, und auch den Meliore.

Und es steigt im Abendmeere  
 Feurig nieder schon die Sonne,  
 Und es zieht die Sternenheerde  
 Vor dem Monde durch die Wolken.



Rosarosa noch nicht kehret,  
 Pietro spannt die Blumenbogen,  
 Und es zündet hundert Herzen  
 In der Kammer Meliore.

In der Kammer Mitte stehet  
 Blank ein Tischlein wohlgeordnet,  
 Zierlich ist da aufgedeckt  
 Für vier fröhliche Personen.

Pietro Rosarosen's Teller  
 Zielt mit einer Myrthenkrone,  
 Und zwei künstliche Sonette  
 Legt dazu ihr Meliore.

Aber von dem Hochzeitsbette  
 Springet traurig Jacopone:  
 „Will mein Weib denn noch nicht kehren,  
 Gehe ich, sie mir zu holen!

„Was des Kaisers ist soll geben  
 Man dem Kaiser, Gott was Gottes,  
 Und der Mann, er soll sich nehmen  
 Was ihm ward vor Beider Throne!“ —

Seinen Mantel umgelegt  
 Hat er dann im Liebeszorne,  
 Und mit raschen Schritten geht er,  
 Doch der Garten ist verschlossen.

Er vernimmt ein leises Neben,  
 Doch das Sprudeln jenes Brunnens  
 Und der Büsche flüsternd Wehen  
 Ueberrauschet ihm die Worte.

Eifersucht sein Herz durchbrennte,  
 An sich hält er seinen Odem,  
 Aber nur der Büsche Wehen  
 Hört er, und des Herzens Pochen.

Und er findet eine Stelle  
 An der Mauer ausgebrochen,  
 Und behutsam überkletternd  
 Kommt er an des Gartens Boden.

Durch die Gänge schleicht er, geht er;  
 Der wollüst'ge Duft der Rosen  
 Schnüret ihm die Brust noch enger,  
 Und er greift nach seinem Dolche.

Ach, es spiegeln sich die Sterne  
 In dem blanken, bösen Dolche.  
 Ach! wie schrecklich sind die Sterne,  
 Denkt im Herzen Jacopone.

Unbekümmert um mein Elend  
 Spielen sie mit meinem Dolche;  
 Nein, sie sollen ihn nicht sehen!  
 Und er haucht ihn an mit Odem.

Aber seine Thränen nehmen  
 Stets den Odem von dem Dolche,  
 Und die Sterne ruhig sehen  
 In den Stahl vom Himmelsbogen.

Und nun hört er wieder reden,  
 Und er hört die leisen Worte:  
 „Du wirst mich nicht wiedersehen  
 Als bei deinem frühen Tode!

„Was du unter'm Herzen trägest  
 Ist ein Pfand von dem Verlobten,  
 Wollte nie des Leibes Tempel  
 Einer andern Liebe opfern!“ —

Rosarosa dann entgegnet  
 Stammelnd liebestrunke Worte:  
 „Ja, ich bin die Magd des Herren,  
 Dem ich liebend mich verlobet!

„Was ich trage unter'm Herzen  
 Bleibt dir treulich aufgehoben,  
 Durch dich mag es heimlich leben,  
 Durch mich werde es geboren.

„Nimmer habe ich's gesehen,  
 Nimmer werd' ich's sehen wollen,  
 Unbekannt wie meine Seele,  
 Die durch Gott den Leib bewohnet.

„Stünd' geschrieben mir am Herzen  
 War die Stunde meines Todes,  
 Nimmer würde sie gelesen  
 Und ich stirbe unverhoffet.

„Keusch bleibt meines Leibes Tempel  
 Dem Geliebten nur geopfert,  
 Meine Blicke haben selber  
 Nimmer Theil an mir genommen.

„Wenn der Himmel ist bedeckt,  
 Ohne Sterne, Mond und Sonne,  
 Hab ich hier in dieser Quelle  
 Einsam kühl das Bad genommen.

„Meines Herren Aug' erhellte  
 Mir das Herz mit Liebeswonnen,  
 Unter Beten, unter Flehen  
 Bin ich ihm so lieb geworden.

„Und sah ich am Tag die Quelle,  
 Die mich nächtlich kühl umschlossen,  
 Schamroth konnte ich wohl wetten  
 In der Röthe mit den Rosen.

„Leb denn wohl auf Wiedersehen,  
 Du geliebter Blondgelockter,  
 Werde in des Todes Wehen  
 Rosarosen einst zum Troste!“ —

Und nun höret Jemand gehen  
Durch den Garten, Jacopone,  
Und er sucht ihm zu begegnen,  
Irrret durch die Laubenbogen.

Ach, in seinem Herzen wehen  
Höllensflammen tiefen Jornes,  
Den Geliebten Rosarosen's  
Will er mit dem Doldy durchstoßen!

Mondhell fand er eine Stelle  
Und es rauschet Laub am Boden;  
Mit gezieltem Doldy verstecket  
Er sich im Gebüsch der Rosen.

Schon sieht er den Schatten schweben  
Des verhaßten Blondgelockten,  
Und er hat in bösem Streben  
Seinen Doldy schon hoch erhoben.

Als der Knabe vor ihm steht  
Und ihm ruhig sagt die Worte:  
„Jacopone, wiedersehen  
Wirfst du mich bei deinem Tode!“ —

Und er fühlte sich gefesselt,  
Und stieß nieder mit dem Doldy  
In die kalte harte Erde;  
Hat sich lange nicht erholet.

Als er wieder sich erhebet,  
 War sein Sinn ganz wild verworren,  
 Auch der Himmel war bedeckt  
 Mit dem Mantel schwarzer Wolken.

Und an Rosarosen denkt er,  
 War der Knabe nur ein Bote,  
 Sie muß selbst den Herrn mir nennen  
 Oder sterben von dem Dolche!

Und nun tappt er nach der Quelle  
 Durch die dunkeln Laubenbogen,  
 Und er höret Rosarosen  
 Badend plätschern in dem Bronnen.

Und in seinem Herzen reget  
 Sich ein Strahl geheimer Wonne:  
 „O, wie boshaft seid ihr Sterne,  
 Daß ihr jetzt euch habt verborgen!

„Meine Augen, - Feuerspeere,  
 Möchten gern die Nacht durchbohren,  
 Daß der helle Tag anbreche  
 Glänzend mit der vollen Sonne;

„Daß ich meine Braut könnt' sehen  
 In dem Schooß krystallner Wogen,  
 Süß erröthend in dem Tempel  
 Tausend voller Liebesrosen!



„In den Arm wollt ich sie nehmen,  
 Und mit lustberauschten Worten  
 Meines Gartens Rosen brechen  
 Bei'm Geläut der Blumenglocken!“ —

Also denkt er, und es hebet  
 Sich ein lauer Wind von Osten,  
 Der die Bäume leis' beweget  
 Und im Laube laut ertöset.

Und es wirft zur Badequelle  
 Viele Rosen Jacopone,  
 Doch im Bad die Jungfrau denket,  
 Daß der Sturm sie abgebrochen.

„O Geliebter,“ spricht sie betend,  
 „Nicht mit Rosen, nur mit Dornen  
 Deine arme Dien'rin treffe,  
 Weil sie dir das Wort gebrochen!“ —

Doch nun schleicht zu der Kapelle,  
 Zündet an der Ampel Dochte  
 Jacopone eine Kerze,  
 Trägt sie unter'm Hut verborgen.

Da er kehrt zum Rosenzelte,  
 Da er nah des Bades Bronnen,  
 Füllt er plötzlich mit der Kerze  
 Schein die dunkle Blumengrotte.



Rosarosa taucht erschreckt  
 Schreiend nieder in den Bronnen,  
 Alle Sinnen ihr vergehen,  
 Als wär sie vom Blitz getroffen.

Und es löschte aus die Kerze  
 Vom Gesprieze. Jacopone,  
 Ach, er hat sie nackt gesehen,  
 Nimmer wird der Anblick kommen!

Und sie weinet, und sie flehet,  
 Daß er fliehe von dem Orte;  
 Aber er war tief verblendet,  
 Sprach zu ihr die harten Worte:

„Für mich bist du nicht zu sehen,  
 Aber für den Blondgelockten;  
 Das, was du trägst unter'm Herzen  
 Soll mir ewig sein verborgen!

„Ihm willst du nicht Treue brechen,  
 Aber mir ist sie gebrochen;  
 Aber jetzt sollst du ihn nennen,  
 Und dann will ich dich durchbohren!

„In des frechen Blutes Quelle  
 Soll erröthen dieser Bronnen,  
 Sich und dich der Lüge schelten,  
 Denn hier hast du mich belogen!“ —

Stammelnd ihm das Weib entgegnet:  
 „Herr und Gatte, hör' mein Flehen!  
 The du mich willst ermorden  
 Laß' mich an die Kleider legen,

„Daß mich nicht erröthend sehe  
 So entblößt der junge Morgen;  
 Herr, nur aus der Laube trete,  
 Ich will rufen dich zum Morde!

„Denn ich kann dir nimmer nennen,  
 Was mir unter'm Herzen wohnt,  
 Da ich's nimmer hab gesehen,  
 Da es immer bleibt verborgen!

„Herr und Gatte, hör' mein Flehen!  
 Laß' mich beten vor dem Tode,  
 Laß' mich nicht so elend sterben  
 Ohne Sakramentes Troste!“ —

„Das will ich dir zugestehen!“  
 Sprach voll Unwill' Jacopone,  
 „Doch die Kleider, die verstecke  
 Ich, daß du nicht kannst vom Orte!

„Ich will bald zurücke kehren  
 Mit dem alten Mönch Benone;  
 Der den bösen Bund gesehen,  
 Geh zerhauen auch den Knoten!“ —

Und mit ihrem Mantel gehet  
Schnell von dannen Jacopone.  
Hartes Weh' ist ihr geschehen,  
Die zurückblieb in den Wogen.

Doch den Herrn um Hilf' ansehend,  
Ist ihr Herz erstärket worden,  
Muthig stieg sie aus der Quelle,  
Und die Nacht ist dunkler worden.

Daß sie nackt in der Kapelle  
Bleibe vor dem Licht verborgen,  
Breitet sie der Haare Flechten  
Um sich her bis auf den Boden.

Und auf ihre Augen senket  
Nieder sie den Kranz von Rosen,  
Den als Braut sie aus dem Tempel  
Traurig trug in ihren Locken.

Da sie tritt zu der Kapelle  
Ist die Lampe schnell erloschen  
Ihre Keuschheit zu verehren,  
Und sie suchet an der Orgel,

Wo der goldne Schlüssel hängt  
Zu dem Grabe der Dolores,  
In verzweifelttem Gebete  
Hat sie dann die Gruft erschlossen.

Und die Stufen abwärts tretend  
 Sprach sie: „Heil euch, heil'ge Todten!  
 Wollet meine Blöße decken,  
 Einer armen zücht'gen Tochter!“ —

Und sie hört die Stimme beben  
 Der verstorbenen Dolores:  
 „Liebe Tochter, dir will geben  
 Hilfe ich, knie an den Boden!“ —

Und sie fühlt sich an die Lenden  
 Ein Cilicium geschlossen,  
 Und von einer schnellen Scheere  
 Ihre Locken abgeschoren.

Dann mit seidenen Gewändern  
 Ihren zücht'gen Leib verborgen,  
 Höret dann noch vor sich reden  
 Die unendlich süßen Worte:

„Den Bußgürtel um die Lenden  
 Trage, bis ihn bei dem Tode  
 Deine arme Schwester erbet,  
 Büß' um meine Schuld, o Tochter!

„Trage züchtig, die dich decken,  
 Diese farb'gen Seidenstoffe,  
 Und die Schuld, die sie befleckt,  
 Helf mir büßen, liebe Tochter!

„Einstens werd' ich bei dir stehen,  
 Zu unendlich süßem Troste  
 Wirst du deine Mutter sehen,  
 Beko'gehe, süße Tochter!“ —

Und es scheidet Rosarosa  
 Freudig von der güt'gen Todten,  
 Hängt den Schlüssel an die Stelle,  
 Da sie hat die Gruft verschlossen.

Und die Lampe brennet helle,  
 Sie setzt freudig sich zur Orgel,  
 Läßt ein Requiem erschwellen  
 Recht in freudig vollem Tone.

Als in des Benone Zelle  
 Eingetreten Jacopone,  
 Sag der Alte im Gebete  
 Und sprach hörbar diese Worte:

„Herr, dein Aug' nicht von mir wende,  
 Wenn ich steh in bösem Zorne!  
 Herr, o leite meine Seele  
 Durch des Sündenmeeres Toben!

„Herr, laß' keinen trostlos sterben  
 Ohne heil'ge Sakramente,  
 Laß' den Sünder nicht verderben  
 Ohne Buß' vor seinem Ende!“ —

An der Zelle Thüre stehet  
Dieses hörend Jacopone,  
Und von Schrecken ganz erbebet  
Poßet er und ruft: Benone!

Und die Thür geöffnet redet  
Ernst der Mönch: „O Jacopone!  
Gott hat mein Gebet gesegnet,  
Daß du bist an diesem Orte!

„Doch du hast ein wildes Wesen,  
Was willst du mit diesem Dolche?  
Deine Haare um dich wehen,  
Kommst du mich hier zu ermorden?

„Oder hast du Rosarosen,  
Deine fromme Braut, erstochen?  
Fremde Lieb' bei ihr erkennend,  
Was der Herr verhüten wolle?

„Oder hast du gen dich selber  
Diesen bösen Stahl erhoben,  
Willst in blinder Wuth du sterben?  
O, du armer Jacopone!

„Weh! ich sehe Rosarosen's  
Mantel deinem Arm entrollet!  
Rede, rede, du Entstellter,  
Gib dem stummen Schrecken Worte!“ —



„Vater, zu dem Garten gehe,“  
Spricht nun lebend Jacopone,  
„Wo mein Weib in der Kapelle  
Täglich singet zu der Orgel.

„Trete zu ihr an die Quelle,  
Wo sie badet in dem Bronnen,  
Lass' sie beichten, lass' sie beten,  
Eh' sie stirbt von diesem Dolche.

„Daß sie nackt die Flucht nicht nehme,  
Hab ich ihr Gewand genommen;  
Du magst rücklings hin es werfen,  
Wenn du zu dem Bronnen kommest.“ —

Und der Mönch schließt seine Zelle,  
Folgt zum Garten Jacopone.  
Da sie an der Brücke stehen  
An des Reno blauen Wogen,

Spricht der Mönch zu dem Gesellen:  
„Wirfst du mich nicht hier durchbohren,  
Mich dann in den Reno werfen?  
Sieh, ich trau nicht deinem Dolche,

„Gib ihn mir doch aufzuheben!“ —  
Und es gibt ihn Jacopone,  
Und sie gehn. Doch unbemerkt  
Wirft der Mönch ihn in die Wogen.



Vor dem Garten nun begehret  
 Seinen Dolch der Jacopone:  
 „Er ruht in des Reno Wellen!“  
 Spricht zu ihm der Mönch Benone.

Und die Arme um ihn legend  
 Krißt die Stirn er Jacopone's,  
 Spricht: „Zu deiner Kammer kehre,  
 Deine Seele steht im Zorne!

„Dir zum Troste wiederkehren  
 Will ich bald mit Rosarosen,  
 Gott verleihe dir seinen Segen!“ —  
 Und es gehet Jacopone.

Und auf seinem Weg begegnet  
 Suchend ihn der Meliore,  
 Fragt ihn bang nach Rosarosen,  
 Doch es schweiget Jacopone.

Da sie in die Stube treten,  
 Schlummert Pietro an dem Boden,  
 Abgebrannt sind tief die Kerzen,  
 Traurig stehn die Blumenbogen.

Jacopone spricht: „O wehe!“  
 Und bricht aus im Thränenstrome,  
 „Weh, ihr dunkeln Hochzeitkerzen,  
 Weh, ihr armen Blumenbogen!“

„Niederbrennt ihr in dem Herzen  
 Und verlöscht im Thränenstrom,  
 Nieder welkt ihr in den Schmerzen  
 Unter meiner Klage Odem!

„Rehret nicht zum Firmamente  
 Sterne, Mond und hohe Sonne!  
 Ewig an des Himmels Schwelle  
 Steh blutweinende Aurore!

„Also ewig stille stehen  
 Soll der Puls im Herz gebrochen,  
 Ewig meine Hochzeitskerze  
 Niederbrennen unverloschen!

„Ewig meine Kränze welken  
 Von den Thränen nur begossen,  
 Stille ewig sterbend leben,  
 Nur die bittern Thränen rollend!

„Blumenkränze, Hochzeitskerzen,  
 Sterne, Mond und hohe Sonne,  
 Ew'gen Schmerzes Thränenquellen  
 Und blutweinende Aurore;

„Welket, brennet, steht in Schmerzen,  
 Nimmer lachet Iacopone;  
 Die die Liebste mir gewesen,  
 Sie ist schlecht mir vorgekommen!“ —

Aber zu dem Mahl einkehret  
 Nun der alte Mönch Benone,  
 Ihm zur Seite traurig stehet  
 Rosarosa ohne Locken.

Pietro, vom Geräusch erwecket,  
 Springet auf; die Myrthenkrone  
 Reichet er der neuen Schwester,  
 Lieb' und Treue ihr gelobend.

Dann putzt schnell er rings die Kerzen,  
 Daß es helle ward. Meliore  
 Grüßt sie, reicht ihr die Sonette  
 Und blickt schüchtern an den Boden.

Aber auf dem Hochzeitbette  
 Lieget jammernd Jacopone:  
 „Die die Liebste mir gewesen,  
 Sie ist schlecht mir vorgekommen!“ —

„Nun genug der frevlen Rede,“  
 Spricht zu ihm der Mönch Benone,  
 „Daß, der du ihr lieb gewesen,  
 Ihr nicht schlechter vor mögst kommen!“

„Hier empfang' Rosarosen,  
 Und bei Gott im Himmel droben,  
 Bist gleich ihr du reines Herzens,  
 Will ich dich vor Engeln loben!“

„Ich hab all ihr Thun gesehen,  
 Da ich bin ihr Beicht'ger worden,  
 Konnt des Herren Leib ihr geben  
 Ohne Absolutionen!

„Sie hat dir auch schon vergeben,  
 Daß du sie ermorden wolltest,  
 Die du hast entblößt im Leben  
 Ward gekleidet von den Todten!“ —

Aber Rosarosa redet:  
 „Denke meiner ersten Worte:  
 Ich erslehe Eure Ehre,  
 Gebe meine Gott zum Opfer!

„So bin eine Brant des Herren  
 Ich, und dennoch Euch verlobet,  
 Theile mit Euch Eure Ehre,  
 Meine bleibe unverloren!

„Was im Garten hat geredet  
 Jener Anabe, dunkle Worte  
 Sind es mir, wie dir; erhellen  
 Müssen sie zukünft'ge Sonnen!“ —

Und sie kniet vor dem Bette,  
 Nimmt die Rechte Jacopone's  
 Auf ihr nacktes Haupt sie legend  
 In den vollen Kranz der Rosen.

Und der Jüngling tief bewegt  
 Spricht: „O Weib, wo sind die Locken,  
 Die ich wollte liebend flechten?  
 Was soll mir der Kranz voll Dornen?“

Liebvoll Rosarosa redet:  
 „Ich ließ sie den gült'gen Todten,  
 Die dein nacktes Weib bedecket,  
 Das du hast entblößt im Zorne!“

„Auch den Hochzeitmantel schwebend,  
 Den zurück mir gab Benone,  
 Hab ich ihnen hingegeben,  
 Ihre Güte zu belohnen!“

„Herr, o wolle dich erheben,  
 Sieh, es lehret schon Aurore,  
 Wolle mich zu dir aufnehmen,  
 Blühtig will ich bei dir wohnen!“

„Eine Magd mich dir bequemen,  
 Spinnen dir zur Nacht, zum Morgen;  
 Für dich beten, für dich sterben, —  
 Herr, entsage deinem Zorne!“ —

Jetzt erhebt er sich, doch sehen  
 Kann er nicht, ein Regenbogen  
 Schwebt um sie von seinen Thränen  
 In dem Schein des Morgenrothes.

Und sie trocknet seine Thränen  
 Still mit ihres Kranzes Rosen,  
 Und Benone gibt den Segen,  
 Will dann fahren nach dem Kloster.

„Trink' des Brautweins einen Becher,  
 Heil'ger!“ flehte Jacopone.  
 „Gib ihn mir, ich will zur Messe  
 Ihn verwandeln!“ spricht Benone.

„Dort will Eurer ich gedenken,  
 Und als Christi Blut ihn opfern!“ —  
 Und nun kehrt zu seiner Zelle  
 Still der alte Mönch Benone.

Rosarosa spricht nun: „Denke,  
 Lieber, was ich dir versprochen:  
 Hier ist Wasser aus der Quelle,  
 Hier sind unsers Gartens Rosen!

„Lasse uns're Augen netzen,  
 Die getrübt vom Weinen worden.“ —  
 Und nun auf die Tafel setzt  
 Sie das Glas bekränzt mit Rosen.

Und der Augen heiße Quelle,  
 Der die Thränen all entquollen,  
 Kühlen sie nun mit der Welle;  
 Sieh, da steigt herauf die Sonne!



„Sie will sein bei unserm Feste!“  
 Spricht der stille Meliore;  
 Aber Pietro laut erhebet  
 Seine Stimme ihr zum Lobe:

„Grüß dich, Held des Orientes!  
 Grüß dich, Gottes Morgensterne!  
 Grüß dich, Heiland aller Wesen!  
 Grüß dich, Heiland voller Rosen!

„Grüß dich, Trost der dunkeln Felder!  
 Grüß dich, Quell der Thauentropfen!  
 Grüß dich auf dem Himmelswege!  
 Grüß dich, goldne Morgensterne!

„Singt mir was sie spricht, ihr Mädchen,  
 Singt die sieben letzten Worte,  
 Singt den Held des Orientes,  
 Der die schwere Nacht gebrochen!“ —

Also sang er, während betend  
 Die drei Andern zu ihm hörten,  
 Und die volle Sonne sahen  
 Sie, und waren voller Trostes.

Und sie tranken einen Becher  
 Brautwein, haben angestochen,  
 Einer zu des Andern Segen,  
 Und dann aßen sie des Brodes.



Da ertönt das Glöcklein helle  
In dem wohlbekannten Kloster,  
Und sie gehen zu der Messe  
Ihres alten Freunds Benone. —

Also liebte er ihr Wesen,  
Hat sich so mit ihr versprochen,  
Feiert so die Hochzeitsfeste,  
Der gelehrte Jacopone!

Und sie war ihm tief ergeben,  
Eine Magd ihm unterworfen,  
Winke waren ihr Befehle  
Und Gesetze seine Worte.

Auf sein Haus strömt voller Segen,  
Und man pries ihn aller Orten,  
Die er führte, die Prozesse,  
Waren alle bald gewonnen.

Und sie füllte spinnend, webend,  
Seine Schränke an bis oben,  
Nähte ihm wohl hundert Hemden,  
Die sie alle selbst gewoben.

Sie half ihm die Bücher stellen,  
Wußte sie gar wohl zu ordnen,  
Schrieb ihm ab viel dicke Hefte  
Und gar manchen schweren Codex.

Als sie einst ihm die Pandekten  
 Heimlich schrieb mit flüß'gem Golde  
 Auf schneeweißem Pergamente,  
 Und ihm gab am Christtags Morgen,

War er gar in Lieb' bewegt,  
 Schenkte ihr, die sie gesponnen  
 Und gewebet, all die Hemden,  
 Und dazu viel Münzen Goldes.

Und sie ließ auf allen Wegen  
 Zu sich bald die Armen kommen,  
 Ihre Linnen sie ausspendet,  
 Recht zu aller Frommen Troste.

Und so lebten sie in Segen  
 Wohl vier Jahre ohne Sorgen,  
 Und es wußte kaum zu bergen  
 Seinen Reichthum Jacopone.

Und Bologna war getrennet  
 In Partheien, die des Volkes  
 Sich die Giremei nennen,  
 Stritten für das Recht des Volkes.

Lambertacci, ihre Gegner,  
 Für des Adels Recht erhoben;  
 Von zwei feindlichen Geschlechtern  
 War der Namen angenommen.

Und da diesen eignen Händeln  
Sich noch fremde eingeflochten,  
Ghibellinen und die Guelphen,  
Ward die Sache mehr verworren.

Und so ward gar viel gerechtet,  
Manches Blut im Streit vergossen,  
Daß die Frauen bitt're Thränen  
Um die Todten weinen konnten.

Oft ertheilte den Geschlechtern  
Seinen Rath auch Jacopone,  
Und in ihrer Mitte stehend  
Mußte Freund und Feind ihn loben.

Wenn in diesem stolzen Leben  
War sein ird'scher Muth erhoben,  
Sah er oft sein Weib beschäm't  
Neben sich so still verborgen.

Die den Schleier nie ableget  
Von des schönen Hauptes Locken,  
Die mit Edelstein und Perlen  
Nimmer vor ihm prangen wollte.

Und sie wollte niemals gehen  
Zu dem Tanze, zu der Oper,  
Ging vor Tag nur in die Messe  
Und zu der Kapelle Orgel.

Endlich hat er sie erbeten  
 Ihm zu folgen in die Oer,  
 Da die Sängerin Biondette  
 Wollt entsagen zu dem Kloster.

Und er hat ihr angeleget  
 Schwere Spangen rothen Goldes,  
 Edelsteine, reiche Perlen,  
 Und Rubinen, blut'ge Rosen.

Als er ihr den Schmuck anlegte,  
 Stand sie wie ein Lamm des Opfers,  
 Und er sprach: „Den Schleier lege  
 Ab, lass' flechten mich die Locken!“ —

Doch sie wollt ihn nicht ablegen  
 Bis er zürnend es befohlen;  
 Ach, was muß erschreckt er sehen:  
 Schneewe sind des Hauptes Locken!

Ruhig sie da zu ihm redet:  
 „Darum hielt ich sie verborgen,  
 Seit sie von der Todten-Scheere  
 Fielen, sind sie bleich geworden!“ —

Ach, wie recht im tiefsten Herzen  
 Traf die Rede Jacopone,  
 Da er sah die Jungfrau stehen  
 Mit des Alters grauen Locken.

„Könnte ich mit meinen Thränen  
 Dir das Silberhaar vergolden,  
 Ach, ich habe dich dem Schrecken  
 Jener Scheere unterworfen!“ —

Und er hat die Silberflechten  
 Mit Rubinen ihr durchzogen,  
 Wie ein Busch im Blüthenschnee  
 Vom Johanniswurm umflogen.

Wunderbar war sie zu sehen,  
 Eine Diamanten-Sonne,  
 Und es freut an Rosarosen  
 Wie ein Kind sich Jacopone.

Wie die Flitterkränze schweben  
 Und die flimmernden Goldrosen  
 Zittern auf der Jungfrau'n Särgen,  
 Schien sie in der Glorien Krone

Eine sel'ge Braut der Engel,  
 Eine Königin der Todten,  
 Eine hochzeitliche Seele,  
 Ein gestirnter Geist voll Wonne!

Schier geneigt sie anzubeten  
 Ging bei ihr der Jacopone,  
 Da sie in's Theater treten  
 Ging ein Flüstern durch die Logen.

Nie noch hatte man gesehen  
 Die Gemahlin Jacopone's,  
 Und nun wie ein höh'res Wesen  
 Stand sie blendend vor dem Volke.

Und in der erstaunten Menge  
 Hat ein Klatschen sich erhoben,  
 Bis beschämt im tiefsten Herzen  
 Sie den Schleier umgenommen.

Als die liebliche Biondette  
 Sang ihr Leben vor dem Volke,  
 War die schöne Rosarose  
 Tief im Herzen scharf getroffen.

„Daß du mich mit dir zu gehen  
 Hast bewogen, Jacopone,“  
 Sprach sie, „dank' ich dir ohn' Ende.  
 O, wie ist mir wohl geworden!“

„Diese Jungfrau anzusehen  
 Ist mir nie genoss'ne Wonne,  
 Und ich könnte ruhig sterben,  
 Sprach' sie zu mir süße Worte!“

„Ach, ich fühle ihrem Wesen  
 Meine Seele tief verwoben,  
 O, ich werde nie genesen,  
 Steht sie mir nicht bei im Tode!“ —



Und sie war so tief bewegt,  
Da die Jungfrau ihre Rollen  
Wiederholt als Judith, Jephthe,  
Daß sie nachsprach alle Worte.

Aber als sich um Biondetten  
Hat die wilde Gluth erhoben,  
Hat sie, nicht um sich, um Jene  
Nur das Hilfseschrei erhoben.

Und es brachte sie zu retten  
Mit Gewalt nun Jacopone  
Hin zu einem hohen Fenster,  
Da ersah sie Meliore.

Keine Leiter ruht am Fenster,  
Rings schon Alles um sie lodert,  
Und sie sprang sich Gott befehlend  
Nieder in den Arm Meliore's.

Glücklich nieder zu der Erde  
Folgt ihr springend Jacopone,  
Doch er findet sie mit Schrecken  
Blas und schon ihr Aug' geschlossen.

Und rings unter ihrem Herzen  
Blut'ge Tropfen niederslossen,  
Doch sie sprach: „Mein Herr, ich lebe  
Annoch durch die Hilfe Gottes!“ —



Und vier rheinische Studenten  
 Sie auf ihren Mantel hoben,  
 Trugen still sie durch's Gedränge,  
 Weinend folget Jacopone.

Und sie ward auf ihren Wegen  
 Angestaunet von dem Volke,  
 Wie ein Kunstwerk von Juwelen  
 Und ein Bild von lauterm Golde.

Nimmer ward von solchem Werthe  
 Ein geheimer Schatz gehoben,  
 Und die tragenden Studenten  
 Nimmer von ihr blicken konnten.

Wenn sie in dem Schein der Sterne  
 Oder in dem Glanz des Mondes  
 Auf dem weißen Mantel blendet,  
 Wie auf Schätzen Flammen lodern.

Hätte sie nicht von Biondetten  
 Oft den Namen ausgesprochen,  
 Für die Leiche eines Engels  
 Hätte man sie halten sollen.

Über ihres Hauses Schwelle  
 Bis zu ihrer Kammer oben,  
 Auf sein keusches Hochzeitbette  
 Ließ sie tragen Jacopone.

Dann entließ er die Studenten,  
Ihre Treue zärtlich lobend,  
Und zu ihm spricht Rosarose:  
„Höre mich, mein Jacopone!

„Da ich aus dem Leben gehe,  
Soll dir bleiben unverborgten,  
Was ich mußte dir verhehlen,  
Das Geheimniß jenes Brennes;

„Warum du mich wolltest tödten,  
Als den Knaben du behorchet.  
Wisse, daß ich deine Schwester,  
Deinem Vater bin entsprossen!

„Und ich danke, daß du ehrend  
Meine Unschuld nicht verdorben,  
Daß von Blutschuld unbesleckt  
Reusch wir bei einander wohnten!

„Aus veründeten Geschlechtern  
Sind wir sündenvoll geboren,  
Und die Sünde wird erst enden,  
Wenn ein schweres Jahr verflossen!

„Von der eiteln Welt dich wende,  
Geh' in einen frommen Orden,  
Wo das Schauspielhaus verbrennte  
Laß' erbauen mir ein Kloster!

„Aber jetzt, eh' ich sterbe,  
 Hole mir den Greis Benone,  
 Daß ich nehm die Sakramente  
 Zu der Seele letztem Troste!“ —

Jacopone steht entsetzt  
 Ohne Regung, ohne Worte,  
 Nur sein Haar hebt sich zu Berge;  
 Doch er eilet zu Benone!

Aber auf der Treppe schellet  
 Schon des kleinen Lammes Glocke,  
 Und zu Rosarosen gehet  
 Ein der Knabe blondgelockt.

„Grüß dich Gott zum Wiedersehen!  
 Ei, wie bist du schön geworden  
 Meine liebe Rosarose!“ —  
 Hat das Kind zu ihr gesprochen.

Und sie sprach: „Mein guter Engel,  
 Du kamst wie du mir versprochen,  
 Doch du bleibest stets derselbe,  
 Du bist größer nicht geworden!“ —

„Mir ist,“ hier das Kind versetzte,  
 „Dieses Maß gegeben worden,  
 Ach, es war nicht zu ermessen,  
 Als dies Maß war voller Wonnen!“ —

Doch nun fühlt die Jungfrau Schmerzen,  
 Klagend sprach sie: „O Benone,  
 Komme bald zum Trost der Seele  
 Und geselle mich den Todten!“

Und der Knabe sorglich legte  
 Auf die Stirn ihr eine Rose,  
 Und von ihrem Duft erwecket,  
 Hat die Jungfrau sich erholet.

„Du hast dich zum Hochzeitfeste,“  
 Spricht er, „schön geschmückt mit Golde,  
 Und mit Perlen und Juwelen  
 Strahlst du in der Jungfrau'n Krone!“

„Wird dein Bräut'gam dich auch kennen,  
 Der dich sonst nur sah mit Rosen?“ —  
 „Ja,“ sprach sie, „er wird mich kennen  
 An dem Blut, das ich vergossen!“ —

## Dreizehnte Romanze.

### Tod der Rosarose.

Wie in dunklen Meereswogen  
Ein verbranntes Schiff entmastet  
Unter'm weiten Himmelsbogen  
Traurig steht auf bösem Sande;

Wie die Flamme scheu noch lodert  
Von den Fluthen rings belagert,  
Bis die traurig todte Kohle  
Leicht umschaufelt in dem Wasser;

Fern schon ziehn die dunkeln Wolken,  
Die geübt die böse Rache;  
Und die Sterne vor dem Monde  
Ziehn heran unschuldig fragend:

„Wo ist hin das segelvolle  
Freud'ge Schiff, so hoch bemastet,  
Das wie eine Brant die Wogen,  
Buhlend mit dem Wind, durchtanzte?

„Wo sind hin die Schiffer = Chöre,  
Die in feuchten Tauen tanzten,  
Ist von all dem stolzen Volke  
An dem Fels der Ruf verhallt?“ —

Und das Meer spielt mit den Todten,  
Mit den Segeln, mit den Masten,  
Sterbend zischen noch die Röhren,  
Und dann schweigt und ruhet Alles.

Und die Sterne zu dem Monde  
Brechen aus in bittre Klagen:  
„Ach! wo ist die schöne Tochter,  
Die uns grüßte mit Gesange?“

„Die gelöst die goldnen Locken  
Ließ in fremd'gen Lüften flagen,  
Unsern Spiegel in den Wogen  
Betend grüßt mit Harfenklänge?“

„Muß sie auch im Wasserschlösse  
Von Unthieren rings bewachtet,  
Bei Sirenen und Tritonen  
Fern von uns nun sein gefangen?“

Also klagen sie dem Monde,  
Der zu ihrer Klage lachet  
Und das blaue Feld der Wogen  
Uberschüttet weit mit Glanze.



Und was schimmert dort so golden  
Rauschend durch die Wasserbahnen,  
Zieht gleich einem Arione  
Ruhig durch die Meere, harfend?

Heil! Es ist die schöne Tochter,  
Sie steht auf dem Wundermantel  
Sicher, wie auf starkem Boote,  
Und ihr Schleier ist die Flagge!

Und die Sterne freudig horchen,  
Denn es zieht durch ihre Harfe  
Neolus mit süßem Tone,  
Daß die Ufer rings entschlafen:

Also unter'm Himmelsbogen  
Stand zerstöret das Theater,  
Um die trüben Säulenthore  
Schauerten der Wache Fackeln.

Also in dem Glanz des Mondes  
Trat Biondette mit der Harfe  
Aus den hohen, dunkeln Pforten  
Wie ein lichter Geist umwandelt.

Unter'm hohen Sternendome  
Steht sie auf dem öden Plage,  
Unter ihren leichten Sohlen  
Knirscht die Kohle auf den Platten.



Und zum Monde auf sich wolket  
 Noch der Rauch des todtten Brandes,  
 Dumpf schallt fernes Wagenrollen,  
 Und es rinnet rings das Wasser.

Und des blauen Keno Wogen  
 Lauter durch die Nacht hinwallen,  
 Lauter rauschen auch die Bronnen  
 Siegreich ob dem Feuerkampfe.

Und Biondette wiederholet:  
 „Lebet wohl, ihr falschen Farben,  
 Eitler Thränen Regenbogen,  
 Sterne hell von falschem Glanze.

„Ihr dient einem Flittermonde!“ —  
 Sprach's, da klang es in der Harfe,  
 Und zwei hohe, weiße Nonnen  
 Geistig ihr zur Seite standen.

Von dem Schleier ganz verborgen  
 Schienen sie zwei sel'ge Schatten,  
 Winkend ihnen nachzufolgen  
 Sie Biondetten still ermahnten.

Eine schweift in einem Bogen  
 Um sie, Freudenzeichen machend,  
 Und die andre sah zu Boden,  
 Traurig ihre Hände faltend.

„Sprechet, was ihr von mir wollet,  
 Fromme Schwestern von Sanct Claren?“ —  
 Fragt die Jungfrau. Nachzufolgen  
 Winkend jene sie ermahnen.

Und Biondette folgt den Nonnen,  
 Die wie Geister vor ihr wallen,  
 Zu dem Hause Jacopone's,  
 Zu der Rosarosa Lager.

„Sei willkommen mir im Tode!“ —  
 Sprach die Kranke, und vom Lager  
 Hat sie leis' ihr Haupt erhoben,  
 Unterstützet von dem Knaben.

„Daß dem Feuer du entkommen,  
 O Biondette, Gott ich danke;  
 Wolle nun zu meinem Troste,  
 Mir ein Lied zur Harfe schlagen!“ —

Als die Jungfrau harfen wollte,  
 Sah sie an den blinden Knaben:  
 „Sah ich heut' dich nicht am Bronnen  
 Mit dem Vogel, mit dem Lamme,

„Bei der Jungfrau mit den Rosen,  
 Bei der süßen Rosablanka,  
 Die heut früh' den Kranz geflochten  
 Für Marien am Altare?“ —

Und der Knabe hat gesprochen:  
 „Reicher als heut' am Altare  
 Ward auch hier ein Kranz geflochten,  
 Und du wirst die Dornen tragen!

„Als der Gärtner säte Rosen  
 In der Buße bitterm Garten,  
 Biel dein Körnlein in die Dornen  
 Und du kennst nicht deinen Namen!

„Denn du heißest Rosadore,  
 Jene heißet Rosablanka,  
 Rosarosa, rothe Rose,  
 Ihr seid aus demselben Stamme!

„Seid geschenkt der Mutter Gottes,  
 Als sie vor zwölfhundert Jahren  
 Auf der sünd'gen Erde wohnte;  
 Setzt erst seid ihr aufgegangen!

„Doch noch seit ihr kaum entsprossen,  
 D erscheine, Herr des Gartens,  
 Hüte deine heil'gen Rosen  
 Und zertritt die falsche Schlange!“ —

„O Venone, mir zum Troste  
 Eile!“ — nun die Kranke klaget,  
 Denn es wirft die Lebenssonne  
 Über mich schon lange Schatten!“ —

Und der Knabe spricht: „Zum Kloster  
 Gehe ich ihn zu ermahnen,  
 Doch zuvor, o fromme Tochter,  
 Muß ich deiner Treue danken!

„Denn ich kann nicht wiederkommen,  
 Eh' erfüllet sind die Tage,  
 Daß wir Alle durch die Pforte  
 Der Barmherzigkeit einwandern!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,  
 Daß in Unschuld du gewandelt,  
 Und zu hören Gottesworte  
 Kinder gern um dich versammelt!

„Viele dich am Himmelsthron  
 Palmen schwingend schon erwarten,  
 Und sie singen dort im Chöre  
 Die du sie gelehrt die Psalmen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,  
 Daß in Unschuld du gewandelt,  
 Daß du dich dem Herrn verlobet  
 Und die Treue ihm gehalten!

„Also ist auch Jacopone  
 In die Blutschuld nicht gefallen,  
 Und so bricht der Tod dich Rose  
 Zu der Sühnung ew'gem Kranze!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,  
Daß in Unschuld du gewandelt,  
Und das Kleid der güt'gen Todten  
Unbefleckt hast erhalten!

„Den Bußgürtel scharf gebornet  
Trugst du still und ohne Klagen,  
Und so halfst du, fromme Tochter,  
Deiner Mutter Sünde tragen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,  
Daß in Unschuld du gewandelt,  
Was dir unter'm Herzen wohnet  
Hast du nimmer mich gefragt!

„Aber nun vor diesen Nonnen  
Öffne ruhig die Gewande,  
Zeige deines Herzens Rose,  
Dieses Siegel deines Stammes!

Und es soll auch Rosadore,  
Die man sonst Biondetten nannte,  
An des eignen Busens Rose  
Wahr erkennen ihren Namen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,  
Daß in Unschuld du gewandelt.  
Wisse, daß dir stets zu folgen  
Mich mein eigen Heil ermahnte!

„Denn ich harre der drei Rosen  
Länger als zwölfhundert Jahre,  
Eine bist du, bald gebrochen,  
Bald auch breche ich die andre!

„Als der Heiland ward geboren,  
Hab ich auch das Licht empfangen,  
Und ich gab ihm meine Rosen,  
Da er spielte mit dem Lamme.

„Und er gab mir eine Knospe  
Aus den Gräsern seines Lagers,  
Hat dann liebvoll auch gesprochen:  
Agnuscastus sei dein Name!

„Und wo ich bis jetzt gewohnet  
Säet ich dieser Pflanze Samen,  
Ehrt' sie höher als Kleinode,  
Weil der Herr auf ihr geschlafen.

„Agnuscastus aller Orten  
Heißt, wie ich, nun diese Pflanze!  
Weißt du noch wie ich dir Moos  
Sammeln sollte mit den Knaben,

Weil du dir bereiten wolltest  
Deiner Hochzeit keusches Lager,  
Wie ich dir zu deinem Schooße  
Nichts als Agnuscastus brachte?



„Und du hast sie angenommen,  
 Dankend für die Hochzeitsgabe,  
 So schließt du und Jacopone  
 Wie der Herr auf dieser Pflanze.

„So hat eurem frommen Wollen  
 Gern der Heiland beigestanden,  
 Und das Lager deines Todes  
 Blieb durch ihn der Keuschheit Lager.

„Bald steht deines Herzens Rose  
 Nun im sel'gen Himmelsgarten,  
 Und schmückt ihm die Dornenkrone,  
 Die er hat für uns getragen!“ —

Als der Knabe so gesprochen,  
 Ging er betend aus der Kammer:  
 „Jesus Christus sei gelobet!“  
 Und die Sterbende sprach: „Amen.“

Doch jetzt nahen sich die Nonnen,  
 Die verschleiert fern gestanden,  
 Leis' hinschwebend an dem Boden,  
 Rosarosen's Sterbelager.

Und es kniet Rosadore  
 Eingehüllet in den Mantel.  
 Stille war es, nur der Odem  
 Wehte, und das Licht der Lampe.



Und die eine sprach: „O Tochter,  
 Ich bin deiner Mutter Schatten,  
 Weh mir, daß ich es geworden!  
 Rosatristis ist mein Name.

„Und auch du, o Rosadore,  
 Hast durch mich das Licht empfangen;  
 Fürchte nichts, erhebe vom Boden  
 Deinen Blick, der mich erlabet.

„Ach, so kann ich nach dem Tode  
 Mutterfreuden erst erlangen!  
 Wie unendlich ist die Wonne  
 Unergründlichen Erbarmens!“ —

Und nun schweift sie wie ein Vogel  
 Freudig um das Bett der Kranken,  
 Und umschwebet Rosadoren,  
 Streifend kühl durch ihre Haare.

Rosarosen's Lebenswoge  
 Hebt sich nochmals Wellen schlagend,  
 Stumme Freudenthränen flossen  
 Nieder von der bleichen Wange.

Denn sie hört im Ton der Worte  
 Jene Stimme wiederschallen,  
 Die ihr einst das Haupt geschoren,  
 Ihrer Blöße sich erbarmend.

Durch die Seele Rosadoren's  
Bebt ein tiefes süßes Bangen,  
Furchtlos hat emporgehoben  
Sie die Arme nach dem Schatten.

Denn sie sieht in dieser Nonne  
Jenes Bildlein ihrer Kammer,  
Das mit ihr gefunden worden,  
Das sie stets so werth gehalten.

Rosatristis nun voll Wonne  
Löst der Kranken Brustgewande,  
Daß des Busens heil'ge Wogen  
Schimmernd zu dem Lichte drangen.

Eine rothe blut'ge Rose  
Rosarosen's Brust bestrahlet;  
Was ihr unter'm Herzen wohnet,  
Hat sie so im Tod erfahren.

Während leis' zu Rosadoren  
Sich die andre Nonne nahte,  
Und sie sah, die sie erzogen,  
Rosalanta's heil'gen Schatten.

Rührend sprach sie: „Rosadore,  
Die ich sonst Biondette nannte,  
Theure Jungfrau, zeig die Rose,  
Die dir gab den neuen Namen.

„Lasse die dich hat geboren,  
 Meiner armen Schwester Schatten,  
 Lasse ihres Heiles Rose  
 Vor ihr blüh'n im keuschen Garten!“ —

Und in Zucht löst Rosadore  
 Ihres Nieders goldne Spangen,  
 Und des Herzens banges Pochen  
 Hört man durch die Stille schlagen.

Eine kleine goldne Rose,  
 Ueber ihrem Herz gemalet,  
 Zeigt im Spiegel ihr die Nonne  
 Als das Zeichen ihres Stammes.

Rosatrists spricht voll Wonne:  
 „D' gesegnet ist der Garten,  
 O wie herrlich stehn die Rosen,  
 Und der Herr wird sich erbarmen!“

„Aber eine weiße Rose  
 Muß ich trauernd noch erwarten,  
 Sehen darf ich nicht die Tochter,  
 Die unschuld'ge Rosablanka!“ —

Und nun hat sie aufgeschlossen  
 Den Bußgürtel, der die Kranke  
 Noch umgürtete: — da flossen  
 Ströme Blutes von der Armen.

Stürzend in den Arm Meliore's  
 Aus dem Fenster bei dem Brande,  
 Hatte von des Gürtels Dornen  
 Tiefe Wunden sie empfangen!

Rosatristsis spricht zum Tröste:  
 „Du stehst recht im Rosengarten,  
 Den der Herr bei seinem Tode  
 Für die Märtyrer gepflanzt!

„Deines Blutes jeder Tropfen  
 Fällt auf meine Seele labend,  
 Heilig hast du es vergossen,  
 Das in Sünde du empfangen.“ —

Und sie gürtet Rosadoren  
 Mit des Gürtels scharfen Stacheln:  
 „Wolle ihn um mich, du Tochter,  
 Treu wie deine Schwester tragen!

„Gebe ihn bei deinem Tode,  
 Spricht die Nonne, „Rosablanken!“ —  
 Peinunggürtet steht die Fromme  
 Klaglos für die Marter dankend.

Und nun sinkt sie mit den Worten  
 Froh in Rosarosen's Arme:  
 „Lass', o Schwester, deinen Odem  
 Mich von deinen Lippen fangen!“ —

„Sei willkommen Todesjonne!“  
 Spricht die Kranke Liebe-stammelnd,  
 „Mir in's Herz mit Siegeswonnen  
 Fallen deiner Augen Strahlen!“

„Aber, was du mir versprochen,  
 Singe mir ein Lied zur Harfe,  
 Daß die Seele vor dem Tode  
 Auf dem Klang vorüber wandle!“ —

Da ergreift Rosadore  
 Geistberauschet ihre Harfe,  
 Also süße Töne lodend,  
 Daß die Nonnen selig schwanken.

Doch es tritt nun Jacopone  
 Hestig ein mit einem Arzte;  
 Der unheilige Apone  
 Folgt ihm stolz und dreist zur Kammer.

Und vom Zug der Thür erloschen  
 Starb das Licht der kleinen Lampe:  
 „Licht her, Licht!“ schreit wild Apone,  
 „Was thun hier die alten Ammen!“ —

Denn er sieht die beiden Nonnen  
 Geistig schimmernd bei dem Lager.  
 Und es eilet Jacopone,  
 Anzustechen schnell die Lampe.

Und es folgen ihm die Nonnen,  
Geistig rauschend durch die Harfe,  
Rufen: „Wehe, weh Apone!  
Fluch der Schlang' und ihrem Samen!“

Um sich greift der Arzt im Zorne,  
Und erfasset bei der Harfe  
Die versteckte Rosadore,  
Und die Jungfrau schreit: „Erbarmen!“

„Ha!“ spricht Apo, „sei willkommen,  
Schöne Nachbarin! Zu fangen  
Solch ein Vöglein ich nicht hoffte  
Bei dem Bette einer Kranken!“

„Hat der kluge Jacopone  
Dich zu seinem Trost belanget?  
Die Juristen bei den Todten  
Gerne sich an's Leben halten!“ —

Und nun will er Rosadoren  
Scherzend um die Hüfte fassen;  
Doch sie war erstarrt im Zorne,  
Reißt ihn schmerzlich an dem Barte.

„Also halt' ich dich, du Toller,“  
Spricht die Jungfrau, „bis die Lampe  
Wiederbringet Jacopone,  
Daß er sehe deine Schande!“ —



Fredy erwiedert ihr Apone:  
 „Wenn du mich nicht fester fassst  
 Sind mir eine rechte Wonne  
 Solche Händlein in dem Barte!“ —

Und nun kehret Jacopone  
 Mit der Lampe in die Kammer,  
 Und es läßt den Bart Apone's  
 Rosadore schamhaft fahren.

„Herr,“ spricht sie, „wie magst zum Troste  
 Deines Weibes du den alten,  
 Ehrvergeß'nen Buben holen?  
 Weh mir, daß ich hier gestanden!“ —

Aber nun zu Jacopone  
 Spricht mit schwachem Laut die Kranke:  
 „Um den Beichtiger Benone  
 Bat ich meinen Herrn und Gatten!“ —

Und er spricht: „Auch er wird kommen;  
 Jetzt vertrau' dem großen Arzte.  
 Wolle, daß die Kunst Apone's,  
 Theure, dich mir noch erhalte!“ —

Und zum Arzt spricht er die Worte:  
 „Herrlicher, vergiß des Kampfes,  
 Der uns trennte oft im Zorne,  
 Nimm die Hand zum Friedenspfande.“



„Dienen will ich deinem Lobe,  
 Kannst du mir mein Weib erhalten  
 Geb ich dir zweitausend Kronen,  
 Geb ich mehr noch, geb ich Alles!“

Und zum Lager tritt Apone,  
 Reißt die Decke von der Kranken,  
 Doch es stürzt sich Rosadore  
 Ueber sie mit ihrem Mantel.

Und der Arzt spricht wild im Zorne:  
 „Was soll hier ich besser machen,  
 Wo man meiner nur will spotten?  
 Nacht muß ich die Kranke haben!“

„Ueber ihrem Herzen drohend  
 Einen Flecken von dem Brande  
 Sah ich schwarz. Sie ist des Todes,  
 Wenn ich sie nicht heilend salbe!“

„Nimmer,“ spricht nun Rosadore,  
 „Solst du sie berührt haben,  
 Ihres Herzens heil'ge Rose  
 Nimmer sehen, böse Schlange!“

Und erbittert flucht Apone:  
 „Nun so will ich sein verdammet,  
 Schöne Buhl'rin, dir zum Hohne,  
 Solst du mir zur Seite wandeln!“

„Du sollst deine Jungfrau'nkrone  
 Selber mir in's Haus eintragen,  
 In den Spuren meiner Sohlen  
 Sollst du liebefrank herwandeln!

„Abends an mein Lager kommen,  
 Deinen Leib mir anzutragen,  
 Und mit Füßen weggestoßen  
 Sollst du in der Brunst verschmachten!

„In der Kirche, vor dem Volke  
 Auf dem offenen vollen Markte,  
 Sollst du mir verbuhlet folgen,  
 Wie dem Leibe folgt der Schatten!“ —

Ihm erwiedert Rosadore:  
 „Mein wird sich der Herr erbarmen;  
 Vor dem Fluch, den du geschworen,  
 Wird er seine Magd bewahren!

„Eher sollen alle Rosen  
 Mit den Wurzeln aufwärts wachsen,  
 Und die vollen Liebeskronen  
 In der Erde Nacht begraben;

„Eher all die bleichen Todten  
 Aus der Tiefe blühend wandeln,  
 Und was lebet an der Sonne  
 Fluchend in die Gräber tragen;

„Eh' der Mond vom Sternendome  
 Buhlend in ein Nest voll Drachen  
 Steigen, und im keuschen Schooße  
 Ungeheure Brut empfangen;

„Eh' ich tret' in deine Pforte,  
 Eher soll aus Himmelsbahnen  
 Sinken tief die lichte Sonne,  
 Durch der Hölle Thor zu wandeln!

„Ja, eh' wird dem Feinde Gottes,  
 Dem satan'schen Sündenvater,  
 Auch ein Gottsohn ausgeborn,  
 Keusch von einer Magd empfangen,

„Und zu lösen uns vom Tode  
 An das heil'ge Kreuz geschlagen!  
 Gott verzeihe mir die Worte,  
 Antwort ungeheurer Fragen,

„Nein! nein! nein! Du hast gelogen!  
 D erscheine, Herr des Gartens,  
 Tritt den Lügner an den Boden,  
 Trete auf das Haupt der Schlange!“ —

„Kind,“ spricht Apo, „heiße Kohlen  
 Möchtest auf mein Haupt du sammeln,  
 Aber mir auch blühen Rosen;  
 Gut lacht wer am längsten lachtet!“ —

Doch indeß fragt Jacopone  
 Flehend die geliebte Kranke,  
 Wie sie so viel Blut vergossen,  
 Und sie hat es ihm gestanden.

Und nun bietet er Apone,  
 Daß er helfend ihm mög' rathen,  
 Abermals die tausend Kronen,  
 Nimmt das Gold gleich aus dem Schranke.

Jener aber spricht: „Die Dornen,  
 Die ihr schwer den Leib durchstachen,  
 Wirf in einen tiefen Brunnen,  
 Oder in ein fließend Wasser;

„Dann, so wie der Gürtel rostet,  
 Schließen sich die Wundenmale,  
 Doch vor Allem einen Tropfen  
 Nehme sie aus dieser Flasche.“ —

Und nun reicht ihr Apone  
 Eine Flasche; doch die Kranke  
 Winkt verneinend mit dem Kopfe,  
 — Und Apone weicht vom Lager.

Denn er höret eine Glocke,  
 Fackelschein erhellt die Gasse,  
 Weil begleitet von dem Volke  
 Sich der Leib des Herren naht.

Mit dem Sakrament gezogen  
 Kommt Benone durch die Straße,  
 Und die Kranke hebt frohlockend  
 Und getröstet sich vom Lager.

„Bleibe liegen,“ sprach Apone.  
 „Willst du dir dein Weib erhalten,“  
 Sagt er dann zu Jacopone:  
 „Hüt' sie vor dem Abendmahle!“

„Sie stirbt eines schnellen Todes  
 Bei der letzten Delung Salbe.  
 Da ich sie hab übernommen,  
 Wird' ich dieses nie gestatten!“ —

„Jacopone, Jacopone,“  
 Seufzt nun angstbewegt die Kranke,  
 „Willst du mich zur Hölle stoßen?  
 Hüte mich vor diesem Drachen!“

„Scht, sie raset,“ spricht Apone,  
 „Sie ist nicht mehr bei Verstande,  
 Denn sie spricht verwirrte Worte,  
 Taugt jetzt nicht zu heil'gen Sachen!“ —

Doch nun tritt herein Benone,  
 Nahet sich dem Bett der Kranken,  
 Und sie spricht: „O Herr, willkommen!  
 Wolle meine Beicht empfangen!“

Und der Priester will, es sollen  
 Alle nun allein ihn lassen.  
 „Rosadore, Jacopone  
 Mögen bleiben,“ spricht die Kranke.

„Und ich geh nicht,“ spricht Apone,  
 „Bis der Gürtel liegt im Wasser,  
 Bis getrunken sie die Tropfen: —  
 Wer bringt meine Pflicht zum Wanken?“ —

Und zu weichen hat Venone  
 Nochmals friedlich ihn ermahnet;  
 Aber höhniſch ihm der Stolge  
 In das würd'ge Antlitz lachet.

Nun erst fühlet Jacopone  
 Welcher Geist in diesem Arzte,  
 Und er spricht in schnellem Borne:  
 „Weich aus meinem Haus, du Vaster!“ —

„Haſt du mich mit Schmeichelnworten  
 Hergelocket,“ spricht der Arge,  
 „Bringſt du mich mit böſem Troſte  
 Wahrlich nimmermehr von dannen!“ —

„Weh uns!“ jammert Jacopone,  
 „Wer mag dieſen Teufel bannen!“ —  
 Und es naht Rosadore,  
 Spricht: „Ich wag's in Gottes Namen!“ —



Und sie zieht gleich einem Dolche  
 Jene Nadel Rosablanken's  
 Aus dem Haar, das Gold der Locken  
 Fließt, sie rüstend, von dem Nacken.

Und im heil'gen Zorne Gottes  
 Springt die Kranke von dem Lager,  
 Und ein Kreuz von rothem Golde  
 Dienet ihr zur frommen Waffe.

Aber Beiden reißt Apone  
 Von dem Busen die Gewande.  
 Da er sieht die heil'gen Rosen,  
 Fühlt er seine Sinne wanken.

Und er fluchet: „Moles, Moles!  
 Dies ist unser Rosengarten;  
 Daß er ewiglich verdorre,  
 Mußt du dich zur Arbeit halten!“ —

Doch am Fenster ruft Benone  
 Dem Geleite. Und mit Fackeln  
 Dringen sie herauf; Meliore  
 Tritt einher vor allen Andern.

Doch er stehet schwer erschrocken,  
 Da er Apo sieht, und fraget:  
 „Meister, lebet ihr hier doppelt?  
 Eben hab ich euch verlassen! —



„Pietro kam als schneller Bote  
Zu dem Vater Rosablanken's,  
Der erkrankte, euch zu holen,  
Und ihr seid mit ihm gegangen.

„Habt mir selbst die Hand geboten,  
Spracht, daß ihr des alten Hasses  
Gänzlich nun vergessen wolltet,  
Weil ich brav gelöscht bei'm Brande.

„Dann hast du mich angesprochen  
Um ein Büschel meiner Haare;  
Sprachst: „„Aus blondem Haar gesponnen  
Wird zur Wundennaht der Faden!““

„Und ich gab dir eine Locke —  
Sieh, hier fehlt sie mir im Nacken, —  
Folgte weit dir vor dem Thore  
Bis in meines Bruders Garten;

„Wo du eintratest, weiße Rosen  
Und Arzneikraut, einem Kranken  
Zur Erquickung, gleich zu holen;  
Dorten hab ich dich verlassen.

„Denn es war dort bei den Rosen  
Solch ein heft'ger Duft entstanden,  
Daß mir schier gebrach der Odem;  
Wankend ging ich aus dem Garten.

„Jetzt — wie find ich dich hier oben?“ —  
 Doch ihn bei dem Arme fassend  
 Spricht Apone: „Freund Meliore,  
 Jetzt geleite mich von dannen!“

„Denn die Gattin Jacopone's  
 Will das Sakrament empfangen,  
 Gönnen wir ihr Raum zum Troste!“ —  
 Und nun gehen sie zusammen.

Ihnen folgen die vom Volke  
 Mit den Fackeln aufwärts drangen.  
 In den Armen Jacopone's  
 Ruht ohnmächtig noch die Kranke.

Da sie wieder sich erholet,  
 Segnend ihr der Priester naht,  
 Und sie spricht mit leisen Worten,  
 Matt aufrichtend sich vom Lager:

„Der du an der Stätte Gottes,  
 Höre wie ich mich anklage,  
 Was ich sündlich hab verbrochen  
 Seit auf Erden ich gewandelt.

„Mit Gedanken, Werken, Worten.  
 Und zuerst nun mit Gedanken:  
 Ich gedachte meinem Gotte  
 Könnt ich Sünderin gefallen;

„Und ich sündigte mit Worten,  
 Weil ich Gott nicht Wort gehalten,  
 Als das Ja ich Jacopone  
 Treulos gab an dem Altare.

„Und mit Werken,“ sprach die Fromme,  
 „Da ich sprang von dem Theater,  
 Denn ich glaubte fest, des Todes  
 Würd' ich an die Erde fallen;

„Glaubt in meinem bösen Stolze,  
 Ohne Sacrament empfangen  
 Kam ich doch zu meinem Gotte,  
 Sündigte auf sein Erbarmen.

„Doch mich nicht verderben wollend  
 Hat er mich zur Buß' erhalten,  
 Die von ihm durch dich, Benone,  
 Ich zerknirschet nun erwarte!“ —

„Rosarosa,“ sprach Benone,  
 „Keiner noch trat ohne Makel  
 Vor den Thron des ew'gen Gottes,  
 Er wird dein sich auch erbarmen!

„In des Vaters, in des Sohnes,  
 In des heil'gen Geistes Namen  
 Sei dir, meine fromme Tochter,  
 Deine Schuld erlassen! Amen.

„Fühlst du jetzt dein Haus geordnet,  
Deinen Herren zu empfangen,  
Speiß' ich mit dem Himmelsbrode  
Dich zu diesem letzten Pfade.“ —

„Bis zum neuen Morgenrothe  
Harret noch,“ spricht leis' die Kranke,  
Einen Bissen weißen Brodes  
Aß ich heut' von einer Armen,

„Der durch dich, mein Jacopone,  
Ward ihr kleines Feld erhalten  
Gen den Anspruch eines Großen;  
Sie bracht mir das Brod zum Danke,

„Bat: O esse von dem Korne  
Jetzt aus Liebe zu dem Manne,  
Der gerettet mir den Boden,  
Dem dies Brod für mich entwachsen!

„Aber hört! die elfte Glocke  
Schlägt, noch eine Stunde harret;  
Reicht, indeß zum letzten Troste  
Mir des heil'gen Deles Salbe!“ —

Doch nun klaget Jacopone,  
Der bis jetzt in stummem Jammer  
Saß an ihrem Lager oben:  
„Weh, o weh, ich muß dich lassen!

„O, dich aller Jungfrau'n Krone,  
 Keusch und dulndend gleich dem Lammie,  
 Das die Schuld hat hingenommen,  
 Das für uns das Kreuz getragen!

„Rosarosa, heil'ge Sonne  
 Meiner irdisch trüben Tage,  
 Firmament voll Lichteswonne,  
 Ewig gleiche Friedenswage!

„Herr, was hab ich denn verbrochen,  
 Daß ich in der Nacht soll wandeln,  
 Daß aus meines Himmels Dome  
 Nun erlischt die heil'ge Lampe?

„Weh, o weh, du süße Rose,  
 Dornen dir das Herz zerbrochen,  
 Die du fromm vor mir verborgen;  
 Schuldig muß ich mich anklagen!

„Weh! ich bin's, der dich gemordet,  
 Blind an jenem Hochzeitsabend,  
 Da durch mich du von den Todten  
 Hast den Dornengurt empfangen! .

„Und ich habe zu der Oper  
 Dich geführt heute Abend:  
 Weh, durch mich wardst du durchbohret  
 Von dem Gürtel bei dem Brande!

„Deine letzte Zeit verdorben  
 Hab ich dir aus falschem Wahne  
 Durch den Bösewicht Apone,  
 Hoffend dich mir zu erhalten!

„Ach, ich diene bösem Stolze!  
 Die ich nie besessen habe,  
 Die mir ewig war verloren,  
 Wollt ich mir durch Kunst erhalten!

„Weh, mein Weib, du Jugendrose,  
 Auf dem Wasser der Demanten  
 Spiegelt deiner Schönheit Sonne  
 Ihres Abendrothes Flamme!“ —

Also jammert Jacopone.  
 Ihm erwiedert dann die Kranke:  
 „Wolle nicht mit harten Worten  
 Gegen Gottes Willen klagen.

„Lasse uns den Herren loben,  
 Daß er uns zurückgehalten  
 Von dem Abgrund ew'gen Todes,  
 Von der Blutschuld schwarzem Laster!

„Wenn der Schleier wird gehoben  
 Ueber unserm dunkeln Stamme,  
 Singst du bis zu deinem Tode  
 Gott und seiner Mutter Psalmen!



„Seit das Weib den schwer verbotnen  
 Apfel theilte mit dem Manne,  
 Bringt das Weib das Kind des Todes  
 Zu der Welt mit Noth und Jammer.

„Und wir durch die Güte Gottes  
 Haben schuldlos uns gehalten,  
 Und er wird uns nicht verstoßen  
 Aus des Paradieses Garten.

„Auch ich muß von diesem Orte  
 In den Willen des Erbarmers;  
 Dich, bei dem so gern ich wohnte,  
 Muß ich einsam nun verlassen!

„Und du sollst wie Christen sollen  
 Deinem ird'schen Gut entsagen,  
 O mein Bruder, wolle folgen  
 Eines schwachen Weibes Rathe.

„Geh' in einen frommen Orden;  
 An die Stelle des Theaters  
 Laß' erbau'n ein heil'ges Kloster,  
 Dort auch ruhe meine Asche!

„Lasse jetzt vom armen Volke  
 Stille mich zu Grabe tragen,  
 Bis erbauet ist das Kloster  
 Zur Kapelle bei Sanct Claren.



Und den Schwestern dieses Ordens  
 Dann das neue Kloster lasse,  
 Weil sie jetzt nur ärmlich wohnen  
 Und das Haus sie kaum mehr fasset.

„Meinen Sarg geschmückt mit Rosen  
 Laß' von armen Jungfrau'n tragen;  
 Lasse auch die Kinder folgen,  
 Die ich stets geliebet habe.

„Allen spende aus zum Lohne  
 Meine vollen Kleider-Laden,  
 Aus dem Tuch, das ich gesponnen,  
 Lasse Allen Hemdlein machen.

„Mein Geschmeide silbern, golden,  
 Alle Perlen und Demanten,  
 Die mir deine Huld erworben,  
 Schenke ich zu dem Altare.

„Lasse eine Mutter Gottes  
 Recht vor allen herrlich malen,  
 Und ihr von dem hohen Chore  
 Himmlische Musik erschallen.

„Mit des Weihrauchs süßen Wolken,  
 In wollüst'ger Dülste Kampfe,  
 Soll ein Wald unzähl'ger Rosen  
 Um der Kirche Säulen ranken.

„Kelche, Lampe, Weihebronnen,  
 Leuchter, Rauchfaß und Monstranzen:  
 Alle seien goldne Rosen  
 Durch der Künstler Fleiß gestaltet.

„Und die groß' und kleine Glocke,  
 Und der Taufstein, und die Kanzel,  
 Seien Rosen gleich geformet.  
 O welch frommer Rosengarten!

„Als ich bin getragen worden  
 Sinnlos weg von dem Theater,  
 Hat sich ein Gesicht ergossen,  
 Hab' ich diesen Wunsch empfangen.

„Unter einem hohen Dome  
 Sah ich Weihrauch-Wolken wallen,  
 Und Gesang und Klang der Orgel  
 Durch die Säulenwälder wachsen.

„Und ich sah den Greis Benone  
 Eine Todtenmesse halten,  
 Aber Alles war voll Wonne,  
 Alles war voll sel'gen Glanzes!

„Ich sah viele fromme Nonnen  
 Einsam betend in der Kammer,  
 Sah sie nächtlich in dem Chöre  
 Himmlische Gebete lassend.

„Und vor Allen Glanzumflossen  
 Sah ich Eine mit der Nadel,  
 Weiße, rothe, schwarze Rosen  
 Wirken in die Meßgewande.

„Und das Bild der Mutter Gottes,  
 Gnädig blickend vom Altare,  
 Glich dir, meine Kosadore,  
 Aber heil'ger, höher strahlend.

„Und ich selbst lag eingeschlossen  
 Kühl in einem Marmorsarge,  
 Auf der schweren Decke oben  
 Schief der Knabe mit dem Lamme.

„Kings um mich geliebte Todte  
 Schlummerten zum letzten Tage:  
 Doch kein Sinn war mir verschlossen,  
 Und ich sah und hörte Alles.

„Ach, wie mag die Visionen  
 Alle ich in Worte fassen!  
 Durch der Kirche hohe Bogen  
 Himmelschöre niederdrangen.“ —

Und nun sagte Kosadore:  
 „Ja, des Himmels Thore standen  
 Ueber diesem Tempel offen,  
 Von den Seligen umschaalet.

„Und es stand die Mutter Gottes  
 Und der Heiland mit dem Lamm  
 Ganz bekränzt mit süßen Rosen  
 In des Lichtes ew'gem Glanze.

„Und der Engel Regionen  
 Sangen: Gnade, Gnade, Gnade!  
 Tausend Kränze heil'ger Rosen  
 Sah ich zum Altare fallen.

„Und den Schleier einer Nonne  
 Sah ich nehmen Rosablanken;  
 Eine Goldfluth, ihre Locken  
 Vor der Scheere niedersanken!

„Singend stand ich auf der Orgel,  
 Vor mir stand die goldne Harfe;  
 Aber stille und gestorben  
 Lag mein Herz in kalten Banden.

„Wie in bösem Traum der Boden  
 Fliehenden die Flüße bannet,  
 Hilferufenden der Oden  
 Kämpfend in der Brust erstarret;

„Lebend und doch eine Todte,  
 Sehend und doch dicht umnachtet,  
 Stumm, doch singend vollen Tones,  
 War ich wie von Stein umfangen.

„Neben mir stand schwarz Apone:  
 Weh, o weh, was er gesagt,  
 Was er sprach vorhin im Zorne  
 Füllet mich mit tiefem Bangen!

„Doch am Altar aufgezogen  
 Ward ein himmelblauer Mantel,  
 Und das Bild der Mutter Gottes  
 Grüßte laut des Volkes Ave.

„Und ich hört' in meinen Ohren  
 Ave, Salve Mater, schallen,  
 Und aus meinen Augen quollen  
 Wieder Thränen auf die Wangen.

„In der Kirche hohem Dome  
 Schmetterten die Nachtigallen,  
 Ganz durchzüdet von dem Tone  
 Fühlt mein Herz ich wieder schlagen.

„Und ich bin empor geflogen,  
 Eine Stimme singend Ave,  
 Bin des Engels Gruß geworden:  
 Ave, Salve, Dei Mater!

„Dies Gesicht war mir ergossen,  
 Da ich sinnlos in der Harfe  
 Ruhete, von Meliore.  
 Fromm gerettet bei dem Brande.“ —

„Was du sahest, Rosadore,  
Sah ich Alles,“ sprach die Kranke,  
„Herr! du hast in Visionen  
Wunderbar dich uns erbarmet!“

Und in stiller Wonne schlossen  
Beide sich in ihre Arme.  
Ruhig sprach nun Jacopone:  
„Herr, thu mir nach Wohlgefallen!“ —

Aber nun tritt durch die Pforte  
Agnuscastus mit dem Lamm,  
Kniet betend an den Boden  
Neben Rosarosen's Lager.

Nach der Sanduhr sieht Benone,  
Eine Schelle rührt der Knabe,  
Niederkniet Rosadore,  
Jacopone bei der Kranken.

Bei'm Gesang des frommen Volkes,  
In dem Scheine heller Fackeln  
Hat sie leis' das Haupt erhoben  
Und des Herren Leib empfangen.

Und dann sprach sie noch die Worte:  
„Herr, du hast dich mein erbarmet!  
Herr, dein Wille sei gelobet!  
Meine Seele nun empfangen!“ —



Mit dem heil'gen Del Benone  
Haupt und Hand und Fuß ihr salbet,  
Und sie sprach: „Des Herzens Rose  
Wirft unendlich weiten Schatten!

„O der Wonne, o des Trostes,  
O des wundersüßen Gartens!  
Singe, meine Rosadore,  
Mit des Himmels Nachtigallen!

„In den Schatten meines Todes  
Lasse Gottes Lob erschallen!“ —  
Und es sang nun Rosadore  
Zu dem Klang der goldnen Harfe.

Solch ein Lied, so sel'gen Tones  
Hat nur da die Luft getragen,  
Als der Heiland ward geboren  
Und die Engel Gloria sangen;

Also sang des Lichtes Bogen,  
Da den Luftkreis aller Farben  
Gott durch seinen Raum hinrollte,  
In dem Glanz des ersten Tages;

Also tönt des Wassers Wege,  
Mit dem Rund des Erdenballes  
Selig spielend in der Sonne,  
Jauchzend an dem ersten Tage;



In so süßen Tones Strome  
 War die Luft aus Gottes Athem  
 Um die junge Welt ergossen  
 In der Luft des ersten Tages;

Und die neue Erde rollte  
 Unter also freud'gem Klange  
 In den Kreis von Mond und Sonne  
 Jubelnd an dem ersten Tage;

Also sang das Blut ergossen  
 Durch des neuen Menschen Adern,  
 Also sang der Mensch voll Wonne,  
 Da er zu der Welt erwachte.

Doch annoch viel höhern Tones  
 Wird das Lied der Sel'gen schallen,  
 Wenn sie aus dem Haus des Todes  
 Zu dem Antlitz Gottes wandeln.

Aber nun zieht mit dem Volke,  
 Betend bei dem Schein der Fackeln,  
 Nach dem Kloster hin Benone.  
 Einsam steht der Todten Lager.

Und es küßt ihr Rosadore  
 Thränenlos die bleiche Wange,  
 Grüßet scheidend Jacopone  
 Und verläßt ihn mit der Harfe. —

Einſam ſiſet Iacopone  
 Auf dem ſtummen Sterbelager,  
 In der Todten Demantkrone  
 Mit des Schmerzes Blick hinfarrend.

Keine Thräne ihm entrollt;  
 Seine tiefe Trauer raget,  
 Wie die Wüſte öd' und trocken,  
 Auf, am Horizont verſchmachtend

Ohne Schatten, und die Sonne  
 Selbſt ein tiefer Feuerschatten,  
 Der ſich wie ein weiter Bogen  
 Ueber ſeinen Scheitel lagert.

Die Gedanken an dem Boden  
 Schleichend, in dem glühen Sande  
 Alle Spuren von dem Odem  
 Heißen Sturmes ſtets verwaſchen;

An dem Himmel keine Wolke,  
 An der Erde keine Pflanze,  
 Auch kein einz'ger kühler Tropfen  
 In dem ungeheuren Plane.

Alſo ſiſet Iacopone  
 In der Wüſte ſeines Sammers  
 In die helle Demantkrone  
 Der geliebten Leiche ſtarrend.

Aber auf die Schulter klopfet  
 Agnuscastus ihm, der Knabe,  
 Reichet ihm einen Korb voll Rosen:  
 „Jacopone, jetzt erwache!

„Kränz' des Todes Braut mit Rosen,  
 Sie sind aus demselben Garten,  
 Wo die Rosen ihr gebrochen  
 An dem ersten Hochzeit Abend.

„Nimm ihr ab die Demantkrone,  
 Die du ihr noch hast am Abend  
 In das Silberhaar geflochten;  
 Deiner letzten Pflicht gewarte.

„Einst werd' ich am rechten Orte  
 Wunderbare Dinge sagen;  
 Du wirst, die dir war verborgen,  
 Deines Namens Schuld erfahren!“ —

Sprach's. — Da Jener nahm die Rosen  
 Schied er betend aus der Kammer:  
 „Jesus Christus sei gelobet!“  
 Jacopone saget: „Amen.“

Als er löst die Demantkrone  
 Aus dem Strom des Silberhaares,  
 Ist des Schmerzes Kern gebrochen,  
 Und des Jammers Quellen sprangen.

Da er ihr den Kranz der Rosen  
Legte in die Silberhaare,  
Sind die Augen in dem Strome  
Heißer Thränen ihm vergangen.

Da der arme Jacopone  
Ihr die kalten Hände faltet,  
Ist der Trauring rothen Goldes  
In die Hand ihm schwer gefallen.

Da er ihr das Aug' geschlossen  
Brach er aus in lauten Jammer,  
Ganz in einem Thränen = Strome  
Der Geliebten Antlitz badend.

Als die Nacht war hingezogen,  
Stand des Morgensternes Fackel  
An dem stillen Horizonte  
Wie ein Irrlicht auf dem Grabe.

Wie in eines ausgestochenen  
Auges leere Höhle zugend,  
Sah des neuen Tages Sonne  
In das Herz des armen Mannes.

Und wie an dem Hochzeitsmorgen  
Pietro sie begrüßend sagte,  
Grüßt sie an dem Todesmorgen  
Jacopone laut aufjammernd:

„Grüß dich, blut'ge Todessonne!  
 Grüß dich, Held des Unterganges!  
 Grüß dich, Heiland voller Dornen!  
 Grüß dich, Sichel meines Gartens!

„Grüß dich, lichter Trauerbote!  
 Grüß dich, Thaues Thränenfammer!  
 Grüß dich, Wecker aller Todten!  
 Grüß dich, Feuerheld des Grabes!

„Singt die sieben letzten Worte,  
 Singt sie mir, ihr grauen Schwalben!  
 Singt ihn mir, den Schild der Todten,  
 Singt den Held des Unterganges!“

## **Vierzehnte Romanze.**

---

### **Apo und Meliore. Meliore verwundet.**

Durch die stillen Straßen schreiten  
Apo und Meliore hin,  
Gleiche Pfade führen Beide  
Zu dem Thurm, zur Tänzerin.

Wo das Mondgesild' sich breitet  
Um des Brandes Trümmer hin,  
Ruht ihr Weg, und tief erweitet  
Fühlt Meliore seinen Sinn.

Und er spricht zum ernsten Meister,  
Den er bei der Rechten nimmt:  
„Selig, wer gleich dir die Geister  
Leicht nach seinem Willen stimmt.

„Sprich, o Herr! auf welche Weise  
Reißest du mich jetzt zu dir?  
Da du heut' im lauten Kreise  
Also hart begegnet mir?

„Da du zürntest mir im Streite:  
 Sieh, da scheute ich dich nicht;  
 Jetzt friedlich dir zur Seite  
 Alle Kühnheit mir gebracht.

„Daß der, den ich erst geleitet  
 Zu des Pietro Garten hin,  
 Wieder mir zur Seite schreitet,  
 Will mir nimmer in den Sinn.

„Sprich, wie soll ich nur begreifen  
 Deiner Künste tiefe List,  
 Daß ich hier dich kann ergreifen,  
 Der erst dort vor kurzer Frist.

„Meister sprich, und dann verzeihe,  
 Daß ich also heut' mit Schimpf  
 Traf des hohen Hauptes Weihe:  
 Zeige deines Herzens Glimpf!

„Kenntest du des Jünglings Leiden,  
 Der so kühn dich heut' bestritt,  
 Ach, du würdest Trost bereiten  
 Mir, der deinen Zorn erlitt!

„Lasse mich zum Kerker weichen,  
 Dem das Feuer mich entriß,  
 Kannst du mir die Hand nicht reichen,  
 Daß mir deine Gunst gewiß!“ —



Apo gab die Hand: „Dein Eifer,“  
 Spricht er, „wisse, war mir lieb;  
 Herrlich wirst du, wenn du reifer,  
 Denn dich treibet hoher Trieb.

„Doch es muß vor der Gemeinde  
 Leiden, wer zu Tage springt,  
 Daß nicht aus dem Chor alleine  
 Einer andre Weise singt.

„Ob du würdig könntest leiden,  
 War zu forschen ich gewillt;  
 Nebst dem Schwerdte zu dem Streiten,  
 Führe auch der Mann das Schild.

„Und nun nenn ich dich den meinen,  
 Zeigte dir mein Doppelbild;  
 Wird der Dritte dir erscheinen,  
 Ist das Ganze dir enthüllt.

„Zeugnißgebende sind Dreie,  
 Und die Dreie Eines sind;  
 Du hast einen Grad der Weihe,  
 Noch bist du ein blödes Kind.

„Wisse, der Dreieinigkeiten  
 Schweben in dem Zirkel viel;  
 Wer sie alle kann durchschreiten,  
 Dreht den Zirkel hin zum Ziel.

„Doch nun laß' uns andre Kreise,  
 Die uns näher liegen, ziehn,  
 Daß ich thätig dir beweiße,  
 Wie ich dir gewogen bin.

„Einsam sind wir und alleine,  
 Ich und du und die Begier;  
 Sprich, nach welchem Zauberweine  
 Lechzt die trockne Zunge dir?

„Fein ist diese Zeit; es schweifet  
 Süß das trunkne Mondenlicht;  
 Wer jetzt nach den Äpfeln greifet,  
 Der verfehlt die reifen nicht.

„Von der Venus Thau bereifet  
 Schwillt der Früchte süß Gewicht;  
 Sage, welche Lust gereifet  
 Dir aus heißem Busen bricht!“ —

„O mein hoher Herr und Meister,  
 Du bist weiß“, Meliore spricht,  
 „Und es reichen alle Geister  
 Deinen Augen gern ihr Licht.

„Sehe, hier stehn wir im Freien,  
 Unter'm hohen Wolfenschild,  
 Und des Brands Ruinen streuen  
 Auf den Plan ihr Schattenbild.“

„Kannst du aus der Sterne Reihen  
Sagen, ob die Zukunft hier  
Andre Schatten wird verleihen  
Dieses Platzes hoher Zier?

„Ob nicht seinen Schatten breiten  
Hier ein heil'ger Tempel wird,  
Wo wir jetzt durch Trümmer schreiten,  
Die des Wassers Fluth durchirrt?“ —

Doch Apone sprach: „D schweige,  
Anderes begehrt von mir,  
Daß ich Anderes dir zeige,  
Was mir lieber ist und dir!

„Denn nicht diese todtten Steine  
Heben zu dem Licht den Blick,  
Nur des Lichtes Sohn alleine  
Lieft gestirnet sein Geschick.

„Geisterschwer erblihn die Zeiten  
Heute aus dem Sterngefil'd,  
Durch den reichen Himmel schreiten  
Seh ich wunderbar Gebild.

„Denn die Jungfrau hebt den Schleier,  
Und der Widder freudig springt,  
Und der Stier erhebt sich freier,  
Da der Schwan verhußlet singt.

„Und die Zwillinge, sie weinen,  
Da die eine Wage sinkt,  
Und der Steinbock will nicht scheinen,  
Weil der Schütz den Bogen schwingt.

„Amor's Pfeil der Pfeil heut' gleichet,  
Sieh, wie er zur Jungfrau zielt;  
Wie der Fisch zum Fische streichet  
Und in Wogenschwimmer spielt!

„Nach des Bechers süßem Weine  
Greift der Wassermann und trinkt,  
Bär und Hund, der groß' und kleine,  
Tanzen, der Triangel klingt.

„Pegasus mit Wiehern schreiet  
Zu dem kleinen Pferde hier,  
Des Centauren Lust sich zweiet  
Zu der Jungfrau, zu dem Thier.

„Und der Wallfisch, ein Hochzeiter,  
Tauchzend im Eridan springt,  
Und das Schiff, es slagget heiter,  
In dem Pol sein Ruder klingt.

„Bei dem Hasen jagdlich schweifen  
Sehe ich Orion's Licht,  
Doch vor ihm die Flucht ergreifen  
Heute die Plejaden nicht.

„Liebend denket er mit Schweigen  
 Der Hyperboreerin,  
 Und vor Herkül's Seele streichen  
 Alle Thespiaden hin.

„Cepheus, Cassiopeia neigen  
 Liebend zu einander sich,  
 Und Andromeda erreichen  
 Seh den starken Perseus ich.

„Freudig laut der Fuhrmann geißelt  
 Und das Böcklein zu ihm springt,  
 Und der Löwe lustgekräuselt  
 Seinen Schweif zur Jungfrau schwingt.

„Wie im Paradiese schweifet  
 Dort die Schlange lustgeringt,  
 Weil die Feigen sind gereifet  
 Hoch der Rab' den Becher schwingt.

„Frei strömt, wie zur Hochzeitfeier,  
 Berenices Locke hin,  
 Und im Klang von Orpheus Feier  
 Schaukelt trunken der Delphin!

„Den Antinous umkreisend,  
 Hoch des Adlers Fittig klingt,  
 Der, sie von der Erde reißend,  
 Götterknaben aufwärts schwingt.

„Eine Schlange tragend weilen  
 Seh den Polyides ich,  
 Minos lehrte sie ihn heilen,  
 Dich zu heilen lehrt sie mich.

„In der Nordkron' goldne Reife  
 Eine Myrthe süß sich schlingt,  
 Und der Drach' mit brünst'gem Schweife  
 Heiß den kalten Pol umringt.

„Zu geheimer Liebe Feier  
 Hell des Altars Gluth entglimmt;  
 Die Südkrone schimmert freier,  
 Und in Lust der Südfisch schwimmt.

„Ihre Scheeren brünstig breiten  
 Krebs und Scorpion zum Licht,  
 Und der Wolf in Himmelsweiden  
 Trübt der Lämmer Quelle nicht.

„Also glühend sind die Zeiten,  
 Also brünstig ist das Licht;  
 Wie die Rose, die den Bräuten  
 Venus durch die Locken slicht.

„Die Granate senkt gereifet  
 Ihrer Kerne Goldgewicht,  
 Trunken durch die Blätter schweifet  
 Amor, der sie taumelnd bricht.

„Selig ist wohl der zu heißen,  
Der in Liebe selig ist;  
Sprich, kann ich dich selig preisen,  
Der du also liebend bist?

„Meliore, sei der meine;  
Sage ohne Hinterlist,  
Ob Blondette je die deine  
Ganz und gar gewesen ist?

„Ob dein sel'ger Mund alleine  
Ihres Leibes Rosen bricht,  
In der Augen Sonnenscheine,  
In des Busens Mondenlicht?

„Ob du in die Wollust-Kreise  
Ihrer Mitternächte blickst,  
Daß dich jauchzend an sich reiße,  
Die entzückt du entzückst?“ --

Doch entsetzet hier den Meister  
Meliore unterbricht: --  
„Bei dem Gott der sel'gen Geister  
Schwöre ich, das that ich nicht!

„Und will einer deß sich preisen,  
Ich nenn einen Teufel ihn;  
Will mit Händen den zerreißen,  
Der sie solcher Schmach geziehen!



„Gott und Vater! wüßt ich einen  
Solches denkend, sein Gehirn  
Schlög ich ihm mit koth'gen Steinen  
Aus der unverschämten Stirn!

„Denn die Sterne sind nicht reiner  
Als der Leib Biondetten's ist,  
Und der Schoß, er war nicht reiner,  
Der empfangen Jesum Christ!

„Doch du machst aus Weltenkreisen,  
Wo der Engel Palmen schwingt,  
Und den Ewigen zu preisen,  
Gloria! die Sphäre singt,

„Einen Tummelplatz der Heiden,  
Wo die Sünde Lanzen bricht,  
Und ein ekles Wolluststreiten,  
Dem die Weisheit Kränze flieht!

„Könntest du mir auch beweisen,  
So sei meiner Liebe Ziel,  
Möge mich der Stern zerreißen,  
Der jetzt dort vom Himmel fiel!“ —

Also sprach er, und es breitet  
Apo seinen Mantel hin,  
Fing den Stern, der niedergleitet:  
„Sieh, was dir ein Stern erschien!

„In dem trüben, kalten Schleime  
 Hier, erkennest du das Licht,  
 Stürzend durch des Himmels Räume?  
 Wahrlich, dies erschlägt dich nicht!

„Alles ist nicht Gold was gleißet,  
 Und was glühend dir erschien  
 Sich als faules Holz erweist,  
 Nahest du dem Wunder kühn.

„Und das eben macht den Weisen,  
 Daß er in dem Sonnenlicht  
 Kann die Mitternacht beweisen,  
 In dem Leichten das Gewicht.

„Daß selbst in des Lichtes Leichte  
 Er die Wucht, die niederzieht,  
 In dem Abgrund auch das Seichte,  
 In dem Seichten Abgrund sieht.

„Sollt ich dich nicht selig preisen,  
 Wäre solch ein Weib dein Spiel,  
 Um die Erde möcht' ich reisen  
 Nach so wunderbarem Ziel!

„Doch die Jugend möchte steigen  
 Um den Himmel zu ersiehn,  
 Und das Alter muß sich neigen,  
 Sieht ihn an der Erde Blühn!

„Willst du nun die Lust erreichen,  
Die dir durch die Andern rinnt,  
Einen Trank will ich dir reichen,  
Der dir ihre Gunst gewinnt.

„Läßt du dir das Recht entreißen,  
Das dir Lust und Jugend gibt,  
Wird dich schwer der Neid zerreißen,  
Wenn sie Andern sich ergibt.

„Daß zum Falle sie gereißet  
Seh in ihren Sternen ich,  
Wenn kein Andrer sie ergreißet,  
Nenne einen Lügner mich!“ —

„Den möcht' ich jetzt gleich dich heißen,  
Zürnend nun Meliore spricht,  
„Solche Unschuld kann nicht gleißen,  
Gottes ist ihr Angesicht!

„Körner streust du; ich soll gleiten,  
Aber Gott erhalte mich!  
Sündfluth aller Eitelkeiten,  
Hier vor Gott verfluch ich dich!

„Ja, gleich leicht magst du beweisen,  
Diesen Himmel ernst und still  
Sähest du vom Blitz zerreißen  
Und von donnerndem Gebrüll;

„Und die Stadt im Mondenscheine  
 Fülle jetzt der wilde Krieg,  
 Und daß jetzt, wo wir alleine,  
 Weit ein Feld voll Leichen lieg;

„Daß Bologna ihre weite,  
 Hochgethürmte feste Stirn  
 Niederbenge jetzt im Streite  
 Vor dem himmlischen Gestirn!

„Daß du doppelt kannst erscheinen,  
 Weil ich's sah, bewies't du mir;  
 Doch Biondetten's Schuld verneinen,  
 Selbst sie sehend, würd' ich dir!“ —

„Malst du an die Wand den Teufel,“  
 Apo zu dem Jüngling spricht,  
 „Hält er dir auch ohne Zweifel  
 Zu der Malerei das Licht!“ —

Sprach's. Und plötzlich donnernd steigt  
 Um den Mond die Finsterniß,  
 Und so weit der Himmel reichet  
 Hell ein Blitz die Nacht zerriß.

Und rings durch die Stadt verbreitet  
 Sich ein tosend Stahlgeflirr;  
 Näher, immer näher streitet  
 Her der Stimmen Kampfgewirr.

Meliore hebt. Es schreiten  
Tausend Bürger in den Ring,  
Und mit Wuth von allen Seiten  
Hebet sich das Schwertgefling.

Und es sinket Reih' auf Reih'e  
Auf dem blut'gen Mordgesild,  
Daß von Wuth- und Wehgeschreie  
Laut ertost das Wolfenschild.

Weh! da stürzen auf die Reiter  
Kings Bologna's Thürme hin,  
Doch sie kämpfen immer weiter,  
Nichts erschrecket ihren Grimm!

Zu den Füßen seinem Meister  
Sinnlos hin Meliore sinkt,  
Bis das Spiel der bösen Geister  
Dieser in den Abgrund winkt.

Und von Schrecken ganz gebleicht  
Nichtet auf der Jüngling sich:  
„Du hast Böses mir gezeigt,  
Meister, nun entlasse mich!“ —

Apo spricht: „Du prophezeihstest  
Dieser Stadt dies Ungeschied,  
Weil du sie so toll vereidest  
Für Biondetten's Tugendglück.

„In der Wage liegen Beide,  
 Leg dich zu der Tänzerin;  
 Daß dein Vaterland nicht leide,  
 Gebe dich der Freude hin!

„Größ're Wunder könnt ich zeigen —  
 Eines Wortes leicht Gewicht,  
 Eines nicht'gen Blickes Steigen  
 Führt oft her ein schwer Gericht!

„Und so stehn die Himmelszeichen:  
 Es erfüllt sich dies Gesicht,  
 Brichst du von Biondetten's Zweigen  
 Heut' die reifen Früchte nicht!“ —

„Läßt so leicht vom Himmel reifen  
 Dieses Landes Schicksal sich,“  
 Spricht Meliore, „will verheißen  
 Eine schön're Zukunft ich!

„Hohe Nacht, ihr Sternenreiche,  
 Mond, du keusches Angesicht,  
 Euch Biondetten ich vergleiche,  
 Sie weicht euch an Friede nicht!

„Und so fest und ungebeuget  
 Stehet ihrer Tugend Bier,  
 Als einst fromm ein Tempel steigt  
 Aus des Brands Ruinen hier!

„Sieh! bewegt sind die Steine,  
 Ordnen auf zu Mauern sich;  
 Diese Geister sind die meinen,  
 Und ihr Meister bin auch ich!

„Freudig auf die Pfeiler steigen;  
 Hörst du wie Biondette singt?  
 Wie nach ihrer Harfe Reigen  
 Stein auf Stein zum Himmel dringt?

„Wie nach ihren Melodeien  
 Kuppel sich an Kuppel ringt,  
 Und die Säule ihre Reihen  
 Mit dem Palmenknauf verschlingt?

„Der Kapellen Einsamkeiten  
 Ordnen sich in Harmonie,  
 Wo die Töne sich durchschneiden  
 Wölbt des Chores Halle sie.

„Wo die Töne höher steigen  
 Heben sich die Thürme spitz,  
 Die zum Firmamente reichen  
 Mit der Kreuze goldnem Blitz;

„Wo sie sich zur Tiefe neigen,  
 Zu der Gräfte Labyrinth,  
 Seh ich trauernd niederschleichen  
 Still der Treppen Steingewind’.



„Heilig scherzt in tausend Weisen  
Blum' um Blume, Bild um Bild,  
Und, die Meisterin zu preisen,  
Wiederhall dem Stein entquillt.

„In der Herzen sel'gem Scheine  
Beht der Altar feierlich,  
Und gleich einem Frühlingshaine  
Füllt das Haus mit Jubel sich.

„Silbernem Gefäß entkreisend  
Süß der Weihrauch aufwärts bringt,  
Und des Himmels Thor aufreisend  
Hochgesang in Wonne ringt.

„Sieh! wie zu des Tempels Weihe  
Kings die frommen Bürger ziehn;  
Meister! Gott uns Trost verleihe,  
Laß' uns betend niederknien!“ —

Spricht Meliore, und den Meister  
Will er an dem Mantel ziehn:  
Helfet! alle gute Geister!  
Er sieht vor sich doppelt ihn.

Einer trägt ein Feuerzeichen  
Auf der hohen dunkeln Stirn,  
Kalt sie sich die Hände reichen,  
Und es bebet das Gestirn.

Lachend sie von dannen schleichen.  
 Sieh, da kehrt das Mondenlicht,  
 Durch das nächtlich tiefe Schweigen  
 Meliore's Stimme bricht:

„Weh! Bologna, weh! Sich neigen  
 Sah ich deiner Thürme Zier,  
 Sah ein blutig Feld der Leichen  
 Über deinem Herzen hier!

„Weh! in deinen Eingeweiden  
 Reget sich ein Drachenkind,  
 Und es streu'n die dunkeln Zeiten  
 Deine Asche in den Wind!

„O, wie muß ich den beneiden,  
 Der den Stamm, dess' Sohn er ist,  
 Kennt, daß er den Fluch der Reiden  
 Nicht in seinem Schuldbuch lieft!

„Einen Schuld'gen suchend, reißen  
 Um das Schiff die Stürme sich;  
 Weh! ich kann mich dess' nicht preisen,  
 Daß den Fluch nicht trage ich!

„O Allmächtiger, o zeige,  
 Ob der Sünde ich entspring,  
 Daß ich zu der Fluth mich neige  
 Und ein sühnend Opfer bring!“ —

Also fleht er um ein Zeichen,  
 Und sein Flehen ihm gelingt,  
 Durch das tiefe nächt'ge Schweigen  
 Hell die Todtenglocke klingt.

Und der Glocke Schall geleitet  
 Zu Biondetten's Wohnung ihn,  
 Wo der Baum den Schatten breitet  
 Kniet er bei dem Altar hin.

„Herr! die Seele, die jetzt streitet,  
 Nicht in deinem Zorne nicht;  
 Herr! die Seele, die jetzt scheidet,  
 Sehe bald dein Angesicht!“ —

Und er höret an dem Zeichen,  
 Daß ein Weib gestorben ist,  
 Weil die Zahl der Glockenstreichs  
 Zweimal unterbrochen ist.

Jacopone's frommem Weibe  
 Wohl das dunkle Auge bricht:  
 „Ob ich gehe, ob ich bleibe?“  
 Bang der Jüngling zu sich spricht.

„Denn nicht lang mehr kann verweilen  
 Die geliebte Tänzerin;  
 Sah ich sie, dann will ich eilen  
 Tröstend zu dem Bruder hin!“

„Ach, schon hör' ich aus der Weite  
Leichter Füße Flügelschritt!“ —  
Von der Mond=erhellten Seite  
Bang er in den Schatten tritt.

„Soll ich singen, soll ich schweigen,  
Wenn sie mir vorüber zieht?  
Gerne gäb ich ihr ein Zeichen,  
Daß ein Liebender sie sieht!“ —

Doch ein dunkler Fechter schreitet  
In dem Schatten vor ihn hin,  
Und zum Kampfe schnell bereitet  
Meliore sich gen ihn.

Aber in des Degens Kreisen  
Seine Klinge ihm zerspringt,  
Ihn durchbohrt des Feindes Eisen,  
Und er spricht, indem er sinkt:

„Herr! die Seele, die jetzt streitet,  
Nicht in deinem Zorne nicht;  
Herr! die Seele, die jetzt scheidet,  
Sehe bald dein Angesicht!“

---

## Fünfzehnte Romanze.

---

Meliore und Giondette. Giondetten's  
hohes Lied.

Gieße, Mond, dein Silber milder  
Durch die blauen Himmelsmeere;  
Blicket fromm, ihr Heldenbilder,  
Nieder aus dem Sternenheere.

Einsam kühle Nachtluft, stille  
Grüße aus dem Himmel sende;  
Blüthen, Blumen, eure Fülle  
Duftend sich der Nacht verschwende.

Philomele, süßer stimme  
Deines Traumes Wonn' und Wehe,  
Daß es zu den Sternen glimme  
Und um Gottes Liebe flehe.

Klang der süßberauschten Cither  
Unter Liebchens Fenster bebe,  
Still eröffne sie das Gitter,  
Daß sie Liebesworte gebe.

Jünglingen, die schlummernd liegen,  
Komm ein Liebestraum entgegen;  
Auf die Kindlein in den Wiegen  
Senke sich ein Engelssegn.

Und die Wünschelruthe sinke  
Jedem auf des Schatzes Schwelle,  
Und dem Durst'gen, daß er trinke,  
Sei der Schatz die kühle Quelle.

All ihr Bronnen selig zielet  
In die Mond=berauschten Becken;  
Leis' im West, ihr Blätter, spielt,  
Um die Vöglein nicht zu wecken.

Nacht, in deines Zaubers Schlingen  
Soll sich Liebesscham verketten,  
Unter luftbethauten Schwingen  
Bräutliches Entzücken betten.

Was die Seele, was die Sinne  
Hochbegeistert, tief erregt,  
Deines Glücksrads Lustgewinne  
Seien alle ausgelegt.

Spinnet bei dem Mondenlichte  
Eure feinsten Netze, Elfen,  
Und die schlauen Zauberwichte,  
Alle Zwerge, sollen helfen.



Felsbewohnende Sibyllen,  
 Leichte Nymphen flücht'ger Quellen,  
 Einet alle euren Willen,  
 Diese Reize aufzustellen.

Locket, locket, süßer singend,  
 In die Reize, ihr Sirenen,  
 Und den Tönen nicht gelingend,  
 Laßt gelingen es den Thränen.

Denn es will uns heut' entfliehen  
 Der melodischste der Schwäne,  
 Will zu heil'germ Himmel ziehen,  
 Daß sein Herz sich nicht mehr sehne.

Königin der Sternenzinne,  
 Priesterin verklärter Herzen,  
 Lehrerin geheimer Minne,  
 Heldin, Trösterin der Schmerzen,

Nacht! durch deines Tempels Mitte  
 Sehe ich Biondetten gehen,  
 Scheu verhüllt in zücht'ger Sitte:  
 Du wirst sie nicht wiedersehen.

Auf dem Platze Mond = beschienen  
 Bleibt sie ruhig schauend stehen,  
 In die düsteren Ruinen  
 Noch einmal zurück zu sehen.



Sie beginnet leif' zu fingen,  
 In der Nachtlust einsam Wehen  
 Ihre Töne sich verschlingen,  
 Wie der Andacht schwankend Flehen.

„Herr, ich steh' in deinem Frieden,  
 Ob ich lebe, ob ich sterbe;  
 Starb mein Heiland doch hienieden,  
 Daß ich sein Verdienst erwerbe!

„Will der Schmetterling zum Lichte,  
 Muß die Larve er zerbrechen,  
 So hast du dies Haus vernichtet,  
 Meine Freiheit auszusprechen!

„Lass' die Flügel mich erquicken,  
 In der Andacht sie erstrecken,  
 Und zum Himmelsgarten zücken  
 Durch der Buße dorn'ge Hecken!

„O, wie hast du hochgezieret  
 Diese Weltnacht, mir die letzte,  
 Eine Seele triumphiret,  
 Deren Tod mich hoch ergötzte!

„Solchen Tod lass' mich gewinnen!  
 Herr, nach einem solchen Leben  
 Lass' mich mit so klaren Sinnen  
 Dir die Seele wiedergeben!

„Denn in deinen Händen liegen  
 Alle demuthvollen Herzen,  
 Wie die Kindlein in den Wiegen  
 Still entschlummert, ohne Schmerzen!“ —

Also sang sie, und geschwinde  
 Eilt sie auf verschlungenen Wegen,  
 Und schon höret sie die Linde  
 Nächtlich grüßend sich bewegen!

Rascher flügelt sie die Schritte  
 Ihres Hauses Thor entgegen,  
 Da begegnet ihrem Tritte  
 Klirrend ein entblößter Degen.

Ach, und weiter noch zwei Schritte  
 Liegt vom Mantel leicht bedeckt,  
 Der den bösen Mord erlitten,  
 Stumm ein Jüngling ausgestreckt!

Da sie zu ihm niederblicket,  
 Will er noch die Blicke heben,  
 Den der Tod schon fest umstricket,  
 Kann die Schönheit noch beleben.

Gleich dem fremmen Samariter  
 Hebt die muthige Biondette  
 Mühsam nun den todten Ritter,  
 Trägt ihn hin nach ihrem Bette.

Lebend konnt's ihm nie gelingen  
In ihr Kämmerlein zu sehen,  
Und er mußte, einzudringen  
Durch des Todes Pforte gehen.

Schnell die Lampe angezündet  
Unter hängen Herzensschlägen;  
Ach, das Herz, das sie verbindet,  
Schlägt noch liebend ihr entgegen!

Balsam macht sie aus den Giften,  
Die sie sonst im Tanz umgeben,  
Mit der Dele süßen Düften  
Ruft sie wieder ihn zum Leben.

Und sie löset ihm geschwinde  
Seinen Koller von dem Herzen,  
Sauget ihm fein Blut gelinde  
Aus der Wunde mit den Schmerzen.

Ach! und ihren frommen Lippen  
Strömt die Thorheit frech entgegen;  
Quelle böser Zauberklippen,  
Liebesgift, war an dem Degen.

Auf der Brust ihm eingeschnitten  
Ihren Namen, ließt Biondette,  
Und ihr Bild, nach Liebesitte,  
Hängt darauf an goldner Kette.

Doppelt ihren Schleier windet  
 Sie, mit Thränen ihn benetzend,  
 Und die Wunde sie verbindet,  
 Sich der Blöße nicht entsetzend.

Und sie eilt und schmückt das Zimmer,  
 Zündet an wohl hundert Kerzen,  
 In der Spiegel Wiederschimmer  
 Gold und Silber freudig scherzen.

Ihres Putzschrank's Flügelthüren  
 Deffnet sie mit leichten Händen,  
 Daß ein eitles Triumphiren  
 Rings entstrahle allen Wänden.

Und die falschen Götterbilder  
 Schmückt sie mit Flitterkränzen,  
 Aus dem Schooße goldner Schilder  
 Läßt sie seidne Kösslein glänzen.

Reiherbüsche pflanzt sie flitternd  
 Auf des Bodens Purpurdecken,  
 Diamantne Nadeln zitternd  
 Räumt sie ein mit Federhecken.

In der Thorheit Garten glimmend  
 Rüstet sie ein goldnes Becken,  
 Daß die Weihrauchwolken schwimmend  
 Lüpfeln halb den Glanz bedecken.

Weh! wer hat sie so verrückt?  
 Alle Blumen muß sie brechen,  
 Wie des Wahnsinns Braut geschmückt  
 Muß ihr keusches Herz erfreuen.

Schamlos tritt sie vor den Spiegel  
 Ihre Brust zu Tag zu legen,  
 Weh! da blicket Gottes Siegel,  
 Die Goldrose ihr entgegen.

Doch sie ist so tief verstrickt,  
 Nichts kann ihre Gluth erschrecken,  
 Ihre Blöße sie entzündet,  
 Und sie mag sich nicht bedecken.

Und mit süß vertrauten Blicken  
 Sitzt sie auf des Jünglings Bette;  
 Weltlicher nicht konnt sie blicken,  
 Wenn sie nie gebetet hätte.

Und sie fühlt in allen Sinnen  
 Ein unheiliges Ergötzen  
 Wild durch ihre Ader rinnen,  
 Und sie muß die Zucht verlegen.

Seine Lippen, seine Stirne,  
 Ihren Namen ihm am Herzen,  
 Küßet heiß die arme Dirne  
 Unter süß berauschten Schmerzen.

Und in seinen Locken spielen  
 Ihre zarten Hände behebend,  
 Doch umsonst die Küsse zielen  
 Seine Lippen nicht belebend!

An den Busen ihn zu drücken,  
 Seinen Namen laut zu nennen,  
 Fühlet sie ein wild Entzücken,  
 Doch er will sie nicht erkennen.

„Meliore,“ spricht sie liebend,  
 „Deine Augen zu mir wende,  
 Süßen Dank der Huld ausübend,  
 Die ich zärtlich dir verschwende!

„Sieh, es will der güt'ge Himmel  
 So dich an das Herz mir legen,  
 Wie ich in des Brands Getümmel  
 An dem deinen bin gelegen!

„Wenn du auch nicht wiederküssest,  
 Winkend nur ein Zeichen gebe,  
 Mir zum Troste, daß du wissest,  
 Wie ich dich nicht überlebe!“ —

Und die Harfe nimmt die Süße,  
 Läßt die Saiten wild erbeben;  
 Ach, die heißen Liebesgrüße  
 Können nicht sein Aug' erheben!



Keuscher Tod, du drückst sie nieder,  
 Solche Raserei zu sehen,  
 In dem Klang der gift'gen Lieder  
 Soll er sie nicht wieder sehen.

„Ihn, den meine Seele liebet,“  
 Singt sie, „sucht' ich in dem Bette,  
 Sucht' ihn durch die Straßen ziehend,  
 Fand ihn doch an keiner Stätte!

„Und ich fragt die Wächter bittend,  
 Die da durch die Straßen gehen:  
 Ihn, den meine Seele liebet,  
 Habet ihr ihn nicht gesehen?

„Und vorüber gehend finde  
 Ich den Liebsten meiner Seele,  
 Ihn mit Rosenketten binde,  
 Ihn auf ewig mir vermähle!

„Und ich halt' ihn, lass' ihn nimmer,  
 Den ich fand auf meiner Schwelle,  
 Führt' ich in der Mutter Zimmer,  
 Führe ich in meine Zelle!

„Sieh, ich bin ein Rauch von Myrrhen,  
 Lind mich aus der Wüste hebend,  
 Und wie Bienenwärme irren,  
 Küsse, meinem Mund entschweben.



„Weiß und roth ist, den ich minne,  
 Golden sich sein Haupt erhebet;  
 Wenn ich seine Locken spinne,  
 Schwarz die Nacht den Mantel webet.

„Seine Augen mich erquickten  
 Und die Seele mir erhellen,  
 Wie die Taubenaugen blicken  
 Zu den klaren Wasserquellen!

„Wie Gewürze duftend grüßen  
 Seiner Wangen Blumen = Zellen,  
 Süßer Myrthen = Dele gießen  
 Seiner Lippen Rosenquellen!

„Goldne Türksringe zieren  
 Seine klaren Silber = Hände,  
 Elfenbeinern und saphiren  
 Trägt der Goldfuß seine Bende!

„Und er stehet aufgerichtet,  
 Wie die Cedern ausermählet,  
 Wie der Libanon umlichtet,  
 Der dem Himmel sich vermählet!

„Wie mein Saitenspiel, erklinget  
 Süß und lieblich seine Kehle,  
 Und zu seinen Rippen dringet  
 Lust = heraufseth meine Seele!

„O du Büschel süßer Myrrhen,  
Zwischen meinen Brüsten hängend,  
Sag, wo deine Schafe irren,  
Sich im Mittagsstrahle drängend!

„Töchter Zions, meine Bitte  
Höret, und den Freund mir wecket,  
Schlummernd vor der Cederhütte  
Unter Rosen ausgestreckt!

„Daß er blühend aufgerichtet,  
Süße Freundin, zu mir spreche:  
Komme her, die Gott gedichtet,  
All' die Rosen mit mir breche!

„Sieh, verschwunden ist der Winter,  
Und dahin ist Sturm und Regen,  
Und die Blumen, Frühlingskinder,  
Spielen schon auf grünen Wegen!

„Meine Wangen lieblich flimmern,  
In den Spangen, in der Kette  
Sehe meinen Hals er schimmern,  
Und es grünet unser Bette!

„Wie die Traube Copher schwillt  
Zu Engaddi in den Gärten,  
Und der Lippen Kelch erfüllet,  
Küss' ich meinen Lustgefährten!

„Geborn fest das Haus uns stützen,  
 Unfre Latten sind Cypressen,  
 In dem Schatten will ich sitzen  
 Und der Schmerzen all vergessen!

„Unter'm Schatten will ich sitzen,  
 Des die Seele mir begehret;  
 Wie der Apfelbaum bei wilden  
 Bäumen, ist mein Freund verehret!

„Deiner Lieb' Panniere schwinde  
 Ueber mir, du hoch und heller,  
 Und du freundlicher mich bringe  
 In des süßen Weines Keller!

„Und mit Blumen mich erquicke,  
 Mich zu laben Apfel gebe,  
 Krank bin ich vor Liebe: blicke,  
 Blicke auf, mich zu beleben!

„Unter deinem Haupt die Linke  
 Muß dich meine Rechte Herzen,  
 Wenn ich deinen Kuß nicht trinke,  
 Muß verdursten ich in Schmerzen!

„Sieh, die Honigbienen irren  
 In dem honigsüßen Lenze,  
 Und die Turteltauben girren:  
 Komm, mein Freund, daß ich dich fränze!

„Sieh, dem Feigenbaum entspringen  
Knospen; aus dem Aug' der Neben  
Süße Wollustthränen dringen,  
Also weint mein junges Leben!

„Wie in dunkeln Felsenritzen  
Turteltauben auf dem Neste,  
Also will ich bei dir sitzen  
In dem Glanz der Blüthenäste.

„Und es tönet meine Stimme,  
Süß, o süß ist meine Kehle,  
Bis wetteifernd süß ergrimme  
Und verglimme Philomele!

„Und ich singe zu dir wieder:  
Mein bist du und mir gegeben,  
Und es sehn dich meine Lieder  
Unter Rosen weidend schweben!“ —

Wie sie also thöricht singet,  
Spricht Meliore: „Meine Schwester,  
Fronne Taube, ach, es schlinget  
Sich des Todes Band nur fester!

„Nachtthau mir vom Haupte fließet,  
Und es wecket mir im Herzen,  
Wenn sich gleich mein Auge schließet,  
Deine Liebe bittre Schmerzen!

„Mein Gewand, ich legt es nieder,  
Soll ich wieder an es legen?  
Nach dem Bad die Füße wieder  
Mir besudeln auf den Wegen?

„Deine Augen gleichen Blitzen,  
Deine Augen von mir wende;  
Meinem Herzen Degenspitzen  
Scheinen deine zarten Hände!“ —

Aber wehe! nicht vernimmt  
Sie den schweren Namen Schwester,  
Glühender ihr Wahn entglimmt,  
Sie umklammert ihn noch fester.

Und sie spricht: „Der Kelch der Lilgen  
Unserm Bett das Rauchfaß schwenket,  
Unser Dursten zu vertilgen  
Sich der Traube Becher senket!

„Unsre Thür umgeben Früchte,  
Ich bewahrte dir, mein Leben,  
Heurige und ferne Früchte,  
Beide kann ich dir nun geben!

„Tiefer Liebe reine Lüfte,  
O du schön und lieblich Schweben!  
Trauben gleichen meine Brüste,  
Trauben wunderfüßer Neben!

„Einer Palme aufwärts dringend  
 Gleichet meines Leibes Länge,  
 Wie der Wein hinan sich schlinget:  
 O, wer sich hinan so schwänge!

„Lass' uns durch die Felder ziehen,  
 Ob uns sieht das Aug' der Neben,  
 Ich will, wenn Granaten blühen,  
 Dort dir meine Brüste geben!

„Dich, der meiner Mutter Brüste  
 Saugte, Bruder, dich den schönen,  
 Wenn ich dort dich brünstig küßte,  
 Ach, wer wollte mich verhöhnen!“ —

Als sie diesen Frevel singet,  
 Springt sein Blut ihr neu entgegen;  
 Den Verband, der Hilfe bringet,  
 Kann die Raserei nicht legen.

Und von jenem Nonnenbilde  
 Reißt sie in der Angst die Decke,  
 Daß damit das Blut sie stillte,  
 Und es dienet ihrem Zwecke.

Als sie zu dem Bilde blicket,  
 Fühlet sie ein tief Erschrecken,  
 Scham sie wie ein Schwerdt durchzückt,  
 Und sie eilt sich zu bedecken.



Von des Bildes Augen fließen,  
 Wunder Gottes! bittre Thränen,  
 In die Arme muß sie's schließen,  
 Ach, sie möchte es versöhnen!

Und dem Bilde gegenüber  
 Sitzt zur Harfe sie am Bette,  
 Und die Augen strömen über  
 Der verlorenen Biondette.

„Wo ist die, die aus der Wüste  
 Aufgeht, auf den Freund gelehnet?“  
 Spricht Meliore nun, und grüßte  
 Sie, nach der sein Herz sich sehnet.

„Auf dein Herz gleich einem Siegel  
 War sie wahrlich doch gesetzt:  
 Goldne Rose, deinen Spiegel  
 Hat die Schlange böß verletzet.

„Um den Apfelbaum sich schlingend,  
 Der die Mutter dir bedeckte,  
 Als sie rang zur Welt dich bringend  
 Böß die Schlange mich erweckte!“ —

Aber trauernd sitzt die Süße,  
 Läßt die Harfe leif' erbeben,  
 Daß ihn schön das Leben grüße,  
 Das die Liebe ihm gegeben.



Wie die Töne sich ergießen,  
 Fühlt die Jungfrau in dem Herzen  
 Wunderbaren Zauber fließen,  
 Und so süße, wilde Schmerzen.

Höher sie die Saiten schwinget,  
 Denket nicht mehr des Gefellen,  
 Wie der Schwan im Tode singet  
 Glühend ihre Töne schwellen.

Tausend Töne, die sonst schliefen,  
 Aus der Harfe lebend brechen,  
 Und in allen Herzenstiefen  
 Hört sie laut das Echo sprechen.

In dem Tode hallt es wieder;  
 Schlichtern zu des Lebens Schwelle  
 Rufen ihn die Zauberlieder,  
 Seine Blicke werden helle.

Wer erklärt ihm die Gesichte,  
 Wer ergießt des Himmels Segen?  
 Ist so mild das Weltgerichte,  
 Kommt die Gottheit ihm entgegen?

„Süßer Tod, den ich erlitte,  
 Goldne Töne zu mir gehen,  
 Selig in des Himmels Mitte  
 Soll ich wieder auferstehen!“ —

Aus Biondetten's frommen Mienen  
 Strömet ihm das sel'ge Wähnen,  
 Gottes Mutter sei erschienen,  
 Und er betet unter Thränen.

Doch die arme Jungfrau singet  
 Unter bittern, bittern Thränen,  
 Während sie die Hände ringet:  
 „O welch schmerzlich glühes Sehnen!

„Schwarz bin ich, doch voller Liebe,  
 Wie die Hütten Kedars stehen,  
 Wie die bunten Tepp'che schimmernd  
 Salomon's im Tempel wehen!

„Die Weingärten zu behüten  
 Setzen sie mich ein zum Wächter,  
 Meinen konnt ich nicht behüten,  
 Von Jerusalem ihr Töchter!

„Wie der Tod, so stark ist Liebe,  
 Fest der Eifer, wie die Hölle,  
 Gluth und Feuer meine Triebe,  
 Wie des Herren Blitz so schnelle!

„Und wenn alle Wasser stiegen,  
 Und wenn alle Ströme rönnen,  
 Würden sie sie nie besiegen,  
 Nimmer sie erlöschen können!

„Was in meinem Haus sich findet,  
 Alles Gut, wenn ich's wollt geben  
 Um die Liebe, die mich bindet,  
 Ach, ich hätte nichts gegeben!

„Schön und lieblich meine Füße  
 In den goldnen Schuhen stehen,  
 Und mein Haupt, wenn ich ihn grüße,  
 Ist wie eines Helmbuschs Wehen!

„Wie zwei Spangen schön sich schwingend  
 Von des größten Meisters Händen,  
 Eben an einander dringend  
 Stehen freudig meine Lenden!“ —

Doch nun lischt der Kerzen Schimmer  
 Und Biondette singet: „Wehe,  
 Wehe, Wehe, Lebensschimmer,  
 Holdes Leben nicht vergehe!

„Sterbet nicht ihr süßen Lieder,  
 Wollt, o wollt nicht von mir schweben,  
 Sterbet nicht ihr raschen Glieder,  
 Laßt euch froh zum Tanze heben!“ —

Oh' die Lampe auch verglimme,  
 Will sie freudig nochmals schweben;  
 Doch sie hört nicht ihre Stimme,  
 Fühlt nicht ihrer Füße Schweben.

Weh! es walten böse Künste,  
Laut die frühen Hähne krähen;  
Rehrt ihr Geister aus dem Dienste,  
Denn der Tag will auferstehen!

Und Meliore kommt zu Sinnen,  
Licht und Lied und Lieb' entschweben,  
Mächtig fühlt er sich von hinnen  
Auf die öde Straße heben.

Kühl umwehn ihn Morgenwinde,  
Wunderbar ist ihm geschehen,  
Denn er kann noch ihre Binde  
Auf der frischen Wunde sehen.

Und die nahe Glocke klinget,  
Und er hört die ersten Messen:  
„Bete, bete, nie gelinget,  
Die Geliebte zu vergessen!“

---

## Sechszehnte Romanze.

Rosme krank. Pietro's Garten brennt.

Wenn du gleich den Vögeln schwebtest,  
 Ueber dir der blaue Bogen,  
 Unter dir die grüne Erde  
 Und des Wassers Silberwege;

Und du wolltest niederschen,  
 Wo du ruhig möchtest wohnen,  
 Wo du deinem kleinen Neste  
 Eine Stelle suchen solltest;

Flöhest du der Städte Elend  
 Und die Armuth eines Dorfes,  
 Und zögst über Land und Felder  
 Zu dem stillen Thale Rosme's;

Wo die stillen Bächlein gehen  
 Durch die Schatten, durch die Sonne,  
 Durch die Büsche, durch die Felsen,  
 Bis zum Garten voller Rosen.

Und du bauest dir dein Nestchen,  
 Wo die klare Jungfrau wohnet,  
 Und sie ging dir aus dem Wege,  
 Wenn du ruhig brüten wolltest;

Und du fängst ihr an dem Fenster  
 In des Lorbeerbaumes Krone;  
 Futter würde hin sie legen  
 Alle Abend, alle Morgen;

Und dir schien's ein selig Leben,  
 Ging zu beten früh die Fromme,  
 Flogst du mit ihr zur Kapelle,  
 Die am Felsen höher oben.

Und wenn sie aus vollem Herzen  
 Unter Thränen sprach die Worte:  
 „Herr, ach schau zu meinem Herzen,  
 Es ist ganz von Schmerz umdornet!

„Herr, um deines Sohnes Schmerzen  
 Richte auf den Vater Rosme,  
 Lass' ihn nicht verzweifeln sterben,  
 Deffne ihm die Gnadenpforte!“ —

Dann wär deine Lust zu Ende,  
 Deine Seligkeit zerronnen,  
 Denn nicht ferne von den Menschen  
 Ueberall das Elend wohnet.



Und es ist kein öder Felsen,  
Und kein Bächlein oder Bronnen,  
Keine Wald = umschlossene Stelle  
Unter'm Monde und der Sonne,

Wo ein Mensch das Licht gesehen,  
Wo nicht wär gesündigt worden,  
Wo nicht wären bittere Thränen  
Vor dem Herrn vergossen worden.

Und du würdest Abschied nehmen  
Von der nächsten Morgensonne,  
Sängst noch einmal ihr am Fenster,  
Flögst dann weiter unbesorget. —

Wärst du einer von den Sternen,  
Die am hohen Himmelsbogen  
Ewig auf = und untergehen,  
Wie der Herr es hat geboten;

Und du wolltest dich bedenken,  
Wo du deine Strahlen solltest  
Rein und freudig nieder senken,  
Daß sie wieder spiegeln sollten:

In den Spiegel weiter Meere  
Sähest du das Schiff hinwogen,  
Das die Sünde aus der Fremde  
Bringet zu entfernten Zonen;



Auf der Stadt=besä'ten Erde  
Sähest du die Menschen morden;  
In den Thälern, auf den Bergen  
Sähest du die Sünde wohnen;

In des Klosters enger Zelle,  
In dem gleichen Thun des Dorfes,  
In des Marktes regem Leben,  
Im erstarrten Thun des Schlosses:

Wo du deine Strahlen senkest  
Findest du ein Herz gebrochen,  
Findest du ein Werk des Bösen,  
Findest du ein Kind des Todes.

Und wer seine Blicke lenkte  
Zu dir flehend hin nach oben,  
Wäre trunken ganz von Thränen,  
Wäre dürstend nach dem Troste.

Doch du würdest dich nicht wenden,  
Strahltest ruhig Gott zum Lobe,  
Wollte untergehn die Erde,  
Wollten auferstehn die Todten.

Was hier klaget muß vergehen,  
Schmerz und Sünde sind des Todes,  
Und die Leiden thum nur wehe,  
Weil sie sterblich sind geboren.

Aber was da ewig stehet  
Sündenlos im Schaffen Gottes,  
Kann sich nur in ihm bewegen,  
Ist ein Freud- und Leidenloses.

Sieh, der göttliche Gefelle,  
Phosphoros, der Held des Morgens,  
Funkelt von des Himmels Schwelle  
Ruhig in den Garten Rosme's.

Und im Morgenwind bewegeet  
Träumen still des Gartens Rosen,  
Doch die Hütte ist voll Elend,  
Und sie ist ein Haus der Sorgen.

Rosablanka sitzt in Thränen  
An dem Bett des kranken Rosme,  
Den ein leiser Schlummer decket  
Nur von Seufzern unterbrochen.

Und sein mildes Haupt erhebet  
Nun der Alte zu der Tochter,  
Spricht: „Mein Kind, jetzt mußt du gehen  
Zu der Messe in das Kloster!“ —

„Vater, laffet hier mich beten  
Zum allgegenwärt'gen Gotte,  
Daß ich eurer Krankheit pflege,  
Fern bin ich um euch in Sorgen!“ —

„Armes Kind, ich kann genesen  
Nur in einem sel'gen Tode,  
Mich kann nur vom Schmerz erlösen  
Blut des eingebornen Sohnes!“ —

„Vater, schrecklich ist gewesen  
Euer finst'rer Arzt Apone,  
Und ich muß noch Kräuter lesen,  
Die er alle hat verordnet!“ —

„Kind, hast alle du gehöret,  
Die er zu mir sprach, die Worte;  
Sie zerschnitten mir die Seele  
Wie viel hundert gift'ge Dolche!“ —

„Das, was ich davon gehöret,  
Ich doch nicht verstehen konnte:  
Rosine, was dein Herz verzehret,  
Sprach er, ist die Härte Gottes!“

„Kräftig hast du einst dem Leben,  
Was des Todes ist, geopfert,  
Und nun opferst du das Leben,  
Das dir übrig bleibt, dem Tode!“

„Du treibst hier ein thöricht Wesen,  
Machst zur Närrin deine Tochter,  
Und die Löcher deiner Seele  
Willst du mit der ihren stopfen!“

„Höre auf sie zu bestehlen,  
Tritt ihr nicht in ihre Sonne,  
Laß' sie lesen die Poeten,  
Gehe in der Stadt zu wohnen.

„Du magst ewig dich bekehren,  
Was verloren ist verloren,  
Besser solltest du noch scheeren,  
Die dir übrig bleibt, die Wolle. —

„Dann hat er mich angesehen,  
Wie der grimmige Herodes,  
Als die Kindlein er zu tödten  
Seinen Knechten hat befohlen.

„Und ich war so recht im Herzen  
Von dem gift'gen Blick durchbohret,  
Bin Marien anzusehen  
Zur Kapelle dann geflohen.

„Und am Wege sah ich stehen,  
Den am Morgen bei den Rosen  
Ich ein Grab hatt' graben sehen,  
Da die Schlang' emporgeschossen.

„Aber er hat nicht geredet,  
Winkte mit dem Finger drohend,  
Griff mir nach der Hand behende,  
Nach Biondetten's Kinglein golden.

„Doch ich wollt' es ihm nicht geben,  
 Da versank er in den Boden,  
 Und ich eilte zur Kapelle,  
 Sant ohnmächtig an den Boden.

„Und ich sah auch einen Engel  
 Jubelschreiend in den Wolken,  
 Er schwang sich wie eine Lerche  
 Jubelirend hin gen Morgen.

„Vater, was ich da gesehen  
 Klar, wie bei dem Licht der Sonne,  
 Hat mir ganz verwirrt die Seele,  
 Jetzt kann ich's nicht wiederholen.

„Als ich zu mir kam, da brennte  
 Ueber mir der Himmelsbogen,  
 Es ist Feuer wohl gewesen  
 In der Gegend, in Bologna.

„Vor Marien bin in Thränen  
 Betend ganz und gar zerflossen,  
 Gnädig ist sie mir gewesen  
 Und ich bin gestärket worden.“ —

Rosme sprach: „Des Arztes Wesen  
 Ist stets schrecklicher geworden,  
 In der Seele mir zu lesen  
 Hat er mir das Herz zerbrochen.

„Ach, er kannt' mein ganzes Leben,  
 Und mit jedem harten Worte  
 Hat er ihn auf mich zu werfen  
 Von mir einen Berg gehoben.

„Und so lieg ich ganz zerschmettert,  
 Als sei ich gesteinigt worden;  
 Er hat mich mit einer Kette,  
 Die ich schmiedete, umzogen.

„Aus dem Leib mir nah' bei'm Herzen  
 Meine Eingeweide zog er,  
 Hat mein Uebel drauß zu lesen  
 Frech sie in die Luft geworfen.

„Und ich sah es ohne Schmerzen.  
 Seit sie wieder eingeschlossen  
 War's als seien tausend Centner  
 In der Seele Haus gezogen.

„Boshaft sprach er: Du genesest,  
 Wenn auf Erden die drei Rosen  
 In der Hand der Venus sterben,  
 Die jetzt stehn im Garten Gottes.

„Wenn dein Kind in's Kloster gehet,  
 Und bekränzt mit Liebesrosen  
 Als Modell dem Maler stehet,  
 Ist dir, ihr und mir geholten.

„Und nun rief ich: Wehe, wehe!  
Wehe über diese Worte!  
Und als ich ihn angesehen,  
Ist er deutlich mir geworden.

„Jener Bube bist du, Frecher,  
Der die Farben mir im Kloster  
Kieb, als ich in Gottes Tempel  
Bin ein böser Sünder worden.

„In dem Namen Jesus hebe  
Dich von mir! — Da floh Apone.  
Ach, er ist es nicht gewesen,  
War der Widersacher Gottes!“ —

„Vater, nicht so traurig redet!  
Ja, es war der Arzt Apone,  
Den ich gestern noch gesehen  
Zu Bologna bei dem Bronnen.

„D beschwert nicht Eure Seele,  
Die in Träumen ist verworren;  
Wendet ruhig im Gebete  
Euch zum allbarmherz'gen Gotte!“ —

„Gutes Kind, lies mir den Zettel,  
Der vom Arzt geschrieben worden,  
Daß ich dir die Orte nenne,  
Wo die Kräuter sind zu holen.



„Denn der Arzt sprach: In der Nähe,  
Ja, in deines Gartens Boden,  
Werden diese Kräuter stehen,  
Deren Trank ich dir verordne.“ —

Rosablanka lieft den Zettel:  
„Aus Sanct Claren's Garten Rosen  
Um die Mitternacht zu brechen  
Und mit Reuschlamm einzukochen.

„Unser Liebfrau Bettstroh nehme,  
Mische es mit Venusrosen,  
Zu Marienschühlein menge  
Teufelsklat und Hahnensporren.

„Und Mariensiegel breche  
In dem Schein des vollen Mondes,  
Mit Marienmantel leg es  
In den dir bekannten Bronnen.

„Liebfräummilch und Liebfräuthränen  
Mit unschuld'ger Kindlein Rosen,  
Findelkraut und Venusnelken  
Destillire durch neun Monde.

„Alle Stunden einzunehmen,  
Und so lang zu wiederholen,  
Und dem Arzte schnell zu melden,  
Wenn's nicht helfen will. Apone!“ —

Als sie dies Rezept gelesen  
 Sprach der Kranke: „Meine Tochter,  
 Jezo eile nach der Messe,  
 Kehre wieder mit Venone!

„Also heißt, der sie wird lesen,  
 Er ist recht ein Heil'ger Gottes,  
 Beichte will ich ihm ablegen,  
 Meiner armen Seel' zum Troste!“ —

„Soll ich nicht zum Wald erst gehen,  
 Vater, und die Kräuter holen,  
 Weil ich so wohl alle kenne,  
 Außer Teufelsklaub und Krone!“ —

„Nein, ich muß sie selber brechen  
 Unter Thränen, fromme Tochter,  
 Wo ich gehe, liege, stehe,  
 Blühen sie ja aller Orten!

„Gehe nun, mein Kind, und flehe  
 Für mich um die Gnade Gottes,  
 Mein Bekenntniß abzulegen,  
 Will indeß mein Herz ich ordnen.

„Nimm die Fackel, die ich gestern  
 Einer Schlange gleich geformet,  
 Am Altare laß' sie brennen  
 Bei der Mutter Todten-Opfer!“ —

Und sie nimmt die Fackel betend,  
 Ihre Thränen niederflossen  
 Auf den Alten, der sie segnet,  
 Und sie wandelt aus der Pforte. —

Wie sie durch den Garten gehet  
 Weinen morgenlich die Rosen,  
 Und in tiefen Träumen wehen  
 Ueber ihr des Waldes Kronen.

Und es wirft schon durch die Stämme  
 Ihre Strahlen hin Aurore.  
 Aber sieh! zur Link' und Rechten  
 Glüht am Himmel heut' der Morgen.

Doch jetzt sieht bei der Kapelle  
 Sie in's Thal herab von oben:  
 Weh! die Röthe ihr zur Rechten  
 Ist des Pietro Hütte, lodernd.

Nieder durch die Felsenwege  
 Eilt sie, achtet nicht der Dornen.  
 Da sie zu dem Garten gehet  
 Fühlt ihr Fuß den glühen Boden.

Und der Hütte Asche hebet  
 Wild empor der Sturm des Morgens,  
 Der sich sonst zu wiegen pflegte  
 In dem Busen tausend Rosen.

Als sie durch den Garten gehet,  
 Tief um sie die wilde Lohe,  
 Schlangen, Drachen, sengend, brechend  
 Blum' und Baum und Laubenbogen.

„Pietro, Pietro!“ ruft sie lebend,  
 „Ob er in der Gluth gestorben!“  
 Sieh, bei jener weißen Rose  
 Steht er, die sie ihm geschenkt.

Alle Bäume rings gefällt  
 Hat er zu dem Schutz der Rose,  
 Und ihr immer Wasser gebend  
 Geht und kehrt er zu dem Brunnen.

Als die Jungfrau er gesehen,  
 Spricht er: „Du hast lang verzogen,  
 Dich zum Opfer einzustellen,  
 Das zu meiner Ehre lobert!“

„Alles, was du hast verschmähet,  
 Hat die Flamme angenommen,  
 Und sie will mich drum vermählen  
 Mit der Asche, ihrer Tochter!“

„Sieh, schon kommen Hochzeitsgäste,  
 Die Gesellen ohne Sorgen,  
 Morgenwinde, lustig heben  
 Sie der grauen Braut die Locken!“

„Ach, ich liebe sie ohn' Ende;  
Göttlich ist sie, hochgeboren,  
Denn der herrlichste der Helden  
Stahl das Feuer von der Sonne!

„Meine Braut ist deine Schwester,  
Du auch bist des Helden Tochter,  
Dem der Geier nagt am Herzen,  
Weil das Feuer er gestohlen!

„Von den Göttern hochgesegnet  
War die Mutter, die Pandore,  
Alle Freuden, alle Wehen  
Sind aus ihr nächst dir geboren!

„So ist aller Lust des Lebens  
Buße zugeordnet worden;  
Meine Braut, die Asche, schwebet,  
Spielt die Flamme mit den Rosen!

„Ach, ich liebe sie ohn' Ende,  
Denn ich bin aus ihr geboren,  
Und will wieder Asche werden,  
Weil ich dich nicht hab erworben!

„Wahrlich, sie ist deine Schwester,  
Denn die schöne weiße Rose  
Hat sie freundlich nicht verzehret,  
Weil sie hat für mich erworben!

„Sei willkommen bei'm Hochzeitsfeste!  
 Sieh, die rosigte Aurore  
 Schon sich ihre Locken mengen  
 Mit der Asche meiner Rosen!

„Hoch ist dieses Fest geehret:  
 Gestern hab ich dich verloren,  
 Heute Nacht starb mir die Schwester,  
 Meine Rosen diesen Morgen!“ —

Und nun weint er bittre Thränen  
 Seinen sinnverwirrten Worten.  
 Rosablanka tief bewegt  
 Spricht: „O Pietro, denke Gottes!

„Pietro, du stehst ganz in Trevel,  
 Seine Hand von dir gezogen  
 Hat der Herr, o Pietro, bete,  
 Daß er dein nicht den! im Zorne!

„Wie bin ich dir lieb gewesen,  
 Du hast gestern mich belogen,  
 Denn ich sehe deine Seele  
 Tief in ird'scher Noth verworren!

„Lass' dem Feuer seine Rechte,  
 Das du gen dich aufgefodert,  
 Deine Seele zu erretten,  
 Folge mir zur Kirche Gottes!



„Und erzähl' mir auf dem Wege,  
 Was dir so den Sinn verworren!  
 Ich will liebeich mit dir reden,  
 Folge mir von diesem Orte!

Pietro spricht: „O Gottes Engel,  
 Wie du mild bist in dem Zorne!“ —  
 Eine Hand voll Asche nehmend  
 Beugt er sich dann zu dem Boden.

Und sie unter Thränen mwend  
 In die Thau = bereiften Locken,  
 Spricht er, nochmals um sich sehend,  
 Schmerzdurchdrungen diese Worte:

„O du liebes, armes Leben!  
 Bunter Thron des ew'gen Todes!  
 Blutig Schlachtfeld des Verderbens!  
 O ihr aschevollen Rosen!

„Meiner Hütte klare Fenster,  
 Von Jasmin so still umzogen,  
 Und du schattig Dach der Neben  
 Über meiner kleinen Pforte!

„Weh, ihr grinst mich wie Gespenster  
 An im glühen Blick der Kohlen,  
 Und der Rasen, den ich pflachte,  
 Knirschet unter meinen Sohlen!



„O ihr tausend frommen Engel,  
In den Lilien, in den Rosen,  
Morgens mit dem Gärtner betend,  
Sterne, Sonnen, Kelche, Kronen!

„Reihet mich mit dürrem Stengel,  
Daß ich alle euch gemordet,  
Daß ich, folgend dem Verderben,  
Hab zerstört den Tempel Gottes!

„Fromme Priester fleiß'ger Zellen,  
Goldne Bienen, euer Kloster,  
Eures Gottesdiensts Kapellen,  
Eurer Andacht Stationen;

„Alle liegen sie versenget,  
Und die Gluth des bösen Opfers,  
Und der Rauch des Feuerfrevels  
War für euch des Todes Odem!

„Kühler Labung Marmorbecken,  
Glatter Rand des treuen Brunnens,  
Du bist in dem durst'gen Becken  
Dieser wilden Brunst zerborsten!

„Stillter Mahner des Geschäftes,  
Stundenzeiger, Freund der Sonne,  
Du bist Feuerschatten werfend  
In der bösen Gluth zerschmolzen!

„Hütte, Garten, Blumen, Neben,  
Fromme Bienen, süße Rosen,  
O du unschuldvolles Leben,  
Ich hab dich von mir gestoßen!

„Einsam nur im Garten stehet  
Dort die hohe weiße Rose;  
Paradies muß untergehen,  
Ewig steht der Baum des Todes!“ —

Und nun mit der Jungfrau gehet  
Zu der Stadt der Trauervolle,  
Und sie wechseln stille Neben  
Niedersehend an den Boden.

„Wann ist, Pietro, deine Schwester,  
Rosarosa, dir gestorben?“ —  
„Des Theaters Gluth entgehend  
Fiel sie in den Arm Meliore's!

„Niedersprang sie von dem Fenster,  
Und der Sturz führt sie zum Tode!  
Setzt zu ihrem Leichensfeste  
Gehe ich zu Jacopone!“ —

„So war dies die Gluth, die gestern  
Ich sah an dem Himmel lodern!  
Ach, die herrliche Biondette,  
Ward sie heil dem Brand entzogen?“ —

„An der Schwester Sterbebette  
 War sie noch mit Jacopone!“ —  
 „Ist dein Bruder unverletzt,  
 Der getreue Meliore?“ —

„Ich hab ihn nicht mehr gesehen,  
 Ich hab ihn nicht sehen wollen,  
 Und ich will ihn nicht mehr sehen,  
 Er hat mein Geschick verdorben!

„Er, der Buhler von Biondetten,  
 Er hat mir dein Herz entzogen,  
 Und durch ihn starb meine Schwester,  
 Sant mein Haus und meine Rosen!

„Ich bin nicht zur Stadt gewesen;  
 Als die wilde Gluth da tobte  
 Saß ich still in meiner Zelle  
 In verschmähter Lieb' verloren!

„Und zu deinem Vater gehend  
 Führt Meliore den Apone,  
 Und der falsche Bruder kehrte  
 Zu der Stadt von meiner Pforte;

„Und der weise Arzt erzählte,  
 Kräuter in dem Garten holend,  
 Mir den Tod der frommen Schwester  
 Und die Buhlerei Meliore's.

„Und er warf mir in die Seele  
Einen Brand, der ewig lodert,  
Der den Garten mir verzehrte,  
Der mich selbst noch treibt zum Tode!“ —

Rosablanka rief nun: „Wehe,  
Wehe dir, du Höllenbote!  
Apo ist es nicht gewesen,  
Wahrhaft sprach der Vater Rosme.

„Deinen Schritt zurück noch wende,  
Du erweckende Murre,  
Lasse, was der Böse sä'te,  
Nicht erblüh'n in deiner Sonne!

„Schauertrunkne Nacht, o kehre,  
Decke, die du todt geboren,  
All die Lügen und Gespenster  
Unter'm Dunkel deines Jornes!“ —

Also spricht sie. Doch es stehen  
Glüh'nd des Morgens goldne Kronen,  
Lächelnd ihres Angstgebetes,  
Auf Bologna's hohen Domen.

Und da sie beisammen stehen  
Bei der Linde, bei dem Brunnen,  
Sich schon Tagesstrahlen senken  
In den Schrein der Mutter Gottes.

„Pietro,“ spricht sie, „Gottes Segen  
Leuchte dir in deinem Borne!“ —  
Scheidend sah er da die Thränen,  
Die ihr aus den Augen quollen.

Und sie sah verwirrt umwehen  
Finstre Stirn die dunkeln Locken;  
Denn schon auf die Gipfel leget  
Niederschauend sich die Sonne,

Die da ewig sinkt und lehret  
Sündenlos im Schaffen Gottes,  
Kann sich nur in ihm bewegen,  
Ist ein Freud- und Leidenloses!

---

## Siebzehnte Romanze.

**Todtenmesse. Meliore und Rosablanka  
beichten.**

Stille herrschet in den Gassen,  
Und es rauscht ein Morgenwehn  
Durch der Gärten Lustterrassen,  
Wo die Blumen träumend stehn.

Eine Perle, eine Thräne  
Legt er jeder in das Herz,  
Und sie wenden also schöne  
Ihre Kelche sonnenwärts.

Und es tragen ihre Düste  
Durch die schlummerstille Stadt  
Nun die kühlen regen Lüfte;  
Einsam weht ein Blüthenblatt.

Und ein Vöglein aus der Linde  
Flieget, und das Blättlein fing,  
Glaubt es spielend in dem Winde  
Einen bunten Schmetterling.

Läßt betrogen dann es fallen  
 Auf des Springbrunn's Marmorrand,  
 Und er spielt mit süßem Fallen  
 Mit dem süßen Frühlingstand.

Und der Vogel ohne Sorgen  
 Stürzt aus dem Bann der Nacht  
 In den goldnen lieben Morgen,  
 Der auf Thurmespitzen lacht.

Sonn' und Vogel golden lachet  
 Auf dem Kreuz, das himmlisch thront,  
 Und es sinket überwacht  
 In das Licht der blasse Mond.

Durch den grauen Morgen bringet  
 Der prophet'sche Hahnenschrei,  
 Und die Schwalbe dichtend singet  
 Ihres Traumes Phantasei.

Sieh, in einem fremden Blitze  
 Fängt das Kreuz den Sonnenschein,  
 Senkt ihn von des Thurmes Spitze  
 In die stillen Straßen ein.

Und der Bettler, der geschlafen  
 Vor des Palast's Säulenfranz,  
 Hebt sich, da ihn Strahlen trafen,  
 Still und dreht den Rosenfranz.



Und es gehet Rosablanke  
Durch das röm'sche Thor herein,  
Eine Kerze trägt die Schlanke  
Und ein Kännlein Opferwein.

Als sie an des Altars Stufen  
Vor Biondetten's Wohnung steht,  
Will die Tänzerin sie rufen,  
Daß sie mit zur Kirche geht.

Aber wie wird sie betroffen!  
An dem kleinen, stillen Haus,  
Steht die Thüre nächtlich offen:  
Ging so früh die Jungfrau aus?

Nein, dann hätte sie geschlossen  
Ehrbar hinter sich das Thor.  
Und nun steigt sie unverdrossen  
Zu der Kammer leis' empor.

Und sie findet ganz zerrücket  
Dieser Stube Ebenmaß,  
An der Erde lag zerstücket  
Manche Urne, manches Glas.

Blumen, Federn bunt zerstreuet  
Und Gewänder hie und da,  
Daß, was gestern sie erfreuet,  
Heute sie mit Schrecken sah.

Die zerrissnen Perlenschnüre  
 Sä'ten eine Thränenfaat  
 Zu des Schlafgemaches Thüre,  
 Der sich Rosablanka naht.

Und sie pochet; doch die Kammer  
 Schweiget, und sie geht hinein.  
 Ach! da tritt in tiefern Sammer  
 Noch die bange Jungfrau ein.

Weh, das Bettlein blutbesleckt,  
 Und zerstört das Saitenspiel!  
 Rosablanka tief erschreckt  
 Auf die Knie niedersiel.

Zu dem kleinen Nonnenbilde  
 Rief sie unter Thränen aus:  
 „O du Antlitz, ernst und milde,  
 Blut und Tod besleckt dies Haus!“

Und mit Angst und mit Entzücken  
 Fühlte sie, wie wundervoll  
 Aus des Bildes stillen Blicken  
 Eine helle Thräne quoll.

Und so ganz von Angst durchdrungen  
 Weilt sie in dem bösen Haus,  
 Streckt die Hände schmerzgerungen  
 Zu dem Morgenlichte aus.

Wie verspätete Gespenster  
 Gaben hundert Kerzen Schein,  
 Tiefgebrannt, und durch die Fenster  
 Sah erschreckt der Tag herein;

Den die Nachtigallen grüßen  
 Auf des Fensters Gartenbeet,  
 Wo ihr Bauer unter süßen  
 Blumen eingezäunet steht.

Rosablanka geht zum Bauer,  
 Läßt die Sängerrinnen frei:  
 „Flieht und sucht wo eurer Trauer,  
 Meiner Trauer Heldin sei!

„Schwinget euch zu ihrer Leiche,  
 Rufet ihren Mörder aus,  
 Daß die Rache den erreiche,  
 Der besleckt dies heil'ge Haus!“ —

Und die kleinen Vögel lenken  
 Zu dem Lichte erst den Flug,  
 Werden aber bald sich schwenken  
 Nach des Herzens inn'rem Zug.

Wie das Schiff vom Lande rauschet  
 Freudig erst in's Element,  
 Und die freie Luft dann tauschet  
 Mit des Schiffers Ziel und End'.

Doch nun kommt der kleine Knabe,  
 Dem sie gestern am Altar  
 Theilte ihre Königswabe,  
 Sprach mit seiner Stimme klar:

„Rosablanka, nicht vergesse  
 Ueber dieses Hauses Schmerz  
 Deiner Mutter Todtenmesse,  
 Trage in's Gebet dein Herz!

„Größre Trauer zu bestehen  
 Stehet deiner Seele vor,  
 Durch die Dornen mußt du gehen  
 Zu des Himmels Rosenflor!

„Es verließ die kleine Zelle  
 Schon der treue Gottesmann,  
 Herzenhell ist die Kapelle  
 Und der Glockenruf gethan!

„Zünde deine Schlangenfackel  
 An der ew'gen Lampe Licht,  
 Sie sei vor dem Tabernackel  
 Des Erlösers aufgericht!“ —

Rosablanka spricht: „O sage  
 Mir, du blondes Wunderkind,  
 Ob ich die, um die ich klage,  
 Je im Leben wiederfind'?“ —

Und er sprach: „Die Seele stehet  
Wieder licht in Gottes Hand,  
Doch der Leib, der irdisch gehet,  
Ist dem Dunkel zugewandt!“ —

Und nun wendet er sich stille,  
Und die Jungfrau folget nach:  
„Es geschehe Gottes Wille!“  
Sie ergeben vor sich sprach.

Und er führt sie zu Sanct Claren  
Durch den Klostergarten ein,  
Wo sich tausend Blumen paaren  
In des neuen Tages Schein.

Vor des Kirchleins Marmorschwelle  
Sproßt der schönste Rosenstrauch,  
Und erfüllet die Kapelle  
Mit der süßen Düste Hauch.

Wunderbar ist er gewunden  
Und geranket tausendfach,  
Einer Schlange gleicht er unten  
Und umzieht das ganze Dach.

Wo er aus der Erde bringet,  
Ist er dürr und ungestalt,  
Wo er höher an sich schwinget,  
Grünt und sproßt er mit Gewalt.

Links wohl alle Rosen trauern,  
 Rechts sie freudig lachend blühen,  
 Und es stehn des Kirchleins Mauern  
 In der Morgensonne Glühn.

Doch drei Sprossen sendet oben  
 Frisch der recht' und linke Zweig;  
 Alle Sechse dicht verwoben  
 Blühen freudig alle gleich.

Durch das Kuppelfenster schauen  
 Die sechs Rosen zum Altar,  
 Ihre Thränen niederthauen  
 Auf Marien's Schleier klar.

Aber von den Sechsen schimmert  
 Eine roth und Eine weiß,  
 Und die Dritte golden flimmert  
 Aus dem wunderbaren Gleiß.

Rosa mystica Maria  
 Heißt der heil'ge Rosenbund;  
 Virgo dulcis, clemens, pia,  
 Grüßet sie des Volkes Mund.

Als die Jungfrau fromm sich neiget  
 Und zum Weihbrunn führt die Hand,  
 Wunderbar ein Anblick steigt  
 Auf bis an den Marmorrand.



Vor ihr stehn zwei geist'ge Nonnen,  
 Blicken zu ihr ernst und mild,  
 Reichen ihr den heil'gen Brunnen;  
 Eine glich wohl jenem Bild.

Jene, die da stand zur Linken,  
 Wo die Rosen traurig sind,  
 Rief voll Schmerz die Augen sinken  
 Wie die Mutter auf das Kind.

Als die Magd von ihren Händen  
 Das geweihte Maß empfing,  
 Suchte sie ihr zu entwenden  
 Von der Hand Biondetten's Ring.

Als die Jungfrau dies empfindet,  
 Schloß sie schreckhaft ihre Hand,  
 Und das Nonnenpaar verschwindet  
 Seufzend an des Brunnens Rand.

Aber in der Seele stehet  
 Ewig nun dies Antlitz fest,  
 Wo sie ruhet, wo sie gehet,  
 Dieses Bild sie nie verläßt.

Doch nun steckt sie Rosme's Kerze  
 An der ew'gen Lampe Gluth,  
 Will sie dann mit frommem Schmerze  
 Pflanzen, wo die Mutter ruht.



Doch sie findet aufgedeckt  
 Der geliebten Todten Gruft,  
 Und: „O Jungfrau, nicht erschrecke!“  
 Eine Stimme zu ihr ruft.

Und es tritt der blonde Knabe,  
 Der sie bis hieher geführt,  
 Lächelnd aus dem offenen Grabe  
 Zu ihr, die sein Anblick rührt.

Denn es war, als stieg das Leben  
 Aus dem schweren tiefen Tod,  
 Also wird ein Engel schweben  
 In dem letzten Abendroth.

Und er wird der Sonne winken,  
 Die dann sinket nimmermehr,  
 Und die Erde wird ertrinken  
 In des ew'gen Lichtes Meer.

Alle Schatten werden leuchten,  
 Alles Dunkel wird erglühn,  
 Und die Welten werden beichten  
 Vor dem Lichte auf den Knien.

Und der Knabe sprach: „Geschauet  
 Hab ich Rosarosen's Gruft,  
 Wo sie heut' wird Gott vertrauet,  
 Bis der Herr uns Alle ruft.“

„Kosatristis, die begraben  
 Hier mit Kosalaeta steht,  
 Sie wird heut' Gesellschaft haben,  
 Blumen, die sie ausgesä't.

„Schön ist diese Gruft geweitet,  
 Für sechs Särge ist noch Raum,  
 Daß die Wurzel sicher breitet,  
 Wie den Zweig, der Rosenbaum.

„Vor der offenen Gruft nicht bange,  
 Stell vor deines Stammes Haus  
 Hell die Fackel, eine Schlange,  
 Spricht sie wohl die Sünde aus!

„Bete! Ich muß von dir scheiden,  
 Denn ich führ' das Kinderchor,  
 Um die Leiche zu begleiten,  
 Hier zu ihres Tempels Thor!“ —

Nun verließ er die Kapelle.  
 Zum Altar Venone zieht,  
 Ihm zu dienen auf der Schwelle  
 Meliore betend kniet.

Als die Jungfrau ihn erblicket  
 Von der Wunde siech und bleich,  
 Fühlet sie das Herz erquicket  
 Und zerdrückt es allzugleich.

Denn er gleicht in allen Mienen  
Jenem, dem sie Rosen gab,  
Als die Schlange ist erschienen  
In dem Garten bei dem Grab.

Mit dem bei des Altars Schwelle  
Morgens sie die Kränze wand,  
Der den Ring bei der Kapelle  
Reißen wollte von der Hand,

Den sie eng mit sich verbunden  
Dann in heimlichem Gesicht,  
Das sie tief verschweigt, gefunden;  
Beten, ach! vermag sie nicht.

Neben ihr das Licht als Schlange  
Und die offne Todtengruft,  
Und der Mann, macht ihr so bange,  
Und der tausend Rosen Duft.

Was sie nimmer hat gefühlet,  
Woget durch die keusche Brust,  
In dem Herzen brennt und kühlet  
Ihr ein Leid und eine Lust.

Immer muß sie nach ihm sehen,  
Ob er nicht sein Antlitz kehrt,  
Und vor Scham möcht' sie vergehen,  
Wenn er ihren Wunsch gewährt.

Und in züchtig bangen Schmerzen  
Werden tausend Wünsche frei;  
Ach, sie wünscht verwirrt im Herzen,  
Daß er eine Jungfrau sei!

Und sie möchte mit ihm gehen  
In vertrauter Liebeswahl,  
Möchte mit ihm niedersehen  
Von dem Berge in das Thal.

„Würde er wohl träumend schweigen,  
Wenn ein Abendvogel singt?  
Würde er die Hand mir reichen,  
Wenn die Sonne untersinkt?

„Ach, ich würde ihn verstehen,  
Wüßte stets was er gedacht,  
Würde seine Blicke sehen,  
Deckt ihn gleich die stumme Nacht!

„Und wenn ewig unterfänke  
Mir das süße Tageslicht,  
Er, den ich so herzlich denke,  
Er versänke mir doch nicht!

„Ja, er müßte mich erhalten  
Mit der treuen, starken Hand,  
Wollte sich die Erde spalten,  
An des Abgrunds steiler Wand!

„Halte, halte, ach ich gleite!  
 Doch der starre Felsenschlund  
 Blühet mir an deiner Seite  
 Wie ein duft'ger Wiesenrund!

„Mondvoll sind die Finsternisse,  
 Eine Rose ist mein Mund,  
 Deine Worte werden Küsse  
 In dem zauberischen Bund!“ —

Also trieb vor ihrer Sonne  
 Sich der Träume Wolkenflug,  
 Und in wunderbarer Wonne  
 Ihre Seele Wogen schlug.

Aber von der Schlangengerze  
 Traf ein Funken ihre Hand,  
 In des Brandes scharfem Schmerze  
 Sie die Sinne wiederfand.

Bei der Gruft erschien die Kerze  
 Gleich der Schlange jener Gruft,  
 Die heut' früh zu ihrem Herzen  
 Zuckte aus dem Rosenduft.

Und Meliore glück dem Manne,  
 Der so ernstlich, warnend sprach,  
 Doch mit seines Blickes Banne  
 Setzt ihr krankes Herz zerbrach.

Sieh, da küßt die volle Sonne  
Jetzt Marien's Altarbild,  
Und es deckt mit Glanzes = Wonne  
Nochmals sie der Jungfrau Schild.

Und mit kindlicher Geberde  
Senkt die Magd ihr Lockenhaupt,  
Spricht: „Die Schlange tritt zur Erde,  
Die dir deine Rosen raubt!“ —

Und in Thränen ganz zerschwimmend  
Fühlet sie die Gnade mild,  
Dennoch in den Thränen glimmend  
Sieht sie nur des Jünglings Bild.

Und ihr Herz, sie anzuklagen,  
Ewig: „Mea culpa!“ spricht,  
Und sie braucht nicht dran zu schlagen,  
Weil es schon in Aengsten bricht.

Wie sie auch die Blicke wendet,  
Ihn, und immer ihn, sie sieht,  
Gleich dem Auge, das geblendet,  
Nie dem Sonnenfleck entflieht.

Von des Meßbrocks schwarzem Grunde,  
Zu des Kelches blankem Gold,  
Zu der Kuppel Rosen = Runde  
Sie die süßen Augen rollt.

Doch es war ein liebend Schweifen,  
Denn sie suchte, was sie floh,  
Floh ihn, um ihn zu ergreifen,  
Und ward ihrer Sorge froh.

Endlich war sie ihm entronnen  
In der Rosen Labyrinth,  
Das der Kuppel Fenster Sonnen  
Wie mit einem Netz umspinnt;

Wo die süß gefangnen Strahlen  
Oeffner Rosen Busen wiegt,  
Und das Licht des Duftes Schalen  
Wie ein Schmetterling umfliegt;

Ist die Seele eingetrännet  
In des blauen Himmels Aug',  
Daß sie selig überschäumet  
In des Wohlgeruches Hauch:

Sieh, da klingelt mit der Schelle  
Meliore am Altar,  
Und sie findet auf der Schwelle,  
Dem sie kaum entronnen war.

Also geht des Opfers Feier  
Ihr vorüber ohn' Gebet,  
Und auf ihrem Mund der Schleier  
Von den heißen Seufzern weht.



Doch als sich Benone kehret:  
 „Ite missa est!“ nun spricht,  
 Was so ängstlich sie beschweret,  
 Plötzlich mit ihr niederbricht.

Wie vom Thau überfüllt  
 Eine Blume niedersinkt,  
 Und ihr Haupt im Staub verhüllt,  
 Der nun ihre Thränen trinkt,

Also neigt in tiefer Demuth  
 Sie die Stirne voller Schmerz,  
 Und der Thränenfeld der Wehmuth  
 Sinkt in ihr verwirrtes Herz.

Lämmlein, fromm an sonn'gen Hügeln,  
 Stürzt nicht an dem Wasserfall;  
 Vöglein, unter Mutterflügeln,  
 Schreckt nicht vor des Sturzes Schall!

Wo auf süßberaster Stelle  
 Sonst die keusche Hirtin sang,  
 Da erwählt sich eine Quelle,  
 Stürzte von dem Felsenhang.

Und die Lämmer, bunt gefleckt,  
 Stürzen nach dem Abgrund hin,  
 Aus dem Schlummer aufgeschreckt  
 Hält sie nicht die Schäferin.

Hirtin, Hirtin nach den Höhen  
 Lenke rettend deine Flucht,  
 Um der Welle zu entgehen,  
 Die ja selbst die Tiefe sucht!

Doch sie stehet schon geschürzt  
 In der heil'gen Grotte Raum,  
 Und die Welle nach ihr, stürzt  
 Folgend ihres Mantels Saum.

Aber als sie niederkniet  
 Vor dem kleinen Felsaltar,  
 In der Höhle Dunkel siehet  
 Sie gedrängt der Lämmer Schaar.

Und sie dankt dem Gnadenbilde  
 Ihrer Heerde Rettung ist,  
 Das auch mit dem Wunderschilde  
 Sie in banger Flucht geschützt.

Und sie findet auf der Schwelle  
 Ihren Schäferstab und Hut,  
 Hieher führte sie die Welle  
 Von dem Ort, wo sie geruht.

Die nun tiefer ab sich stürzt  
 Von der steilen Felsenwand,  
 Wo der Kräuter süß Gewürze  
 Nun von ihr erquidet stand.

Und die Hirtin tritt in's Freie  
 Von den Kammern bang umdrängt,  
 Sieht wie eine neue Weihe  
 Fels und Thal und Quell empfängt;

Wie der Quell von Felsengipfeln  
 Stürzt und springt und wieder springt,  
 In der Schluchten Tannenwipfeln  
 Sich, ein kühner Jüngling, schwingt;

Wie der Wald sich ihm erbieget  
 Und in manchen Arm ihn flicht,  
 Oder wie er stürmisch sieget  
 Und die Zweige niederbricht.

Und wie heil'ge Sonnenblicke  
 Bauen in dem Wasserschaum  
 Eine Regenbogenbrücke;  
 Friede sinket in den Traum.

Und der Adler, den dem Neste  
 Wild entstürzt die neue Fluth,  
 Staunend ob dem heil'gen Feste  
 Schwebend über'm Bogen ruht.

Und es scheint ihn nicht die Taube,  
 Segelt aus dem Felsenspalt,  
 Denn ein wunderbarer Glaube  
 Thuet aller Welt Gewalt!

Und die Lämmer ruhig schauen  
 Von der steilen Felsenbrust,  
 Lassen sich das Bließ bethauen  
 Von des Wasserfalles Lust.

Denn es waltet ein Vertrauen,  
 Und der Hirtin frommes Lied  
 Tönet durch die sel'gen Auen,  
 Bis die Sonne niederzieht:

Solcher Schreck traf Rosablanken,  
 Solche Ruh' hat sie erquickt,  
 Als aus irdischen Gedanken  
 Sie ein tief Gebet entrickt.

Als sie wieder sich gefunden  
 War schon einsam der Altar,  
 Und Meliore zeigt die Wunden  
 Seines Herzens beichtend dar.

An dem Beichtstuhl kniet Meliore,  
 In der kleinen Sacristei,  
 Und bekennet des Priesters Ohre  
 Welcher Sünd' er schuldig sei.

Und erzählt ihm die Geschichte  
 Dieser wunderbaren Nacht,  
 Die in einem Trauungesichte  
 Zu Biendetten ihn gebracht.

Daß die Wunde er empfangen  
Zeigt' und fühlte seine Brust,  
Was sonst über ihn ergangen  
War ihm Angst=verwirrte Lust.

Und Benone hört mit Schauer  
Seiner bangen Worte Haß,  
Bis die Thränen seiner Trauer  
Lindern seines Herzens Laß.

Als der Jüngling lang geweinet,  
Da erließ er ihm die Schuld:  
„Friede, Herz! die Sonne scheint,“  
Sprach er, „fühl des Himmels Huld!“

Und zur andern Seite beugte  
Rosablanka nun das Knie,  
Spricht: „Das Ohr, o Vater, neiget  
Einer armen Sünd'rin hie!“ —

Sie bekennt ihm die Verirrung  
Ihrer Sinne im Gebet,  
Wie in seltsamer Verwirrung  
Sie seit manchen Tagen geht;

Wie sie in Biondetten's Kammer  
Heut Verwüstung fand und Schmerz;  
Also zeigt sie voll Jammer  
Ihm das eigne kranke Herz,

Und vertraut ihm Rosme's Leiden  
 Und der letzten Nächte Qual,  
 Bittet ihn, sie zu begleiten  
 In das stille Thräenthal.

„Deine Schuld, mein Kind, zu büßen,“  
 Sprach Benone, „ist genug,  
 Folgst du fromm mit bloßen Füßen  
 Rosarosen's Leichenzug!

„Meliore wird dich leiten.  
 Wenn die Erde sie umschließt,  
 Will ich dich in's Thal begleiten,  
 Wo den Vater du verließ'st!“ —

Ruhig hört sie ihn und weinet,  
 Da erließ er ihr die Schuld:  
 „Friede, Herz! die Sonne scheint,“  
 Sprach er, „fühl des Himmels Huld!“ —

Nun verläßt sie die Kapelle.  
 An des Weihbrunn's Marmorrand  
 Steht Meliore bei der Schwelle,  
 Segen reicht ihr seine Hand.

Abermals die beiden Nonnen  
 Sieht sie stehn mit tiefem Blick,  
 Und sie bebt vom Weihkronnen  
 In erneuter Angst zurück.



Und sie tritt mit dem Gesellen  
In den lichten Garten ein,  
Und des Lebens rege Wellen  
Lachen in dem Sonnenschein.

Und sie fühlen alle Beide,  
Daß sie ihre Schuld bekannt,  
Gehn in Freude sich zur Seite  
Durch das Blumenvolle Land.

Selig wer solch Heil gefühlet,  
Wer die Sündenvolle Brust  
In der Beichte hat erkühlet,  
In der Reue frommer Lust!

O unendliches Erbarmen,  
Ja, ich fühle dich mir nah,  
Auch mich trugst du in den Armen,  
Daß ich Gottes Antlitz sah!

Zu der Beichte gehn die Sünder,  
Schleppend eine todte Welt,  
Aus der Buße wie die Kinder  
Tummlen sie durch's Blumenfeld.

Alles wird zum Paradiese,  
Mensch und Thier versöhnet sind,  
Und die Blumen senden Grüße  
Von dem süßen Jesuskind.



O, wie lacht der Garten heiter!  
 Funkeln nicht die Blumen schön?  
 Und der Himmel scheint weiter  
 In der Vögel Lustgetön.

Aber sieh! zwei Nachtigallen  
 Flattern hange um sie her,  
 Wo sie gehen, wo sie wallen,  
 Und verlassen sie nicht mehr.

Und Meliore bricht das Schweigen:  
 „Was bedeutet wohl mein Kind,  
 Daß die Vögel nicht mehr weichen,  
 Die doch sonst nicht heimlich sind?“

Rosablanka sprach: „Die Beiden  
 Habe ich wohl gleich erkannt,  
 Ach, sie klagen uns ihr Leiden,  
 Haben sich uns zugewandt!

„Ihre Herrin ist verschwunden,  
 Heute früh gab ich sie frei,  
 Daß sie wieder sie gefunden,  
 Saget uns ihr Wehgeschrei!“ —

Daß sie von Biondetten spreche,  
 Wußte zwar Meliore nicht,  
 Doch es stürzten Thränenbäche  
 Von dem bleichen Angesicht.

Und sie wagt ihm nicht zu sagen,  
Wie sie Jener Kammer fand,  
Denn schon hatte ihn geschlagen  
Allzusehr des Schicksals Hand.

Und sie ließ die Vöglein flehen,  
War sie doch wie sie gebannt,  
In das Antlitz ihm zu sehen,  
Das zur Erde er gewandt.

Meliore sprach: „Ich glaube,  
Diese Vögel flehn um Schutz  
Vor des wilden Geiers Raube  
Oder böser Buben Trutz.

„Laß uns ihren Flug begleiten!“ —  
Ach, er kannte nicht ihr Leiden!  
Und hinaus zum Garten schreiten  
Ernst und ahnungsvoll die Weiden.

---

## Achtzehnte Romanze.

---

Biondette ersticht sich.

„Apo, Apo, laß' mich ein!“  
Rufet aus des Thurmes Grunde  
Samael, der Geist der Stunde,  
Zwölffmal aus krystallnem Munde.

Auf und nieder in dem Thurme  
Steigt Apone ohne Ruhe,  
Weil der König ihn besuchet,  
Muß sein Haus geordnet sein.

Seine Kammer macht er rein.  
Bibeln, Kreuze, heil'ger Plunder,  
Aller Sprachen Vater Unser,  
Lagen da seit seiner Jugend.

Zu den Stufen all hinunter  
Stürzt er die heil'gen Kunden,  
Daß es in dem Thurme summet,  
Wie zum Brunnen plumpet der Stein.

Alles muß er thun allein.  
 Und er thut es unter Fluchen  
 Auf den unterthän'gen Pudel,  
 Der abwesend ist zur Stunde,

Daß der Hund im Doctorhute  
 Seine Kranken jetzt besucht;  
 Doch die Noth erhält ihn munter  
 Und des Geistes lautes Schrei'n.

Seine Kammer schmückt er fein.  
 Frauenwurz wohl vier Gebunde,  
 Todtenblume, Hundeszunge  
 Legt er zierlich in die Runde,

Männlein klein von Alraunwurz,  
 Ausgerupft im Galgengrunde,  
 Von dem schwer verfluchten Hunde,  
 Setzt als Wächter er dabei.

Und ein Basiliskenei,  
 Kinderfinger einzutunken,  
 All dem König zum Genuße,  
 Muß bei diesem Mahle prunken.

Seinen Dolch besetzt mit Blute  
 Stößt er in die mitte Stube,  
 An dem Hefte der Karfunkel  
 Soll des Mahles Fackel sein.

„Apo, Apo, laß' mich ein!“  
 Rufet aus des Thurmes Grunde  
 Samael, der Geist der Stunde,  
 Zwölffmal aus krystallnem Munde.

Apo blickt noch zu dem Buche,  
 Das ihm Moles aufgefunden:  
 „Wo verberg' ich es jezunder  
 Vor dem scharfen, hellen Geist?“ —

Von dem Pulse er es reißt,  
 Und an einen Stab gebunden,  
 Steckt er es hinaus zum Thurme  
 Durch der Kuppel offne Luke,

Daß die Blätter in dem Sturme  
 Hin und her geweht, die Wunder  
 Ihres Inhalts laut ausrufen,  
 In dem klaren Sternenschein.

Das könnt ihm verderblich sein;  
 Doch sie drehen sich so munter,  
 Eines geht im andern unter,  
 Und so ist's als wenn es ruhte.

Und der Geist emporgerufen  
 Schwebet leuchtend auf den Stufen,  
 Und des Thurmes Wände funkeln,  
 Wo fein Silberfittig streift.

Schimmernd durch die Kammer schweift  
 Dann der Geist, und spricht: „Gelingen  
 Ist dir's, Apo, aufzuputzen  
 Deine Stube zum Besuche!“ —

An dem goldnen Weberstuhle  
 Sitzet Apo, und die Spule  
 Treibt er hin durch hell und dunkel,  
 Webt des Geistes Flügel ein.

„Samael, ich webe fein,“  
 Spricht er, „nun erst ist's gelungen,  
 Da dich Schelm ich fest gebunden,  
 Nun entflieht mir nicht die Stunde!“ —

„Listig hast du mich bezwungen,“  
 Spricht der Geist, und nimmt die Spule,  
 „Web' ich Alles dir zum Wunsche,  
 Läßt du dann mich wieder frei?“

„Webe bis zum Hahnschrei!  
 Ist dir dann das Werk gelungen,  
 Ist Biondette mir errungen,  
 Dann sei Freiheit dir bedungen!“ —

„Apo, zähme deine Zunge,“  
 Spricht der Geist, „du mußt verstummen!  
 Auf die Spule sieh, und thue  
 Was dir mein Gewebe zeigt!“ —

Apo blicket scharf und schweigt.  
 Vor ihm fliegt auf dunkeln Grunde  
 Flammend hin und her die Spule,  
 Seine Sinne gehen unter.

Dunkler bald, bald wieder hunter  
 Woget er in Traumes Wunder,  
 Bild und Weber ist verschwunden,  
 Und er glaubet sich allein.

Sieh! da springt mit blut'gem Schein  
 Feuerschrift aus dunkeln Grunde,  
 Und die Lettern laufen munter  
 Wie die Funken an dem Zunder,

Und Apone liest verwundert:  
 „Fest ist dieser Jungfrau Tugend  
 An die Sünde angebunden,  
 Sie wird uns verderblich sein!

„Du bist blutig, sie ist rein!  
 Nur in Blutschuld geht sie unter;  
 Wenn ein Mann aus ihrem Blute,  
 Den sie liebt, im Arm ihr ruhte!“ —

Also las er, und in's Dunkel  
 Ist die Schrift dann eingesunken.  
 Schnell greift Apo nun zum Krüge  
 Voll von gift'gem Zauberwein;



Gießt ein Philtrum noch hinein,  
Reißt den Dolch dann aus dem Grunde,  
Der im Zauber-Kunde funktelt,  
In das Gift ihn tief eintunkend.

Und erinnernd sich des Spruches,  
Den er las am Weberstuhle,  
Spricht er: „Was auch webt die Spule,  
Dennoch lock' ich sie herein!

„Hat den Jüngling sie allein  
An der Thüre ruh'nd gefunden,  
Den ich eile zu verwunden,  
Trägt sie ihn gewiß zur Stube!

„So mag er im Arm ihr ruhen,  
Und verbindend seine Wunde,  
Bleiben von dem gift'gen Blute  
Ihre Hände nimmer rein!

„Und sie wird bezanbert mein!  
Sicher vor dem kranken Buhler  
Bleibt mir ihres Leibes Blume,  
Die ich selber will entwurzeln!

„Las ich doch in meinem Buche,  
Daß ich ihres Vaters Bruder,  
Da sie stammt aus meinem Blute,  
Sei die Lust der Blutschuld mein!“ —

Und er folgt dem Feuerschein,  
Der noch auf den hundert Stufen  
Von des Geistes Flügeln funkelt,  
Schleicht murrend aus dem Thurme.

Er umgeht das Bild des Brunnens,  
Venus dominirt zur Stunde,  
Und Maria thut kein Wunder  
Freitag Nachts im Mondenschein.

An Biondetten's Thür allein  
In den Mantel eingewunden,  
Sieht er seinen Nebenbuhler  
Und versetzt ihm Todeswunden.

Als Meliore hingefunken  
Und sein Blut das Gift getrunken,  
Gilt Apone zu dem Thurme.  
That er's, war es Zauberei?

Daß er jetzt ein Mörder sei,  
Hat er schwerer nicht empfunden,  
Als den Weg zum Thurm hinunter  
Und hinan die hundert Stufen.

In der Kammer sitzt er dunkel;  
An dem Dolche den Karfunkel  
Traf ein Tropfen von dem Blute,  
Und es starb der Edelstein.

„Mag sie nun zu Hause sein?  
Ihre Thüre hat geklungen!“  
Und er blicket von dem Thurme  
Seufzend nach Biondetten's Stube.

Auf Bologna ist die Ruhe,  
Mondeskühe hingsunken,  
Einsam nächtlich von dem Thurme  
Nur der Todtenvogel schreit.

Da springt aus der stillen Zeit  
Ihre Stimme klangumwunden,  
Kerzenhell ist ihre Stube;  
Apo sieht das Liebeswunder.

Auf ihr Lager hingsunken  
Liegt Meliore, heiß umschlungen  
Von Biondetten. Apo fluchet:  
„Wehe, Wehe!“ schreit der Geist,

„Des Gewebes Faden reißt!“  
Schreit der Geist am Weberstuhle  
Und lebendig schiffet die Spule,  
Ohne Meister, ungebunden.

„Mußt du Tölpel auch da fluchen,  
Da die Arbeit schier gelungen,  
Rückwärts fliegt die freie Spule,  
Meine Flügel werden frei.“

„Webe bis zum Hahnenschrei,“  
Spricht nun Apo, „wie bedungen!“  
Und er hat sich losgerungen  
Und gen Morgen hingeschwungen.

Und hineinend durch die Luke,  
Riß er gierig in dem Fluge  
Aus dem Sturm=durchwehten Buche  
Wohl der goldnen Blätter drei.

Dann mit einem Jubelschrei  
Macht er um den Thurm die Runde,  
Stürzt jauchzend mit dem Funde  
Nieder dann in's nächt'ge Dunkel.

„Soll der Mord mir nun nicht fruchten?  
Bleibt Biondette unerrungen?“  
Klagt der Meister, und im Thurme  
Schlägt die Viertelglocke drei.

Apo zählet eins bis drei:  
„Wohl die dreimal fünf Minuten  
Sind mir Andre noch gebunden,  
Ist der Weber gleich verschwunden.“ —

Nun nimmt aus des Thurmes Ruppel  
Er die giftig grüne Kugel,  
Oeffnet sie. Ach! nackend ruhet  
Drin ein wächsern Jungfräulein.

Goldner Haare süßer Schein  
 Fließt ihm von den zarten Schultern,  
 Türkis sind die Auglein funkelnd,  
 Ein Rubin lacht auf dem Munde.

Necht für Engel eine Puppe!  
 Zwei Rubinen trägt der Busen,  
 Über'm Herzen ihm figuret  
 Ist ein goldnes Köselein.

Einen rothen Faden fein  
 Schlingt ihm Apo um den runden  
 Hals, und stellt das kleine Wunder  
 In den Kreis zum Zauberplunder.

Und er betet still mit Murren  
 In des Zirkels mächt'ger Runde,  
 Zieht mit bösen Bannes Zunge  
 Fremde Gäste in den Kreis.

In das zauberische Gleiß  
 Zieht daher, mit fremdem Schmucke,  
 Stolz auf des Kameeles Buckel,  
 Sarabot, mit seinem Zuge.

Ihm folgt eine Blume, duftend,  
 Eine Taube, zärtlich murrend,  
 Dann, wie Sterne rein und funkelnd,  
 Naht ein freundlich Geisterweib.

Klar, krystallen scheint ihr Leib;  
 Aus der Locken tiefem Dunkel  
 Blicken ihre Augen funkelnd,  
 Kalt und lachend und betrunken.

Wie der Zug um Apo rundet,  
 Spricht zu ihm der König murrend:  
 „Troden ist mir meine Zunge,  
 Wer ist's, der den Becher reicht?“

Und von dem Kameele steigt  
 Zürnend er, und mit dem Fuße  
 Stampft er, daß der Thurm im Grunde  
 Schwanket wie ein Schiff im Sturme.

Und gekrümmt gleich einem Wurme  
 Beugt sich in des Zirkels Runde  
 Apo, dunkle Worte summend,  
 Bis das Schwanken ging vorbei.

Und mit einem lauten Schrei  
 Klagt das Geisterweib: „Mich dürstet!“  
 Fragt die Taube nach dem Trunke,  
 Sprach: „Mich dürstet!“ auch die Blume.

Und Apone sprach ermunthet:  
 „Besser wär es, wenn ihr ruhtet,  
 Von der Eile so durchgluthet  
 Kann der Trunk euch schädlich sein!



„Saget erst, nach welchem Wein  
 Also heftig euch gelustet,  
 Daß ihr also schreien mußtet?“  
 Und sie schrien Al: „Nach Blute!“

„Warum hast du, böser Bube,  
 Spricht der König, „mich gerufen,  
 Da in wenigen Minuten  
 Schon mein kurzes Reich vorbei?“

Durch das Basiliskenei  
 Bringet Apo sie zur Ruhe,  
 Und die Taube, schnabelzuckend,  
 Pickt die Schale schnell hinunter.

Sarabot das Weiße schlucket,  
 Und das Gelbe zum Genuße  
 Reicht er, nebst dem Hahnenpunkte,  
 Hin dem klaren Geisterweib.

Und daß nicht vergessen bleib  
 Auch die Zauberblume duftend,  
 Stürzt sie die Schalentuppe  
 Über sie gleich einem Hute.

Apo spricht: „Es fehlt am Trunke;  
 Ach! ein Fäßlein süßen Blutes  
 Hatt' ich halb heraufgewunden,  
 Als der Strick mir tückisch reißt.“



„Mir hat Samael, der Geist,  
Nicht gehalten was bedungen,  
Hat sich los von mir gerungen  
Und gen Morgen hingeschwungen!“

„Und wo ruht der Most jekunder?“  
Fragt der König. „Herr, er ruhet  
Unter jenem kühlen Brunnen,  
Wo die Sabbathgöttin weilt!“

„Wollt ihr trinken, o so eilt,  
Weil er jezo gährend sprudelt,  
Da der Venusstern noch funkelt  
Bis zur mitternächt'gen Stunde!“

„Da ich wußte was euch munde,  
Hängt ich würzend zu dem Spunde  
Von Muscaten eine Lunte,  
Schwefelglühend, erst hinein!“ —

„Wohl, ich forge für den Wein!“  
Spricht der König. „Munter, munter,  
Sei der Strich hinabgewunden  
Aus der Venus Lockendunkel!“

Doch es will das Weib nicht ruhen,  
Weil der König heftig rupset;  
Apo gibt ihr drum die Puppe,  
Daß sie spielend sich zerstreuen.

Und sie treibet Kinderei;  
 Aus dem Kelch der Zauberblume  
 Macht sie dem Bildlein Schuhe,  
 Küßt sie, drückt sie an den Busen.

Doch es glänzt ihr zum Verdrusse  
 Auf dem Herz der kleinen Puppe  
 Und sie riss' es gern herunter  
 Von des goldne Köselein.

Und sie drückt das Herz ihm ein  
 Mit des Fingers hartem Drucke.  
 So beschäftigt, ohne Zucken,  
 Dient dem Geiste sie zur Kunkel.

Und aus ihren Locken munter  
 Dreht den Faden er, hinunter  
 Trägt die Taube ihn die Stufen  
 Zu Biondetten's Kämmerlein.

Dem Kameele an ein Bein  
 Wird der Faden angebunden,  
 Und dies macht so lang die Runde,  
 Bis der Faden aufgewunden.

„Ist das Fäßlein ausgetrunken,  
 Geb ich dir zum Eigenthume  
 Des Getränkes schönen Brunnen!“ —  
 Spricht der König und erbleicht,

Denn schon durch die Kammer streicht  
 Bang die Taube, und es zucket  
 Schon der Hammer in dem Thurme  
 Drohend mit der zwölften Stunde.

Doch es schaukelt mit der Puppe,  
 Daß gewieget sie entschlummre,  
 Singt ein Lied, sie einzulullen,  
 Setzt das klare Geisterweib:

„Hast du gleich kein Herz im Leib,  
 Hast du doch zwei ganze Schuhe.  
 Schlummre, schlummre, ruhe, ruhe,  
 Träume von der bunten Ruhe!

„All die Bienlein, die gesummet  
 Zu den wunderlichen Blumen,  
 Belladonna, Frauenschuhe,  
 Um zu bilden deinen Leib,

„Ziehen jetzt zum Zeitvertreib  
 In die lust'ge Kockenstube,  
 Wo die schlanken Wasserjungfern  
 Drüben bei dem grünen Sumpfe

„An des Storchs rothem Strumpfe  
 Stricken, und sie singen Wunder,  
 Hundert funterbunte Wunder,  
 Von dem Meister Langebein.

„Wie er holt die Kindlein klein  
Aus dem milchgefüllten Brunnen,  
Wie dem Mond die farge Mutter  
An dem Hemd stets thät zu kurze,

„Und ihm aus dem blauen Schurze  
Nimmer ganz die Mütze rundet;  
Von des Eichhorns lust'gem Sturze  
In den kalten Born hinein,

„Da sein Schatz im Mondenschein  
Wollte lügen in den Brunnen,  
Ob sie sähe ihres Buhlen  
Abbild in der Wassergrube,

„Und um mit hineinzugucken,  
Thät er blicken sich und ducken,  
Fiel und mußte Wasser schlucken.  
Ei, wie lief das Jungfräulein!

„Schlaf mein Püppchen, schlafe ein!  
Herdesgluth ist eingesunken,  
Und das Heimchen grillt im Dunkel  
Nun das Märchen von dem Funken,

„Der der Köchin, die betrunken  
Schlief, eh' sie ihr Lied gesungen,  
In den wüllnen Rock gesprungen  
Und verbrennet ihr den Leib,

„Daß sie ward gleich einem Weib;  
 Und wie aus dem falschen Krüge  
 Für den Schwulst sie Salbe suchte,  
 Auf den Besen stieg und fluchte,

„Wider Will' den Ritt versuchte  
 Zu der klugen Frauen Kunde,  
 Wo die Hausfrau sie gefunden  
 Tanzend um den Beck den Reih'n;

„Als sie christlich wollte schrein,  
 Fiel sie durch den Schlot herunter;  
 Morgens saß sie ganz veruñet  
 In der heißen Aschen Gruben;

„Und die Schornsteinfegersbuben  
 Singen ihr: „„Aus unsrer Schule  
 Schwatzte heut' mit dir dein Buhle,  
 Doch sein Besen fegt nicht rein!““

„„Mutter, es soll Wahrheit sein!““  
 Sprach sogleich ein schwarzer Junge,  
 Der mit einem kühnen Sprunge  
 Aus der Schürze kam gesprungen!

„Schlummre, süßes Püppchen, schlummre,  
 Bist du dumm, es gibt noch Dummre,  
 Bist du stumm, es gibt noch Stummre,  
 Schlummre, schlummre, Püppchen, ein!

„Bald miau! die Katzen schrein,  
 Machen Diebs- und Liebesrunde,  
 Brünstig, günstig ist die Stunde,  
 Zu dem Mondmann heulen Hunde.“

„Sieh! dort auf dem Wiesenrunde  
 Tanzen jetzt die Elfen munter  
 Unter'm Knabenkraut hinunter,  
 Das die Blätter niederstreut.“

„Kind, sie spielen Lotto heut',  
 Schreiben auf die Blättchen Nummern,  
 Und du darfst nur kühnlich schlummern,  
 Denn dir kommt dein Glück im Schummer.“

„Du gewinnst die beste Nummer,  
 Eine Braut wirst du im Schummer,  
 Und dich wecket ohne Nummer  
 Hochzeit, Hochzeit, hohe Zeit!“

„Mondschein deckt dein Bettlein breit,  
 Thu dich zu dem Bräut'gam ducken,  
 Wenn die Wichtlein Jubel rufen,  
 Auf den Stufen ihre Krucken“

„Brehen, durch die Ritzen gucken  
 Und zum Schlüßelloch einschlupfen;  
 Wenn sie an der Decke zupfen  
 Stecke nur heraus kein Bein!“



„Ei die Nacht ist wunderfein!  
 Vor der Kröt' auf hohem Stuhle  
 Singen Frosch und Unk' im Pfuhe  
 Eine heil'ge Judenschule!

„Und der Irrwisch hüpfet betrunken  
 Wo der Musikant versunken,  
 Brünstig glühn Johannisfunken,  
 Wo jüngst fiel ein Jungfräulein

„Als ihr Buhl' ihr stellt ein Bein,  
 Und ihr Kränzlein ohn' Vermuthen  
 Fiel in eines Schatzes Gluthen,  
 Der im Ader eingetruhet

„Blank zu ihren Füßen ruhet!  
 Heim trug sie den Schatz zur Stunde,  
 Schwerer war noch viele Pfunde  
 Ihr lebend'ger Edelstein.

„Schlaf, mein Püppchen, schlafe ein!“  
 Also hat das Weib gesungen  
 Mit verwirrter, süßer Zunge,  
 Und der Zauber ist gelungen;

Denn Biondette, schlummertrunken,  
 Folgt des Zauberfadens Zuge,  
 Geht zur Linde, und am Brunnen  
 Liegt vor ihr ein Knabe fein.



„Jungfrau, ach, erbarm dich sein!“  
 Spricht sie, legt den kleinen Buben  
 Auf des Altars höchste Stufe,  
 Wo sie einst auch ward gefunden.

„Bleibe unten, bleibe unten,  
 Bete erst ein Vater unser!“  
 Hört sie jetzt den Knaben rufen,  
 Doch sie soll verloren sein.

Und sie zieht zum Thurm hinein;  
 Steigt hinan die dunkeln Stufen,  
 Immer schwächer hört sie rufen:  
 „Bleibe unten, bleibe unten!“ —

Bis die Stimme ganz verschwunden,  
 Und Biondette, traumunwunden,  
 Steiget jetzt die letzte Stufe,  
 Gehet zu dem Mahl hinein.

Rosablanken's Nadel fein,  
 Um die sie das Haar gewunden,  
 Zieht sie aus der Locken Bunde,  
 Die ihr golden niedersluthen.

Nächtlich bloß den keuschen Busen  
 Tritt sie in die Zauberspuren,  
 Und von ihrem Herzen funkelt  
 Hell das goldne Röselein.

„Muß ich denn verloren sein?  
 O Maria, Gottes Mutter!  
 Der ich einstens ward gefunden  
 In die Windeln eingewunden,

„Denke meiner frommen Stunden,  
 Lasse sterbend mich gefunden!“  
 Laßt sie peinlich, traumunwunden  
 Zu der reinen Seele Heil.

„Sei gegrüßt, du Todespfeil,  
 Sei gegrüßt mit reinem Munde,  
 Der nie freche Lust getrunken,  
 Keuscher Tod, in keuscher Wunde!

„Flieh' du letzte flind'ge Stunde!  
 Martyrkrone sei errungen!“  
 Dann ruft sie mit kühner Zunge:  
 „O Marie, erbarm dich mein!“ —

Und die goldne Nadel fein  
 Stößt sie in den reinen Busen,  
 Durch die goldne Rosenblume,  
 Sinket nieder heilig blutend.

Und es schlägt die zwölfte Stunde:  
 „Weh, zu spät ist's zu dem Trunke!“  
 Schreit der König und geht unter.

## Neunzehnte Romanze.

### Moles in Giondetten's Leiche.

Triumphirt ihr guten Geister,  
Es zerbrach der falsche Thron,  
Apo, dem verfluchten Meister,  
Sind die Diener all entflohn.

Heil'ger Sabbath, betend steige  
Auf im Ost dein frühes Roth,  
Ueber dieser Jungfrau Leiche  
Schimmre lieblich hin der Tod.

In des Morgenlichtes Streifen  
Sehe ich ein Flammenboot  
Selig durch die Rosen schweifen,  
Mit den Segeln purpurroth.

Rosarosa, still geneiget,  
Führt das Steuer treu und fromm,  
Rosadore zu ihr steigt,  
Daß sie auch zum Heile komm.

Jene keusch den Mantel breitet  
Um der Schwester Seele bloß;  
Freudig nun der Rahn hingleitet,  
Durch der blut'gen Thränen Schooß.

Zu des Traumes Insel streichet  
Ihre Fahrt, zum stillen Mond,  
Den in Sonn' und Thränen bleichend  
Die unschuld'ge Schuld bewohnt.

Wo die kleinen Kindlein weinen,  
Die der Tod um's Licht betrog,  
Auf dem Todtenkränzelein scheinen  
Morgens ihre Thränen noch.

Ungetauft sie verweilen  
Singend vor des Himmels Thor,  
Und die Thränentauf' ertheilen  
Thauend sie dem Blumenflor.

Rosarose lehrt die Kleinen,  
Die auf Erden sie verlor,  
Rosadore wird erscheinen,  
Führerin in diesem Chor.

Bis die Rosen sind befreiet  
Aus ererbter Sünde Noth,  
Bis zum Kranze sie gereihet  
Selig steigen aus dem Tod.

Singet Jungfrau'n, Kindlein weinet  
 An dem goldnen Himmelsthor,  
 Bald Maria euch erscheint  
 Mit der Engel sel'gem Chor.

Aber blickend nach der Reinen  
 Taucht die Sonne jetzt empor,  
 Hüllet dann sich, um zu weinen,  
 In der grauen Wolken Flor.

Und ein dichter Nebelschleier  
 Ueber ihres Hauptes Gold  
 Zu des Tages Todtenfeier  
 Trauernd tief herniederrollt.

Wie ein Trauerhaus bekleidet  
 Steht umwölkt das Himmelsthor;  
 Sonnenlos, leidtragend schreitet  
 Bleich der junge Tag hervor.

Asche auf die Hügel streuend  
 Wandelt hin der Göttersohn,  
 Und Aurora weint bereuend,  
 Daß er ihrem Schooß entflohn.

Und sie spricht: „Aus schweren Träumen  
 Aufgeschreckt muß ich schon  
 Dir mit blut'gem Purpur säumen  
 Deiner Trauer trüben Thron.“

„Wo die Nacht den Flügel breitet  
 Ueber Schlaf und über Tod,  
 War mein Lager heut' bereitet  
 Unter böser Träume Noth.

„Boten auf und nieder steigen  
 Zwischen Erde zwischen Mond  
 Sah ich zu des Abgrunds Reichen,  
 Wo die Brut des Fluches wohnt.

„Einen hört' ich freudig schreien,  
 Der etwas verkünden wollt,  
 Und zur Erde niederstreuen  
 Blätter, deren Schrift von Gold.

„Dann in wunderbaren Weisen  
 Sang er stammelnd Gottes Lob,  
 Der zu höh'ren Lichtes Kreisen  
 Sein erbarmend ihn erhob.

„Er verschwand mit Benedeien,  
 Und zum Grund vom-blauen Dom  
 Zog hinab mit Maledeien  
 Ein gespenstisches Phantom.

„Mit der Taube und dem Weibe  
 Sah ich unter Fluch und Spott  
 Sein Kameel zum Abgrund treiben  
 Den verkuhlten Sarabet.

„Und er riß vorüberschleichend  
 Mir vom Haupt des Schlafes Mohn,  
 Und ich harrete weinend, schweigend  
 Dein, mein lichter Freudensohn!“

Also sang Aurora leise,  
 Während still der Tag aufzog,  
 Und versank im ew'gen Gleise,  
 Das ihr lichter Sohn durchflog.

Aber auf dem Thurm alleine  
 Harret Apo zornestoll,  
 Daß ihm Moles nicht erscheine,  
 Füllet ihn mit bitt'rem Groll.

Es erkaltet schon die Leiche,  
 Deren Herz noch blutend quoll,  
 Und die Wangen schon erbleichen  
 Und die Lippe rosenvoll.

Und er legt metallne Scheiben  
 Ihr auf Augen, Brust und Schooß,  
 Um ihr Blut zurückzutreiben  
 Durch geheimer Kräfte Stoß.

Nieder reißt er ihre Kleider;  
 Ach, sie hüllt kein schamhaft Noth!  
 Doch ihr Leichnam nackt und heiter  
 Ist geheiligt in dem Tod.



Rosarosen's Gurt von Eisen  
 Schützet Lende ihr und Schooß;  
 Apo will ihn niederreißen,  
 Doch er zwinget ihn nicht los.

Und mit allen feinen Feilen,  
 Kann mit Mühe er und Noth  
 Den Bußgürtel nicht zertheilen,  
 Der geheiligt Trotz ihm bot.

Nun zum Keller niedersteiget  
 Apo, wo an feuchtem Ort  
 Springwurz, die jed' Schloß erweicht,  
 Ruhet, daß sie nicht verdorrt.

Als er wiederkehrt zur Leiche,  
 Sieht er selbst sich oben schon,  
 Und er spricht: „Lass' deine Streiche,  
 Moles, was soll dieser Hohn?

„Hund, du sollst als Hund erscheinen;  
 Sieh, du treibst es mir zu toll,  
 Willst du, daß zu deinen Beinen  
 Ich die Glocke schlagen soll?

„Wo bist du so lang verweilet?“  
 „Herr, ich that, was ich gesollt,  
 Und bin dann zurück geeilet,  
 Drum nicht also schmähen wollt!

„Einem Kranken Hilfe reichend,  
 Dessen Heil uns schwer bedroht,  
 Gab ich Gift, das zäh und schleichend  
 Ihn verzweifeln läßt im Tod.

„Böse Frucht sah ich uns reifen;  
 Wo ich war, da war man fromm,  
 Und da muß man seltsam greifen,  
 Daß man zu dem Pulse komm.

„Zürne nicht, mein theurer Meister,  
 Kam ich doch um's Gastgebot  
 Meiner anverwandten Geister;  
 Mir thut auch Zerstreuung noth.

„Wunderbare Neuigkeiten  
 Sind auch zu bedenken noch,  
 Wenn wir nicht zum Flicken schreiten,  
 Kriegt der Sack ein böses Loch.“ —

Doch Apone spricht: „Setz schweige!  
 Eins nur mildert meinen Groll,  
 Rathe mir, wie ich die Leiche  
 Auf die Beine bringen soll?“

Moles spricht: „Des Gürtels Eisen  
 Hindert deine Wünsche bloß,  
 Kannst du ihn herniederreißen,  
 Zeige ich dir Wunder groß!

„Ich schmed was von Heiligkeiten,  
 Drum lass' ich die Hand davon.  
 Du mußt selbst das Schloß bestreiten,  
 Daß der Schatz dir wird zum Lohn!“

Und die Springwurz hält der Meister  
 An des Gürtels heilig Schloß;  
 Nimmer doch den Gurt zerreißt er,  
 Und er flucht, und sein Genoß.

Apo spricht: „Hinüberschleiche,  
 Wo die Jungfrau hat gewohnt,  
 Und mir schnell den Schlüssel reiche,  
 Daß ihr Leib mir bleib verschont!“

„Ei, dies mag dir leicht wohl scheinen!“  
 Sagt der Hund. „Bedenke doch,  
 Was die Frau dazu wird meinen,  
 Die da steht am Brunnen noch.“

„Gehe selbst, mein kluger Meister,  
 Du vielleicht trägst ihn davon,  
 Doch wir andern jüd'schen Geister  
 Feiern jetzt den Sabbath schon.“

Apo geht. — Zum todten Leibe  
 Spricht der Hund: „Verdammter Spott,  
 Nicht zum Manne, nicht zum Weibe,  
 Hast du mich erschaffen, Gott!“

„Diese Puppe zu zerreißen  
Scheut sich der gelehrte Thor,  
Und sieht das geweihte Eisen  
Wie die Kuh das neue Thor.

„Mensch! um Zweie nur beneidet  
Dich der Teufel: um den Tod,  
Und die Lust, die dir bereitet,  
Als sie dir den Apfel bot.

„Als du ihn mit ihr getheilet,  
Warfst du ab des Lebens Loch;  
Mir, der ewig sich langweilet,  
Rieß der Zimmermann kein Loch.

„Allen Quark muß ich beneiden,  
Und bin alles Quarkes Gott;  
Spott ich Gottes Herrlichkeiten,  
Tödtlich wird mir nie der Spott.

„Stift ich tausend Bubereien,  
Gehn sie alle auf ein Loth;  
Das unendliche Verzeihen  
Hilft dem Herrn aus aller Noth.

„Als ich in der Wüßt' alleine  
Ihm die Erdschätze bot,  
Macht er aus dem dummen Steine  
Mir zu Lieb nicht einmal Brod.

„Ohne Freude muß ich teufeln,  
 Und mein Werk wird all zu Noth,  
 An dem ew'gen Leben zweifeln,  
 Und erzeigele nie den Tod!

„Was ich mühsam hab geleimet  
 Ist und bleibt ein schlechter Klotz,  
 Und in jedem Kraute keimet  
 Gegen meine Werke Trotz!

„Nichts kann ich zu Ende treiben,  
 Ach, ein Ende wär ein Lohn!  
 Das Unendliche vertreiben  
 Kann nicht all mein Spott und Hohn!

„Ewig elendes Arbeiten,  
 Null ist mir wie Million,  
 Wer den Knoten könnt zerschneiden:  
 Sohn ist Vater, Vater Sohn!

„Arm, blutarm bin ich ein Teufel,  
 Mutterlos und vaterlos,  
 Böß erzeugt von dem Zweifel  
 In der Lüge dunklem Schooß.

„Treibe ew'ge Affereien,  
 Ohne Freude, ohne Zorn,  
 Keine Rose kann mich freuen,  
 Und mich schmerzen kann kein Dorn.

„Glende Quackalbereien,  
 Wort zum Fleisch, und Fleisch zum Wort,  
 Hänseleien, sieben Weihen,  
 Jagen mich bald hier, bald dort.

„Hab ich mich wo eingefleischt,  
 Braucht's vom Kreuz ein Stückchen Holz,  
 Und der Teufel flieht und kreischet  
 Wie ein Hund vor Pfeil und Bolz.

„Doch den alten Bärenhäuter  
 Hör' ich auf der Treppe schon;  
 Munter, Moles, treib es weiter,  
 Bett dich, wie ein Menschensohn!

„Sieh einmal zum Zeitvertreibe,  
 Wie sich's in dem Weibe wohnt,  
 Und dem mürr'schen Apo bleibe  
 Doch der Pudel, der ihm frohnt!“ —

Und der Geist, der stets entzweite,  
 Treibet einen Höllensproß,  
 Und von seinem Stamm befreite  
 Sich der Zweig und reißt sich los.

Und sie machen Höflichkeiten,  
 Wer das Weib besitzen soll,  
 Ja beginnen schier zu streiten,  
 Also ist der Teufel toll.



„Vater bin ich,“ schreit der Eine,  
 „Mir gebührt des Lebens Thron!“  
 „Nein, das Fleisch, es ist das meine,“  
 Spricht der Andre, „ich bin Sohn!

„Weh, es fehlt uns nur am Geiste,  
 Wäre der uns nicht entflohn,  
 Daß er uns Entscheidung leiste,  
 Dann wär uns geholfen schon!

„Wechseln wollen wir zu Zeiten,“  
 Spricht der Hohn nun zu dem Spott,  
 „Denn das Leiden wie das Streiten  
 Treiben Beide wir gen Gott.“

Und der Spott bringt in die Leiche,  
 Und es hilft ihm frech der Hohn,  
 Daß er in die Wunde schleiche,  
 Der Biondetten's Geist entflohn.

Apo kehrt und spricht: „Es scheinen  
 Menschen in dem Hause noch,  
 Eine Stimme hört ich weinen  
 Und sah Licht durch's Schlüßelloch!“

Doch nun richtet sich die Leiche  
 Auf und nicket mit dem Kopf;  
 Als sie ihm die Hand will reichen,  
 Bebet Apo wie ein Tropf.



Moles spricht: „Empfang, Hochzeiter!  
 Meine Gratulation,  
 Sieh, dein Glückstern scheint heiter,  
 Führe deine Braut davon!

„Eine Unschuld sonder gleichen,  
 Ohne Hemdlein, nackt und bloß,  
 Even muß ich sie vergleichen,  
 Wie sie stieg aus Adam's Schooß.

„Fräulein, ich seh von dem Pfeile  
 Amor's euer Herz durchbohrt,  
 Daß er euch die Wunde heile,  
 Ihr den rechten Arzt erfort.

„Alles ist nicht Gold was gleiset,  
 Wenn der Herzensrose Gold  
 Eure Wunde gleich zerreiset,  
 Seid ihr drum nicht minder hold!“ —

Apo spricht: „Lass' deine Streiche,  
 Sage, wie du sie erhobst,  
 Welchen Geist der schönen Leiche  
 Du belebend unterschobst?“ —

Und der frechste aller Geister  
 Spricht: „Ein Wort sagt ich in's Ohr,  
 Fiat heißt's bei'm großen Meister,  
 Pfui heißt's in unserm Chor!

„Willig hat sie sich bezeigt,  
 Etwas blöde freilich noch,  
 Was die Lippe jetzt verschweiget,  
 Pocht im Herzen laut und hoch.

„Brechet erst dies zücht'ge Schweigen;  
 Durch des Treurings rothes Gold  
 Läßt sie sich vielleicht erweichen,  
 Gibt den Schlüssel, den ihr wollt.

„Die Kleinode laß' erscheinen,  
 Gut erworben hier und dort,  
 Durch Kleinode kommt der Kleinen  
 Bald das lust'ge Fleisch zum Wort!“

Einen Schrein von Edelsteinen  
 Und von goldnen Ringen voll  
 Bringt der Meister, daraus einen  
 Sich die Braut erwählen soll.

Gierig nun den Schatz durchschweifet  
 Wild ihr Aug', das dunkel rollt,  
 Heftig zückt die Hand und greifet  
 Einen Siegelring von Gold.

Und als wollt sie ihn zerbeißen  
 Zuckt sie ihn zum Mund empor,  
 Apo wollt' ihn ihr entreißen,  
 Doch verschlang sie ihn zuvor.

Und nun spricht sie: „Herr, die Deine  
 Bin ich nun wie du gewollt,  
 Vor dem Volke und alleine  
 Dien' ich dir um dieses Gold!

„Dieses Kinglein auf der Reise  
 König Pharao verlor,  
 In dem rothen Meer zur Speise  
 Sich's ein geiz'ger Hecht erkor.

„König Pharao dem Weisen  
 Setzt der Koch den Fisch einst vor,  
 Als er wollt den Hecht verspeisen,  
 Kam das Kinglein blank hervor.

„In dem Bette seiner Weiber  
 Kam es wieder ihm davon,  
 Ein ägypt'scher Eseltreiber  
 Trug es dann als süßen Lohn.

„Dem's der freche Papageie  
 Der Herodias entzog,  
 Und mit einem Freudenschreie  
 Fand sie es in seinem Trog.

„Bei der blut'gen Weihnachtsfeier,  
 Bei der Kindlein lust'gem Mord,  
 Daß er tanz nach ihrer Leier,  
 Schenkt sie es dem Vater dort.

„Und das Ringlein war ihm theuer,  
Es besiegelte sein Wort;  
Doch es lief ein ungetreuer  
Diener mit dem Ring ihm fort.

„Und der Ring kam immer weiter,  
Keinem hat er noch gefrommt,  
Außer dir, mein Herr Hochzeiter!  
Dessen Braut er wohl bekommt.

„Meines Leibes bist du Meister  
Bis zum Gürtel und dem Schloß,  
Leider zwingen alle Geister  
Diese Last mir nimmer los!

„Könnt ich dir den Schlüssel reichen,  
Wär ich deiner Lust Genosß;  
Aber er ist mir nicht eigen,  
Mir gehöret nur das Schloß!

„Alles geb ich, nur verweigern  
Muß ich dir den Schlüssel blos,  
Deine Kunst, kannst du sie steigern,  
Ringt vielleicht dem Feind ihn los!

„Ich will offen dich begleiten  
Nach Belieben, wann und wo;  
Alle sollen dich beneiden,  
Werde dieses Neides froh!

„Mich als Nonne einzukleiden .  
 Sag ich auf dem Markt mich los ;  
 Lügen müssen wir verbreiten,  
 Wie ich ward dein Hausgenosß.

„Wie ich in Melancholeien  
 Hilff von deiner Kunst gehofft,  
 Wie die Kranken zu zerstreuen  
 Mein Gesang dir diene oft!

„Wie die Kunst der Arzeneien  
 Ich von dir erlernen soll,  
 Wie nichts könne uns entzweien,  
 Weil wir eines Gottes voll!

„Dieses, Jenes, und so weiter  
 Lüge nur, man glaubt es schon,  
 Denn du bist ein Theil gescheidter,  
 Herr und Meister und Patron!

„Deine Magd kann ich erscheinen,  
 Wie es deinen Lüsten frommt;  
 Nur nicht lachen und nicht weinen,  
 Weil dies von der Seele kommt!

„Soll dein Lager ich beschreiten,  
 Oder auf der Erde blos  
 Ruhn an deines Lagers Seiten,  
 Oder sitzen dir im Schooß;

„Ob ich auf dem Draht, dem Seile  
 Dir soll gaukeln liebestoll,  
 Ob ich dir zu kurzer Weile  
 Buhlerliedlein singen soll;

„Deinem Blicken, Fingerzeigen  
 Folget deine Dien'rin schon,  
 Darf ich deinen Bart dir streichen,  
 Ist es mir ein süßer Lohn!

„Vor der Welt nach alter Weise  
 Nenne mich Biondette noch;  
 Melia Lalia Crispis heiße  
 Mich in Traulichkeiten doch.

„Denn in mir von diesen Dreien  
 Brennet der gedrillte Docht,  
 Um die einst in Buhlereien  
 Mancher röm'sche Bürger focht.

„Ja, ich bin von diesen Dreien  
 Das gezwirnte Kunstphantom,  
 Und wie sie will ich nicht schreien,  
 Küßtest du gleich wie ganz Rom.

„Will dir mein Besitz verleiden,  
 Wird' ich zu der Lust zu stolz,  
 Kann dich wieder von mir scheiden  
 Klein ein Splitter Kreuzesholz.

„Aber an dem Jungfernleibe,  
Den ich dir zur Lust bewohn',  
Daß er unverdorben bleibe,  
Zeig jetzt deine Kunst, Patron!“ —

Und mit Blut zwei Sprüche schreibt  
Ihr nun Apo hinter's Ohr,  
Unter ihre Achseln reibet  
Salbe er, die er beschwor.

Lüßtern die besess'ne Leiche  
Küßet nun der alte Thor,  
Moses spielet auf der Geige  
Einen maledeiten Thor.

Und in buhlerischem Eifer  
Tanzet, wie der trunkene Lot,  
Mit der Braut er einen Schleifer  
In fatalem Teufels-Trott.

Nelia Lälia Crispis schreiet  
Mit verruchtem, gift'gem Ton,  
Und Biondetten's Kehl' entweihet  
Eines frechen Liebes Hohn.

Dies gefällt nicht ganz dem Meister,  
Und er spricht: „Verschon' mein Ohr!“  
Mit Biondetten's Stimme heißt er  
Singen sie den Hochzeitschor.



„Denn du sollst Biondette scheinen,  
Die zum Freunde mich erkor,  
Und die Stadt soll sie beweinen,  
Daß sie sich an mich verlor!

„Alle sollen mich verschreien,  
Und um Silber, und um Gold,  
Will ich ihren Festen leihen  
Meine Freundin süß und hold!“

Und die Jungfrau spricht: „So sei es!  
Lieb' ich gleich nicht jenen Ton,  
Freut sich gleich des frechen Schreies  
Mehr ein freier Musensohn,

„Lieb' ich lügend doch zu gleißen,  
Und zweideutig will ich Gott  
Dir in schiefen Weisen preisen,  
Mir zum Lobe, ihm zum Spott!

„Mit gedrehten Schlangenhäuten  
Lasse mir von Apfelholz  
Eine Harfe bald besaiten,  
Ich bin auf dergleichen stolz!

„Ich will die Accorde greifen,  
Daß du mich gewißlich lobst,  
Daß der Weiber Augen greifen  
Nings nach dem verbot'nen Obst!“

„Und die Männer werden eilen  
Den verrufenen Apfel roth  
Mit den Ehen schnell zu theilen,  
Und sie essen sich den Tod!“ —

Moses spricht nun zu dem Meister:  
„Eine Harfe ist besorgt,  
Der galanteste der Geister  
Hat die seine mir geborgt!

„Ist sie gleich ein bißchen heischer,  
Ist sie doch vom besten Ton,  
Wird die Sängerin erst keuscher,  
Wird sie besser stimmen schon!

„Aber jetzt, ihr Hochzeitsleute,  
Machet mich nicht länger roth!  
Apo, es thut uns für heute  
Zu studieren noch sehr Noth!

„Denk, wie du vor kurzen Zeiten  
Sahst in meinem Horoscop,  
Wie die Rose gen uns Beide  
Droh'nd ein dreifach Haupt erhob!

„Uns entzogen hat die Eine  
Rosarosen's sel'ger Tod,  
Diese hier ist jetzt die deine,  
Und sie bringt uns keine Noth!

„Wenn die Dritte nun erscheint,  
Ist das böse Kleeblatt voll,  
Dem ich einst mit dir vereinet  
Tragisch unterliegen soll!

„Schnell, mein Meister, ohn' Verweilen!  
Über Rose, über Dorn  
Muß das Buch uns Rath ertheilen,  
Suche hinten, ich such' vorn!

„Im Register steht verzeichnet:  
Rose golden, weiß und roth,  
Die Marien zugeeignet,  
Bringen böse Kunst in Noth!“

Auf der angeführten Seite  
Stehet: „Suche Jericho!“  
Jericho nun suchen Beide,  
Doch es fehlet I bis O.

Und Apone denkt, wie heute  
Er das Buch durch's Fenster schob,  
Wie der Wind da Seit' auf Seite  
Wälzend, in dem Buch getobt.

„Weh, mir Thoren!“ flucht der Meister,  
„Als mir Samael entfloh,  
Dacht' ich: Ach, mein Buch zerreißt er!  
Denn es könnte wahrlich so.“

Meles spricht: „Am Wald hinreisend  
 Sah ich unter'm blanken Mond  
 Samael in Freuden kreisend,  
 Weil der Herr ihn hat belohnt!

„Und ich sah ihn Blätter streuen  
 Unter hellem Gottes Loh,  
 Und ich konnt' ihn nicht erschreien,  
 Weil er sich zum Licht erhob!

„Das sind böse Neuigkeiten,  
 Dumm hast du's gemacht, Patron,  
 Du mußt jetzt im Dunkel schreiten,  
 Weil die Blätter dir entflohn!“

Und sie fangen an zu streiten,  
 Wechseln harter Worte Zorn,  
 Melia Pälia Crispis beiden  
 Schärfet noch des Grimmes Dorn.

Aber ihren Zank durchschneidet  
 Der geweihten Glocke Ton;  
 Jacopone zubereitet  
 Seine Leichenfeier schon.

Melia spricht jetzt: „Schnell mich kleide  
 In den buntsten Freudenroth,  
 Hülle mich in Sammt und Seide,  
 Meine Haare üppig lock'!

„Schütte alle dein Geschmeide  
 Über meinen Busen bloß,  
 Daß ich durch das Volk hinschreite  
 Dir zur Seite leicht und los!

„Und dein Kummer wird zur Freude,  
 Es versinkt dein grimmer Zorn  
 In dem allgemeinen Reide,  
 Wie im Meer ein kleiner Born!“

Lächelnd kräuselt ihr der Meister  
 Nun das Haar in frei Gelock',  
 Und der hündischste der Geister  
 Schürzet ihr den Purpurreck.

Und es schmücken sie die Beiden  
 Gleich der Hure Babylon,  
 Und sie singet Schändlichkeiten  
 Ihnen vor im frechen Ton.

Sodomsäpfel, Blüthenzweige  
 Steckt sie ihrem Busen vor,  
 Und nun führt die falsche Leiche  
 Apo aus des Thurmes Thor.

Wer sie sieht, steht wie versteinert,  
 Oder mehret ihr Gefolg';  
 Aber unter Allen keiner  
 Kennt in ihr den Höllemolch.

Und mit bangem Finger zeigt  
 Jeder Vater sie dem Sohn,  
 Und von Mund zu Munde streicht:  
 „Sahst du heut' Biondetten schon?“

Alle, die sie einst beneidet,  
 Weil sie kunstreich, schön und fromm,  
 Glauben, wo sie hin nur schreitet,  
 Daß die ird'sche Venus komm.

Also frech ist ihr Bezeigen,  
 Jedem Buben scheint sie eigen,  
 Ich erschrecke und muß schweigen!

## **Zwanzigste Romanze.**

---

### **Rosarosen's Leichenzug.**

Frühe Sonne, frühe Sonne,  
Ach, wo bist du hingefunken!  
All des Tages Jugendwonne  
Ist im Morgenroth ertrunken.

Deine wundersel'gen Augen,  
Inseln aus des Himmels Seen,  
Sah ich steigen, untertauchen  
In des Morgens erstem Wehen.

Und es steigt ein Nebelschleier  
Ueber's tiefe, stille Blau,  
Eine einsam tiefe Feier  
Breitet sich durch Wald und Au'.

Ruhig unbewegte Bäume,  
Kein Gesang, kein Blattgeräusch;  
Spinnet ihr die nächt'gen Träume  
Wieder an, ihr Blumen keusch?



O Bologna, deine Zinnen,  
Die gelacht im Sonnenstrahl,  
Seh ich bösen Schmuck gewinnen:  
Schwarze Flaggen überall!

Alle Buden sind geschlossen,  
Trauer = Tepp'che hängen aus,  
Durch die Straßen weit ergossen  
Reget sich ein Volksgebräus.

Aber mitten durch's Gedränge  
Gehet eine freie Bahn,  
Und es wirft die rege Menge  
Blumen auf den offenen Plan.

Vor dem Consular = Palaste  
Auf des Marktes weitem Raum,  
Der viel tausend Bürger faßte,  
Bildet Wache einen Saum.

Und die acht Consulen treten  
Aus des Palasts hohem Thor,  
Und der Ält'ste tritt zu reden  
Auf den Marmorstuhl empor.

Und er winkt mit dem Barete  
Und der Herold mit dem Stab,  
Das Geschmetter der Trompete  
Nun zur Ruh' das Zeichen gab.

„Seid gegrüßt, ihr freien Bürger!  
 Seid gegrüßt, edle Ritter!  
 Seid gegrüßt, ihr Gelehrten!  
 Seid gegrüßt, ihr Studenten!

„Euch die Ursache zu sagen,  
 Warum heute alle wir  
 Also reiche Trauer tragen,  
 Seht ihr mich erscheinen hier!

„Jacopone, der gelehrte —  
 Wer ist's, der ihn hier nicht kannte,  
 Seine Weisheit nicht verehrte,  
 Nicht ihn einen Gönner nannte?

„Über diesen Mann gesenket  
 Hat sich jüngst ein bittres Leiden,  
 Und in Thränen ganz ertränket  
 Ist er nicht mehr zu beneiden.

„In des Schauspielhauses Brande  
 Ward sein herrlich Weib verletz't,  
 Und zu einem bessern Lande  
 Von dem Herrn der Welt versetz't.

„Sie, die Lehrerin der Waisen,  
 Seines Hauses treue Wirthin,  
 Ward in dieser Stadt geheiß'n  
 Nur: die fromme, liebe Hirtin.

„Und sie ist nicht mehr hienieden;  
 Wo sich alle Lämmlein sammeln  
 Hat der Herr sie hinbeschieden,  
 Gottes Loblied mitzustammeln.

„Da sie ihm nun ist geraubet,  
 Will er nicht mehr grünend leben,  
 Will er, wie ein Baum entlaubet,  
 Nimmer wieder Schatten geben.

„Und er ist vor uns erschienen,  
 Hat uns weinend eingeladen,  
 Alle seinem Leid zu dienen,  
 Und wir haben uns berathen.

„Denn als eine freie Gabe  
 Gibt der Stadt er seine Gelder,  
 Liegende und fahr'nde Habe,  
 Seine Häuser, seine Felder.

„Alles, was er hat erworben,  
 Sei ihm auch mit ihr verloren,  
 Sei ihm auch mit ihr gestorben,  
 Armuth hat er sich erkoren.

„Eine Kirche will er bauen,  
 Wo das Spielhaus ist verbrennet,  
 Zum Behuf der Klosterfrauen,  
 Welche man Clarissen nennet.

„Und er hat zu diesem Ende  
 Alle Sicherheit gegeben,  
 Siegelbrief und Documente,  
 Wo die Gelder sind zu heben.

„Und hiefür ward ihm die Bitte,  
 Seines Schmerzes Trost, gewähret,  
 Daß mit ungewohnter Sitte  
 Seine Trauer sei geehret.

„Denn die so den Staat bedachten,  
 Die verdienen solche Ehren,  
 Solche Bürger hoch zu achten,  
 Das muß unsere Größe mehrten.

„Und ich wollte hie verkünden,  
 Daß im wogenden Gedränge  
 Sich kein Streiten mög' entzünden,  
 Wo die Straßen krumm und enge.

„Denn wir wissen uns zum Leide,  
 Daß in unsern treuen Mauern  
 Zwei Parthei'n zu bösem Streite  
 Immer auf den Anstoß lauern.

„Laßt uns nicht den Tag entweihen  
 Einer tugendhaften Todten!  
 Eintracht möge Gott verleihen!  
 Unser Gruß sei euch entboten!“ —

Und er winkt mit dem Barete  
Und der Herold mit dem Stab,  
Und die schmetternde Trompete  
Seiner Rede Schluß angab.

Und nun reiten durch die Masse  
Herolde, und thuen kund  
An der Ecke jeder Gasse  
Was er sprach, der weise Mund.

Aber aus des Schlosses Bogen  
Zieht der Heerwagen der Stadt,  
Von acht weißen Stier'n gezogen,  
Und ein Tandzen findet statt.

Dem kein Bürger kann ihn sehen,  
Wie aus reicher Silber Zier  
Bologneser Flaggen wehen,  
Ohne inn're Kampfbegier.

Vor dem Wagen ernsthaft schreiten  
Acht Trompeter, roth und weiß;  
Die acht weiße Stiere leiten,  
Dann acht Führer roth und weiß.

Ueber's Volk, wie aus dem Meere,  
Sieht man nun den weiten Wagen,  
Aehnlich einer Prachtgaleere,  
Mit der hohen Fahne ragen.

Rings mit goldenen Geländern  
Er wohl vierzig Ritter faßt,  
Haltend an den vierzig Bändern,  
Die sich niederziehen vom Mast.

Der ein silbern Kreuz erhebet,  
Das des Lichtes Blick erhellt,  
Nieder in der Fahne wehet  
Weiß ein Kreuz im rothen Feld.

Und vor dieser Fahne sizet  
Ein vor allen prächt'ger Mann;  
Wie sein Harnisch strahlt und blitzet,  
Raum das Aug' ertragen kann.

Er gleicht einem Martisbilde;  
In dem blanken großen Schwerdt,  
In dem runden Spiegelschilde  
Lacht die ganze Pracht verklärt.

Ihm die Fahne ist vertrauet,  
Er des Wagens Ehr' bewacht,  
Den die Herrn des Raths erbauet,  
Als den Mittelpunkt der Schlacht.

Als des Staates Bundeslade,  
Als Symbol der Bürgerehre,  
Als der Thron des Zorns, der Gnade,  
Gehet der Wagen mit dem Heere.

Wenn er stehet, wenn er schreitet,  
 Steht und geht die Kriegeschaar,  
 Ihn des Heeres Kern umstreitet  
 In der dringenden Gefahr.

Und zersprengte Reiterhaufen  
 Sammeln sich in seinem Kreis,  
 Um von Neuem auszulaufen  
 Nach des Kampfes blut'gem Preis.

Und den Feldarzt trägt der Wagen  
 Mit des Leibes Arznei'n,  
 All die blutig sind geschlagen  
 Wollen hier geheilet sein.

Auch die Priester auf ihm stehen  
 Mit dem heil'gen Sakrament,  
 Jeden Krieger zu versehen  
 In dem ehrenvollen End'.

Rehrt der Wagen mit dem Heere,  
 Dann ward gut die Schlacht geschlagen,  
 Denn des Heeres Muth und Ehre  
 Hänget an dem Fahnenwagen.

Fällt er in des Feindes Hände,  
 Dann sucht Heil in schnöder Flucht,  
 Wer nicht in des Lebens Ende  
 Seiner Schande Ende sucht.



Aber wie er in dem Kriege  
Ist des Muthes fester Kern,  
Wird er nach errungnem Siege  
Des Triumphes schönster Stern.

Und von seiner Bühne glänzen  
Feindeshelme in Trophäen,  
Zwischen stolzen Lorbeerkränzen  
Die errungnen Fahnen wehen.

Und in seine Spuren weinen  
Sclaven paarweis hart gebunden  
Nieder zu den kalten Steinen,  
Die den nackten Fuß verwunden.

Auch des Friedens Pracht zu mehren  
Zieht er aus mit stolzem Prangen,  
Als ein Zeichen reicher Ehren  
Hohe Gäste zu empfangen!

Gold und Scharlach muß dann wallen,  
Weise Männer ihn betreten,  
Und von seiner Höhe schallen  
Zierlich ausgesprochne Reden.

Oder, mehr ihn zu verschönen,  
Höret man das Wort der Richter  
Lieblich stolz auf ihm ertönen  
Von den Liedern heil'ger Dichter.

Also dient er in dem Streite,  
 Triumphhirt, und trägt die Beute  
 So zu festlichem Geleite:  
 Aber anders dient er heute.

Da die dunkle Trauerbühne  
 Nun die bunte Menge theilet,  
 Wie ein schwarzes Schiff die grüne  
 Fluth mit scharfem Kiel durchheilet.

Aber tröstlich auf dem dunkeln  
 Maste, dessen Segel trauern,  
 Sieht das weiße Kreuz man funkeln  
 Wie den Stern in nächt'gen Schauern.

Schwarze Tücher rings verhüllen  
 Seine kriegerische Pracht,  
 Und sein Schnitzwerk Rosen füllen,  
 Sterne einer tiefen Nacht.

Guido hat ihn zu der Trauer  
 Rosarosen's so verzieret,  
 Um ihn weht ein leiser Schauer,  
 Weil der Tod hier triumphiret.

Und wo sonst die Schwerdtter glänzen  
 Stehen trauernde Matronen,  
 Tragend in Cypressenkränzen  
 Pomeranzen und Citronen,

Herbe Bitterkeit der Thränen,  
 Dunkles Laub zur Erde sinkend,  
 Und den Thau mit ird'schem Sehnen  
 Aus des Grabes Blumen trinkend.

Weiß geschmückt zu beiden Seiten,  
 An des Mastes schwarzen Schnüren  
 Haltend, Kinder traurig schreiten,  
 Ihrer Hirtin Fest zu zieren.

Seht, vor Jacopone's Thüre  
 Steht ein schwarzer Baldachin,  
 Daß das Volk ihn nicht berühre,  
 Hüten sechzehn Ritter ihn.

Acht vom Stamm der Giremeen,  
 Acht vom Lambertazzer Haus,  
 Rechts und links gemischt stehen;  
 Keiner hat den Rang voraus.

Und es drängt von allen Seiten  
 Was zu den Parthei'n-gehört,  
 Zwar ohn' Lieb', doch auch ohn' Streiten,  
 So ist der Moment geehrt.

Mit dem Trauerschmuck der Flöte  
 Harren rings sich anzuschließen  
 Die verschiednen Ehrenchöre,  
 Wenn der Zug sich wird ergießen

Wenn die Priester angekommen  
Werden tief die Glocken schallen,  
Und der Leib der lieben Frommen  
Wird zu seiner Ruhe wallen.

Aber in des Hauses Kammer  
Sitzt der Schmerz=durchbohrte Mann,  
Ob' in thränenlosem Jammer  
Sieht er ihre Leiche an.

Engel, die ihr Haupt umschweben,  
Die zu ihren Füßen knien,  
Können ihm nicht Thränen geben,  
Thränen sind ihm nicht verliehen.

Seit die Augen sie geschlossen,  
Die ihm Lust und Leid gespiegelt,  
Ist in Thränen er zerflossen,  
Und nun ist ihr Quell versiegelt.

Irdisch kann sie nicht mehr scheinen,  
Die der Erde zu vereinen;  
Irdisch kann er nicht mehr weinen,  
Und sein Herz will ihm versteinen.

Da ein Grab von Marmorfelsen  
Haut der Schmerz in seinem Herzen,  
Was nicht springen will muß schmelzen  
Von der Gluth der Trauerkerzen.

Ist die Halle erst geweitet,  
Wird sie ruhen in den Felsen,  
Wann er still zur Thüre schreitet  
Einen Stein davor zu wälzen,

Also schwer und ungeheuer,  
Daß kein Andrer ihn bewegt,  
Als Luft, Erde, Wasser, Feuer,  
Wenn sie Gottes Zorn erreget.

Und wenn so die Gruft geschlossen  
Wird er auf den Felsen steigen,  
Klipp' vor Klippe unverdrossen,  
Um den Gipfel zu erreichen.

Und da wird der Feind ihm zeigen  
Alle weiten Herrlichkeiten,  
Wie die Flüsse silbern schleichen,  
Wie die Ufer sie begleiten.

Sonnenschein auf Bergesgipfeln,  
Dämmerung in grünen Thalen,  
Sang und Lust in Waldeswipfeln,  
Hochgethürmter Städte Prahlen.

Schiffe segelnd, Wolken ziehend,  
Schlosses Dach im Abend glühend,  
Schatten über's Meer hinsiehend,  
Einen ganzen Frühling blühend.

Alles wird der Feind ihm zeigen;  
Doch er wird es nicht verlangen,  
Und die Welt wird sich ihm neigen,  
Er wird nur am Himmel hängen.

Freudig ohne niebern Kummer  
Wird er an die Erde sinken,  
Betend dann im sel'gen Schlummer  
Eines guten Traums ertrinken.

Ueber'm Haupt die Jacobsleiter  
Wird er mit der Engel Reigen  
In den offenen Himmel heiter  
Zu geliebten Seelen steigen.

Also wird ihm einst geschehen,  
Den jetzt solche Schläge schlagen,  
Daß er ganz versteint in Wehen:  
Dies wollt ich zum Trost uns sagen.

Unbemerkt im eignen Leide  
Kniet Pietro in der Kammer,  
Und sie schweigen alle Beide,  
Jeder in dem eignen Jammer.

Aber nun spricht Jacopone,  
Denn er hört ein fernes Singen:  
„Wo ist ihre Blumenkrone?  
Ach, man will sie von mir bringen!



„Wo sind Blumen ihr zum Kranze,  
 Fromm und keusch, wie sie gewesen?  
 Erde, küß' mit deinem Glanze  
 Nochmals, die von dir genesen!“

Und zu Pietro er sich wendet,  
 Spricht: „Hast Blumen du gebracht?  
 Rosen, die zu Tag gesendet  
 Diese thränenvolle Nacht?“

„O mein Pietro, die Verblühte,  
 Hier' sie mit des Lebens Bild,  
 Daß der Schmerz nicht also wüthe,  
 Deck' sie mit dem Blumenschild.“

Pietro mit dem Haupt verneinet,  
 Aber reden kann er nicht,  
 Und der Thränenlose weinet,  
 Als er sieht sein Angesicht.

Jacopone ihn umarmet:  
 „O mein Bruder! mich erquicket,  
 Daß mein Leid dich so erbarmet,  
 Und aus deinen Augen blicket.“

Aber Jener ihm entgegnet:  
 „Ach! es ist das Deine nicht,  
 Dann wär wohl mein Loos gesegnet,  
 Und es wär das meine nicht.“



„Blumen konnt' ich dir nicht bringen,  
 Weil sie all wie Rosarose  
 In dem Feuer untergingen,  
 Bis auf eine weiße Rose.“

Pietro wollte weiter reden,  
 Doch Melior' und Rosablanka,  
 Welche zum Gemach eintreten,  
 Werden seiner Rede Schranke.

Und er fühlt sich dumpf ergrimmet,  
 Wenn er zu Meliore blickt,  
 Denn in seinem Busen glimmt  
 Eifersucht, die ihn erstickt.

An der Thüre schüchtern weilet  
 Rosablanka. Zu ihr schreitet  
 Jacopone: „Jungfrau eilet,  
 Daß ihr mir den Kranz bereitet!“

„Herr, dies kann gar wohl geschehen,  
 Ich hab Rosen, roth' und weiße,  
 Und ich kann die Kränze drehen,  
 Doch fehlt mir's am Myrthenreife!“

„Keine Myrth' in ihre Krone!  
 Einen jungfräulichen Kranz  
 Winde ihr!“ — sprach Jacopone,  
 Blickend durch der Thränen Glanz.

Und sie naht der Leiche Füßen,  
Aus dem Korbe, den sie trug,  
Ihre Rosen auszugießen.  
Ach, wie ihr das Herz da schlug!

Sie mit Liebe zu begrüßen  
Fühlt sie einen innern Zug,  
Und sie soll doch, um zu büßen,  
Folgen ihrem Leichenzug.

Wie sie so die Tote schauet,  
Wie sie so die Stille fühlet;  
Mild ihr Aug' von Thränen thauet  
Und die heiße Wange kühlet.

Und sie nimmt die rothe Rose,  
Fügt zu ihr der weißen Glanz,  
Weiter eine gelbe Rose  
Und so fort den ganzen Kranz.

Bei den rothen spricht sie immer:  
„Rosarose bitt' für mich!“  
Bei der weißen Rosen Schimmer:  
„Rosablank' geleitet dich!“

Aber bei der gelben Rose  
Muß sie an Biondetten denken,  
Und dann traurig zu der Rose  
Ihre Blicke niedersinken.

Da sie nun den Kranz vollendet,  
 Sprach sie schein zu Jacopone:  
 „Mich hat zu dir hergesendet  
 Heut' der Beichtiger Benone.

„Meine Schulden abzubüßen,  
 Will er, daß ich im Geleite  
 Deines Weibs mit bloßen Füßen  
 Hinter ihrem Sarge schreite.

„Und ich bitte dich zum Lohne,  
 Daß du dieses mir gestattest,  
 Als den Preis der Blumenkrone,  
 Die du ohne mich nicht hattest.

„Trauer ist mein Kleid, ich weine  
 An der Mutter Sterbetage,  
 Wenn ich dir zu arm nicht scheine,  
 Laß' mich folgen deiner Klage.“

Da sprach zu ihr Jacopone:  
 „Du sollst bei dem Leichenwagen  
 Ihr die jungfräuliche Krone,  
 Die du ihr geflochten, tragen.

„Dieses ist des Landes Sitte,  
 Zwischen Pietro und Meliore  
 Sollst du schreiten in der Mitte  
 Mit dem Kranz im Trauerchore.“

Aber plötzlich brach das Schallen,  
 Aller Glocken durch die Luft,  
 Und der Priester in die Hallen  
 Tritt mit Kreuz und Weihrauchdust.

„Es ist Zeit, wir müssen wallen,“  
 Spricht er, „weil die dunkle Gruft  
 Dieser jetzt, wie einst uns Allen,  
 Mit metallner Zunge ruft.“

Acht Matronen tief in Trauer  
 Trugen nun den Sarg hinab,  
 Stellten ihn zum Trost der Schauer  
 Unter'm Baldachine ab.

Und die Ritter mußten wehren  
 Mit dem Schwerdt die Todtenschau,  
 Doch ein Jeder wollte ehren  
 Noch einmal die fromme Frau.

Und es zieht sie anzuschauen  
 Vor ihr hin der Leichenzug,  
 Ach, wer sieht sich zu erbauen,  
 Solch ein heilig Bild genug!

Mit dem Kreuz vorüberziehen  
 Erst die Priester traurig singend,  
 Und das Volk liegt auf den Knien,  
 Chöre durch die Lüfte schwingend.

Und die Schwermuth der Posaunen  
 Windet sich durch Vitaneien,  
 Die vor'm Ewigen erstaunen  
 In der Zeit um Hilfe schreien.

Ihnen folgen fromme Orden,  
 Ewige Gebete lassend,  
 Vor dem Kreuze aller Orten  
 Auf das Antlitz niederfallend

Und nun treten schwarze Nonnen  
 Um den Sarg, in weißen Schleiern,  
 Wie die Strahlen reiner Sonnen  
 Dieser Frommen Tod zu feiern.

Aber sie auch müssen gehen,  
 Denn jetzt nah'n die Tiefbetrübten;  
 Seht der Kindlein Fahne wehen  
 Traurig bei der Hochgeliebten.

Agnuscastus, mit dem Lamm,  
 Führt die Mägdlein und die Knaben,  
 Die mit einem Blumendanke  
 Nun der Hirtin Sarg umgaben.

Und mit kindisch süßem Flehen  
 Drängt die Schaar zu ihren Füßen,  
 Jedes Kindlein will sie sehen  
 Und die milden Hände küssen.

Ach! sie kennen nicht das Scheiden,  
Freuen sich des Rosenkranzes,  
Und des Rocks von Sammt und Seiden,  
Und des Diamantenglanzes.

Doch Bologna's Heereswagen,  
Mit gedämpfem Hörnerklang,  
Ihren Leib zur Gruft zu tragen,  
Durch die Kinderschaar herdrang.

Und den Sarg hinan zu heben  
Zaudern noch die ernstesten Ritter,  
Sich die Hand dazu zu geben  
Ist ihr innerer Groll zu bitter.

Als der Consul dies ersehen,  
Fürchtet Störung er der Ruhe,  
Und beginnt umher zu spähen,  
Wer erheben soll die Truhe.

Sieh, da naht mit Flötenschalle  
Ernst der Zug sich der Studenten,  
Jeder Nation Marschalle  
Sich heran zum Sarge wenden.

Jene, die sie nach dem Brande  
Heimgetragen, mit Verehren,  
Nah'n dem Consul als Gesandte,  
Schwarz, mit langen Trauerflören.



Und da sie das Högern sahen  
 Und des Consuls Wink empfangen,  
 Barhaupt sie dem Sarge nahen,  
 Fassen an den goldnen Ringen:

Heben ihn mit guter Sitte  
 Auf den hohen Trauerwagen  
 In der Blumen stille Mitte,  
 Trauernd, aber ohn' Verzagen.

Als den Wagen sie verließen  
 Kehrend hin zu den Gesellen,  
 Nun die Kinder ihn umschließen  
 Rings mit freud'gen Blumenwellen.

Zwischen schlanken Lilienstengeln  
 Und den zarten Rosenzweigen,  
 Rings umwallt von frommen Engeln,  
 Zieht er hin mit prächt'gem Schweigen.

Und es folget Jacopone,  
 Zwischen Pietro und Meliore  
 Wandelt, mit der Todtenkrone,  
 Rosablanka in dem Chöre.

Ihre Locken aufgelöset  
 Trauernd um die Schultern wehen,  
 Ihre Füße sind entblößet,  
 Sie muß so zur Buße gehen!



Als sie aus dem Haus geschritten,  
 Zog sie Schuh' und Strümpfe ab,  
 Die sie, auf sein dringend Bitten,  
 Pietro zu bewahren gab.

Und im Gurt er sie verstecket  
 Wie geliebten, reichen Schmuck,  
 Seines Herzens Schlag erwecket  
 Der verehrten Pfänder Druck.

In verschiedenem Schmerz befangen  
 Diese Viere vor uns schreiten,  
 Manche Thrän' auf fremden Wangen  
 Ehrt ihr thränenloses Leiden.

Wie ein Christ scheint Jacopone,  
 Der getrost zum Tode gehet,  
 Dem die blut'ge Martyrkrone  
 Aus dem Himmel niederwehet.

Hinter ihm kommt Rosablanke,  
 Mit der Blumen süßem Glanz,  
 Als ob sie vom Himmel schwanke  
 Zu ihm, mit dem Martyrfranz;

Wie ein Engel ungetrübet,  
 Doch umhaucht von ird'schem Leid,  
 Weil der Herr die Menschen liebet,  
 Die um ihn bestehn den Streit.

Ihr zur Rechten geht Meliore,  
Wie ein unbesiegter Held.  
Unter einem Sklavenheere  
Auf der Brüder Leichenfeld.

Er ist nach dem Kranz gesprungen,  
Fesseln haben ihn umringt,  
Er hat selbst das Lied gesungen,  
Das der Feind um ihn nun singt.

Aber der ist unbesiegt,  
Der ein Dichter und ein Held,  
Weil er in dem Himmel wieget  
Seines Schmerzes gift'ge Welt.

Und es steigt an seinem Leiden  
Heilend Sonn' und Mond empor,  
Unter Sklaven kann er schreiten  
Wie ein Sänger in dem Chor.

Er ist einsam im Getümmel,  
Und er geht in sel'gem Traum,  
Und sein Auge steigt zum Himmel  
Ewig von dem ird'schen Saum.

Aber Pietro geht zur Linken  
Wie ein armer Schäferknabe,  
Der den Schatz hinab sah sinken,  
Den er mühsam aufgegraben.

Immer sieht er vor sich spielen  
Noch die goldne Zaubertruhe,  
Wo sein Weg auch hin mag zielen,  
Flieht der Schatz ihn ohne Ruhe.

Also muß ein Buhler irren,  
Dem die Buhle ging zu Grab,  
Die aus zaub'rischen Geschirren  
Ihm die Liebestränke gab;

Also in dem Venusheere  
Zieht der Liebe thör'ge Brut;  
Daß er ewig sich verzehre,  
Ewig wachst' in böser Glut.

Ob sein Blick zur Erde nieder  
Oder auf zum Himmel schwebt,  
Sieht er stets den Rumpf der Hyder,  
Der ein neues Haupt erhebt.

Jede Blume möcht' er küssen,  
Die die Jungfrau ihm zur Rechten  
Tritt mit zarten Rosenfüßen,  
Und sich einen Kranz draus flechten,

Und mit solchem Schmerz bekränzet,  
Steigen durch die finstern Felsen,  
Wo kein Stern mehr fröhlich glänzet  
Und sich schwarze Bäche wälzen.

Und an einem bittern Bronnen  
 Möcht' er trinkend niedersinken,  
 Bis zum Ablauf aller Sonnen  
 Immer schöpfen, immer trinken,

Und dem Quelle wieder weinen,  
 Ihn mit seinem Schmerz berauschen,  
 Und zum Felsen dann versteinen  
 Und den eignen Schmerz belauschen.

Diesen folgen nun die Armen,  
 All in neues Tuch gekleidet;  
 Sterbend hat sie voll Erbarmen  
 Ihnen diesen Trost bereitet.

Die Consulen folgen diesen  
 In dem festlichen Ornat,  
 Und die Herrn des Rathes schließen  
 Sich an sie, und der Senat.

Weiter alle Professoren  
 Der jurist'schen Facultät,  
 Und Magister und Doctoren,  
 In der Hand das Sammtbaret.

Und nun treten die Pedelle  
 Mit den Silberstäben her,  
 Der Studenten Mareschälle,  
 Und sofort ihr ganzes Heer.

In den schwarzen Mänteln steckten  
Bursche aller Nationen,  
Candidaten der Pandekten,  
Helden der Institutionen.

Alle seine Schüler ehrten  
Jacopone's schweres Leid,  
So beschlossen und vermehrten  
Sie das prächtige Geleit.

Und so schlingt der Zug der Trauer  
Sich durch lange Straßen hin,  
Und ergießt sich durch die Schauer:  
Aber Alle ehren ihn!

Doch dort auf des Marktes Mitte  
Ist ein heftiges Bewegen,  
Alles wendet seine Schritte  
Einem neuen Bild entgegen.

Als der Sarg zur Stelle schreitet,  
Trat zum Zuge her Apone  
Mit Biondetten, frech gekleidet,  
Dicht zum armen Jacopone.

Und ein wunderbar Entsetzen  
Bricht durch Alle, die sie sahn  
So, mit frechem Zuchtverlegen,  
Sich der frommen Leiche nahn.

Und der ganze Zug sich hemmte;  
 Es entstehet ein Gedränge:  
 „Weg mit diesem Purpurchemde!“  
 Schreit empört die rege Menge.

Doch will keiner sie ergreifen,  
 Weil sie so satanisch gleißet,  
 Und wo ihre Augen schweifen  
 Alle Sinne sie zerreiſet.

In den Wogen ihres Busens  
 Alle Sünden untertauchen,  
 Wie das Schlangenhaar Medusen's  
 Ihre Locken Schrecken hauchen.

Über Apo's greisem Haupte  
 Die zwei Nachtigallen schweben,  
 Weil er ihre Herrin raubte,  
 Ihre Klage laut erheben.

Und als sie sich auf der Stirne  
 Von Biondetten niedersenken,  
 Scheuchet sie die freche Dirne  
 Mit des Hauptes freiem Schwenken.

Und so groß ist das Erschrecken,  
 Wie sie so verwandelt sei,  
 Daß nicht Achtung kennt erwecken  
 Rosablanken's Hilfsgeschrei,



Der Meliore an der Seite  
Sinnlos sank zur Erde hin,  
Als er sah, Biondette schreite  
Her wie eine Sünderin.

Und sie legt die Todtenkrone  
Zu dem Sarge auf den Wagen:  
„Helfst, o helfst, zu Jacopone  
Mir den kranken Jüngling tragen!“

Dahin ist nicht durchzubringen,  
Alles füllt der rege Zug,  
Können wir ihn seitwärts bringen,  
Ist der Hilfe schon genug.

Pietro nun mit Rosablanken  
Machen sich im Volke Raum,  
Und er trägt den stillen Kranken  
Zum Altare an den Baum.

Doch es mehrt sich die Verwirrung,  
Und es steigt auf den Wagen  
Nun der Consul, dieser Irrung  
Ersten Anlaß zu erfragen.

So erhöht aus der Menge  
Sieht er Apo und Biondetten,  
Kings in wogendem Gedränge  
Vor dem Pöbel kaum zu retten.



Und er rufet: „Stille! Stille!  
Um das Heil der Republik!“  
Endlich sieget dann sein Wille,  
Und er spricht mit strengem Blick:

„Wer hat unsern Zug zerrissen?  
Vor uns ruht des Todes Friede,  
Fromm geschmückt, auf schwarzem Kissen,  
Und die Seele ist geschieden.

„Und ich seh am Arm des Weisen  
Hier mit unverschämter Stirne  
Unser frommes Fest zerreißen  
Eine sündlich bunte Dirne.

„Welch ein Blick von dieser Leiche  
Zu dem frechen Weib getragen,  
Brücke zu des Teufels Reiche  
Aus dem Himmelsthor geschlagen!

„Was verlangst du hier, Apone?  
Bist in Wahnsinn du gefallen?  
Trittst du so einher zum Hohne  
Dir alleinig, oder Allen?“

Und Apone ihm erwiedert:  
„Spreche, Consul! nicht so gröblich;  
Rede, die mich hier erniedert,  
Ist nicht ziemlich dir und löblich.“

„Ich bin dir nicht untergeben,  
 Ich bin kein Vasall des Staates,  
 Wer kann sich gen mich erheben,  
 Als der Rector des Senates?

„Und vor Allem mußt du wissen,  
 Daß ich von des Volkes Menge  
 Wider Willen fortgerissen  
 Hier gekommen in's Gedränge.

„Könnt man doch nicht prächt'ger trauern,  
 Wär die Republik gestorben,  
 Die sich in Bologna's Mauern  
 Wechselfiebernd hat verdorben.

„Da ich all die Glocken hörte  
 Rufen, mit der Zunge Erz,  
 Gen die Einsamkeit empörte  
 Sich im Busen mir das Herz.

„Und ich glaubte, man bereite  
 Für Biondetten diese Feier,  
 Weil sie ausgesagt, sie kleide  
 Heut' sich in den Nonnenschleier.

„Und so führte ich hier nieder  
 Meine Freundin, von der Zelle,  
 Daß sie durch die Macht der Lieder  
 Euch, was sie beschloß, erhelle.

„Doch die Zeit scheint nicht gelegen,  
 Alles fühlt des Todes Schauer,  
 Und ich seh' auf allen Wegen  
 Eine übermäßige Trauer.

„Ging die Republik zu Grabe  
 Hier auf unserm Heereswagen,  
 Tiefer Leid könnt man nicht tragen,  
 Als ich hier gesehen habe.

„Sterbt, ihr Bologneser Frauen,  
 Thut euch recht zu leben noth,  
 Denn galanter ist zu schauen,  
 Als das Leben, euer Tod.

„Zu dem Wagen, der vor Jahren  
 Unserer Schlachten wunde Helden  
 Im Triumph herangefahren,  
 Kann sich nun ein Jeder melden.

„Ist's erhört, in die Monstranzen,  
 Wo nur wohnt das Sakrament,  
 Eines Weibes Bild zu pflanzen,  
 Die im Schauspielhaus verbrennt?

„Lambertazzi, Giremeen,  
 Wo ist unsrer Ehre Schutz,  
 Wenn die Staatessflaggen wehen  
 Über schnöder Leichen Putz?

„Nüßret euch, ihr tapfern Schläger,  
 Von dem Wagen mit dem Weib!  
 Mag der falsche Achselträger  
 Selbst begraben ihren Leib!“ —

Also regt mit falschen Reden  
 Er des Hasses stille Glut;  
 Allen, die um ihn getreten,  
 Wasset zürnend auf das Blut.

Und die feindlichen Partheien  
 An den Schwerdtern mit der Hand,  
 Mit verbiss'nem Maledeien  
 Stehn zum Ausbruch angespannt.

In dem Lärm steht unbeweg't  
 Jacopone; wie ein Felsen  
 In dem Meere sich nicht reget,  
 Wenn sich Stürme um ihn wälzen.

Doch es wird ihm aufgetragen  
 Von dem Consul, nun zu reden,  
 Und so ist er auf den Wagen  
 Zu dem Sarge hingetreten.

Doch der Schmerz ihn so durchdringet,  
 Daß er sich muß niedersetzen;  
 Alle rings sein Leid bezwinget,  
 Keiner wagt ihn zu verletzen.

Noch, eh' er begann zu sprechen,  
 Sah mit wild gehobnen Armen  
 Er das dicke Volk durchbrechen  
 Seine Freunde, alle Armen.

Und sie schrien mit lauter Stimme:  
 „Treibt die Ochsen, fahret zu!  
 Bringet trotz des Thoren Grimme  
 Unsr Mutter jetzt zur Ruh'!“

Um den Wagen mit den Kindern  
 Klaget Agnuscatus laut:  
 „Wer will frech den Brautzug hindern  
 Einer himmlisch reinen Braut!“

Und das Volk zu beiden Seiten  
 Treibt die Stiere mächtig an,  
 Und indem sie vorwärts schreiten  
 Zieht die Leiche ihre Bahn.

Daß sich Apo still entferne  
 Läßt der Rector ihn ermahnen,  
 Und der Schergen Morgensterne  
 Müssen ihm den Weg schier bahnen,

Bis ihn seine Schüler finden,  
 Die ihn nun nebst Biondetten  
 Eng mit ihrem Kreis umwinden  
 Und aus dem Gedränge retten.

Doch es ist das Volk getheilet,  
Viele hinter Apo drängen,  
Der hin zu dem Rathhaus eilet;  
Andre sich dem Zug vermengen.

Beide könnte ich geleiten;  
Doch ich gehe zu der Linde,  
Wo ich an Meliore's Seiten  
Rosablanken trauernd finde.

Pietro aber steht am Bronnen,  
Und von Eifersucht durchpeint  
Fühlt er nicht den Strahl der Sonne,  
Die ihm auf den Scheitel scheint.





# **A n h a n g.**

---

Von mehreren ungeordneten Anmerkungen, welche, zu den Romanzen gehörig, sich vorgefunden, geben wir hier einen Entwurf zu denselben, welchem der Dichter freilich nicht immer ganz treu geblieben, und noch einige andere Notizen, welche über den Gang der Dichtung und die Verhältnisse der darin handelnden Personen einiges Licht verbreiten können.

---

## **1. Personen.**

Der Arzt Apo, auch Conciliator geheißen, und der Maler Kosme sind Brüder, Jacopone, Pietro und Meliore sind Söhne des Kosme von seiner Frau Kosalaeta.

Kosablanka, Kosarosa und Kosadora oder Biondette sind Töchter Kosme's von der Nonne Kosatristis, welche auch Dolores heißt.

Moles ein Teufel ist Famulus des Apo und rieb früher dem Kosme die Farben.

---

## **2. Entwurf zu den Romanzen.**

Morgens vor der Sonne steht Kosablanka auf und sitzt im Garten; sie träumt sie sehe Adam, sie will ihn bekränzen, eine Schlange schießt gegen sie empor, die Sonne geht auf, Maria zertritt der Schlange das Haupt. Kosablanka erwacht.

---



Rosme, ihr Vater, ein hilfsender Sünder, erwacht, geht zum Quell, Rosablanka grüßt ihn, erzählt ihm den Traum, dessen Ende ihn beruhigt. Er sagt ihr: daß sie heute geboren und ihre Mutter heute gestorben sei, gibt ihr Rosen und Wachs nach der Stadt zu tragen, wo sie die Seelenmesse auf folgenden Tag bestellen soll. Als sie weggegangen schließt er sich ein in seine Kammer und stellt Alles um sich her, was ihn an seine Sünde mahnt: das Gewand der Nonne, eine Haarlocke und ein unvollendetes Muttergottesbild; dann geht er eine Wachskerze für die Seelenmesse zu gießen.

---

Meliore, ein Student, kommt vor den Hörsaal des Philosophen Apone und brüht seine Begierde auf den heutigen Vortrag desselben aus; er wird von der Gewalt der Musik und von der Kunst des Liebestrankes reden und Meliore liebt eine Sängerin. Apo liebt dieselbe, Biondette. — Meliore versäumt die Stunde, und als er es bemerkt, geht er an die Wohnung Biondetten's, hört sie singen und vergleicht den Baum vor ihrem Fenster der hohen Schule. Er kniet an dem Marienbilde nieder und betet. Rosablanka tritt auf. Die Gestalt Meliore's erinnert sie an ihren frühen Traum. Meliore nimmt ihr Rosen ab und krönt das Muttergottesbild. Apone tritt mit den Schülern einher. Eifersüchtiger Wortwechsel. Drohung Apone's. Rosablanka hat sich entfernt.

---

Rosablanka kehrt zurück, sitzt am Brunnen nieder, zählt ihren Einkauf. Biondette singt. Rosablanka wird gerührt, geht zu ihr, sie unterreden sich. Rosablanka spricht von Mutter, von Vater. Biondetten's tiefe Trauer. Rosablanka's Erzählung ihres Traumes, ihres Unbildes von Meliore. Biondetten's Declamation. Rührendes. Sie läßt sich von Rosablanka ankleiden; diese vertauscht die Kleider. Sie wechseln Ringe.

---

Meliore und mehrere Studenten sechtend, der Gesang Biondetten's ermutigt ihn, der Gesang entwaffnet sie, die Jungfrauen verstummen, die Meinungen erhizen sich, die Degen entblößen sich. Die Wache, Apo, Kerker, Biondetten's Nührung, Rosablanka's Trauer, sie scheiden, sie singen Lebewohl, Meliore wird erstarkt.

---

Pietro erklärt sich gegen Rosablanka, diese verschmäht ihn.

---

Rosme erwartet seine Tochter, sieht sie in reichen Kleidern kommen, seine Besorgniß, ihre verwirrte Erzählung von Meliore und Biondette, sein Schrecken, sie verbirgt den Ring (Folge Tod Biondetten's), ihre Erinnerungen, Abend.

---

Apo arbeitet im Thurm um den Besiß Biondetten's. Er erfährt, daß er sie nicht erhalten kann, so lange kein Mann in ihren Armen geruht. Sein Plan mit Meliore; er befreit ihn, um ihn zu ermorden und den Verdacht zugleich von sich zu wälzen. Er begibt sich zu Meliore mit seiner Begnadigung; ihre Unterredung, sie sehen Biondetten ins Theater gehen. Affect, Apo's Heuchelei, er entfernt sich. Meliore darf nicht eher als gegen die zehnte Stunde.

---

Apo im Theater, Biondette singt und spielt sich selbst, sie redet in der Begeisterung Apo als ihren Jugendfeind an. Seine Verwirrung, seine Wuth und Begierde; er muß sich entfernen, seine Schüler begleiten ihn. Biondetten's Drama endet mit dem Tode, sie kehrt zurück als ihr Geist, und ermahnt für sie zu beten; allgemeine Nührung. Sie kehrt zurück als ein Engel und tanzt und singt Glorie aus.

---

Meliore geht aus dem Kerker nach Biondetten's Wohnung, die Studenten bringen Apo eine Musil, Bivat, er ermahnt sie zur Ruhe, spricht von seinen Arbeiten, sie gehen von bannen, Meliore harrt, Apo ersticht ihn.

---

Biondette geht nach Haus, findet den ermordeten Meliore, nimmt ihn in ihr Haus, verbindet ihn, er wird durch ein Wunder geheilt, sieht sie als Rosablanka und Engel. Der Zauber wirkt, Biondette geht schlastrunken in den Thurm, Meliore wird auf die Straße gehoben.

---

Apo zaubert, Samael webt den Mord und zeigt ihm den Jüngling in Biondetten's Armen. Apo flucht, die Handlung zerreißt, Apo ruft Sarabot, der Zauber erneut. Biondette geht ein und ermordet sich selbst. Der Sonnabend beginnt, Sarabot geht unter.

---

Pietro steckt sein Haus an; es muß Teufelei dabei sein und die Erzählung der drei Pomeranzen.

---

Moles erscheint, über die ausgerissenen Blätter, über Rosme, Balsamirung, Aelia Lelia Crispis, Plane. Der Morgen bricht an, Moles beurlaubt sich, Apo scherzt mit Biondetten, er mißhandelt sie.

---

Nachtwache, Morgengrauen, Rosablanka, Biondetten's Wohnung, Verwüstung, Agnuscatus sitzt in der Stube, sie silttert die Nachtigallen, Vermächtniß Jacopone's an die Kirche, an Rosablanka, an Meliore. Rosablanka sieht Meliore Messe dienen, Pietro ist bei dem Vater zurückgeblieben, da sie an seiner Hütte vorübergeht, ist sie verbrannt.

---

Rosablanka sieht die drei Nonnen und Rosarosen in der Kirche, welche ihr das Weihwasser reichen, Meliore dient die Messe; nach ihrer Vollendung bittet sie Benone zu ihrem Vater, er sagt, daß er nach dem Begräbniß zu ihm gehen wolle. Meliore geht mit ihr und dem Priester zu Jacopone's Haus. Die Nonnen geben ihr das Weihwasser wieder.

---

Leichenbegängniß. Apo und Biondette halten den Carroccio an, Apo übergibt die Erklärung der Biondette, die Aebtissin, Biondette sagt ja, Meliore sinkt in Ohnmacht, Pietro und Rosablanka tragen ihn zum Brunnen, der Zug geht weiter. Rosablanken's Zärtlichkeit, Pietro holt bei Moles Arznei, dieser gibt ihm Gift, indeß sind Meliore und Rosablanka geflohen. Pietro wird durch den schlafenden Knaben gerührt, er wirft das Gift in den Brunnen, seine Angst.

---

Die Rathsherrn begeben sich zu Biondetten's Wohnung, sie eröffnen ihr Vermächtniß, Jacopone hält um die Erlaubniß an, die Kirche zu bauen, er erhält sie. Pietro bittet den Jacopone ihm eine Hütte bei dem Brunnen zu bauen, er erhält sie, es wird ihm die Hütte gebaut, Rosablanken wird das Bildniß vermacht, Benone will es zu Kosme tragen.

---

Meliore und Rosablanka unterwegs, sie erzählt ihm ihr Gesicht von dem Venusberg, er ihr von der Mutter Gottes, es wird Abend; sie gehen an Pietro's Garten vorüber oben an der Kapelle, sie sind im Begriffe zu süßigen, der treue Eckart warnt sie, Benone mit dem Bilde, sie finden Kosme mit dem Agnuscastus spielend.

---

Apo mit unendlichem Durste, trinkt Milch.

---

Meliore kommt zu Kosme und lernt die Kunst, malt das Bild aus.

---

Kosme erzählt seine Sünde, oder hinterläßt sie schriftlich.

---

Drei Ringe. Den Ring der Mutter Gottes hatte Kosme, er ist durch das Anstecken an die Hand der Venus in den Venusberg gekommen; der Ring der Venus kam in seine Hand, durch ihn an die



Mutter der Kinder, dann an Bionbetten, von ihr an Rosa-  
blanka, deren Sinn dadurch verwirrt wird. Den Ring des Herodes  
besitzt Apone.

Meliore — das Findelkind Mariä — Bionbetten's Geist  
erweckt ihn und führt ihn zur Kirche — er dient eine Seelenmesse —  
sieht den Vater und folgt Rosme. Am Weibkessel sieht sich Rosa-  
blanka doppelt.

### 3. Literatur.

Ueber Apo bei Mazzuchelli und Michael Savonarola de  
laudibus Paduae, bei *Muratori* im 24ten Theile.

Ueber Apo und Jacopone bei *Tiraboschi*.

Ueber die Grabchrift in Malvasia Marmora Felsina. Bonon.  
1690.

Geschichtsschreiber von Bologna:

1. *Matthaeus de Griffonibus*. 1109 — 1428.

2. *Bartholomeo della Pugliola*. 1104 — 1394.

3. *Continuatori* desselben bis 1471.

Sämmtlich bei *Muratori* im 18ten Theile. *Villani* L. VIII. c. 70.

Copperstein *Ortus Rosarii*.

*Turtot* *Thesaurus doct. christ.* Seite 2 und 167.

Noch ungedruckte Geschichtsschreiber von Bologna in der *Bibl. du  
Roi* zu Paris:

Nr. 5909. *Achillis Bocchi Philoteris* *Hist. de rebus Bononiens.*  
ab urbe cond. ad 1270 in 18 Büchern.

Nr. 6172. *Joh. Garconi* *Comment. de rebus Bonon. de anno*  
1466.

*Ghirardacci* *Hist. di Bologna* P. I. Bol. 1596 fol.

Dieses zum Theil aus urkundlichen Quellen geschöpfte Werk  
erzählt die Geschichte aufs anmuthigste. Aus ihm rühren die unten  
folgenden Auszüge her.

**Grabchrift im Hause des Senators Volta in Bologna:**

**AELIA LAELIA CRISPIS**

Nec vir, nec mulier, nec androgyna,

Nec puella, nec juvenis, nec anus,

Nec casta, nec meretrix, nec pudica,

Sed omnia;

Sublata

Neque fame, neque ferro, neque veneno,

Sed omnibus;

Nec coelo, nec aquis, nec terris,

Sed ubique jacet.

**LUCIUS AGATHO PRISCUS**

Nec maritus, nec amator, nec necessarius,

Neque moerens, neque gaudens, neque flens,

Hanc

Nec molem, nec pyramidem, nec sepulcrum,

Sed omnia

Scit et nescit cui posuerit.

Das Räthsel dieser Inschrift sollte durch die Romanzen gelöst werden.

**4. Ursprung.**

Agnus castus, der Knabe, bringt der Mutter Gottes sein Lamm und seinen Vogel, um ihn zum Nachtmahl zu schlachten. Jesus spielt mit ihm. Er zeigt der Maria den Plan der Eltern an, sie zu ermorden mit Joseph und Jesus, und Lilith und Uriel wollen sich dann für sie ausgeben. Sie fliehen und sagen dem Knaben, daß er nie solle größer werden, und einst, wenn das Geschlecht der Lilith ausgestorben, den Ring der Mutter Gottes, wo er auch sei, wiederbringen. Jesus gibt dem Vogel zu essen, und er singt klagend — die Nachtigall. — Nach dem Tode Meliore's geht das Kind in den Bennisberg und begehrt den Ring. Alle ziehen mit ihm ab.

Maria kommt auf der Flucht in eine Herberge. Sie kochen. Lilith hat nichts als einen Rosenstock von Jericho und spricht: „Ich möchte

„euch gern etwas geben, aber meine Rosen blühen nicht!“ In dem Augenblicke blühen die Rosen, gelb, roth und weiß. Die Tochter weissagt ihr. Die Mutter Gottes schenkt ihr eine Windel. Der Geliebte kommt, er bringt ihr den Siegelring des Herodes, zum Beweise daß er abgeschickt sei, Jesum zu ermorden; die Tochter verläugnet sie und besänftigt ihn. Sie weckt Joseph und mahnt ihn zur Flucht; er flieht, sie geleitet ihn. Die Mutter Gottes weissagt ihr. Der Liebhaber hat das Goldkästchen der heiligen drei Könige, worin Marien's Trauring ist, gestohlen. Die Mutter Gottes sagt ihr: „Eure Schuld werden nur die drei Rosen retten, wenn sie endlich lebendig geworden und das Unglück der Ringe getilgt haben, wenn sie selbst ein Ring geworden; dann auch erst wirst du in die ewige Seligkeit eingehen, der Same des Diebs aber wird trostlos sein und hoffärtig in alle Ewigkeit,“ und so zieht sie von dannen.

Rosme, ein junger Maler, hat beim Ballschlagen seinen Ring an den Finger eines Venusbildes gesteckt; dieses aber den Finger eingekrümmt, daß er den Ring nicht mehr gewinnen konnte. Die Nacht hat er einen üppigen Traum und findet am folgenden Tag einen andern Ring an seinem Finger; hiedurch fällt er in Lüste. Er bekommt ein Bild zu malen im Nonnenkloster und befränzt eine Nonne mit Rosen, steckt ihr den Ring der Venus an und verführt sie. Sie legt als Pfortnerin Marien die Schlüssel hin und entflieht; Maria thut ihre Dienste indessen. Die Nonne gebietet ihm drei Mägdelein: Rosarosa, Rosadore und Rosablänke. Die Erste setzt sie vor dem Haus ihres Vaters aus; sie wird mit dessen Sohn Jacopone erzogen, der sie, seine Schwester, nachher heirathet, ohne es zu wissen. Diese lebt sehr fromm und stirbt durch den Brand des Theaters; ihr Mann wird dadurch ein Büßender. Das folgende Jahr gebietet sie die Rosadore und setzt sie vor dem Muttergottesbild aus; eine Sängerin erzieht sie, und dieses Kind ist Biondette. Er berebete sie immer zum Aussetzen. Während ihrer dritten Schwangerschaft ist sie im Ausland und er will sie wieder dazu zwingen, aber aus Sehnsucht nach ihren Kindern und einer Ahnung des Todes eilt sie nach Bologna zurück und klingelt am Kloster; sie steht um Obdach als eine kranke



Frau, man nimmt sie auf und bringt sie in die Metten, da sieht sie die Mutter Gottes in ihrer Gestalt, sie wird tief erschüttert und stirbt in der Geburt ihres Kindes, Rosablanka. Sterbend empfiehlt sie der Mutter Gottes ihre Kinder. Sie entdeckt ihrem Beichtvater Benone das Geheimniß. Rosme hat einen Traum und sieht sie. Sie sagt ihm, er solle sein Kind holen und küssen. Er eilt zu dem Beichtvater, nimmt Rosablanken und sie entfliehen in die Einsamkeit, wo er mit ihr küßt.

Der Tannhäuser zieht in den Venusberg zurück, weil ihm Papst Urban nicht verzeihen will; er ist von so ungemeiner Schönheit, daß sich alle Frauen in ihn verlieben; er kommt in der Nacht zu Zigeunern, die von einer schönen Jungfrau angeführt werden; er klagt ihnen seine Noth; sie weisagt ihm, er entflieht; sie folgt ihm nach in den Venusberg; sie gebiert ihm zwei Söhne, Rosme und Abano; entweder soll sie selbst herausgehen, oder die Kinder heraus schicken. Sie zieht mit ihren Kindern durch Berg und Thal, und findet endlich auf dem Plage, wo sie den Tannhäuser zuerst sah, eine Hütte aufgebaut. Eine keusche Jungfrau, die den Tannhäuser liebte, und ein Arzt, der die Zigeunerin liebte, haben sich die Hütte erbaut. Sie gräbt ihre Schätze auf und hängt jedem ihrer Kinder einen Ring an; Rosme den Trauring Joseph's und Mariä, und dem Abano den Ring Pharao's, dann legt sie den Apo an die Brust, und er will nicht mehr saugen und beißt sie; sie flucht ihm in der Verzweiflung. Rosme ist ruhig, sie segnet ihn, sie steckt ein Licht an zum Schlafen in der Hütte und geht hinein. Sie findet den Arzt und die Jungfrau auf einem Lager, zwischen ihnen ein schneidendes Schwerdt; sie macht sie im Schlafe reden, und sie bekennen ihre Geschichte. Hierauf legt sie die Kinder neben sie, nimmt das Schwerdt weg und küßt die Jungfrau oft auf den Mund, und bestreicht Beiden die Lippen mit ihrer Milch. Da sie das Haus verläßt, säet sie Rosen um den wieder verdorrten Baum, den sie abbricht und mitnimmt. Sie schickt einen Brief an den Papst und macht ihm Tannhäuser's Elend bekannt und das ihre; sie kann selbst durch Rom ziehen. Sie läßt dem Arzt eine Menge medizinisch-cabbalistischer Bücher zurück und geht in den Venusberg.

Joseph's Zweig blüht im Tempel eine Rose. Die drei Marien, die drei Rosen. Die Sibylle erhält Marien's Trauring. Wenn er von ihrem Geschlechte verloren geht, soll es in Elend kommen. Sie schenkt Marien drei Rosen, eine weiße, rothe und schwarze; Maria verspricht sich um derselben willen zu erbarmen. Als die Zingara die Ringe Apo und Rosme umhängt, säet sie in frommer Hoffnung Rosen.

Die Höhle bei Monserat, wo die Leiber derjenigen liegen, welche den Venusberg verließen.

Carroccio, Heerwagen. Es wird darauf der Eid abgenommen. Thore eroberter Städte werden mit nach Haus genommen. 1120 der erste Carroccio. Vier Ochsen. Seine Beschreibung 1170.

Früher war Alles von Holz. Erfindung der Backsteine. Wahl des Podesta alle Jahre. Erdbeben. Sanct Dominicus. Feierlicher Tod.

Rosadore: Apotheose.

Rosarose: Kirche. Andacht.

Rosablanka: Wunder am Brunnen, Kapelle.

Pietro: Maria di Lucca. Marien's Milchkrug.

Meliore: Bild. Rosenfranz.

Jacopone: Stabat mater. Kirche. Gestorben 1306, Freund von Bonifaz VIII. und Dante, geboren 1256, studirt in Bologna, Traum seiner Mutter (wie er das Buch liest); Begierde, gekrönt zu werden. Entschluß zur Divina comedia. Frühe Liebe. Große Trauer.

Die Höhle, worin Maria den Agnus castus fand, ist dieselbe, wo die Milch geflossen, wo der Eremit gewohnt, wo Pietro küßte, wo Rosme hin wallfahrtet; hier stirbt Agnus castus und wird begraben; hier stirbt Apone an der Milch.

Die Assasinen stammen von Herodes und seinen Mördern her, des Tanhus und der Zinga Vater war ein Assasine.

Wo der Alte vom Berge sein Paradies hat, da ist auch der Venusberg; es ist eine Vorhölle da, wo Alle schlummern, die herausgetreten sind.

Apo wird von Moles getrieben, ein Assasine zu werden; er beweist seinen Ursprung, und ergibt sich ihnen.

Aponus. Entferner aller Schmerzen, ein Heilbrunn bei Padua, der Stumme reden macht.

*Claudian.* Id. VI. Gehört zu Gerion's Drakeln.

*Sueton.* Tib. 14.

Biondette gibt in ihrem Elend stets Allen das Räthsel auf:  
Aelia Laelia Crispis etc.

---

San Petronio erscheint und erzählt seine Geschichte, trauert über das Schicksal der Stadt, prophezeit den heiligen Dominicus und den Rosenkranz. Wem? Wo?

Nach der Exequie und dem Begräbnisse geht Meliore mit Rosablanka, wo Maria di Lucca nachher hinkommt. Sie ist in ihn verliebt; er erzählt ihr die Geschichte, seinen Traum von Bionbetten. Nun folgt er ihr nach Hause. Seine Unterhaltung mit dem Alten; er erzählt ihm, daß er malen wolle eine Madonna, und beschreibt sie ihm ganz als jene. Rosme entsetzt sich darüber, und zeigt ihm sein Gemälde. Meliore entschließt sich, es heimlich zu vollenden.

---

Das große Leichenbegängniß der Rosarosa; ungeheuere Verwunderung der Stadt; man sieht Biondette unter dem Volke neben Apo. Meliore, der mit Pietro und Jacopone mit der Leiche geht, erblickt sie und wird ohnmächtig; Rosablanka und Pietro tragen ihn zur Seite (der Carroccio geht mit der Leiche), sie tragen ihn zu Bionbetten's Brunnen. Pietro pocht an Apo's Thor, er begehrt Hilfe, Moles erregt seine wüthende Eifersucht. — Indes rührende Scene. Agnuscatus reicht ihr Wasser und ermahnt sie zu fliehen. Sie fliehen. Pietro kommt mit Gift, das ihm Moles gegeben, er sieht den Knaben schlummern und wird tief gerührt, er wirft aus Angst das Gift in den Brunnen. Er verläßt den Brunnen nicht mehr und leidet nicht, daß Jemand daraus trinkt. Er betet stets bei der dort stehenden Mutter Gottes. Er baut sich eine Hütte da und betet. Mannigfaltige Versuchungen. Rosablanka geht oft an ihm vorüber; er weint und trauert stets und vermehrt die Andacht zu dem Bilde. Apo, darüber zornig, läßt ihn einen großen Traum sehen im Schlaftrunke, während dessen steht der Brunnen offen; Rosablanka

schöpft Wasser, da sie in die Stadt kommt; sie trinkt und entschläft, sie träumt einen wunderbaren Traum. Er erwacht, sein unendlicher Jammer, sein Geschrei, daß er den Brunnen vergiftet, daß Moles ihm das Gift gegeben; Moles wird gefangen, er bringt alle Juristen durcheinander und erregt den Zorn Azzo's gegen Vulgar. Azzo erschlägt den Vulgar. Azzo's Hinrichtung, Trauer der Studenten. Pietro wird freigesprochen, macht den Kreuzzug mit, verspricht seinem Bruder Reliquien zu bringen, rührender Abschied von Rosablanken und Meliore. Er wird Eremit in der Hütte desselben, der die Maria von Sanct Rucca angeschleppt, die er findet; es ist die, wo Maria's Milch befindlich, durch die Apo zu Grunde geht.

Großer Senat. Dem Apo wird die Apotheke verboten durch die Parthei Garisendi; sein Haß gegen dieselbe und sein Schwur, sie zu vernichten. Er steckt sich hinter dessen Feinde Ulivieri, und sendet ihnen einen Assasinen, den ihm Moles recommandirt, dieser will den Garisendi ermorden, wird aber durch Jacopone gehindert. Standhafter Tod des Assasinen, seine Erzählung vom Alten vom Berg und dessen ganzem Institut. (Ulivieri hat den Dolch von ihm empfangen.) Hinrichtung des Assasinen, oder nicht, aus Angst? Das Volk zerreißt ihn. Muß in Bezug kommen mit Apo's Geschichte.

Jacopone erhält in demselben Senate die Erlaubniß, die Kirche zu bauen; er erwählt den alten Guido und seine Tochter zu Baumeistern. Dieser bricht ein Theater ab und entdeckt die gebackenen Steine. Die Kirche wird davon erbaut.

Messer Ulivieri ersticht den Garisendi bei derselben Hinrichtung. Bürgerlicher Krieg beigelegt; Ulivieri, verbannt, geht in französischen Dienst, und sendet der Frau Geld, den Thurm zu bauen; sie wirbt Freunde. Diese erzählen sich die Thurmgeschichte. Asinelli, Garisendi. Rosablanka bleibt gesund von dem Trunke, sie erzählt ihren Traum, daß sie auf einem Hügel das Muttergottesbild gesehen bei einer Quelle, und viele Kranke gesund werden. Picciola Piatefa will eine Kapelle hinbauen, die Tauben tragen Späne nach dem Hügel, die Kapelle wird hingebaut, man entdeckt, daß es die Quelle jenes Brunnens ist. Die Linde stirbt.

Meliore malt; Rosablanka liebt ihn noch, sie schmückt sich mit Rosen, um ihm als Modell zu stehen; Rosme erschrickt darüber, er



belauscht sie als Benone bei ihm ist, er wird rasend und will sie ermorden. Agnuscatus hat ihr Agnuscatus in ihren Kranz geflochten, ihr Sinn verändert sich. So oft sie zu ihm will, Farben reiben, ruft sie das Kind ab und will Unterricht, lehrt sie aber wunderbare Dinge.

In demselben Zornmoment kommt der Eremit mit seinem Bilde in Rosme's Hütte an. Große Nührung Rosme's. Meliore wird zu seiner Malerei mehr begeistert. Er bringt Grüße von Pietro, große Freude. Sie ziehen nach Bologna und schmücken das Bild in Pietro's Garten mit Rosen.

Auf der Kirche wird der Strauß aufgesetzt. Der Rath ist versammelt. Man nimmt das Bild feierlich auf und bringt es auf den bestimmten Berg. Große Andacht des Volkes. Bei dem Getümmel sieht Meliore Biondetten und Apo abwärts im Gebüsch wandeln, er wird unendlich traurig. Unterredung mit Apo. Heimweg. Sie kommen zu einem Tanzboden. Apo und Biondette, Imelde und Bonifacio machen Bekanntschaft. Zug aus Frau Venus Berg; Eckart warnt. Sie ziehen nach Haus. Agnuscatus ist sehr traurig. Buße Rosablanken's.

Ulvieri kommt nach Haus. Die Frau zeigt ihm den Thurm. Bürgerlicher Krieg. Apo ist dabei, hegt aber nur. Schlacht in der Stadt; Verbannung Jacopone's. Kluger Intervall, da sie die Kirche in den Streit setzen. Der Kampf wird beruhigt; Viele meiden die Stadt.

Ulvieri geht mit Theodora, Mariam di Lucca zu sehen. Große Nührung bei dem Bilde. Theodora geht in sich. Plan, den Bogenang zu bauen. Versöhnung beider Partheien, aber nur scheinbar. Apo sucht es zu verhindern. Collegium über den Haß. Er gibt dem Bruder Imelden's den Dolch der Affasinen.

Tod Bonifacio's. Imelden's Tod. Großer Streit. Verbannung. Erdbeben. Einsturz eines Theiles der Petroni-Kirche. Zwei von den Feinden werden überschüttet mit Jacopone. Man findet sie lebend. Er eröffnet dem Senate die Vision von Sanct Petronius, und daß Dominicus kommen werde und die vielen Reliquien, und wird Dichter. Großes Fest in Bologna. Jahrmarkt. Apo und

Biondette. Apo wird von Milch krank. Wie sie ihn verpflegt. Moles stellt sich bei ihm ein; seine Träume. Er streitet mit Moles, und wirft ihm vor, daß er ihn verlassen. Moles eröffnet ihm, daß es mit seinem Geschlecht auf die Reige gehe, und er alle Hände in Asien voll zu thun gehabt habe. Sie schimpfen sich. Apo ringt mit der Buße. Er entschließt sich, Biondetten in der Kirche singen zu lassen.

Die zwei Verschütteten gehen nach Faenza, die andere Parthei zu versöhnen. Man verlacht sie. Sie kehren zurück und sterben. Ehrevoll Begräbniß. Der Podesta zieht mit dem Carroccio nach Faenza. Der verrätherische Bedenschläger. Sie bringen ein. Versöhnung.

Dante kommt nach Bologna; er geht zu Apo und begehrt die Deutungen von seiner Mutter Traum. Er gefällt dem Apo; dieser legt ihm den Traum aus. Er sieht Biondetten, sie erinnert ihn an Beatricen. Er wird sehr traurig, und da ihm Apo allerhand Gauleleien vormacht und ihn zu trösten sucht, nimmt er sich vor, die Hölle zu schreiben. Er verläßt ihn und hört Jacoponen einige Lieder singen. Ihre Unterredung, seine Liebe zu ihm, das große Versöhnungsfest, seine Zerstreuung beim Lesen. Er verläßt Bologna traurig. Die Kirche wird vollendet. Einweihung. Meliore stellt das Bild auf. Biondette fällt in Asche. Das Volk schreit Mirakel. Rosablanka wird eingekleidet. Jacopone läßt die Leiche seiner Frau beisetzen und wird Franziskaner.

Rosme wird in die Stadt getragen zur Beichte. Seine Beichte. Apone unterbricht ihn; er sei sein Bruder und entflieht. Meliore geht in die Einsamkeit. Rosenkranz. Jacopone Mönch: Stabat mater.

Pietro Einsiedler. Apo's Tod. Dessen Erzählungen.

Pietro zieht nach Haus, findet Rosablanken und Meliore gestorben und den alten Rosme nach Monserrato gewallfahrtet. Jacopone gibt ihm die Geschichten, die ihm Benone gesagt, und stirbt. Er folgt seinem Vater suchend. Er findet ihn zu Monserrato, und die ganze Geschichte der Vorzeit.

# I n h a l t.

---

	Seite
Erste Romanze. Rosablanken's Traum . . .	3
Zweite " Rosme und Rosablanka . . .	9
Dritte " Meliore und Apone . . .	19
Vierte " Rosablanka und Biondette . . .	31
Fünfte " Guido's Bild . . .	51
Sechste " Pietro . . .	77
Siebente " Rosme's Buße . . .	89
Achte " Rosme's Buße . . .	94
Neunte " Apo und Moles auf dem Thurme .	101
Zehnte " Schöpfungsgeschichte des Moles .	145
Elfte " Biondette in dem Theater . . .	167
Zwölfte " Jacopone und Rosarose . . .	193
Dreizehnte " Tod der Rosarose . . .	247
Vierzehnte " Apo und Meliore. Meliore verwundet .	290
Fünfzehnte " Meliore und Biondette. Biondetten's hohes Lied . . .	310
Sechzehnte " Rosme krank. Pietro's Garten brennt .	331
Siebzehnte " Todtenmesse. Meliore und Rosablanka beichten . . .	353
Achtzehnte " Biondette erstickt sich . . .	378
Neunzehnte " Moles in Biondetten's Leiche . . .	399
Zwanzigste " Rosarosen's Leichenzug . . .	424
Anhang . . . . .	459

---



# Index

1	General Introduction	1-10
2	Chapter I. The History of the Subject	11-25
3	Chapter II. The Theory of the Subject	26-45
4	Chapter III. The Practice of the Subject	46-65
5	Chapter IV. The Future of the Subject	66-85
6	Chapter V. The Conclusion of the Subject	86-105
7	Chapter VI. The Appendix of the Subject	106-125
8	Chapter VII. The Bibliography of the Subject	126-145
9	Chapter VIII. The Glossary of the Subject	146-165
10	Chapter IX. The Index of the Subject	166-185
11	Chapter X. The List of the Subject	186-205
12	Chapter XI. The Table of the Subject	206-225
13	Chapter XII. The Diagram of the Subject	226-245
14	Chapter XIII. The Map of the Subject	246-265
15	Chapter XIV. The Plan of the Subject	266-285
16	Chapter XV. The Scheme of the Subject	286-305
17	Chapter XVI. The Framework of the Subject	306-325
18	Chapter XVII. The Structure of the Subject	326-345
19	Chapter XVIII. The Organization of the Subject	346-365
20	Chapter XIX. The Management of the Subject	366-385
21	Chapter XX. The Control of the Subject	386-405
22	Chapter XXI. The Evaluation of the Subject	406-425
23	Chapter XXII. The Improvement of the Subject	426-445
24	Chapter XXIII. The Development of the Subject	446-465
25	Chapter XXIV. The Progress of the Subject	466-485
26	Chapter XXV. The Achievement of the Subject	486-505
27	Chapter XXVI. The Realization of the Subject	506-525
28	Chapter XXVII. The Attainment of the Subject	526-545
29	Chapter XXVIII. The Completion of the Subject	546-565
30	Chapter XXIX. The Fulfillment of the Subject	566-585
31	Chapter XXX. The Accomplishment of the Subject	586-605
32	Chapter XXXI. The Attainment of the Subject	606-625
33	Chapter XXXII. The Completion of the Subject	626-645
34	Chapter XXXIII. The Fulfillment of the Subject	646-665
35	Chapter XXXIV. The Accomplishment of the Subject	666-685
36	Chapter XXXV. The Attainment of the Subject	686-705
37	Chapter XXXVI. The Completion of the Subject	706-725
38	Chapter XXXVII. The Fulfillment of the Subject	726-745
39	Chapter XXXVIII. The Accomplishment of the Subject	746-765
40	Chapter XXXIX. The Attainment of the Subject	766-785
41	Chapter XL. The Completion of the Subject	786-805
42	Chapter XLI. The Fulfillment of the Subject	806-825
43	Chapter XLII. The Accomplishment of the Subject	826-845
44	Chapter XLIII. The Attainment of the Subject	846-865
45	Chapter XLIV. The Completion of the Subject	866-885
46	Chapter XLV. The Fulfillment of the Subject	886-905
47	Chapter XLVI. The Accomplishment of the Subject	906-925
48	Chapter XLVII. The Attainment of the Subject	926-945
49	Chapter XLVIII. The Completion of the Subject	946-965
50	Chapter XLIX. The Fulfillment of the Subject	966-985
51	Chapter L. The Accomplishment of the Subject	986-1005









32372

LG

B839

Vol.3

NAME OF BORROWER.

